

Heidi Brunnbauer

Im Cottage von Währing/Döbling

Interessante Häuser –
interessante Menschen II

WIENER

COTTAGE

VEREIN

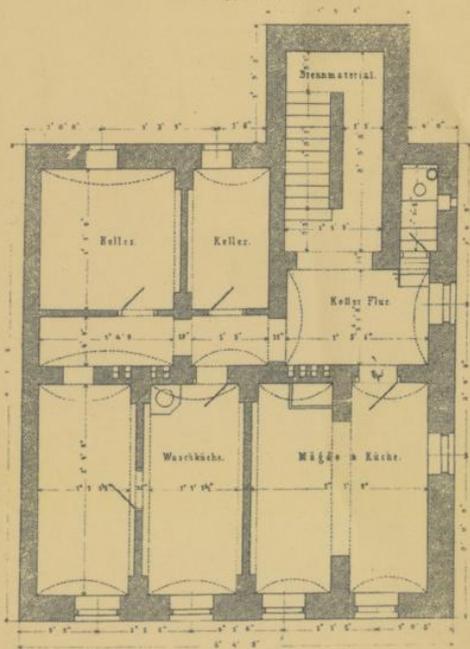
Heidi Brunnbauer

Im Cottage von Währing/Döbling ...

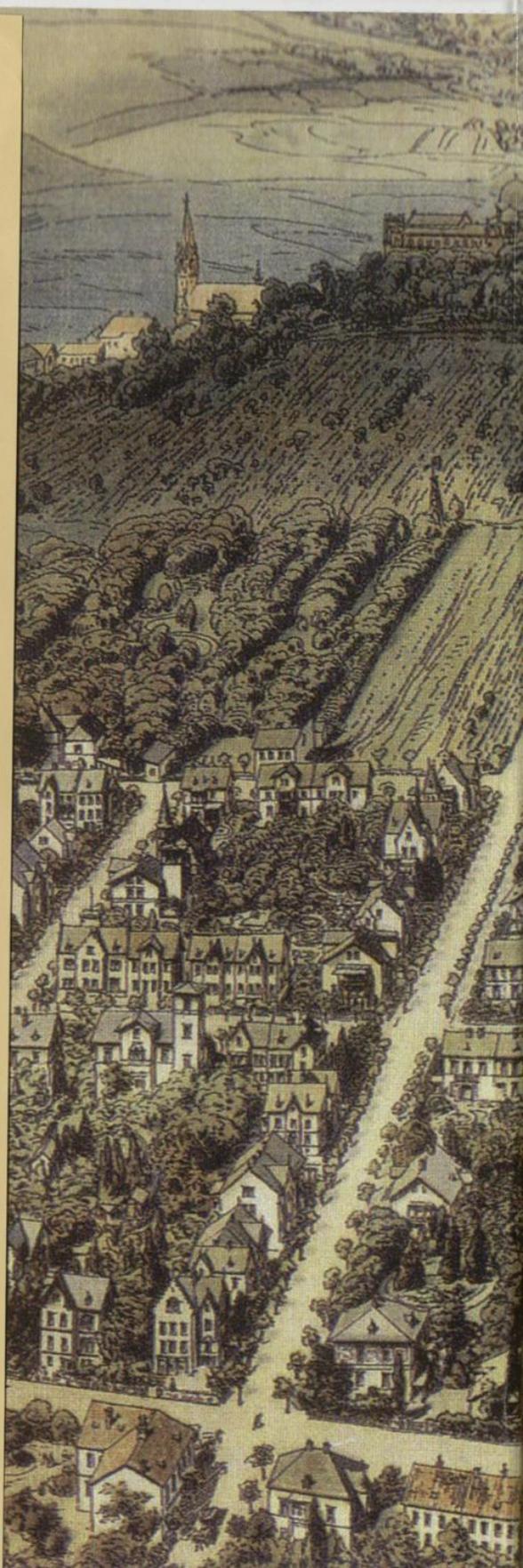
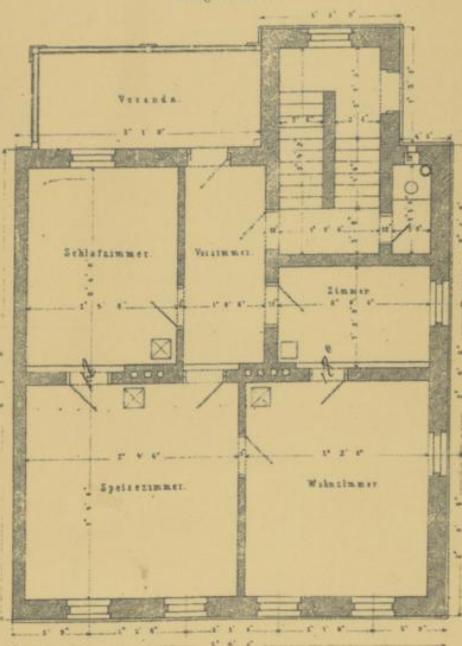
Interessante Häuser – interessante Menschen II



Kellergeschoss.



Erdgeschoss.

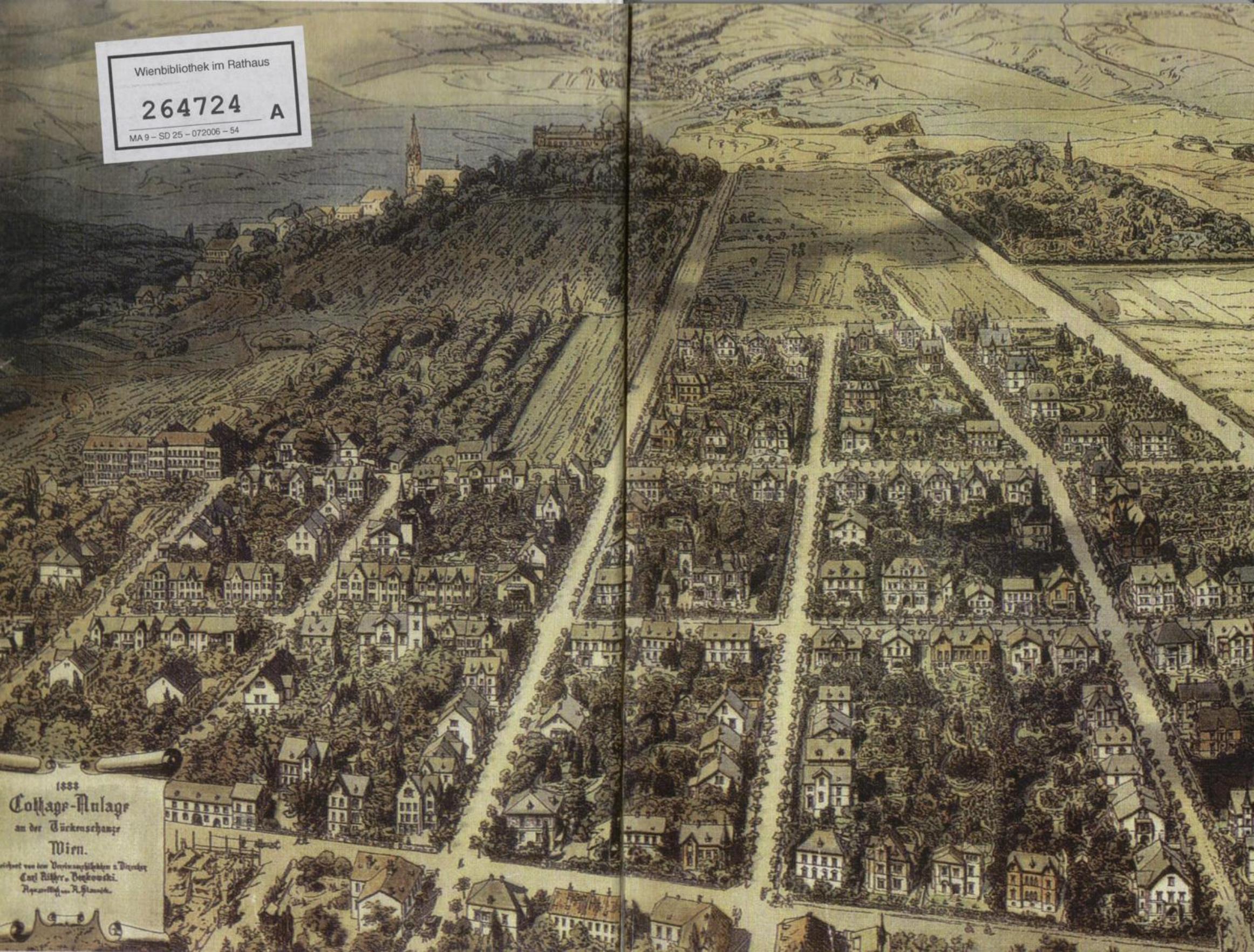


Sternwartestraße 37, Keller und Erdgeschoss

Wienbibliothek im Rathaus

264724 A

MA 9 - SD 25 - 072006 - 54



1833
Collage-Mulage
an der Türkenchanze
Wien.
Veranstaltet von dem Verein angelegender & Director
Carl Ritter, Beckowski.
Veranstaltet von A. Glanville.

Heidi Brunnbauer

Im Cottage von Währing/Döbling ...

Interessante Häuser – interessante Menschen II



Zur Autorin:

Dr. rer. comm. Heidi Brunnbauer, geb. Pichler-Stainern, besuchte das Realgymnasium und Konservatorium in Klagenfurt. Nach dem Studium in Wien, St. Gallen (CH) und Rom war sie jahrzentlang als Ökonomin beruflich tätig und schrieb Fachartikel in Wirtschaftszeitschriften.

Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und eine Enkelin. Ihre Wahlheimat ist Wien-Cottage.

Ihr Buch „Im Cottage von Währing/Döbling ... Interessante Häuser – interessante Menschen“ (Gösing, 2003) erschien 2004 in zweiter Auflage.



Heidi Brunnbauer

Im Cottage von Währing/Döbling ...

Interessante Häuser – interessante Menschen II



A 264724



Reihe: Lokalgeschichte

Gedruckt mit Unterstützung von:
Kulturabteilung der Stadt Wien, Wissenschafts- u. Forschungsförderung
Bezirksvorstellungen von Döbling und Währing
Wirtschaftsbund Wien
Wiener Cottage Verein

2. Ex.

Bildnachweis: Seite 323f

1. Umschlagseite:

Das Wiener Cottage-Viertel, gezeichnet von A. Hlavacek
(Neue illustrierte Zeitung, Nr. 34, p. 540; II. Band 1879)
(Bezirksmuseum Währing)

Letzte Umschlagseite:

Seite 3 der Broschüre „Die Familienhäuser-Anlage
des Wiener Cottage-Vereins in Währing-Döbling“, Wien 1894

Einschlagklappen:

Hauspläne Sternwartestraße 37,
gezeichnet Baubüro des Wiener Cottage Vereins

Vor- und Nachsatz:

Cottage-Anlage an der Türkenschanze,
gezeichnet von C. Borkowski und A. Hlavacek, 1888
Aktueller Cottage-Plan, 2003 (MA 41, Stadtvermessung)

Das Buch ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Sämtliche Rechte der Verbreitung vorbehalten.

1. Auflage 2006

Copyright © „Edition Weinviertel“

A 3482 Gösing

Tel. u. Fax: (+43) 02738/8760

e-mail: edition.weinviertel@utanet.at

www.edition-weinviertel.at

ISBN10: 3-901616-92-6

ISBN 13: 978-3-901616-92-1

EAN 9783901616921

IN 477673

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
Geleitwort	13

Zur Entstehung und Entwicklung des „Cottage“

Vom Reformprojekt zur Nobeladresse	16
Das gesellschaftliche Leben	25
Bäume, Gärten, Parks	31

Straßen, Gassen und Plätze im Cottage

Grenzen	36
Die heutigen Bezeichnungen der Straßen, Gassen sowie Plätze:	36
Die einstigen Bezeichnungen und ihre Entsprechungen:	37
Anastasius-Grün-Gasse	38
Anton-Frank-Gasse	38
Billrothstraße	39
Blaasstraße	39
Chimanistraße	39
Colloredogasse	40
Cottagegasse	40
Dänenstraße	41
Edmund-Weiß-Gasse	41
Eichendorffgasse	42
Felix-Mottl-Straße	42
Gregor-Mendel-Straße	43
Gustav-Tschermak-Gasse	44
Gymnasiumstraße	44
Haizingergasse	45
Hans-Richter-Gasse	46
Hartäckerstraße	46
Hasenauerstraße	46
Lannerstraße	46

Littrowgasse	47
Marianne-Schönauer-Gasse	47
Nedergasse	47
Peter-Jordan-Straße	48
Severin-Schreiber-Gasse	48
Sternwartestraße	49
Türkenschanzstraße	49
Vegagasse	49
Weimarer Straße	49
Josef-Kainz-Platz	50
Linnéplatz	51
Richard-Kralik-Platz	52

Die einzelnen Häuser

Index der besprochenen Cottage-Häuser	56
XVIII., Sternwartestraße 35	57
XVIII., Sternwartestraße 37	64
XVIII., Sternwartestraße 70	67
XVIII., Sternwartestraße 74 / Josef-Kainz-Platz 3 / Littrowgasse . . .	73
XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 40	79
XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 43 / Cottagegasse 38	85
XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 48	89
XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 52 / Cottagegasse 33	93
XVIII., Colloredogasse 24 / Cottagegasse 50	99
XVIII., Colloredogasse 31 / Gustav-Tschermak-Gasse 9	104
XVIII., Hasenauerstraße 15 / Richard-Kralik-Platz 2 / Weimarer Straße 67	109
XVIII., Hasenauerstraße 59 / Josef-Kainz-Platz	113
XVIII., Gymnasiumstraße 29	120
XVIII., Weimarer Straße 59 / Colloredogasse 19	126
XVIII., Weimarer Straße 65	138
XVIII., Weimarer Straße 78	145
XVIII., Cottagegasse 21	149
XVIII., Cottagegasse 37 / Colloredogasse 26	156
XVIII., Cottagegasse 44	161
XVIII., Türkenschanzstraße 17	167

XIX., Hasenauerstraße 6	174
XIX., Hasenauerstraße 8	179
XIX., Hasenauerstraße 16	185
XIX., Hasenauerstraße 32 / Blasstraße 2	192
XIX., Felix-Mottl-Straße 12	197
XIX., Felix-Mottl-Straße 18 / Weimarer Straße 75	202
XIX., Lannerstraße 30	208
XIX., Peter-Jordan-Straße 49	213
XIX., Peter-Jordan-Straße 50 / Hans-Richter-Gasse 3	216
XIX., Peter-Jordan-Straße 70	221
XIX., Gymnasiumstraße 79	225
XIX., Gymnasiumstraße 83 / Lannerstraße 1-3	232
XIX., Vegagasse 4	237
XIX., Vegagasse 9	241
XIX., Weimarer Straße 83 / Lannerstraße 21	245
XIX., Weimarer Straße 89	251
XIX., Cottagegasse 72	256
XIX., Blasstraße 10 / Felix-Mottl-Straße 35	262
XIX., Blasstraße 12 / Felix-Mottl-Straße 36	265
XIX., Blasstraße 29 / Peter-Jordan-Straße 46	271

Persönlichkeiten im Cottage

Cottage-Architekten

Carl von Borkowski (1829-1905)	281
Albert Esch (1883-1954)	285
Max Fleischer (1841-1905)	288
Hubert Gessner (1871-1943) und Franz Gessner (1879-1975)	290
Ernst Gotthilf von Miskolczy (1865-1959) und Alexander Neumann (1861-?)	293
Josef Hoffmann (1870-1956)	296
Franz von Krauss (1865-1942) und Josef Tölk (1861-1927)	299
Oskar Marmorek (1863-1909)	303
Hermann Müller (1856-1923)	306
Robert Örley (1876-1945)	309

Personenregister 313

Bildnachweis 323

Vorwort

Immer wieder werde ich gefragt, wie ich auf die Idee kam, das „Cottage“-Buch zu schreiben und wieso ich mir diese Arbeit angetan habe. Meine Antwort ist ebenso einfach wie wahr: Wegen meines schlechten Gedächtnisses und weil ich vom „Recherchier-Bazillus“ erfasst wurde.

Und das kam so: Seit meiner Studentenzeit (an der ehemaligen Hochschule für Welthandel, heute Wirtschaftsuniversität) wohne ich im Cottage. Um den Kopf ausrauchen zu lassen und meinem Bewegungsdrang folgend, zog ich damals schon gerne durch die Längs- und Quergassen mit ihren Alleebäumen. Dabei faszinierten mich die „Eichkatzenburgen“ etwa der unteren Hasenauerstraße oder die näher dem Türkenschanzpark gelegenen „Knusperhäuschen“ und herrschaftlichen Villen. Wer mag da gewohnt haben, fragte ich mich; von welchen Schicksalen könnten die Häuser wohl berichten? Meine Fantasie ging so mit mir auf Reisen bis zur Rückkehr in mein damaliges Untermietzimmer.

Als ich meine erste Wohnung in der Weimarer Straße bezog, bekam ich als Gastgeschenk ein liebevoll für mich gestaltetes Konvolut von kulturhistorisch Erwähnenswertem meiner unmittelbaren Umgebung. Schon damals hätte ich Lust gehabt, diese Seiten zu ergänzen, doch waren Beruf und Familiengründung vorrangig. Später, auf den Ausfahrten mit dem Kinderwagen, traf ich manchmal eine mir bekannte ältere Dame (auch sie nicht im Cottage aufgewachsen, sondern zugezogen wie ich), die viel über Cottage-Häuser und deren prominente Bewohner zu erzählen wusste. Ich hörte ihr mit Neugier und Interesse zu, doch merkte ich mir nichts, hielt auch nichts schriftlich fest und bewahrte so lediglich die gute Erinnerung an diese Gespräche und Erzählungen.

Nach Jahrzehnten war es abermals eine erzählfreudige Dame (diesmal eine Cottage-„Eingeborene“), die mein latentes Interesse für die umliegenden Häuser und das Leben hier von anno dazumal so zu wecken verstand, dass ich mir Notizen machte. Mein Gedächtnis war mit den Jahren zwar nicht besser geworden, aber mein Kopf von unmittelbar existentiellen Dingen freier. Irgendwie fühlte ich mich gezwungen, diese Berichte und Erinnerungen aufzuschreiben, um sie nicht, wie früher, wieder zu verlieren. Ich befasste mich daher nun aktiv mit dem Gehörten, und es kam so bald

zu einschlägigem Nachfragen und Hinterfragen. Meine Gesprächspartner interessierten sich ihrerseits für meine jeweiligen Aufzeichnungen und baten um Kopien. Das war der Moment, in dem ich mich entschloss, wenn schon, dann gleich etwas „Ordentliches“ zu machen: systematisch und gründlicher zu recherchieren, um das Ergebnis einem weiteren Interessentenkreis zugänglich zu machen in Form eines Buches über die Geschichte von Cottage-Häusern.

Vor einigen Jahrzehnten gab es eine Ausstellung im Währinger Bezirksmuseum, wo mir aus Vitrinen Gedrucktes über das Cottage ins Auge stach, das ich mir kopieren ließ; das war der Anfang meiner eingehenden Literaturrecherchen.

Als ich mich im Zuge meiner Nachforschungen und Dokumentations-tätigkeit gezielter umhörte, bekam ich viel schriftliches Material, wertvolle Ratschläge und Anregungen von Fachleuten sowie Laien. Wenn um Hilfe gebeten, bot fast jeder einen Beitrag, und manchmal konnte auch ich erworbenes Wissen weitergeben oder Verbindungen herstellen. So entwickelte sich ein Netzwerk von Informationen, getragen von persönlicher Anteilnahme, d. h. mit Ermunterungen, gemeinsamem Suchen, Mit-Leiden, geteilter Freude am Fund, usw. Daraus resultierte ein spontanes Verstehen, das über die unmittelbare Arbeit hinausging. Manchmal musste ich auch detektivische Fähigkeiten entwickeln und viel Fantasie einbringen, um zum Ziel zu gelangen. Dabei ging es mir stets nur um Fakten, nie um Spekulationen oder „Erfindungen“ meinerseits, wie verlockend dies manchmal auch gewesen wäre. Ich recherchierte mit Freude, machte daraus gewissermaßen einen „Sport“, der nachgerade zur Sucht wurde, wie meine Familie manchmal spöttelte.

Nach Erscheinen des Buches „Im Cottage von Währing/Döbling ... Interessante Häuser, interessante Menschen“ im Herbst 2003 war das Echo so ermutigend, dass ich beschloss, vorhandenes Material, Kontakte und Erfahrungen für einen Folgeband zu nützen. Änderungen gegenüber dem ersten Buch ergaben sich daraus, dass ich nun zusätzlich zu den Privatvillen auch öffentliche Gebäude (einst und jetzt) im Cottage¹⁾ mit einbezog. Wieder war die Auswahl der Objekte weitgehend dem Zufall unterworfen; sie fielen mir im wahrsten Sinne des Wortes groÙtenteils durch Empfehlungen im „Schneeballsystem“ zu.

1) Universitätssternwarte, ehemaliges Cottage-Sanatorium, ehemaliges Cottage-Lyceum, Gymnasium, Lebensmittelversuchsanstalt und ehemaliges Frauenhospiz.

Bei Darstellung der Häuser blieb ich dem Grundschemata des ersten Buches treu mit jeweiliger Dokumentation von Liegenschaftsadresse, Baujahr, Architekt, Bauherr(en), Eigentümerwechsel, baulichen Veränderungen, interessante und erwähnenswerte Bewohner (wie z. B. Künstler, Wissenschaftler, aber auch innovative Industrielle und Fachleute mit kurzem Lebenslauf sowie ihrer Beziehung zum jeweiligen Haus bzw. zum Cottage), ergänzt u. a. auch durch eingestreute Anekdoten, Alltagsgeschichten und Bilder.

Bei jedem Haus ging ich vom Grundbuch aus, unter Zuhilfenahme von J. Wolfgang Salzbergs „Häuser-Kataster der Bundeshauptstadt Wien“ (für Einlagezahlen), von Lehmann's „Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger für die k.k. Reichs- Haupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung“ und dessen Nachfolgewerken, von Hauseinlagen bei der Wiener Baupolizei sowie von einschlägigen Lexika und weiterführender Literatur. Wertvoll erwiesen sich darüber hinaus persönliche Kontaktgespräche mit Hauseigentümern, -bewohnern und anderen involvierten Personen als unmittelbare Quelle von Erinnerungen. So erfuhr ich von Zeitzeugen so manche Rückblende auf Kriegs- und Nachkriegszeit sowie auf Ereignisse aus den Jahrzehnten danach. Von großer Hilfe waren ferner persönliche, wie schriftliche Kontakte mit Fachleuten verschiedenster Wissensgebiete.

In der Absicht, auf diese Weise das sonst Vergessene festzuhalten, sollte so ein insgesamt abgerundetes und zugleich bunteres Bild entstehen. Aus praktischen Erwägungen – für Nachschlagezwecke – übernahm ich das Kapitel „Straßen, Gassen, Plätze im Cottage“ mit einigen Verbesserungen aus dem ersten Buch wie auch Ausführungen zu einigen der bedeutenden Cottage-Architekten. Das Bildmaterial ist im Vergleich zum ersten Band insgesamt reichlicher und geht – in besonderen Fällen im Kapitel „Cottage-Architekten“ – z. T. über den Cottage-Bereich hinaus.

Den Gärten und Bäumen als Teil jeweiliger Liegenschaft und von den Architekten oft bewusst in ihr Gesamtkonzept integriert gab ich einen erhöhten Stellenwert, da ich hierfür auch entsprechendes Interesse orten konnte. (Der Gartengestalter Albert Esch scheint daher auch unter den „Cottage-Architekten“ auf.)

Um einen Einblick in Leben und Sozialstruktur im Cottage von einst zu vermitteln, bemühte ich mich um jeweils originäre Bezeichnungen und verwendete so die in den alten Bauplänen angeführten Eintragungen wie

Magdzimmer, Office, Halle usw. (Aborte, obwohl vorhanden, sind auch diesmal nicht angeführt.)

Aus den Reaktionen auf das erste Buch habe ich gelernt, dass dieses nicht nur – wie ursprünglich erwartet und beabsichtigt – dem Bewusstmachen des kulturhistorischen Erbes, als Nachschlagewerk und Cottage-Führer dient, sondern auch als Basis und Anstoß zu weiterführenden eigenen Nachforschungen in vielerlei Hinsicht bis hin zu Familienchroniken sowie, nicht zuletzt, im schulischen Bereich. Verschiedenartige Verwendungsmöglichkeiten, über Bebilderungen und als Erinnerungsbuch hinaus, haben mich letztendlich bewogen, die vorliegende Dokumentation von diesmal 40 Cottage-Häusern als „Band II“ zu erarbeiten. Allen, die mir auf unterschiedliche Weise dabei geholfen haben, sage ich herzlichen Dank und hoffe, dass ein wenig von meiner Freude am Recherchieren und Verknüpfen auch auf sie übergesprungen sein mag.

Heidi Brunnbauer

Geleitwort

Der 1872 zur Errichtung von Familienhäusern gegründete Wiener Cottage Verein sieht heute seine zentrale Aufgabe darin, das Cottage in seiner wunderbaren historischen Anlage zu bewahren, die Lebens- und Wohnqualität im Cottage zu sichern, bauliche und verkehrsplanerische Fehlentwicklungen zu verhindern und gleichzeitig die noch immer gültige Philosophie der Gründerväter zeitgemäß umzusetzen.

Bei der Gründung des Cottage Vereins bestand die zentrale Idee darin, ein gesundes Leben in Ein- und Zweifamilienhäusern, mit frischer Luft und in grüner Umgebung zu bieten sowie sich gleichzeitig gegenseitige Rücksichtnahme hinsichtlich Lärm, „übler Gerüche“ und baulicher Gestaltung zu garantieren.

Die Cottage-Idee wurde und ist noch immer ein großer Erfolg. Das Gebiet zählt zu einer der begehrtesten Wohngegenden Wiens. Das Ensemble der Cottage-Villen ist ein einmaliges zeitgeschichtliches Dokument für die Architektur und das Lebensgefühl der bürgerlichen Welt des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis weit hinein ins 20. Jahrhundert. Viele interessante und einflussreiche Personen aus Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft haben es geprägt.

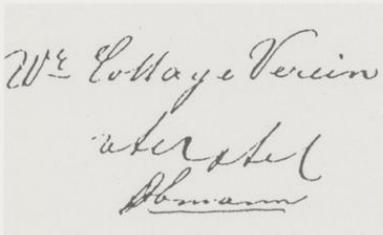
Es ist wichtig, dass das Bewusstsein um den Wert dieses einmaligen kulturgeschichtlichen Erbes in Form des Cottage-Ensembles erhalten bleibt. Das vorliegende Buch leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Mag. Matthias Peschke
Obmann des Wiener Cottage Vereins

Zur Entstehung und Entwicklung des „Cottage“

Vom Reformprojekt zur Nobeladresse

Die Cottage-Anlage in Wien-Währing entstand auf dem südöstlichen Abhang der Türkenschanze, einem geschichtlich denkwürdigen Areal, nämlich jener Bodenerhebung im Nordwesten Wiens, die sich 1683, während der Zweiten Türkenbelagerung, die türkischen Feldherren – auf Grund der guten Sicht auf die Stadt – zum Hauptstützpunkt ihrer Stellungen gemacht hatten. Die Erstürmung dieser stark verschanzten Anhöhe durch das Entsatzheer brach schließlich den Widerstand des Türkenheeres und bedeutete somit eine entscheidende Wende im damaligen Belagerungszustand.



Wiener Cottage Verein
Heinrich Freiherr
von Ferstel
Obmann

*Unterschrift des 1. Obmanns
des Wiener Cottage Vereins,
Architekt Heinrich Freiherr
von Ferstel, 1873*

Der bekannte Ringstraßenarchitekt Heinrich von Ferstel hatte bereits 1860 in einer gemeinsam mit dem Kunstgeschichtspräsidenten Rudolf von Eitelberger veröffentlichten Schrift über „Das bürgerliche Wohnhaus und das Wiener Zinshaus“ Lösungen des Wohnungsproblems in Wien vorgeschlagen. Die Autoren traten gegen die Erscheinungen der Bauspekulation auf und griffen mit ihren projektierten bürgerlichen Wohnhäusern in den Vorstädten – einer so genannten „Kleinhaus-

kultur“ – die Ideen des mittelalterlichen Bürgerhauses wieder auf. Für den Mittelstand sollte so – unter bewusster Verbindung mit Arbeits- und Wohnstätten in durch Gärten aufgelockerter Verbauung – die Wohn- und Lebensqualität generell verbessert werden. In mehreren Vorträgen (1870) zur Umgestaltung des Wohnungswesens in Wien propagierte Ferstel darin die Erbauung von Eigenheimen, welche kostengünstiger sein könnten als die Mieten in den nach der Stadterweiterung (1858 Demolierung der Wälle) erbauten prunkvollen Wohnhäusern. Mit einem weiteren viel beachteten Vortrag Ende 1871 brachte schließlich Dr. Eduard Kral als juristischer Referent der Wiener Bodencreditanstalt den Stein ins Rollen. Er vertrat dabei vehement das englische Cottagesystem¹⁾ als die einzige Möglichkeit, auch in Wien den

1) Das englische Wort „cottage“ bedeutet Hütte, Häuschen, Landhaus. In den frühen Bauphasen des Währinger Cottage wurden die einzelnen Häuser in den jeweiligen Plänen noch als „Cottage des Herrn ...“ bezeichnet, später als „Villa des ...“ oder „Wohnhaus des ...“. Die in Wien erstmals verwendete Bezeichnung „Cottage“ für das gesamte



Perspektive der Cottage-Anlage, gezeichnet von Hermann Müller, aquarelliert von Anton Hlavacek, 1902

Die Cottage-Anlage

in Wien

- 1 Volkshaus
- 2 Bücherei
- 3 Kindergarten
- 4 Gymnasium
- 5 Musikschule
- 6 Hofkapelle
- 7 Bibliothek
- 8 Schulküche
- 9 Schulgarten
- 10 Schulhof
- 11 Schulhaus
- 12 Schulhaus
- 13 Schulhaus
- 14 Schulhaus
- 15 Schulhaus
- 16 Schulhaus
- 17 Schulhaus
- 18 Schulhaus
- 19 Schulhaus
- 20 Schulhaus
- 21 Schulhaus
- 22 Schulhaus
- 23 Schulhaus
- 24 Schulhaus
- 25 Schulhaus
- 26 Schulhaus
- 27 Schulhaus
- 28 Schulhaus
- 29 Schulhaus
- 30 Schulhaus
- 31 Schulhaus
- 32 Schulhaus
- 33 Schulhaus
- 34 Schulhaus
- 35 Schulhaus
- 36 Schulhaus
- 37 Schulhaus
- 38 Schulhaus
- 39 Schulhaus
- 40 Schulhaus
- 41 Schulhaus
- 42 Schulhaus
- 43 Schulhaus
- 44 Schulhaus
- 45 Schulhaus
- 46 Schulhaus
- 47 Schulhaus
- 48 Schulhaus
- 49 Schulhaus
- 50 Schulhaus

- Hauptstraße
- Nebenstraße
- Uferstraße
- Cottage-Bezugsfläche



bestehenden „Wohnungscalamitäten“ wirksam begegnen zu können durch eine „Association zur Selbsthilfe“.²⁾

Ein Ausschuss wurde gebildet, der die Statuten entwarf, für den sodann am 13. 4. 1872 gegründeten Wiener Cottage Verein mit der Zielsetzung, für Beamte, Offiziere, Pensionisten usw. erschwingliche Familienhäuser mit zweckmäßig eingeteilten Wohn- und Wirtschaftsräumen samt Gärten, fernab vom Berufsalltag (anders als ursprünglich von Ferstel gedacht) zu errichten und sie gegen Bar- oder Ratenzahlung (finanziert über Hypothekarkredite) an seine Mitglieder zu verkaufen.

Oberbaurat von Ferstel wurde zum ersten Obmann des Vereins gewählt, Erzherzog Karl Ludwig übernahm das Protektorat und Architekt Carl von Borkowski die Leitung der Baukanzlei, der auch die Grundkonzeption für die Errichtung der vorgesehenen Häuser ausarbeitete: d. h. jeweils einfache, glatte und schlichte Außenseiten bei dennoch effektvoller Gliederung des Baukörpers durch Risalite, Erker und Türmchen. Obwohl die Häuser, die nur etwa 16% der gegebenen Grundfläche beanspruchen sollten, grundsätzlich „genormt“ waren, wurden im Einzelfall kleinere Änderungen berücksichtigt. Für die Bebauung galt ferner, dass die Einzel- bzw. Doppelhäuser sowohl voneinander als auch von der Straße durch Grünstreifen getrennt werden und die an den Rückseiten der Häuser aneinander grenzenden Gärten innerhalb eines „Blocks“ als mehr oder weniger getrennte Anpflanzung erscheinen. Die ersten Vereinsmitglieder verpflichteten sich, *„keine Bauten auszuführen, welche auch nur einem der übrigen Cottagebesitzer die freie Aussicht, das Licht und den Genuß frischer Luft benehmen würden, ferner keinerlei Gewerbe auf diesen Realitäten zu betreiben oder durch andere betreiben zu lassen, welches vermöge der Erzeugung von Dünsten oder üblen Gerüchen, vermöge des damit verbundenen Lärms oder möglicher Feuersgefahr den Nachbarn belasten würde.“* (Cottage-Servitut 1873.)³⁾ Ferner wurde festgelegt, mit höchstens zweistöckigen Bauten nicht näher als 2 m an die Nachbargrenze heranzugehen und einen 4 m tiefen Vorgarten zu belassen (ab 1893 jeweils er-

Areal entwickelte sich in der Folge zu einem Begriff für ähnliche Anlagen am Wiener Wald-Rand (Hietzing, St. Veit, Hütteldorf, Lainz, Hacking, Gersthof usw.) sowie in zahlreichen Städten auch im Ausland.

2) „Die Cottage-Anlage in Wien“, Illustrierte Zeitung Nr. 1654, 13. 3. 1875, S. 190.

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 12f.

weitert auf 3 m bzw. 5 m). Dadurch sollte der einheitliche Charakter der Anlage gewährleistet werden.⁴⁾

Auf den vom Cottage Verein zunächst angekauften und parzellierten Kleefeldern im Bereich der heutigen Haizingergasse, Gymnasiumstraße, Sternwartestraße und Cottagegasse wurden innerhalb von 18 Monaten (nach Spatenstich vom 26. 3. 1873) 50 Häuser mit Gärten, Kanälen, Gasleitungen, Straßen und Gehsteigen fertiggestellt. 1879 waren es bereits 100 Häuser, alle mit Hochquellenwasser versorgt, in 8 gepflasterten und mit Gas beleuchteten Straßen.

Die Anlage vergrößerte sich rasch weiter und wuchs über die Grenze von Währing hinaus auf Döblinger Gebiet, umfasste 1890 bereits 287000 m² mit 170 Häusern und 1800 Einwohnern. Bei den Bauten nahm die Vielfalt in deren Gestaltung zu; es fanden sich bald alle Stilrichtungen und Größen (vom 4 Fenster breiten einstöckigen Einfamilienhaus bis zur Prunkvilla), sowie verschiedenstes Beiwerk wie Erker, Veranda, Ziergiebel, vorgebaute Freitreppen, Terrassen. Dazu kamen farbliche Ausgestaltungen durch Sgraffiti, Malereien, bunte Spruchbänder usw., Fassaden in einfach glattem Putz, solche wiederum mit Anstrichen bis hin zu Vergoldung; es gab Rohziegelbau, Stuck- und Steinornamente, Fachwerkoptik, Holzschnitzwerk, Blattwerk und Statuenschmuck in Stein und Bronze, das vorspringende Dach, vorkragende Gesimse, kleine Erkertürme und volle Türme sowie alle Arten von Dachschrägen und Turmhelmen.⁵⁾

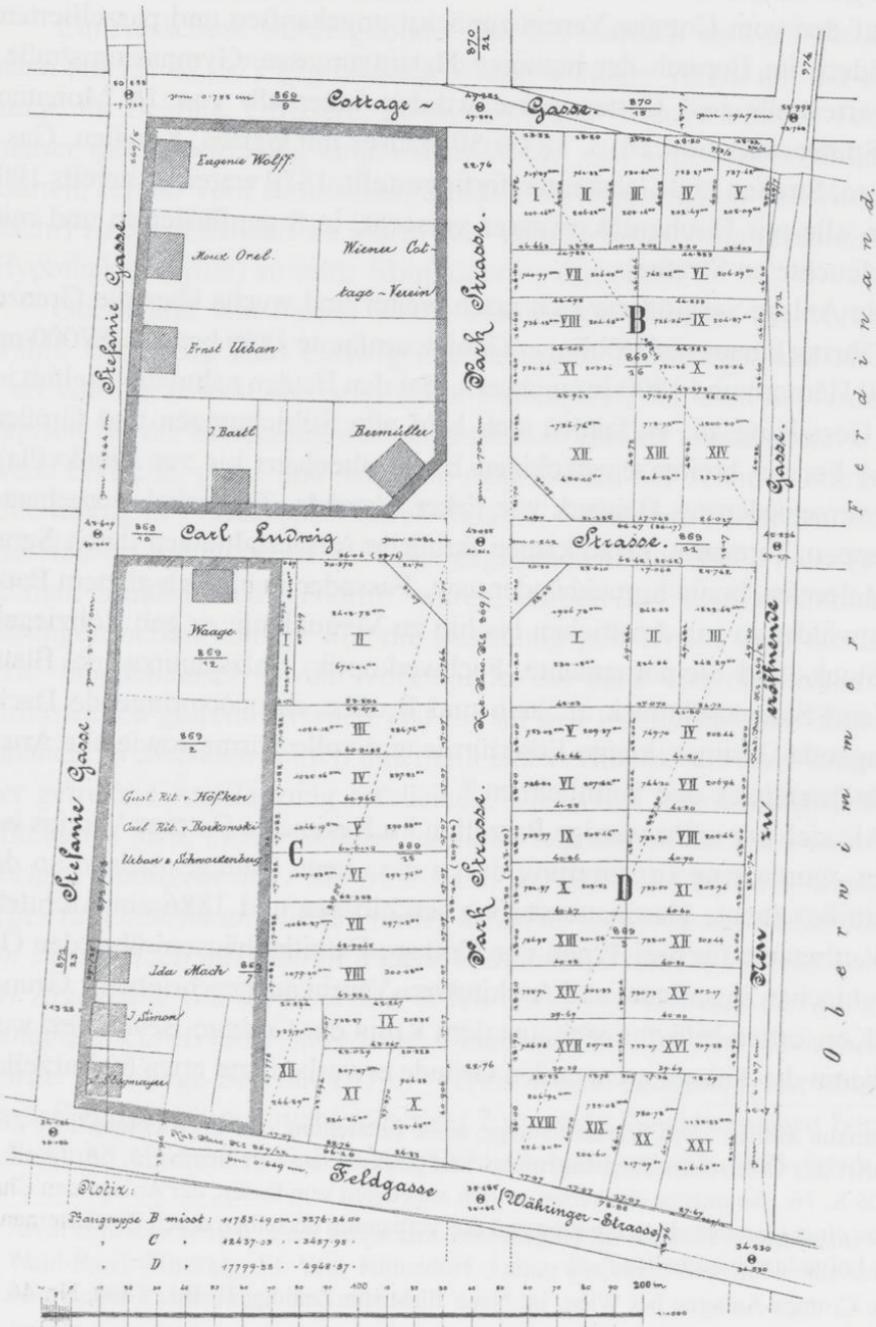
Als sich nur mehr wenige Parzellen im Besitz des Cottage Vereins befanden, wurde eine Erweiterung durch die „neue Cottage-Anlage an der Parkstraße“ (heute Hasenauerstraße) beschlossen und 1886 ein Architekten-Wettbewerb für drei Typen von Cottage-Familienhäusern über den Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein ausgeschrieben⁶⁾. Grundkauf-Konsortien bildeten sich aus dem Kreis der Cottage-Bewohner, welche die an die Anlage grenzenden Gründe erwarben und etwa 60 Parzellen

4) Hermann Müller: „Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung“, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines Nr. 5, 58. Jg., 2. 2. 1906 S. 76: „So musste der Verein es sich angelegen sein lassen, der Anlage den Charakter einer Gartenstadt zu erhalten und die Verbauung derselben durch Zinskasernen in der Folge hintan zu halten.“

5) Die Cottage-Anlagen bei Wien, in: Neue Illustrierte Zeitung, II. Bd., 1890, Nr. 46, S. 975.

6) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“: Franz von Krauss (299) u. Oskar Marmorek (303).

[WÄHRING-DÖBLING]



Neue Cottage-Anlage an der Parkstraße

von je 720 m² an Cottage-Bauwerber verkauften. Für die Errichtung der Villen stand (nicht zwingend) die Baukanzlei des Cottage Vereins zur Verfügung; auf den Parzellen lastete das schon erwähnte grundbücherliche Cottage-Servitut, dass der Garten nicht verbaut, kein störendes Gewerbe betrieben werden dürfe und bei allen Bauvorhaben der Cottage-Charakter gewahrt bleiben müsse.

Im Lauf der Jahre änderte sich trotz „Servitut“ das Erscheinungsbild des Cottage – mit vermehrt eleganteren Familienvillen bis hin zu palaisartigen Bauten – wie auch seine Sozialstruktur. Zur fixbesoldeten bürgerlichen Klientel der ersten Zeit kamen zunehmend wohlhabendere Freiberufler und Industrielle; auch Künstler verschiedener Sparten legten Wert auf die neue „Nobeladresse“.

Um 1925 umfasste die Cottage-Anlage eine Grundfläche von ca. 64 ha mit rund 350 Häusern in 16 Gassen und reichte von der Haizingergasse in Währing bis zur Lannerstraße in Döbling und von der Gymnasiumstraße bis zum heutigen Josef-Kainz-Platz.⁷⁾ Die zahlungskräftigere Bauherrnschaft beschäftigte für immer aufwändigere Neu- und Umbauten nun damalige „Stararchitekten“⁸⁾, deren Konzepte die Gartengestaltung sowie Inneneinrichtung (etwa Halle als zentraler Raum, Eichenstiegen und hohe Vertäfelungen, Gästezimmer, Bäder usw., aber auch Möbel und sonstige bis ins letzte Detail durchgestylte Einrichtungs-elemente) einschlossen: insgesamt ein Zeugnis für den Wandel von der ursprünglichen Absicht, zur Linderung von „Wohnungscalamitäten“ für den bürgerlichen Mittelstand beizutragen, zu einem „Nobelviertel“.

Wie schon der Erste Weltkrieg brachte auch der Zweite einen Baustopp im Cottage, dazu kamen die Bombenschäden vom November 1944 und März 1945, wodurch einige Häuser völlig und viele teilweise zerstört wurden. Der Wiederaufbau stand im Zeichen von Geld- und Baustoffknappheit sowie Wohnungsnot. So wuchsen Wohnanlagen (mit kleinen Einheiten) aus Stahlbeton in die einstigen Gärten hinein, dabei die Auflagen des Cottage-Charakters und Erhaltung der Grünflächen missachtend.

7) Rudolf Bartl, „Die Währinger Cottage-Anlagen“, in: „Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes“, Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Bd. 3, Wien 1925, S. 545.

8) Darunter heute noch allgemein bekannte „Größen“ wie Adolf Loos und Josef Hoffmann.



Gartenseitiger Zubau 2005

Dieser Trend setzte sich in die 1970er Jahre, vielfach im Wege von Immobilienspekulation fort, welcher einst die Gründerväter des Cottage durch ihre Initiative begegnen wollten. Allmählich regte sich aber das Bewusstsein, erhaltenswerte Bausubstanz aus kulturhistorischen wie architektonischen Gründen (wie etwa Akzeptanz des „Historismus“) zu schützen und zu restaurieren. Dazu kommen verstärkt baubiologische Überlegungen, wonach es heute möglicherweise zweckdienlicher ist, die einst mit „gesundem“ Material errichteten Villen zu sanieren als neue „Öko-Häuser“ zu bauen; eine Art neue Dimension des Denkmalschutzes. So werden insbesondere seit den 1990er Jahren

bestehende Privatvillen aufwändig und professionell revitalisiert sowie gleichzeitig modernen Wohnbedürfnissen angepasst (mit Wellnessbereichen im Souterrain, durch Schwimmbäder in den Garten hinaus erweitert, überbaut von offenen Terrassen oder Wintergärten etc.).

Nach dem Denkmalschutzgesetz aus 1923 (zuletzt novelliert 1999) wurden bisher vier Privatvillen⁹⁾ unter Schutz gestellt. Das Gesetz sieht auch einen Schutz für alle in öffentlichem Eigentum befindlichen Gebäude vor (im Cottage: Universitätssternwarte, Döblinger Gymnasium, Lebensmittelversuchsanstalt, einstiges Frauenhospiz und im Bundesbesitz befindliche Villen, in denen verschiedene Institute untergebracht sind). Dieser Schutz bezieht sich auf die äußere Erscheinung wie auf das Innere

9) XVIII., Sternwartestraße 62-64, XIX., Blasasstraße 8, XIX., Weimarer Straße 98 und XIX., Peter-Jordan-Straße 50 (Weltkulturerbe, siehe S. 216f); weiter auch das schmiedeeiserne Gittertor der Israelischen Botschaft, XVIII., Anton-Frank-Gasse 20.

eines Hauses. Zwischen 1979 und 1985 erklärte die Gemeinde Wien schrittweise zunächst den Währinger und dann den Döblinger Cottage-Bereich zur Schutzzone, um das äußere Erscheinungsbild des Areals zu erhalten; seither sind Entfernung von Fassadenschmuck und willkürlicher Abbruch von Häusern an sich verboten. In der Praxis sind die Einschnittsmöglichkeiten für die Denkmalschützer vielfach jedoch gegenüber Bau-lobbies bzw. -interessen begrenzt.

Innerhalb der vom Cottage Verein 1994 definierten Grenzen¹⁰⁾, eine Fläche von 1,05 km² umfassend, befinden sich heute etwa 620 Gebäude (die Verbauungsdichte beträgt 20,5 %) mit rund 8000 Bewohnern.¹¹⁾

Das gesellschaftliche Leben

Die Gründerväter des Cottage Vereins hatten mit ihrer Gesamtkonzeption einer homogenen Wohnanlage mit Gartenstadtcharakter für das Cottage stets an eine bauliche und soziale Einheit gedacht. Gut nachbarschaftliche Beziehungen – wie durch das Cottage-Servitut begründet – und Geselligkeit sollten das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit im Cottage fördern. In diesem Sinne veröffentlichte der Verein Mitglieder- bzw. Bewohnerverzeichnisse mit Berufsangaben; man kannte einander und pflegte persönliche Kontakte. In Arthur Schnitzlers Tagebüchern liest man von regem Besuchsverkehr sowie von privaten Festen bei Cottage-Bewohnern und -Freunden. Die „Salon-Kultur“ blühte hier lange Zeit; mitunter lädt man auch heute noch zu geselligen Abenden gehobenen Stils.

Bereits Ende 1874 wurde zur Hebung der gesellschaftlich-sozialen Beziehungen zwischen den Cottage-Bewohnern und anderen Kreisen das „Cottage-Casino zu Währing“ – unterhalten von einem Casino-Verein – ins Leben gerufen¹²⁾ in der heutigen Weimarer Straße Nr. 50 (im Haus des damaligen Cottage Vereins-Obmanns und Architekten Ferstel). Die Eröffnung

10) Gymnasiumstraße, Haizingergasse, Edmund-Weiß-Gasse, Severin-Schreiber-Gasse, Hasenauerstraße, Gregor-Mendel-Straße, Peter-Jordan-Straße, Dänenstraße, Hartackerstraße, Chimanistraße und Billrothstraße.

11) MA 41 – Stadtvermessung, Daten von 2003; MA 14 – Automationsunterstützte elektronische Datenverarbeitung (auf Grund der aufrechten Meldungen 2001).

12) „Der Wiener Cottage Verein seit seinem Entstehen ...“, 1875 a. a. O. S. 26; „... ein Centralpunkt für geistige Erholung und ein Berührungspunkt zur Pflege socialer Beziehungen...“ (Illustrierte Zeitung, 13. 3. 1875, S. 190)



Cottage von Währing / Döbling
in den aktuellen Grenzen

Verzeichniss der Cottage-Besitzer.

- Abrahamsberg** Stanislaus v., k. k. Regierungsrath, Carl Ludwigstrasse 28.
- Abeles** Markus Dr., prakt. Arzt, Dittesgasse 2.
- Aichinger** Anton, Ober-Inspector, Carl Ludwigstrasse 18.
- Allesch** Therese, Fabrikantin, Stefaniegasse 23.
- Alvensleben** Udo v., k. k. Telegrafien-Inspector, Cottagegasse 38.
- Angerer** Carl, k. k. Hof-Fotograf, Stefaniegasse 24.
- Bartl** Rudolf, Eisenbahn-Beamter, Carl Ludwigstrasse 49.
- Beamtenverein** der österr.-ung. Monarchie, Carl Ludwigstrasse 8, 10, 12 und 14.
- Beer** Wilhelm, Grosshändler, Anastasius Grüng. 56.
- Bermüller** Johann, Fabrikant, Carl Ludwigstrasse 53.
- Besser** Anton, Fabrikant, Frankgasse 7.
- Bömmches** Friedrich, k. k. Hafenaubau-Director i. P., Stefaniegasse 1 b.
- Borkowski** Carl Ritter v., Architekt, Stadtbaumeister und Director des Wiener Cottage-Vereines, Stefaniegasse 27.
- Braumüller** Gustav Ritter v., Carl Ludwigstrasse 47.
- Brauner** Anton, Beamter der Länderbank, Sternwartestrasse 37.
- Breuning** Marie v., Private, Sternwartestrasse 45.
- Canigiani dei Cerchi** Johann Marquis, Feldgasse 45.
- Charwath** Anna, k. k. Sections-Chefs-Witwe, Cottagegasse 30.
- Christl** Adolf, pensionirter Ober-Inspector der Kaiser Franz Josef-Bahn, Anastasius Grüngasse 33.
- Claus** Carl Dr., k. k. Hofrath und Universitätsprofessor, Carl Ludwigstrasse 54.
- De Laglio** Wenzel, General-Inspector der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft, Stefaniegasse 5.
- Dietz** Therese, Private, Frankgasse 15.
- Dillner-Schütz**, k. k. Hof-Opernsängerin, Frankg. 16.
- Döllner** Josef, k. k. Ober-Landesgerichtsrath, Stefaniegasse 3.
- Dorfinger** Josef, k. k. Landesgerichts-Official, Carl Ludwigstrasse 34.
- Egermann** Ferdinand, Beamter, Carl Ludwigstrasse 19.
- Essipof-Leschetitzky**, kais. russ. und königl. preuss. Kammervirtuosin, Sternwartestrasse 36.
- Faber** Hugo, Ingenieur, Anastasius Grüngasse 46.
- Ferstel's** Heinrich Freiherr v. Erben, Carl Ludwigstrasse 32.
- Förster** Friedrich, Fabriksbesitzer, Cottagegasse 46.
- Friedrich** Josef, k. k. Ober-Forstrath, Dittesgasse 8.
- Godofroy** Dr., Professor, Carl Ludwigstrasse 24.
- Göschl** Alexander, Besitzer einer lithografischen Anstalt, Stefaniegasse 26.
- Goldarbeiter** C., Fabrikant, Cottagegasse 50.
- Grosch** Louise, Directors-Gattin, Feldgasse 47.
- Grünberger** Louis, Privat, Frankgasse 18.
- Grandjean** Felix, Assecuranz-Beamter, Stefanieg. 9.
- Hanke** Franz Ritter v., k. k. Hofrath, Stefanieg. 11.
- Harnwolf** Sigmund, Privat, Feldgasse 43.
- Harum** Emma, k. k. Hofrath's-Witwe, Dittesgasse 6.
- Hartmann** Ernst, k. k. Hof-Schauspieler, Sternwartestrasse 57.
- Hartmann** Carl, Kaufmann, Carl Ludwigstrasse 48.
- Hahn** Emma, Redacteurs-Gattin, Feldgasse 39.
- Hahn** L. B., Chef-Redacteur der „Politischen Correspondenz“, Carl Ludwigstrasse 40.
- Hladnig** Georg, Architekt, Stefaniegasse 19.
- Höfken** Gustav Ritter v. Dr., k. k. Ministerialrath, Carl Ludwigstrasse 39 und 50.
- Höfken's** Heinrich Ritter v. Erben, Anastasius Grüngasse 38.
- Höfken** Rudolf Ritter v., Privat, Anastasius Grüngasse 35, Feldgasse 35 und 37.
- Hoffmann** Emanuel, Privatbeamter, Carl Ludwigstrasse 27.
- Hoffmann** Hortense, k. k. Majors-Witwe, Frankgasse 17.
- Holzer** Johann, Kaufmann, Stefaniegasse 7.
- Hrdliczka** Edmund, k. k. Hofrath, Ferstelgasse 10.
- Jeglinger** Hugo, k. k. Hauptmann, Cottagegasse 48.
- Jirciczek** Jacob, Privat, Anastasius Grüngasse 52.
- Just** Ernst, Kaufmann, Anastasius Grüngasse 42.
- Kaucik** Franz, k. k. Militär-Ober-Intendant, Stefaniegasse 1 a.
- Klinger** Franz Redacteur, Frankgasse 19.
- Klinger** Gebrüder, Cottagegasse 18.
- Klumak** Gebrüder, Fabrikanten, Cottagegasse 21.
- Komarszinski** Ludwig Dr., Redacteur, Carl Ludwigstrasse 16.
- Kopal** Gustav, Bankbeamter, Carl Ludwigstrasse 17.
- Kral** Anton, k. k. Inspector der General-Direction für österreichische Eisenbahnen, Carl Ludwigstrasse 25.
- Kratochwil** Josef, Kaufmann, Ferstelgasse 16.
- Kuffner** Jacob, Fabriksbesitzer, Stefaniegasse 28.
- Kurzbauer** Marie, k. k. Professors-Witwe, Sternwartestrasse 35.
- Kuvél** Gustav, k. k. Major i. P., Carl Ludwigstrasse 41.
- Kurzweil** Emma, Beamtensgattin, Feldgasse 33.

- Kurzweil** Friedrich, Privat-Beamter, Sternwartestrasse 40.
- Kurzweil** Victor, Güterdirector, Sternwartestr. 46.
- Langer** Johann, kais. Rath und Maschinen-Director der Nordwestbahn, Sternwartestrasse 41.
- Lautner** Georg, Dr. Med., Carl Ludwigstrasse 29.
- Leschetitzky** Theodor, Ehren-Professor am kaiserl. Conservatorium in Petersburg, Carl Ludwigstrasse 42.
- Lill** Eduard, Ober-Inspector d. Nordwestbahn, Sternwartestrasse 42.
- Löschner** Leopoldine, Mitglied des Hof-Operntheaters, Anastasius Grüngasse 44.
- Löschner** Mathias, k. k. Hof-Schätzmeister, Carl Ludwigstrasse 44.
- Löwenberg** Adam, Börsesensal, Sternwartestrasse 52.
- Mach** Ida, Private, Stefaniegasse 6.
- Machanek** Ignaz JUDr., Hof- und Gerichts-Advocat, Sternwartestrasse 44.
- Mathoy** Robert Dr., k. k. Notar, Anastasius Grüngasse 34.
- Mazal** Carl, General-Secretär, Carl Ludwigstr. 20.
- Merkel** Carl Friedrich, Kaufmann, Anastasius Grüngasse 37.
- Müller** Gottfried, Privatier, Cottagegasse 40.
- Neumann** Friedrich Dr., Hof- und Gerichts-Advocat, Cottagegasse 25.
- Neumann** Georg Dr., k. k. Landesgerichts-Adjunkt, Cottagegasse 23.
- Neusser** F. F., Bankbeamter, Ferstelgasse 18.
- Nyary** Franz, Beamter, Frankgasse 10.
- Oberwimmer** Ferdinand, Stadtbaumeister, Carl Ludwigstrasse 35.
- Offer** Josef, Kaufmann, Cottagegasse 11.
- Orel** Johann, Handelskammerrath und Gross-Industrieller, Sternwartestrasse 38.
- Orel** Moriz, Director der Alpenen Eisen-Industrie-Gesellschaft, Cottagegasse 36, Stefaniegasse 16.
- Palm** Heinrich, Ingenieur, Cottagegasse 13.
- Perger** Johanna v., Statthaltereiraths-Gattin, Dittesgasse 4.
- Pfäffinger** Adele, k. k. Hofrathswitwe, Cottagegasse 20.
- Platte** August, Directionsrath der Oesterreichischen Staatsbahnen, Cottagegasse 32.
- Pollitzer** Marie, Inspectors-Witwe, Anastasius Grüngasse 40.
- Popper** Dietrich, Grosshändler, Carl Ludwigstrasse 26.
- Prescher** Wilhelm, Bergwerks-Director, Stefaniegasse 22.
- Pruckmüller** Johann Dr., k. k. Ober-Stabsarzt I. Cl. a. D., Cottagegasse 44.
- Pusswald** Carl Freih. v., k. k. wirkl. Geheimer Rath, Sternwartestrasse 49.
- Pichler** Max Ritter v., k. k. Hofrath und Director der österr.-ung. Eisenbahn, Feldgasse 29.
- Raabel** Henriette v., k. k. Majorswitwe, Cottagegasse 24.
- Richter** Ambros Dr., Zahnarzt, Dittesg. 10.
- Richter** Hans Dr., k. k. Hof-Capellmeister, Sternwartestrasse 56.
- Rohrhahn** Anton, k. k. Polizeirath, Frankgasse 11.
- Roncali** Katharina, k. k. Notarsgattin, Anastasius Grüngasse 50.
- Rosmanith's** Erben, Ferstelgasse 14.
- Rziha** Franz Ritter von, Professor, Carl Ludwigstrasse 45.
- Scheinpflug** Max JUDr., Bankdirector, Sternwartestrasse 39.
- Schmeger** Carl, k. k. Major i. P., Sternwartestrasse 34.
- Schneller** Franz, Bankbeamter, Ferstelgasse 8.
- Schneider** Josef, Eisenbahn-Inspector, Cottagegasse 19.
- Schön** Johann Dr., k. k. Hofrath, Cottagegasse 22.
- Schopf** Johann, k. k. Hauptmann a. D., Anastasius Grüngasse 49.
- Schrötter** Caroline, Beamten-Witwe, Sternwartestrasse 51.
- Schütz** Friedrich, Mit-Redacteur der „Neuen Freien Presse“, Frankgasse 16.
- Schwab** Hermann, Kaufmann, Frankgasse 8.
- Schwarz** Carl, Brauereibesitzer, Ferstelgasse 11.
- Simon** Ignaz, Kaufmann, Stefaniegasse 4.
- Strassmann** Maria, k. k. Hof-Schauspielerin, Anastasius Grüngasse 48.
- Stumvoll** Rudolf, Privat, Stefaniegasse 29.
- Stegmaier** Ida, k. k. Majors-Witwe, Stefaniegasse 2.
- Trampler** Reinhold, Privat-Beamter, Stefanieg. 13.
- Tschermak** Gustav Dr., k. k. Hofrath und Universitäts-Professor, Anastasius Grüngasse 54.
- Ullmann** Julius Dr., Privatier, Sternwartestrasse 43.
- Umlauf** Carl Ritter v., Oekonomie-Consulent, Feldgasse 31.
- Urban** Ernst, Verlags-Buchhändler, Stefaniegasse 14.
- Waage** Heinrich, k. k. Rechnungsrath a. D., Carl Ludwigstrasse 58.
- Wachler** Carl Dr., k. k. Polizeirath, Ferstelgasse 12.
- Währinger Spar- und Vorschuss-Consortium**, Carl Ludwigstrasse 6.
- Waterhouse** Charles, Dr. Med., Carl Ludwigstrasse 56.
- Werner** Franz Freiherr v., k. k. Sections-Rath, Frankgasse 13.
- Wiener Cottage-Verein**, Sternwartestrasse 53.
- Wilkins** Martin Dr., k. k. Professor, Sternwartestrasse 48 und 50.
- Wimmer** Mathias, Beamter der Credit-Anstalt, Sternwartestrasse 47.
- Winterberg** Marie, Pensionats-Inhaberin, Carl Ludwigstrasse 30.
- Wolfbauer** J. M., Kammerrath, Carl Ludwigstr. 43.
- Wolff** Eugenie, Fabrikantens-Gattin, Stefaniegasse 18.
- Wolffrum** E., Kaufmann, Sternwartestrasse 57.
- Wrany** Josef, Herrschafts-Inspector, Carl Ludwigstrasse 52.
- Wünsch** Josef, Brauerei-Theilhaber, Frankgasse 14.
- Ziegler** Ludwig, Bankbeamter, Anastasius Grüng. 36.



Kunsteisbahn und Eislaufverein Saisonkarte 1913/14

Cottage-Eislauf-Verein
Wien, XIX/1, Hasenauerstrasse 2 4. — Telefon 15251.

==== KUNSTEISBAHN ====

bis Mitte März

täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, Donnerstag bis 10 Uhr abends
Jeden Sonn- und Feiertag jeden Dienstag und Samstag von 8-8 Uhr,
jeden Donnerstag von 8-10 Uhr abends

MILITÄR-KONZERT.

Preise:

Saisonkarte (Konzert) für Anteilhaberbesitzer	K 25.-
Beitrittsgebühr für teilnehmende Mitglieder	.. 40.-
Saisonkarte (Konzert) für Teilnehmer	.. 30.-
Bei Familienkarten Ermäßigung.	
Saisonkarte für Nichtmitglieder, ohne Konzert	.. 30.-
mit Konzert	.. 48.-
Eintritt (unbeschränkte Dauer)	
an Wochentagen	.. 1.-
„ Konzernachmittagen	.. 1.80
„ Sonn- und Feiertagen (vormittags)	.. 2.-
„ „ (nachmittags)	.. 2.80

Monatskarten zu halben Preifen der Saisonkarten.

eines Dilettanten-Theaters im Cottage-Casino fand am 22. 4. 1876 auf provisorischer Bühne im Lesezimmer des Hochparterres statt; zwei Jahre später wurde das Theater in den 1. Stock (mit festem Podium) verlegt. Geboten wurden Opern, musikalische Szenen, Lustspiele, Schwänke und Solo-Darbietungen unter aktiver Beteiligung von Cottage-Bewohnern, darunter Vereinsarchitekt Borkowski und Künstler wie der Pianist Prof. Le-

schetizky. An bestimmten Tagen der Woche wurden ferner Vortragsabende, Tombolas und Bälle veranstaltet. Nach dem Tode Ferstels (1883) übersiedelte das Casino in das Vereins-Haus Sternwartestraße 53.

Im März 1893 wurde von wohlhabenden Cottage-Bürgern der Cottage-Eislaufverein als lokales Sport- und Kommunikationszentrum gegründet.¹³⁾ Die Mitglieder ließen aus eigenen Mitteln ein Clubhaus mit angeschlossener Kegelbahn und Sportanlage errichten; im Sommer diente sie dem Tennis- und Radsport.¹⁴⁾ Großer Beliebtheit erfreuten sich die Kostümfeste auf dem Eislaufplatz. Laut mündlicher Überlieferung hatte er auch die Funktion eines Heiratsmarktes.

Gedeckte, beleuchtbare Kegelbahnen gab es auch in einigen privaten Villengärten, wie etwa in der Gymnasiumstraße 29, Colloredogasse 30 und Hasenauerstraße 8.

13) Siehe Brunnbauer, H.: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 165 f.

14) Siehe Kurt Pahlen (XIX., Felix-Mottl-Straße 18) S. 204f und XIX., Hasenauerstraße 6, S. 174f.

Abgesehen von organisierten Veranstaltungen förderten gemeinsame Initiativen der Cottage-Bewohner und Vereins-Mitglieder ebenfalls das Zusammengehörigkeitsgefühl. Dazu zählt die auf Architekt Ferstel zurückgehende Idee und von Architekt Hasenauer weiter betriebene Schaffung eines Volksparks durch Nutzung der bis 1885 ausgebeuteten Sand- und Schottergruben auf der Türkenschanze. Durch Engagement eines aus Cottage-Honoratioren gebildeten Komitees entstand so aus privaten Mitteln der 1888 feierlich eröffnete „Türkenschanzpark“, der sodann 1892 von der Gemeinde Wien übernommen und 1910 auf die heutige Größe erweitert wurde.

Auch die Errichtung des einstigen Karl Ludwig-Brunnens auf dem heutigen Richard-Kralik-Platz geht auf eine private Gemeinschaftsaktion des Cottage-Vereins unter Obmann Prof. Gustav Tschermak zurück, um – mit Unterstützung der Gemeinde Wien – zu Ehren des ersten Protektors des Cottage Vereins, Erzherzog Karl Ludwig, den adlergeschmückten Obelisk mit Porträtrelief in einer Gartenanlage zu errichten. Die Einweihung fand am 8. 10. 1906 statt¹⁵⁾; das gegen Ende des Zweiten Weltkriegs schwer beschädigte Monument wurde 1954 schließlich abgetragen.

Bäume, Gärten, Parks

Als die Cottage-Anlage errichtet wurde, musste sich jeder Hauseigentümer verpflichten, entlang seines straßenseitigen Grundstücksbereichs Alleebäume zu pflanzen und sie auch zu erhalten. Der Wiener Cottage Verein – in seiner Funktion als eine Art Bauträger – übernahm diese Aufgabe und pflanzte bis 1905 insgesamt 1900 Alleebäume, vorwiegend Linden¹⁶⁾ (heute sind es ca. 2660 Alleebäume im gesamten Cottage-Bereich¹⁷⁾); seit 1909 betreut sie die Gemeinde Wien, einschließlich Josef Kainz- und Linné-Park sowie die Parkanlage auf dem „Heinrichshügel“ (zwischen Marianne-Schönauer-, Hans-Richter- und Cottagegasse), nicht aber den Sternwarte-park, um den sich das Institut für Astronomie selbst kümmert¹⁸⁾.

15) Siehe XVIII., Hasenauerstraße 15, S. 109.

16) Hermann Müller, a. a. O. S. 77.

17) MA 42 - Stadtgartenamt, Gartenbezirk 18/19, Juli 2005.

18) Lt. Auskunft des Institutsvorstandes Prof. M. Breger, Oktober 2005.



Cottage.

Grüße Helene I.

GRUSS aus Wien-Währing

*Grüße Helene I. Ihre sende ich Sie um
nach meiner ehemaligen Cottage-Karten Hoffentlich hart.*

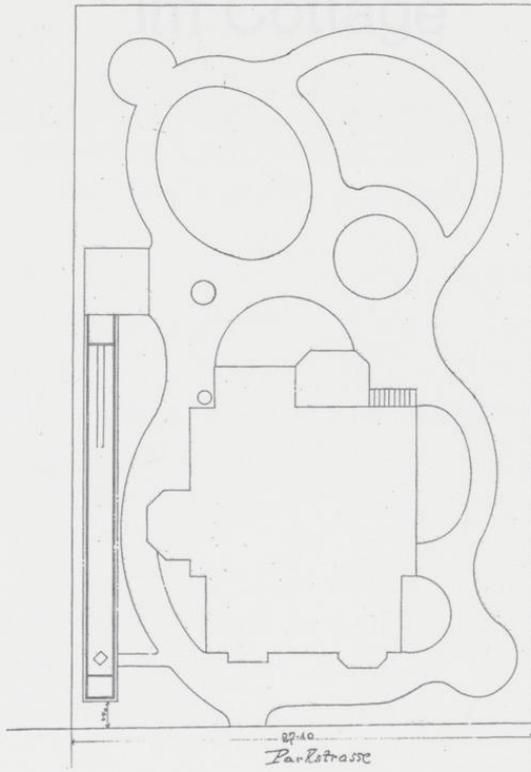
SKRIBIERER: RANG NACHBARHAUER, WIEN-WÄHRING, WEISHAUSENSTR. 22.

Zum Cottage-Baumbestand zählen einige Exemplare, „die wegen ihrer wissenschaftlichen oder kulturellen Bedeutung oder wegen ihrer Eigenart, Seltenheit oder ihres besonderen Gepräges, das sie der Landschaftsgestaltung verleihen, oder wegen ihrer besonderen Funktion für den Landschaftshaushalt erhaltenswürdig sind“¹⁹; sie sind „Wiener Naturdenkmäler“ und durch eine Plakette gekennzeichnet. Auf öffentlichem Grund und unter gesetzlichem Schutz steht die Silberpappel in der Hasenauerstraße/Cottagegasse 43, der zuliebe Zaun und Gartenmauer zurückgesetzt wurden; in ihrem Stamm ist ein Eckstein eingewachsen. Sieben weitere als Naturdenkmäler gekennzeichnete Bäume finden sich in Privatgärten; dazu kommt das Sternwaretearal, das als Gesamtheit unter Naturschutz steht. Die Liegenschaftseigentümer sind verpflichtet, die erforderlichen Maßnahmen zur Erhaltung der jeweiligen „Naturdenkmäler“ zu treffen.

Wie schon erwähnt, bildeten die zu jedem Haus gehörigen Gartenflächen von Anbeginn einen wesentlichen Bestandteil der Cottage-Anlage und wurden ursprünglich von der Cottage-Baukanzlei mitentworfen. 1890 findet sich folgende Beschreibung: „Zwischen den Häusern durch blickt das Auge auf schimmernde Blumenbeete, Gartenlauben und Gartenzelte,

¹⁹) Wiener Naturschutzgesetz (1935), § 28 (1).

Springbrunnen, Statuetten im Grünen, künstliche Felspartien, kleine Warmhäuser ... Wie verschieden sind die Gitter und Zäune, die Thor-Eingänge – von der einfachsten Staket-Thüre des durchwegs festgehaltenen Vorgartens bis zum schmiedeeisernen Garten-Portale zwischen reichgliederten Steinpfeilern.²⁰⁾ Ein Salettl gehörte fast zu jedem Garten, meist aus Holz (daher heute kaum erhalten), mitunter auch gemauert.



*Situationsplan von C. von Borkowski für die Liegenschaft XIX.,
Hasenauerstraße 8, 1892:
Villa mit Kegelbahn samt Salettl sowie Gartenanlage.*

20) „Die Cottage-Anlagen bei Wien“, a. a. O.

Straßen, Gassen und Plätze im Cottage

Grenzen

Gemäß den Statuten des Wiener Cottage Vereins in der Version vom Mai 1994 §1 (3) erstreckt sich heute das Währinger und Döblinger Cottage auf das Gebiet innerhalb der Straßenzüge: Gymnasiumstraße, Haizingergasse, Edmund-Weiß-Gasse, Severin-Schreiber-Gasse, Hasenauerstraße, Gregor-Mendel-Straße, Peter-Jordan-Straße, Dänenstraße, Hartäckerstraße, Chimanistraße und Billrothstraße.

Die ursprüngliche Cottage-Anlage befand sich in den 1870er Jahren in Währing, im Bereich der Haizingergasse (damals Ferstelgasse), Sternwartestraße, Gymnasiumstraße (damals Feldgasse), Weimarer Straße (damals Karl-Ludwig-Straße) und Cottagegasse. Um die Jahrhundertwende wuchs der Cottage-Bereich in Richtung Döbling weiter, und neue Straßen entstanden.

Die heutigen Bezeichnungen der Straßen, Gassen ...

Anastasius-Grün-Gasse	Hans-Richter-Gasse
Anton-Frank-Gasse	Hartäckerstraße
Billrothstraße	Hasenauerstraße
Blaasstraße	Haizingergasse
Chimanistraße	Lannerstraße
Colloredogasse	Littrowgasse
Cottagegasse	Marianne-Schönauer-Gasse
Dänenstraße	Nedergasse
Edmund-Weiß-Gasse	Peter-Jordan-Straße
Eichendorffgasse	Severin-Schreiber-Gasse
Felix-Mottl-Straße	Sternwartestraße
Gregor-Mendel-Straße	Türkenschanzstraße
Gustav-Tschermak-Gasse	Vegagasse
Gymnasiumstraße	Weimarer Straße

und Plätze:

Josef-Kainz-Platz

Linnéplatz

Richard-Kralik-Platz

Die einstigen Bezeichnungen und ihre Entsprechungen:

An der Stiege	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Dittesgasse	<i>seit 1935</i>	Gustav-Tschermak-G.
Feldgasse	<i>seit 1894</i>	Gymnasiumstraße
Ferstelgasse	<i>seit 1894</i>	Haizingergasse
Frankgasse	<i>seit 1894</i>	Anton-Frank-Gasse
Gerbergasse	<i>siehe</i>	Weimarer Straße
Grinzinger Straße	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Hirschengasse	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Hochschulstraße	<i>siehe</i>	Gregor-Mendel-Str. u. Lannerstr.
In den Sätzen	<i>siehe</i>	Billrothstraße
Karl-Ludwig-Straße	<i>seit 1884</i>	Weimarer Straße
Langwebergasse	<i>seit 1910</i>	Nedergasse
Lederergasse	<i>siehe</i>	Weimarer Straße
Mariengasse	<i>seit 1894</i>	Chimanistraße
Meridianstraße	<i>siehe</i>	Dänenstraße
Obere Neugasse	<i>siehe</i>	Cottagegasse
Parkstraße	<i>siehe</i>	Hasenauerstraße
Pötzleinsdorfer Straße	<i>seit 1894</i>	Hartäckerstraße
Prinz-Eugen-Straße	<i>siehe</i>	Felix-Mottl-Straße
Spöttelgasse	<i>seit 1918</i>	Edmund-Weiß-Gasse
Stephaniegasse	<i>seit 1894</i>	Colloredogasse
Stiftgasse	<i>siehe</i>	Cottagegasse
Unionstraße	<i>siehe</i>	Hasenauerstraße
Währinger Weg	<i>siehe</i>	Gymnasiumstraße
Karl-Ludwig-Platz	<i>siehe</i>	Richard-Kralik-Platz
Meridianplatz	<i>seit 1931</i>	Josef-Kainz-Platz
Weimarer Platz	<i>siehe</i>	Richard-Kralik-Platz

Bei den nachstehenden Erläuterungen der Namen der Verkehrsflächen im Cottage wird versucht, auf den Bezug zur Örtlichkeit Rücksicht zu nehmen. Einige Eigennamen stehen im Zusammenhang mit der seinerzeitigen Hochschule für Bodenkultur (Jordan, Mendel und Linné) sowie der Universitätssternwarte (Littrow, Weiß und Vega). Es fällt auf, dass nicht nur eine Reihe von Neubenennungen in den Jahren zwischen 1891 und 1895 erfolgte – das ist die Zeit nach der Eingemeindung der Vororte (14. bis 19. Bezirk) –, sondern auch, dass diese nach anscheinend willkürlichen Vorschlägen des damaligen Gemeinderates stattfanden. Allerdings sollten auch zahlreiche doppelt oder mehrfach bestehende Straßennamen beseitigt werden (z. B. Umbenennung der Ferstelgasse 1894 in Haizingergasse, da auch im 9. Bezirk hinter der Votivkirche, die Ferstel erbaut hat, eine Ferstelgasse seit 1886 existiert). Weitere Umbenennungen erfolgten vor allem nach dem Ersten Weltkrieg (die Karl-Ludwig-Straße im Cottage wurde 1919 zur Weimarer Straße, während jene im 21. Bezirk seit 1922 Magdeburggasse heißt).

Die Schreibung der Straßen-, Gassen- und Plätzenamen entspricht den Richtlinien der Wiener Nomenklaturkommission, welche die Schreibweise der Verkehrsflächen seit 1981 standardisiert hat (z. B. Bindestriche bei den Eigennamen).

Anastasius-Grün-Gasse

Seit 1878 wurde sie nach Anastasius Grün, dem Pseudonym des Lyrikers und Epikers des Vormärz, Anton Alexander Graf von Auersperg (1806-1876) benannt. Er schrieb politische Gedichte mit liberalen Tendenzen und war als leidenschaftlicher Politiker ein Mitglied des Herrenhauses in Wien sowie im Krainer und im steiermärkischen Landtag. Man ernannte ihn zum Ehrenbürger von Wien und Ehrendoktor der Wiener Universität. Bekannt sind seine „Spaziergänge eines Wiener Poeten“ und „Der Pfaff vom Kahlenberg“.

Anton-Frank-Gasse

Sie hieß bis 1894 nur Frankgasse. Der Währinger Kaffeesieder Anton Frank (1812-1880) ließ in der Gasse die ersten Häuser erbauen, gehörte mit seiner Frau Anna zu den ersten Cottage-Bewohnern und verdiente sich durch eine Grundabtretung den Dank der Gemeinde Währing.

Billrothstraße

Dr. Christian Theodor von Billroth (1829-1894), Chirurg, Gründer des Rudolfinerhauses und der Schwesternschule in Döbling (1882), Mitbegründer der Wiener Freiwilligen Rettungsgesellschaft, Musik- und Kunstliebhaber gibt dieser wichtigen Verkehrsader seit 1894 seinen Namen. Zuvor hieß sie Hirschengasse sowie Grinzinger Straße und bis 1796 An der Stiege sowie In den Sätzen.

Blaasstraße

Sie besteht seit 1895 und leitet ihren Namen von dem in diesem Jahr verstorbenen Historienmaler Carl Ritter von Blaas (1815-1895), Professor der „Allgemeinen Malerschule“ (Historienmalerei) an der Wiener Akademie und Mitglied des Künstlerhauses ab. Er schuf u. a. Fresken in der Altlarchenfelder Kirche.

Chimanistraße

Die ursprüngliche Mariengasse wurde 1894 nach dem Korneuburger Schuldirektor, Verfasser von pädagogischen Schriften sowie von über 100 Kinder- und Jugendbüchern, Leopold Chimani (1774-1844) umbenannt. Er war ab 1819 Administrator des Schulbücher-Verschleißes in Wien.



Chimanistraße



Colloredogasse, links Gutmann-Villa, 1909

Colloredogasse

Die ehemalige Stephaniegasse (in Erinnerung an die Kronprinzessin Stephanie, der Gattin des Kronprinzen Rudolph) wurde 1894 nach Ferdinand Graf von Colloredo-Mannsfeld (1777-1848), Staatsmann, k.k. Kämmerer und General-Hofbaudirektor neu benannt. Er gründete die erste niederösterreichische Zuckerfabrik und war erster Vorsitzender des 1839 geschaffenen Niederösterreichischen Gewerbevereins sowie im Revolutionsjahr 1848 Befehlshaber der Akademischen Legion.

Cottagegasse

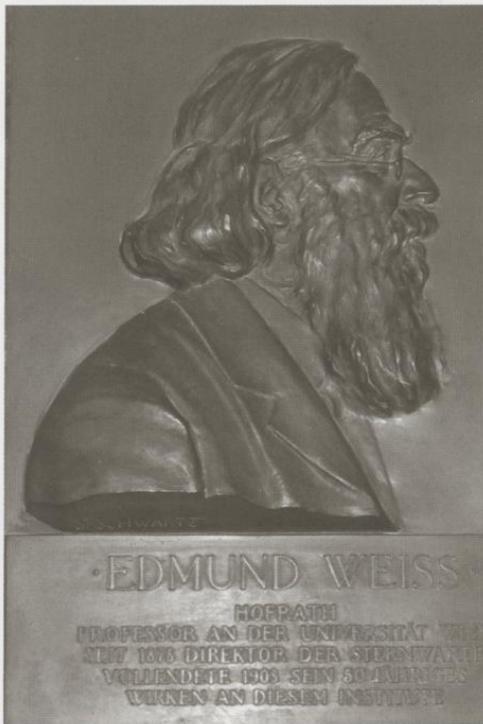
Sie leitet ihren Namen seit 1875 vom Cottageviertel her, das ab 1873 hier entstand. Zuvor hieß sie Obere Neugasse, dann Stiftgasse. Die Benennung stammt von Dr. Eduard Kral, der als Mitglied des konstituierenden (ab 24. 12. 1871) und dann des leitenden Ausschusses des Wiener Cottage Vereins (ab dessen Gründung am 13. 4. 1872), schließlich als Obmann-Stellvertreter maßgeblich an dessen Entstehen beteiligt war.

Dänenstraße

Von 1897 bis 1919 hieß sie Meridianstraße (siehe Josef-Kainz-Platz, Meridianplatz), dann Dänenplatz und ab 1931 Dänenstraße zur Erinnerung an die Hilfsbereitschaft des Königreichs Dänemark, das dem hungernden Wien nach dem Ersten Weltkrieg geholfen hat.

Edmund-Weiß-Gasse

Bis 1918 hieß sie Spöttelgasse (Ignaz Desiderius Spöttel erbaute um 1820 das erste Haus auf dieser Anhöhe, das viele Jahre hindurch das einzige dort blieb.) und wurde dann nach dem Direktor der Sternwarte und Professor für Astronomie, Edmund Weiß (1837-1917) benannt. Obwohl alle Bediensteten der Sternwarte dort Dienstwohnungen hatten, ließ er sich in dieser Gasse (heute Hausnummer 19) die „Villa Komet“ (nach dem Halleyschen Komet, 1910) bauen. Durch die Pforte gegenüber konnte er bequem in das Sternwarteareal gelangen. Eine seiner wissenschaftlichen Hauptleistungen war die Bahnbestimmung der Sternschnuppenschwärme. Er war neben dem Astronomen Schiaparelli einer der Ersten, der nachweisen konnte, dass zu jedem Schwarm ein Komet mit genau übereinstimmenden Elementen gehört (für E. Weiß Gedenktafel mit Bronzerelief im Foyer der Sternwarte). Als Mitglied des Exekutiv-Komitees im „Verein zur Errichtung eines öffentlichen Parkes auf der Türkenschanze“ trug er zu dessen Verwirklichung bei.

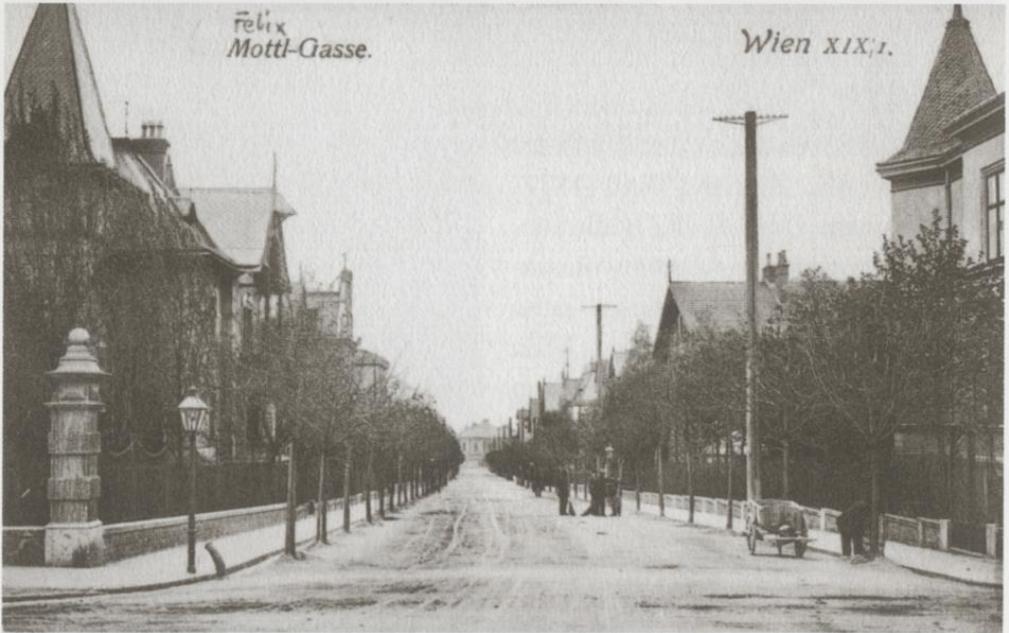


Edmund Weiß¹⁾

1) Gedenktafel-Text: *Edmund Weiss, Hofrath, Professor an der Universität Wien, seit 1878 Direktor der Sternwarte, vollendete 1908 sein 50jähriges Wirken an diesem Institut.*

Eichendorffgasse

Die 1902 neu eröffnete Gasse leitet ihren Namen vom deutschen Lyriker und Erzähler, dem bedeutendsten Dichter der Romantik, Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857) ab. Der Roman „Ahnung und Gegenwart“ (1815) gilt als das romantische Buch schlechthin, die Novelle „Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826) als Höhepunkt lyrisch-musikalischer Stimmungskunst. Er war auch als Übersetzer von Werken Calderóns bedeutsam. Eichendorff nahm an den Befreiungskriegen gegen Napoleon teil und wohnte 1846/47 in Wien.



Felix-Mottl-Straße

Bis 1911 hieß sie Prinz-Eugen-Gasse und wurde dann nach dem Bearbeiter von Schubertliedern, Komponisten und Dirigenten Felix Mottl (1856-1911) Mottlstraße und 1912 Felix-Mottl-Straße umbenannt. Er zählte zu den bedeutendsten Wagner- und Bruckner-Dirigenten seiner Zeit und war künstlerischer Leiter des Wiener Richard-Wagner-Vereins. Wertvoll sind seine Klavierauszüge der Opern R. Wagners (Leipzig 1914) mit Abdruck der Bayreuther Regieanweisungen des Komponisten. 1886 dirigier-

te er bei den Bayreuther Festspielen mit großem Erfolg „Tristan und Isolde“. Dennoch fand folgender Knüttelvers (angeblich von Hofkapellmeister, „Papa“ Joseph Hellmesberger) im Cottage Verbreitung:

*Oh Freund, geh' nicht zu Mottls Tristan
und hör' dir dieses Trottel's Mist an!
Schaff' lieber dir ein Drittel Most an
und sauf' dir mit dem Mittel Trost an!*

Gregor-Mendel-Straße

Die seit 1897 existierende Hochschulstraße (nach der 1897 erbauten Hochschule für Bodenkultur, heute Universität für Bodenkultur) wurde 1934 zu Ehren des Priors der Augustiner-Eremiten in Brünn und Botanikers Gregor Mendel (1822-1884), dem Entdecker der Vererbungsgesetze (1865), welche die Grundlagen der modernen Genetik bilden, neu benannt.



Hochschulstraße, heutige Gregor-Mendel-Straße Richtung Bodenkultur



Dittesgasse heutige Gustav-Tschermak-Gasse, von der Hasenauerstraße nach Norden gesehen.

Gustav-Tschermak-Gasse

Ursprünglich sollte die von der Gentzgasse ansteigende Dittesgasse, seit 1894 nach dem Pädagogen und Schulreformer Dr. Friedrich Dittes (1815-1898) benannt, nach Ober Döbling weiterführen. Sie wurde aber durch die später errichtete Tennisanlage unterbrochen. Der Eingang zu den ehemaligen Tennisplätzen in der Sternwartestraße trägt die Angabe Dittesgasse 24 und verweist auf den geplanten Durchstich.

Seit 1935 erhielt sie ab der Sternwartestraße einen neuen Namen nach dem Mineralogen, Universitätsprofessor Dr. Gustav Tschermak Edler von Seysenegg (1836-1927). Der Gelehrte wohnte in der Anastasius-Grün-Gasse 52 (siehe dort, S. 95f) und war lange Zeit Obmann des Cottage Vereins.

Gymnasiumstraße

Bis 1894 hieß sie Feldgasse, die schon in alter Zeit die wichtigste Querverbindung zwischen Währing und Döbling war. Dann wurde sie mit der in Ober Döbling befindlichen Gymnasiumstraße (die bis 1888 Währin-



Gymnasiumstraße mit Wohnhaus Josef Lanners

ger Weg genannt wurde) zusammengezogen. Sie leitet ihren Namen vom renommierten Döblinger Gymnasium (erbaut 1887, siehe dort, S. 232) ab, an dem 1918 Richard Kuhn (Nobelpreis für Chemie 1938) und Wolfgang Pauli (Nobelpreis für Physik 1945) maturierten; aus den Maturajahrgängen 1920 bzw. 1932 stammen der Mathematiker und Philosoph Karl Menger, Begründer der Dimensionstheorie, Wegbereiter mathematischer Modelle in den Gesellschaftswissenschaften und der Psychoanalytiker Heinz Kohut, der Begründer der Selbstpsychologie (Gedenktafeln).

Haizingergasse

Die ehemalige Ferstelgasse (nach dem Architekten und Ahnherrn des Wiener Cottage Vereins, Heinrich Freiherr von Ferstel, 1828-1883) wurde 1894 nach der Burgschauspielerin Amalie Haizinger (1800-1884) umbenannt. Als die gebürtige Deutsche 1825 in Weimar gastierte, wurde ihr die Ehre zuteil, zu Goethe gerufen zu werden. Der Meister, der von ihrem Charme und Takt ebenso entzückt war wie von ihrer Schönheit, Liebenswürdigkeit und ihrem Geist, verwickelte sie in ein Gespräch über die von ihr dargestellten Rollen seiner Dichtungen und zeigte sich über ihre Ansichten im höchsten Maße befriedigt. Von 1846-1875 war sie am Wiener Burgtheater engagiert.

Hans-Richter-Gasse

Die noch unbenannte, vom Linnéplatz nach Nordosten zum Heinrichshügel (zwischen Marianne-Schönauer-Gasse, Cottagegasse, Hartäckerstraße) führende Gasse wurde 1919 nach dem deutschen Hofkapellmeister Dr. Hans Richter (1843-1916), dem berühmtesten Wagnerdirigenten des 19. Jahrhunderts, benannt. Er war Eigentümer des Hauses Sternwartestraße 56.

Hartäckerstraße

Sie war die ehemalige Pötzleinsdorfer Straße, da sie nach Pötzleinsdorf führte, und wurde 1894 nach dem alten Flurnamen (abgeleitet von Hart = Wald, Heidewald oder von der Bodenbeschaffenheit: Äcker mit steinigem Untergrund) umgetauft.

Hasenauerstraße

Sie nannte sich bis 1894 Parkstraße (auch Parkgasse). Im Zuge der Umbenennung wäre beinahe der Referentenvorschlag „Unionstraße“ angenommen worden, der in einer Publikation über den Cottage Verein aus dem Jahr 1894 schon als Faktum angegeben wird. Statt dessen wurde die am 1888 eröffneten Türkenschanzpark vorbeiführende Straße nach dem berühmten Architekten Karl Freiherr von Hasenauer (1833-1895) benannt.. Er war Ehrenpräsident des „Vereins zur Errichtung eines öffentlichen Parkes auf der Türkenschanze“ und an dessen Zustandekommen maßgeblich beteiligt. Er baute u. a. die Hermesvilla im Lainzer Tiergarten und gemeinsam mit Gottfried Semper die Neue Hofburg, die beiden Museen und das Burgtheater.

Seit 1907 bildet die Hasenauerstraße die Grenze zwischen 18. und 19. Bezirk (zuvor zwischen Colloredo- und Anastasius-Grün-Gasse).

Lannerstraße

Seit 1897 gab Josef Lanner (1801-1843), der große Walzerkomponist und Kapellmeister, dieser Straße (von Gymnasiumstraße bis Linnéplatz) seinen Namen. Er hatte 1841 ein kleines Biedermeierhaus am „Währinger Spitz“ erworben und bezogen, wo er auch starb (siehe Abb. Gymnasium-

straße). Es stand bis 1900 auf dem Areal des heutigen Studentenheims Haus Döbling (Gedenktafel Gymnasiumstraße 85; ehemalige Kuffner-Villa: 1941-1945 Residenz des damaligen Reichsstatthalters und Gauleiters von Wien²⁾, Baldur von Schirach). Seit 1895 war sie als Hochschulstraße viel länger und führte vom Döblinger Gymnasium über den Linnéplatz entlang der Südfront der heutigen Universität für Bodenkultur.

Littrowgasse

Sie leitet seit 1879 ihren Namen vom Professor an der Universität Wien und Astronomen Karl Ludwig von Littrow (1811-1877) ab, dem Initiator der Währinger Sternwarte (erbaut 1874-1878 nach seinem Entwurf, siehe dort, S. 167) ab. Als deren Direktor beteiligte er sich u. a. an den Arbeiten der mitteleuropäischen Gradmessung und verwaltete auch die Universität als deren Rektor.

Marianne-Schönauer-Gasse

Sie existiert seit dem Jahr 2000 und ist der Wiener Fernseh-, Theater- und Filmschauspielerin Marianne Schönauer (1920-1997) gewidmet, die im Eckhaus der Wohnhausanlage der Gemeinde Wien aus den Jahren 1957-58 in der Cottagegasse wohnte. Marianne Schönauer war am Volkstheater und am Theater in der Josefstadt engagiert, wirkte nach dem Weltkrieg in rund 20 Filmen mit und spielte in Fernsehserien prominente Rollen.

Nedergasse

Die ehemalige Langwebergasse (Peter Langweber war zweiter Bezirksvorsteher von Döbling) wurde 1910 nach dem Schuhmachermeister und Maler Michael Neder (1807-1882) benannt. Der Autodidakt aus Döbling verwendete in seinen Genrebildern zumeist Motive seiner nächsten Umgebung (5 Ölbilder dieser Art hängen im Leopold Museum des Museumsquartiers und „Döblinger Bürgerwehr 1848“ im Wien Museum Karlsplatz).

2) Entspricht heute in etwa dem Landeshauptmann.

Wien XIX.

Hotel und Restauration „zum Türken“

Studentenheim



Peter-Jordan-Straße

Peter-Jordan-Straße

Seit 1904 trägt sie ihren Namen nach dem Direktor der kaiserlichen Landwirtschaftsgüter in Laxenburg und Vösendorf, Peter Jordan (1751-1827). Er war einer der Begründer des land- und forstwirtschaftlichen Unterrichts und entwickelte wissenschaftliche Methoden der planmäßigen Bodenbearbeitung.

Severin-Schreiber-Gasse

Sie verdankt seit 1918 ihren Namen dem Großfuhrwerker und Besitzer der Sand- und Schottergruben an der Türkenschanze, Severin Schreiber (1829-1892). Als Lieferant dieses vorzüglichen Bausands profitierte er von dem damaligen Bauboom in Wien. Durch seine Planierungstätigkeit und durch den Verkauf der ausgebeuteten Gründe an die Gemeinde Wien ermöglichte er die Schaffung und Anlage des neuen Teils des Türkenschanz-parks (Eröffnung 1910).

Sternwartestraße

Sie heißt seit 1875 so nach der zwischen 1874 und 1878 von den Architekten Fellner und Helmer gebauten Universitätssternwarte (siehe dort, S. 167ff), zu der sie führt. Der stattliche Sichtziegelbau im Renaissancestil steht inmitten eines Parks, der die Verbauung verhindert. Er ist dem Publikum (bis auf die öffentlichen Freitagsführungen) noch immer nicht zugänglich.

Türkenschanzstraße

Seit 1875 trägt sie ihre Bezeichnung nach der Türkenschanze. Möglicherweise war diese bereits 1529 bei der Ersten Belagerung Wiens durch die Türken eine osmanische Befestigungsanlage. Während der Zweiten Belagerung 1683 errichteten die Türken hier eine Schanze, um die hartnäckig gekämpft und die schließlich von den Sachsen (im Reichsheer) sowie zwei kaiserlichen Regimentern eingenommen wurde.

Vegagasse

Seit 1893 gibt ihr der aus Slowenien gebürtige Oberstleutnant Georg Freiherr von Vega (1754-1802) seinen Namen. Er war der Erste, welcher analytische Methoden zur Beschreibung der Geschossbahnen in den Artillerieschulen einführte. Er war auch jener Mathematiker, der 1783 wesentliche Logarithmentafeln herausgab, die äußerst praktisch für die Aufgaben im Bereich der Astronomie, Vermessung und Kartenerstellung waren. Mit dem Aufkommen der Rechner Ende der 1970er Jahre verloren sie aber völlig ihre einstige herausragende Bedeutung. Vega starb unter nicht geklärten Umständen; seine Leiche wurde bei Nussdorf aus der Donau geborgen.

Weimarer Straße

Die ursprüngliche Lederergasse, dann Gerbergasse und 1884 Karl-Ludwig-Straße genannte Cottagemagistrale leitet seit 1919 ihren Namen von der deutschen Stadt Weimar ab. Hier war nach dem Ersten Weltkrieg der Sitz der Nationalversammlung (daher 1918-1933 „Weimarer Republik“). Die Straßenumbenennung war Ausdruck der Verbundenheit mit der neugegründeten deutschen Republik bzw. mit der ersten demokratischen Verfassung Deutschlands, die 1919 in Weimar beschlossen worden war.

Wien, XIX. Carl Ludwigstrasse.



*Carl Ludwig-Straße, heutige Weimarer Straße
von der Anastasius-Grün-Gasse Richtung Hasenauerstraße*

Josef-Kainz-Platz

Seit 1931 ist der Platz und Park dem k.k. Hofschauspieler Josef Kainz (1858-1910) gewidmet. Er war zu seiner Zeit der berühmteste Charakterdarsteller nicht nur am Wiener Burgtheater sondern auch im deutschsprachigen Raum und blieb Vorbild nachfolgender Schauspielergenerationen. Sein Denkmal wurde von Jaray Sándor 1911 geschaffen. Die Metallplastik auf einem Steinsockel stellt den Mimen in Lebensgröße als Hamlet dar. Josef Kainz wohnte in der Lannerstraße 24, war mit Arthur Schnitzler befreundet und wurde auf dem nahe gelegenen Döblinger Friedhof begraben. Das Österreichische Theatermuseum hat einen Josef Kainz-Gedächtnisraum (I., Hanuschgasse 3) eingerichtet.

Aus Anlass des hundertsten Geburtstags des großen Schauspielers beschloss der Gemeinderat 1958 eine Josef Kainz-Medaille der Stadt Wien zu schaffen. Sie wird seither jährlich am 20. September jeweils an eine Schauspielerin und an einen Schauspieler für die beste Darstellung, an einen Regisseur für die beste Inszenierung und an einen Bühnenbildner für das beste Bühnenbild der abgelaufenen Saison verliehen (Preisträger aus



Linnéplatz Richtung Peter-Jordan-Straße.

dem Cottage: 1962 Helene Thimig, 1963 Heinrich Schnitzler und 1972 Vilma Degischer). Außerdem werden seit 1969 im Rahmen dieser Medaille in gleicher Weise Förderungspreise vergeben.

Der Josef-Kainz-Platz hieß ursprünglich Meridianplatz. Zum Zweck der sinnvollen Verwendung der in den beiden Meridiansäulen der Universitäts-Sternwarte geplanten Instrumente ist die freie Durchsicht von Norden nach Süden notwendig. Deshalb wurde beim Bau der Sternwarte für den Teil, der nördlich der Kuppelspalte liegt, gesetzlich bestimmt, dass er nicht verbaut werden dürfe. Das wurde erreicht, indem man in dieser Richtung Platz und Straße (später Dänenstraße) legte. So kamen diese zu ihren Namen.

Linnéplatz

Seit 1907 gibt der Mediziner und Naturforscher Carl von Linné (eigentlich Linnaeus; 1707-1778) seinen Namen dieser Gartenfläche vor der Universität für Bodenkultur. Er war Begründer der wissenschaftlich binären Nomenklatur und der Systematischen Biologie (Hauptwerk: „Systema Naturae“ 1735 und „Species Plantarum“ 1753). Im Park befinden sich zwei

überlebensgroße Steinbüsten auf hohen Sockeln mit der Aufschrift „*Forstakademiedirektor Josef Wessely 1814-1898. Keine Kultur ohne Forst, kein Forst ohne Kultur*“ und eine für „*Oberlandforstmeister Robert Micklitz 1818-1898*“.

Richard-Kralik-Platz

Bis 1920 hieß dieser Schnittpunkt zwischen Karl-Ludwig-Straße und Hasenauerstraße Karl-Ludwig-Platz (nach Erzherzog Karl Ludwig, dem ersten Protektor des Cottage Vereins, Bruder von Kaiser Franz Joseph). In seiner Mitte befand sich der von Cottage Vereinsobmann Prof. Gustav Tschermak angeregte, von der Gemeinde Wien gestiftete und von Edmund Hofmann von Aspernburg geschaffene Karl-Ludwig-Brunnen (Enthüllung 8. 10. 1906). Der adlergeschmückte Obelisk wurde zu Ende des Zweiten Weltkriegs schwer beschädigt. Seine Reste entfernte man schließlich 1954. An der Stelle des Brunnens inmitten eines Blumenrondeaus befindet sich seit dem selben Jahr eine Natursteinplastik (zwei Kinder mit Schildkröte) von Robert Ullmann.



Karl Ludwig-Brunnen, links Kralik-Villa

Wie die gleichnamige Straße wurde auch der Platz umbenannt und bis 1934 zum Weimarer Platz (*Siehe* Weimarer Straße). Dann ehrte man den Kulturphilosophen und Schriftsteller Dr. Richard Kralik Ritter von Meyerswalden (1852-1934), der im Haus Nr. 3 dieses Platzes fast sechs Jahrzehnte bis zu seinem Tod wohnte. Er verfasste Romane, Erzählungen, Theaterstücke, Gedichte und philosophische Abhandlungen, in denen er die Ideen der Antike, der deutschen Romantik (Helden- und Volkssagen) und des Katholizismus verknüpfte. Er gilt als Erneuerer der mittelalterlichen religiösen Mysterienspiele.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Arbeitsgemeinschaft „Heimatkunde Döbling“ (Hg.), Eine Heimatkunde des XIX. Wr. Bezirkes, Bd. 3, Wien 1922
- Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes, Bd. 3, Wien 1925
- Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung, Herkunft, frühere Bezeichnung, 5. Auflage, Wien 2004
- Brockhaus Konversations-Lexikon, 14. Auflage, Bd. 16, Wien 1895
- Bergauer Josef, Auf den Spuren berühmter Menschen in Wien, Wien o. J.
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994
- Eisenberg Ludwig, Großes biographisches Lexikon der Deutschen Bühne im XIX. Jh., Leipzig 1903
- Klusacek Christine, Stimmer Kurt, Döbling. Vom Gürtel zu den Weinbergen, Wien 1988
- Klusacek Christine, Stimmer Kurt, Währing. Vom Ganserlberg zum Schafberg, Wien 1989
- Kretschmer Helmut, XVIII. Währing. Wiener Bezirkskulturführer, Wien 1982
- Lier Eberhard, Die einstigen Straßen- und Gassennamen Döblings, in: Döblinger Museumsblätter Nr. 42/43, Nov. 1975
- Meyers Konversations-Lexikon, 4. Auflage, II. Bd. 1889
- Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 6. u. 14, 3. Auflage, Mannheim 1990
- Riemann Musiklexikon, Personenteil, Bd. 2, 12. Auflage, Mainz 1961
- Rossa Ludwig, Straßenlexikon von Wien, Wien 1945
- Simmbrunner Peter, Wiener Straßennamen von A bis Z, Wien 1986
- Amtsblätter der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, diverse Jgg. ab 1895
- Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger für die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, diverse Jgg.

Die einzelnen Häuser

Index der besprochenen Cottage-Häuser

Die Anordnung der besprochenen Häuser erfolgt nach den Straßenzügen, die zunächst in Süd-Nord-Richtung (Sternwartestraße im 18. Bezirk bis Peter-Jordan-Straße im 19. Bezirk) und dann in Ost-West-Richtung verlaufen (Gymnasiumstraße bis Blasasstraße), dies entspricht auch der historischen Entwicklung.

18. Bezirk

Sternwartestraße 35 (57)
Sternwartestraße 37 (64)
Sternwartestraße 70 (67)
Sternwartestraße 74 (73)
Anast.-Grün-Gasse 40 (79)
Anast.-Grün-Gasse 43 (85)
Anast.-Grün-Gasse 48 (89)
Anast.-Grün-Gasse 52 (93)
Colloredogasse 24 (99)
Colloredogasse 31 (104)
Hasenauerstraße 15 (109)
Hasenauerstraße 59 (113)
Gymnasiumstraße 29 (120)
Weimarer Straße 59 (126)
Weimarer Straße 65 (138)
Weimarer Straße 78 (145)
Cottagegasse 21 (149)
Cottagegasse 37 (156)
Cottagegasse 44 (161)
Türkenschanzstraße 17 (167)

19. Bezirk

Hasenauerstraße 6 (174)
Hasenauerstraße 8 (179)
Hasenauerstraße 16 (185)
Hasenauerstraße 32 (192)
Felix-Mottl-Str. 12 (197)
Felix-Mottl-Str. 18 (202)
Lannerstraße 30 (208)
Peter-Jordan-Str. 49 (213)
Peter-Jordan-Str. 50 (216)
Peter-Jordan-Str. 70 (221)
Gymnasiumstr. 79 (225)
Gymnasiumstr. 83 (232)
Vegagasse 4 (237)
Vegagasse 9 (241)
Weimarer Straße 83 (245)
Weimarer Straße 89 (251)
Cottagegasse 72 (256)
Blasasstraße 10 (262)
Blasasstraße 12 (265)
Blasasstraße 29 (271)

XVIII., Sternwartestraße 35



Gartenfront, 1992

In der ersten Bauphase der Cottage-Anlage, als noch schlichte Häuser (für die Mittelschicht) seitens der Baukanzlei des Cottage Vereins unter der Leitung von Architekt Borkowski geplant und ausgeführt wurden, entstand 1873 dieses einstöckige Einfamilienhaus. Typisch für die Zeit war auch die gekuppelte Bauweise (Nr. 35 und 37) in völlig identischer äußerer Gestaltung.

Erstbesitzer waren Marie und Franz Kurzbauer, Angestellter der Credit-Anstalt Währing; nachfolgend erwarb Walter Friedrich Iffinger, Professor an der Handels-Fachschule die Liegenschaft. 1917 wurde Hermine Möller Eigentümerin; sie ließ das Haus von Architekt Julius Müller umbauen (ehemals dokumentiert durch eine Tafel an der Straßenfront) und die Fassade mit „Wiener Werkstätten“-Dekor versehen. Auch das Innere wurde modernisiert und repräsentativer ausgestaltet: Parterre-Halle mit Eichenvertäfelung und Eichenstiege in den 1. Stock. 1919 erwarb dann Josef Rosenthal die Liegenschaft, die schließlich 1928 an Prof. Erich Wolfgang Korngold überging. Das Haus wurde zehn Jahre später „arisiert“, pfandrechtlich mit Forderungen aus der Reichsfluchtsteuer belastet und 1940 verkauft, 1948 restituiert und 1951 von Hofrat DI Felix und Elisabeth Feest erworben. Die Villa war in einem vernachlässigten Zustand und musste gründlich renoviert werden. Über der gartenseitigen Veranda im 1. Stock ließ man eine Terrasse errichten und den Dachboden ausbauen. 1993 kaufte Michail Ksendzovski das Haus, errichtete einen gartenseitigen Anbau und gestaltete auch das Innere um; Vertäfelungen und Holzstiege wurden entfernt, ein Aufzug installiert, und im Souterrain entstand ein Wellnessbereich mit Schwimmbecken.

In der Mitte des nur ca. 300 m² großen Gartens gab es ein achteckiges, in den Boden versenktes Bassin mit Springbrunnen, aus dem dann für die Feest-Kinder ein Planschbecken wurde. Das Holzsalettl in der südwestlichen Gartenecke war zu Korngolds Zeiten bei den illustren Gästen aus der Musikwelt beliebt, berichtete Dr. Marcel Prawy, Freund des Hauses und späterer „Opernführer der Nation“. In den 1950er Jahren war das Gartenhäuschen so morsch, dass man es entfernte.

Der Komponist *Erich Wolfgang Korngold* (1897-1957) kam 1901 mit seinen Eltern¹⁾ von Brünn nach Wien, begann bereits drei Jahre später zu komponieren („Musikbüchl“) und galt als Wunderkind: seine Werke wur-

1) Der Vater, Rechtsanwalt Dr. Julius Korngold, „folgte einem Ruf des bedeutenden Musikkritikers Eduard Hanslick, dem die unprovinziellen, scharfen und stilistisch glänzenden Kritiken des Brünner Kollegen in die Hände gefallen waren, und wurde sein Adlatus bei der „Neuen Freien Presse“ in Wien“, später sein Nachfolger und verfasste zahlreiche musiktheoretische Schriften (Luzi Korngold, E. W. Korngold, S. 10). Im 14. Wiener Gemeindebezirk ist die Korngoldgasse nach dem Musikkritiker benannt.



Eichenvertäfelte Parterre-Halle, 1992

den an der Wiener Hofoper (1910 die Pantomime „Der Schneemann“, instrumentiert von seinem Lehrer A. v. Zemlinsky, Dirigent: F. Schalk), in Leipzig (1911 Uraufführung Schauspielouvertüre unter A. Nikisch) und in Berlin gespielt.

Korngold ist heute vor allem durch seine 1917 bis 1919 komponierte, spätromantische Oper „Die tote Stadt“²⁾ (1921 Erstaufführung in Wien durch Richard Strauss und Franz Schalk) bekannt, die ein Welterfolg wurde, aber auch seine anderen Opern, meist mit Spitzensängern besetzt, erlangten große Beliebtheit. Er schrieb ferner Schauspielmusiken, symphonische Werke, Kammermusik und Lieder. Ein Klavierkonzert für die linke Hand komponierte er im Auftrag des Wiener Pianisten Paul Wittgenstein³⁾, der auch ein Klavierquartett bestellte, das unter seiner Mitwirkung

2) Das Libretto stammt von Vater Korngold, der es – in enger Zusammenarbeit mit seinem Sohn – frei nach Georges Rodenbachs Schauspiel „Das Trugbild“ schuf und als Pseudonym „Paul Schott“ wählte; Paul bezieht sich auf die männlich Hauptrolle in der Oper und Schott auf den Mainzer Verlag B. Schott's Söhne, der sie edierte.

3) Leschetizky-Schüler; siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 145.

u. a. in Amerika gespielt wurde. Einer Anregung des berühmten polnischen Geigers Bronislaw Huberman⁴⁾ ist das 1945 fertiggestellte Violinkonzert zu verdanken. Korngold dirigierte seine Opern im In- und Ausland häufig selbst. Von 1927 bis 1934 unterrichtete er Theorie und Dirigieren an der Wiener Musikakademie. Ab 1929 arbeitete er mit Regisseur Max Reinhardt zusammen, für den er u. a. Johann Strauß- und Jacques Offenbach-Operetten zunächst in Europa, dann in Amerika bearbeitete. Korngold war auch Initiator einer Johann Strauß-Renaissance in Wien. Von ca. 1934 bis 1946 schrieb er für Warner Bros. in Kalifornien Filmmusik (Oscar-Auszeichnungen), kehrte dann zwar zur klassischen Musik zurück, doch gelang ihm ein größerer Wurf, wie in seiner Jugendzeit, nicht mehr.

Korngold heiratete 1924 Louise (Luzi) Sonnenthal, die Enkelin des berühmten Burgtheatertragöden Adolf von Sonnenthal⁵⁾ und bezog 1928 mit Frau und erstem Sohn das Haus in der Sternwartestraße. Zahlreiche Dirigentengastspiele als Johann Strauß-Experte in europäischen Städten und ab Oktober 1934 in Hollywood als Filmkomponist hielten die Eltern von Haus und Kindern häufig fern; sie blieben zumeist in der Obhut von Großmutter Sonnenthal und Kinderfräulein Betty. Die Buben erhielten ausschließlich Privatunterricht; der ältere legte seine Externistenprüfungen am nahe gelegenen Gymnasium in der Gymnasiumstraße ab.

Wenn zurück in Wien, arbeitete Korngold (an seiner Oper „Die Kathrin“) oft „tagelang versunken in seiner Dachkammer, um nur hin und wieder dem Kinderzimmer zerstreute Besuche abzustatten“.⁶⁾ Dennoch gab es in diesen Jahren ein reges gesellschaftliches Leben; häufiger Gast in der Sternwartestraße war die Operndiva Maria Jeritza.

4) Seine musikalische Ausbildung wurde vom Großindustriellen Max Gutmann, XVIII., Colloredogasse 24 finanziert, wo der spätere Schüler von Josef Joachim ein und ausging und Tochter Else Gutmann unterrichtete. Siehe auch XIX., Weimarer Straße 83, S. 99f.

5) An der Stelle seines Hauses, XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 54, befindet sich seit den 1960er Jahren eine Wohnhausanlage.

6) Luzi Korngold, Erich Wolfgang Korngold, S. 70.

In den Währinger Jahren entstanden ferner die Suite für 2 Violinen, Cello und Klavier (linke Hand) op. 23 – ein Auftragswerk des einarmigen Pianisten Paul Wittgenstein (1930) –, die 3. Klaviersonate op. 25 (1932 uraufgeführte), das 2. Streichquartett op. 26 (1934), zwei kleine Liederzyklen und ein Orchesterwerk, die „Baby-Serenade“ op. 24 (1928/29 entstanden).

Die Eltern pendelten ab 1935 zwischen Kalifornien und Wien, begleitet manchmal auch von den Buben, da insbesondere für den lungenleidenden jüngeren Sohn viel Sonne und mildes Klima verordnet wurden. Im Jänner 1938 entschloss sich die Familie, ihr Haus und Wien innerhalb weniger Tage in Richtung Amerika zu verlassen. Der ältere Sohn, der Gymnasiast, kam erst ein halbes Jahr später mit Hilfe des Kinderfräuleins und weiterer Helfershelfer in der Schweiz nach Hollywood nach.

Im Mai 1949 kehrte die Familie nach Europa zurück. „In Wien lebten wir als Fremde, als Gäste in der Stadt, in der noch unser Haus stand, um dessen Rückstellung wir, bald nach unserer Ankunft, den Kampf aufnahmen.“⁷⁾ In der Folge wohnten Korngolds immer wieder in der Cottage-Villa, fühlten sich aber – auch auf Grund der weltpolitischen Verhältnisse – in den USA wohler. Marcel Prawy berichtet, dass Korngold in Wien, das nach der Nazizeit „Nachholbedarf an radikaler Moderne“ hatte, „halb vergessen“ war und „als ein kaum bekanntes Relikt aus alten Tagen“ galt. „Korngold war zutiefst deprimiert.“⁸⁾

Luzi Korngold erinnert sich: „Wir hatten nicht mehr mit einem langen Aufenthalt in Europa gerechnet, und jeden einzelnen von uns ... erfasste in mitten unserer Vaterstadt und in unserem eigenen Haus Sehnsucht nach Amerika. Der ausgedehnte Aufenthalt in Wien brachte uns zu Bewußtsein, daß wir nicht mehr hierher gehörten.“⁹⁾

Seit 1983 gibt es in Großbritannien die *International Erich Wolfgang Korngold Society and Foundation*, die sich Förderung und Bewahrung des Andenkens an den Komponisten und sein Werk zur Aufgabe gemacht hat. Diese Gesellschaft beschloss 2003, Teile ihres Archivmaterials über Korngold seiner Geburtsstadt Brünn zu schenken, die ein *Korngold Study Center and Museum* schuf und die Korngold-Forschung durch ein Stipendium und einen Korngold-Preis fördern soll.

An der Villa befindet sich seit 2005 eine Gedenktafel mit folgendem Text:

7) Luzi Korngold, E. W. K., S. 90.

8) Marcel Prawy erzählt aus seinem Leben, Wien 1996, S. 100. 1950 wurde in der Volksoper „Die Kathrin“ in glanzvoller Besetzung, aber ohne Erfolg aufgeführt. Korngold war tief gekränkt und witterte überall Nazigegnerschaft.

9) Luzi Korngold, E. W. K., S. 93.

*In diesem Hause lebte und arbeitete
in den Jahren 1928-1938 und 1949-1951
der Komponist Erich Wolfgang Korngold.*

Wie die Vorbesitzer der Villa, war auch **Felix Feest** (1893-1984) Beamter; er gilt als „Nestor“ der österreichischen Forst- und Holzwirtschaft und bewohnte das Haus bis zu seinem Tod.

Aus Böhmen stammend, studierte Feest zunächst an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, und wurde nach praktischen Studien im In- und Ausland 1922 Sektionsleiter der Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft und 1928 Präsidialdirektor sowie Geschäftsführer des Hauptverbandes der Wald- und Grundbesitzerverbände in Österreich. 1933 wurde er Mitglied des Österreichischen Holzwirtschaftsrates sowie Vizepräsident des Comité international du Bois. Er setzte sich nachhaltig für eine europäische Zusammenarbeit ein, um den darniederliegenden Holzmarkt zu stützen und berief dazu 1932 die 1. internationale Holzkonferenz nach Wien ein. 1935 wurde er Wirtschaftsberater im Bundeskanzleramt und zwei Jahre später Bundeskommissär für die Preisüberwachung in der Bundesregierung. Nach dem „Anschluss“ Österreichs aller Ämter enthoben, bekleidete er in der Folge leitende Positionen in der Privatwirtschaft.

Nach Kriegsende wiederum Beamter (als Abteilungsleiter im Landwirtschaftsministerium), baute Feest die staatliche Österreichische Holzwirtschaftsstelle als Vorstandsmitglied mit auf – zumal Österreich als eines der bedeutendsten Holzüberschuss-Länder für den Wiederaufbau des zerstörten Europa von großer Bedeutung wurde – und leitete von 1949 bis 1961 als Gründungsgeschäftsführer den Bundesholzwirtschaftsrat. In all diesen Funktionen und durch die auf seine Initiative 1953 erfolgte Gründung des Österreichischen Holzforschungsinstituts (heute „Holzforschung Austria“ im Arsenal) hat Hofrat Feest wesentlich zum Wiederaufbau der heimischen Forstwirtschaft beigetragen. Durch das Zusammenwirken von Praxis und Wissenschaft sollten forst- und holzwirtschaftliche Produktion sowie die technische Holzverarbeitung mit dem Ziel gefördert werden, statt vorwiegend Rundholz möglichst Halb- und Fertigprodukte zu exportieren mit entsprechender Wertschöpfung im Inland.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 235 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1879

Ackerl Isabella, Weissensteiner Friedrich, Österreichisches Personenlexikon, Wien 1992

Arnbom Marie-Theres, Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl, Strakosch. Fünf Familienporträts aus Wien, Wien 2002

Arrer Kurt, Erich Wolfgang Korngold: Komponist, Dirigent und Pianist 1928-38 und 1949-51 in Währing, in: Unser Währing, Vierteljahresschrift des Museumsvereins Währing, 41. Jg., 2006, 3. Heft

Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien X. bis XIX. u. XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 3, München usw. 1995

Holz-Kurier, Nr. 35/1984, S. 10

Dobner Walter, Beinahe puccinisch. Zur Entstehungsgeschichte von E. W. Korngolds Oper „Die tote Stadt“, in: Die Presse/Spectrum vom 27. 11. 2004

Klang Marcell, Die geistige Elite Österreichs: Ein Handbuch der Führenden in Kultur und Wissenschaft, Wien 1936

Korngold Luzi, Erich Wolfgang Korngold, Österreichische Komponisten des XX. Jahrhunderts, Bd. 10, Wien 1967

Prawy Marcel, Marcel Prawy erzählt aus seinem Leben, Wien 1996

van der Leek Robbert, Diegetic Music in Opera and Film, Amsterdam-Atlanta, GA 1991

Österreichische Gesellschaft für Holzforschung (Hg.), Holzforschung und Holzverwertung, Jg. 37 (1985), H. 3, S. 37

www.korngold-society.org/korngold_centre.html (30. 12. 2004)

Persönliche Informationen: Mag. Angelina Danilowatz (25. 5. 2004), Gerhard Feest (18. 6. 2004)

XVIII., Sternwartestraße 37

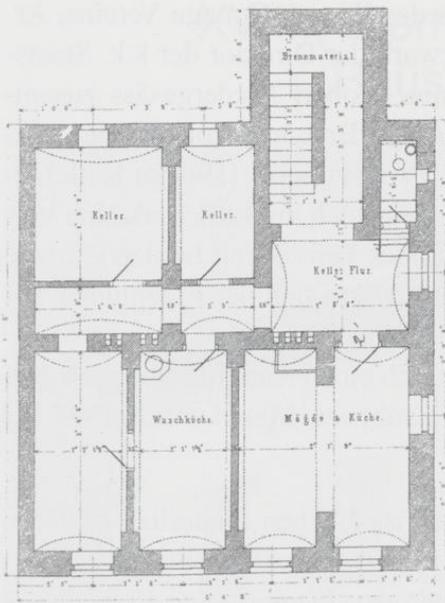
Als seltenes Beispiel für die ältesten Häuser der Cottage-Anlage, da äußerlich wie auch im Inneren weitgehend unverändert geblieben, stellt sich der viergeschossige Putzbau dar, konzipiert für zwei Familien. Aus ökonomischen Gründen, um jeweils eine Fassade einzusparen, bot der Wiener Cottage Verein häufig gekuppelte Häuser an; so auch dieses als Zwillingshaus von Nr. 35¹⁾.



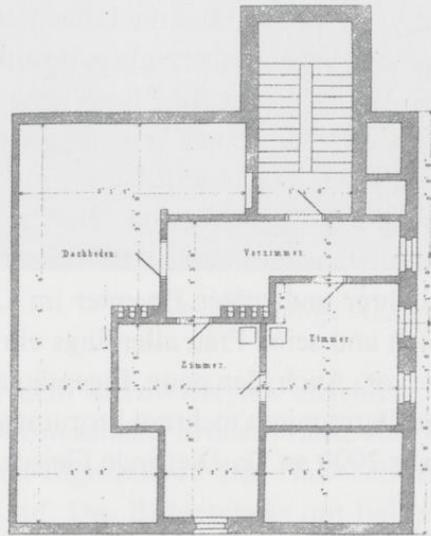
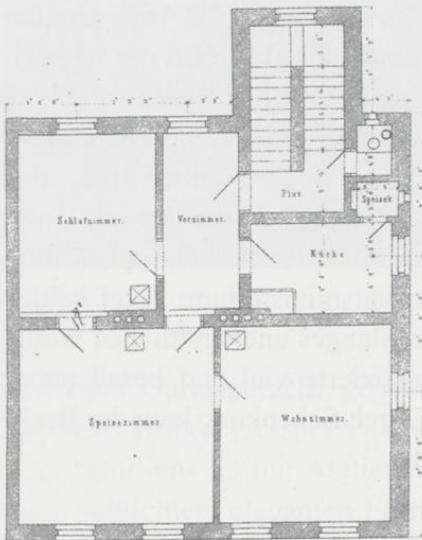
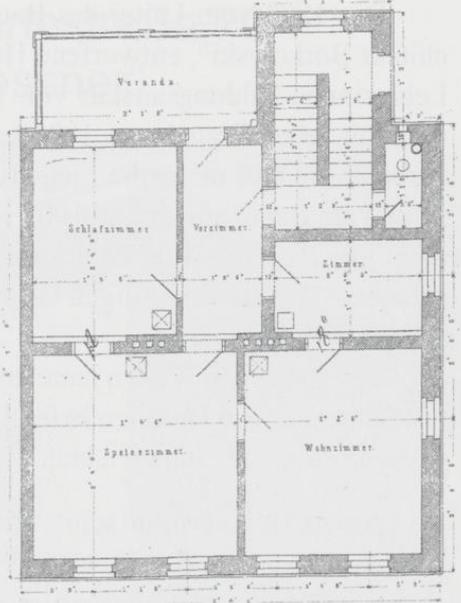
Straßenfront

1) Siehe XVIII., Sternwartestraße 35 (Seite 57ff)

Kellergeschoss.



Erdgeschoss.



ist und der Verwilligung dieses Planes
er Verein vor.
der Cottage Vereins

10 W. Foss.

W. 2000
Wohnungsgesellschaft
Habsburg

ABSTAMPUNG
der Gemeinde
1911

WIENER COTTAGE-VEREIN
Carl Berkowski
Architekt und Leiter
des Bauwesens des Wiener Cottage-Vereins

Keller-, Erdgeschoss, Stockwerk, Dachgeschoss

Das 1873 vom Leiter des Baubüros des Wiener Cottage Vereins, Architekt Borkowski²⁾, entworfene Haus erwarb der Direktor der k.k. Staats-Lehrerinnen-Bildungsanstalt von St. Anna, Robert Niedergesäss zusammen mit seiner Frau Anna. 1881 kaufte Anton Brauner, Prokurist der Länderbank die 640 m² große Liegenschaft. Er installierte 1894 im Kellergeschoss ein Badezimmer und 1907 gartenseitig auch im Stockwerk eine Veranda; die Parterre-Veranda bekam ein blindes Fenster mit bunten Butzenscheiben. Am straßenseitigen Gittertor verewigte sich der Eigentümer mit seinen Initialen, AB.

Der südseitige Garten hatte ursprünglich einen Kies-Rundweg, in dessen Mitte sich ein Brunnen befand; eine Laube aus Metall wurde 1907 zur Garten-Südgrenze hin errichtet.

Anton Brauner und seine Frau Adelgisa blieben kinderlos, erfüllten das Haus aber mit Musik, wie aus dem Testament hervorgeht. Neben sonstiger reicher Ausstattung gab es ein Steinway-Piano, eine Liszt Organ von Mason u. Hamlin in Boston, eine „alte Violine“ eine Gitarre und viel Musikkultur. 1935 fiel die Liegenschaft im Erbweg an das 1875 gegründete „Haus der Barmherzigkeit, gestiftet von der Bruderschaft der allerheiligsten Dreifaltigkeit zur Pflege armer Unheilbarer“. Mit Eintragung 1940 wurde sie der Gemeinde Wien zugeschlagen, aber 1953 wiederum der Erzdiözese Wien rückgestellt, die sie alsbald an Architekt Lambert Hofer und Rosa Löschnigg verkaufte. Nur wenige Monate später erwarb Josef Schimpl Haus und Garten für seinen Sohn, Dr. Markus Schimpl, Mittelschullehrer und später Beamter im Unterrichtsministerium; Josef behielt für sich und seine Frau allerdings ein lebenslanges unentgeltliches Wohnrecht vor. Auch der neue Eigentümer musizierte viel und besaß neben einem Harmonium mehrere Instrumente. Durch Schenkung kam der Besitz im Jahr 2000 an Dr. Dietlinde Fleischmann.

Quellen:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 242 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger diverse Jgg. ab 1873

Persönliche Informationen: Dr. Dietlinde und Roland Fleischmann (7. 8. 2004)

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, Seite 281ff.

XVIII., Sternwartestraße 70 „Haus Gessner“



Straßenseitige Ansicht, 1907

Auf einer Gartenparzelle gegenüber dem Sternwartepark errichtete 1907 Architekt Hubert Gessner¹⁾, assistiert von seinem Bruder Franz, eine kubische Familienvilla mit Atelier für den Eigenbedarf. Das Haus fällt durch seine schlichten, eleganten Formen auf. Das Erdgeschoss mit tief eingeschnittenen Fenstern wird von Pfeilern flankiert, auf denen die Mosaik-Initialen HG (für Hubert Gessner) und MG (für Margit Gessner, seine Frau) auf die ursprünglichen Eigentümer hinweisen. Im 1. Stock dominieren große, dreiteilige Bay-windows²⁾ mit darüber stark vorkragendem und

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, Seite 290ff.

2) Fenster mit schräggestellten Seitenflächen und vorgeschobener großer Mittelscheibe.



Gartenseite mit Anbau von 1927

durch geometrische Mosaik-Dekorbänder verzierte Dachgesims; nur an der Ostfront ist auf Grund dreier kleiner Fenster das zweite Obergeschoss unter dem Flachdach zu erkennen. Auf dem Dach gedeiht heute wilder Knoblauch; von hier sieht man auf die Innere Stadt; hochgewachsene Bäume lassen wenig Sonnenlicht an das Haus.

Die straßenseitige Garteneinfassung – noch aus der Bauzeit – bildet einen integralen Bestandteil des Ensembles. Im Garten gab es ursprünglich einen Hühnerhof und Gemüsebeete; die Gartenachse ist zur Hausachse etwas westwärts verschoben.

Der gartenseitige Rundzubau von 1911 erweiterte das Erdgeschoss und den 1. Stock. 1914 errichtete Gessner eine Garage, die er 1917 umbaute und gleichzeitig die Villa zum Garten hin symmetrisch zum vorhandenen Wirtschaftshof um einen vorspringend abgerundeten Trakt vergrößerte, den er 1927 zu einer Wohnung für Tochter und Schwiegersohn ausbaute. Dadurch auch kontrastiert die der Straße zugewandte kühle und nachgerade eher abweisende Front des Hauses mit der durch die Rundun-



Blick von der Veranda in Speisezimmer und Wohnzimmer im 1. Stock, 1910

gen plastisch gestalteten Gartenseite. Weitere bauliche Veränderungen, abgesehen von einigen Wandverschiebungen im Innern, gab es in der Folge nicht.

Im Inneren des von Gessner selbst durchgestylten Hauses (er entwarf auch die Möbel selbst) ist vieles noch im Original erhalten: Fußböden, Kamine, Türen mit Messingbeschlägen, Einbauschränke, die jeweils den Schlafzimmern zugeordneten Badezimmer im 1. Stock und im Erdgeschoss (hier mit begehrter Garderobe). Die Raumaufteilung umfasste: im Kellergeschoss Hausbesorgerräume, Heizkeller mit Kohlenkeller; im Erdgeschoss Besuchervorraum, Kanzlei, Atelier, 2 Küchen, Speisezimmer mit Ausgang auf die Gartenterrasse, Herrenzimmer, Schlafzimmer mit Bad und Garderobe; im 1. Stock Salonflucht von 3 Räumen (durch Glastüren getrennt) mit runder Veranda, Damenzimmer, Schlafzimmer mit Ankleide-raum (heute in den straßenseitigen Salon integriert); im Obergeschoss zwei Dienstbotenzimmer und Trockenboden.

Um 1930 ließ sich die damals etwa sechzigjährige Frau Gessners, aus altem norwegischen Adel stammend, von Oskar Kokoschka porträtieren. Nach einigen Sitzungen brach sie diese jedoch ab, entsetzt über das entstehende Bild und deponierte das unvollendete Werk zusammenrollt auf dem Dachboden; nach mittlerweile mehrmaligem Besitzerwechsel der Villa ist das Porträt heute verschollen.

Die Familie Gessner verkaufte die Liegenschaft 1936 an Ing. Paul Regenstreif, Sohn des mit Hubert Gessner befreundeten Fabrikanten und Reedereibesitzers Baron Fritz von Regenstreif. Auf Grund der Reichsfluchtsteuer wurde das Haus 1939 pfandrechtl. belastet und 1942 von den Nazis beschlagnahmt. 1943 wurde es vom damaligen Staatsoperndirektor Dr. Karl Böhm und dessen Frau Thea erworben. Zufolge gerichtlichen Vergleiches erhielt Paul Regenstreif das Eigentumsrecht 1946 zurück und verkaufte die Liegenschaft 1950 an den Wurstfabrikanten Richard Frey, die 1980 dessen Kindern durch Erbschaft zufiel. Kurz darauf erwarb schließlich das Unternehmer-Ehepaar Kastenhofer die Cottage-Villa mit dem Bemühen, Überkommenes zu erhalten und Verkommenes wieder instand zu setzen.

Karl Böhm (1894-1981) wurde in seiner Heimatstadt Graz zum Dr. iur. promoviert und studierte am Konservatorium nebenher Klavier sowie Musiktheorie. 1917 begann er seine Dirigentenlaufbahn als Korrepetitor und Kapellmeister am Grazer Stadttheater. Vier Jahre später holte ihn der damalige Generalmusikdirektor Bruno Walter, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte, an die Münchner Staatsoper. Es folgte eine rasche und bemerkenswerte Karriere an deutschen Opernhäusern. In den 1930er Jahren dirigierte Böhm die Berliner und die Wiener Philharmoniker, machte erste Schallplattenaufnahmen und war ab 1938 fast jährlich Gastdirigent der Salzburger Festspiele. Diese Karriere wurde u. a. durch eine gewisse Ergebenheit gegenüber dem nationalsozialistischen Regime unterstützt.

1941 folgte die Ernennung zum künstlerischen Leiter der Wiener Staatsoper per Anfang 1943, als Böhm – wie erwähnt – die Villa in der Sternwartestraße erwarb, die er mit seiner Frau, der Sopranistin Thea Linhard, bewohnte; der Sohn Karlheinz lebte aus gesundheitlichen Gründen damals in der Schweiz und besuchte dort auch die Schule. Böhm war

nur ein Jahr als Direktor der Wiener Oper beschieden, da im Sommer 1944 – mit Verkündigung des totalen Krieges – die völlige Opernsperre verhängt wurde und nur noch konzertante Veranstaltungen bis letztlich zur Bombardierung stattfanden³⁾.

Böhm berichtet in seiner Autobiographie von der Zerstörung der Oper am 12. 3. 1945, als er mit einer Gehirnerschütterung nach einem Sturz in einem Luftschutzkeller Zuflucht suchte und erwähnt, dass er sein Haus ohne Fensterscheiben und mit Treffern von fünf Brandbomben vorfand⁴⁾; dank des stabilen Stahlbeton-Daches entstand jedoch kein größerer Schaden.

Böhm verließ die Oper und Wien Mitte 1945, da er hier keinerlei künstlerische Aufgaben mehr hatte und fand zunächst bei der Schauspielerin Käthe Dorsch in Kammer am Attersee Aufnahme; von da ging er dann später nach Graz. Er wurde – ähnlich den anderen großen Dirigenten wie Krauss, Furtwängler, Knappertsbusch und Karajan – von den Alliierten Besatzungsmächten mit zweijährigem Auftrittsverbot belegt. Thea Linhard gab in der Zeit Gesangsunterricht und wurde alsbald von Bruno Walter als Sopranistin engagiert, als er für die Aufführung der „Jahreszeiten“ wieder nach Wien kam⁵⁾.

Böhm startete in der Folge eine große internationale Karriere als einer der gefragtesten Dirigenten der Welt, 1953 (bis 1956) Direktor der inzwischen wiederaufgebauten Wiener Staatsoper, bekam 1964 den Titel Österreichischer Generalmusikdirektor, wurde Ehrenbürger von Salzburg sowie später auch von Wien, zählt heute zu den größten Dirigenten des 20. Jahrhunderts⁶⁾.

3) Karl Böhm, Autobiographie, S. 84 u. 139.

4) Brief an Richard Strauss vom 17. 3. 1945, in: Franz Endler, „Karl Böhm. Ein Dirigentenleben“, Wien 1981, S. 112.

5) Eigentlich Bruno Walter Schlesinger (1876-1962), war seit 1934 künstlerischer Leiter der Wiener Staatsoper (gleichzeitig 1. Dirigent des Concertgebouw-Orchesters Amsterdam) und von 1935 bis zu seiner Emigration 1938 Cottage-Bewohner, als Mieter im damaligen – heute durch einen Wohnblock ersetzt – Haus 18., Türkenschanzstraße 20.

6) Anlässlich seines 80. Geburtstages und auf Grund der vier Jahrzehnte währenden künstlerischen Verbindung mit den Wiener Philharmonikern wurde in deren Hauptversammlung vom 23. 8. 1974 einstimmig beschlossen, eine Dr.-Karl-Böhm-Stiftung zur Förderung und Heranbildung des Orchesternachwuchses der Philharmoniker ins Leben zu rufen. Die Stiftung wurde mit einem namhaften Grundkapital aus eigenen Mitteln ausgestattet.

Quellen und Literatur:

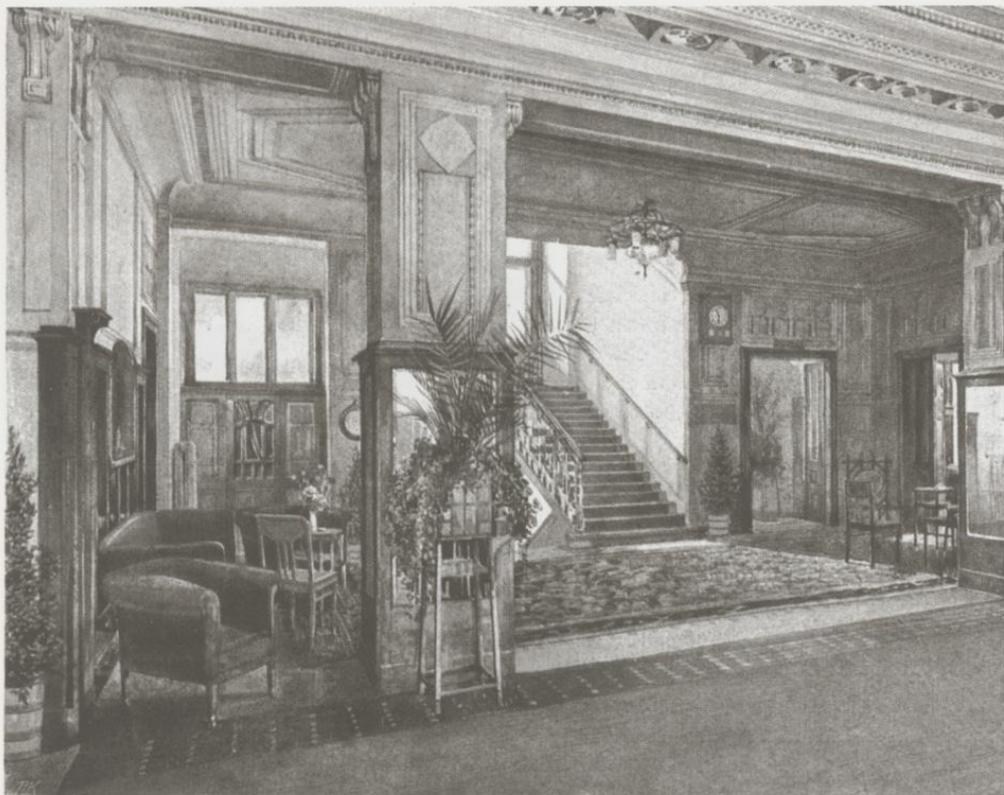
- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2318 (Währing)
- Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger Jgg. 1936-1940
- Acheitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jh. Bd. III/2, Wien 1995
- Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Von der Renaissance bis ca. 1930, Bd. 3 Wien, Wien-Köln-Weimar 2004
- Böhm Karl, Ich erinnere mich ganz genau. Autobiographie, Zürich 1968
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1, Wien 1992
- Endler Franz, Karl Böhm. Ein Dirigentenleben, Wien 1981
- Finscher Ludwig (Hg.), Die Musik in der Geschichte und Gegenwart, Bd. 3, Kassel et alt. 2000
- Kleindel Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987
- Kristan Markus, Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialdemokratie; 1871-1943, phil. Diss. Univ. Wien 1997
- http://www.grazinfo/personen/da_boehm.htm (27. 9. 2004)
- Persönliche Informationen: Hans und Anneliese Kastenhofer (25. 8. 2004)

XVIII., Sternwartestraße 74 /
Josef-Kainz-Platz 3 / Littrowgasse
„Cottage-Sanatorium“



Südseite des Sanatoriums mit Übergang in den Sternwartepark

Als der Währinger Stadtbaumeister Hans Kazda und der Arzt Dr. Rudolf Urbantschitsch von der „Hohen k.k. Stadthalterei“ 1908 die Konzession zur Errichtung eines Sanatoriums für Stoffwechsel- und Nervenranke erhielten, konnte das Wiener Cottage-Sanatorium seinen Betrieb aufnehmen. Kazda hatte ein Areal ehemaliger Weingärten von insgesamt rund 10.000 m² erworben, auf denen er 1907/8 nach eigenen Plänen einen in drei zusammenhängende Pavillons gegliederten Jugendstilbau mit repräsentativer Fassade und imposanter Eingangshalle errichtete. Ein bemerkenswertes Jugendstil-Gitter zwischen Mauerpfeilern umzäunt die Anlage.



Empfangshalle, ca. 1909

Die Anstalt sollte modernsten technischen und medizinischen Ansprüchen sowie dem Luxusbedürfnis einer begüterten Klientel gerecht werden. Mit einer Frontlänge von 100 m und 40 m Breite enthielt der fünfgeschos- sige Gebäudekomplex nur 76 Patientenzimmer (zumeist mit Vorraum, Bal- kon, Bad und WC), mit für Therapiezwecke sowie für Vergnügungs- und Gesellschaftsräume zusätzlich großzügigem Raumangebot. So gab es im Parterre des Hauptgebäudes ein Vestibül, 2 Wintergärten, Rauchzimmer, Spielzimmer mit Billard, Musikzimmer, Schreibzimmer, Lesezimmer mit Bibliothek (Zeitschriften und Bücher in drei Sprachen), Speisesäle, Jau- senterrasse, 2 südseitig gelegene Glasliegehallen. Ferner standen den Pa- tienten Autogaragen, Spielplätze, Tennisplätze und im Winter ein Eislauf- platz zur Verfügung. Im Souterrain befanden sich Diätküchen, Räume für physikalische sowie elektro- und hydrotherapeutische Kuren, für Heißluft- und Fangobehandlungen, Schlamm-, Sand- und Sonnenbäder, Duschen,

Turnsaal, Röntgeninstitut, chemisch-mikroskopische Laboratorien und Desinfektionsräume. Der Chefarzt und Leiter des Sanatoriums, Dr. Urbantschitsch, wohnte im Haus; den Fachärzten¹⁾ standen 8 gebildete, sprachkundige Krankenschwestern (aus den besten Familien) und ein 74köpfiges Personal zur Seite.

Bereits 1909, im ersten Betriebsjahr, registrierte man zahlreiche internationale Patienten aus den Ländern der Monarchie, dem weiteren Europa und aus allen Kontinenten. Der serbische Schriftsteller, Politiker und Philosoph **Laza Kostić** (1841-1910) suchte im Sanatorium Besserung seines Lungenleidens, verstarb aber im Winter 1910 (wovon eine Gedenktafel zeugt). Der promovierte Jurist war ein wichtiger Vertreter der Romantik, schrieb Lyrik und Dramen, in denen er Themen aus der Geschichte Serbiens behandelte²⁾; aus heutiger Sicht liegt seine Bedeutung vor allem in den Shakespeare-Übersetzungen ins Serbische.

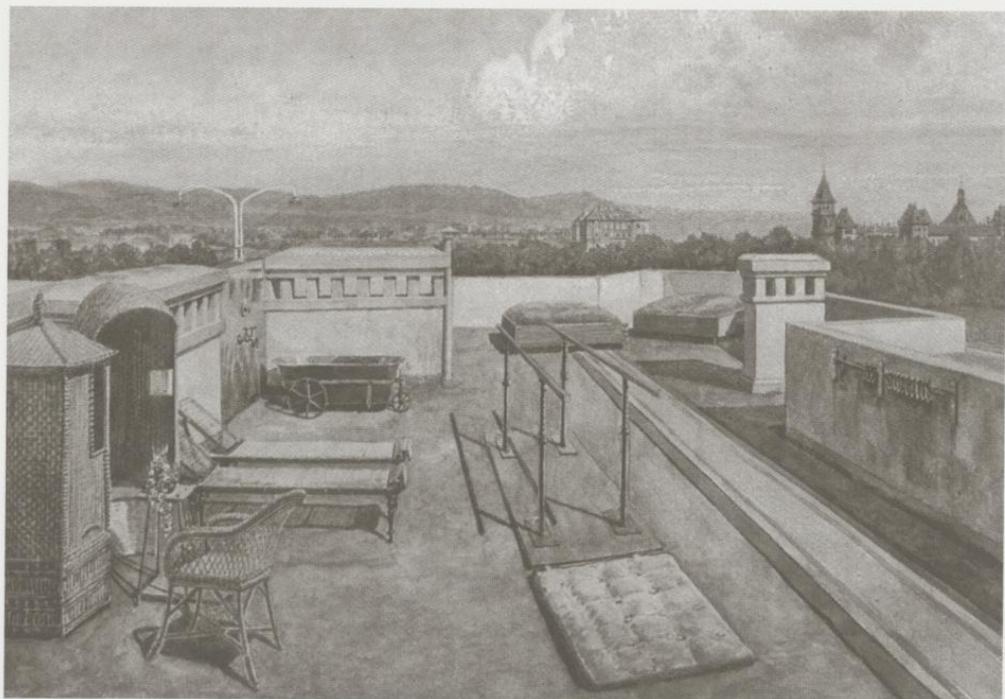
Links vom Haupteingang trägt eine Marmortafel (gestiftet von „Matica Srpska“, einer Vereinigung zur Pflege von Kultur und Geschichte der serbischen Sprache) folgende Inschrift:

*Hier starb am 10. Dezember 1910
der große serbische Dichter
LAZA KOSTIĆ
Matica Srpska, Novi Sad 1960*

Sigmund Freud begann 1910 im Cottage-Sanatorium mit der Analyse des „Wolfsmannes“, die dann später in der Privatpraxis (Berggasse 19) bis 1914 fortgesetzt wurde. Es handelt sich um eine seiner drei großen, von Freud veröffentlichten Fallgeschichten, so benannt nach dem Traum des Patienten Sergej Pankejew, eines russischen Aristokraten. Freud selbst unterzog sich im Frühjahr 1926 einer vierwöchigen Herztherapie, während der ihn u. a. die im Cottage ansässigen Schriftsteller Arthur Schnitzler und Felix Salten besuchten. Im Herbst 1919 wurde hier der österreichische Schriftsteller Hermann Broch (1886-1951) stationär behandelt. Architekt

1) Der bekannte Psychoanalytiker Fritz Wittels (1880-1950) war als Psychiater, Internist und Neurologe über 10 Jahre im Cottage-Sanatorium tätig.

2) Bedeutend das fünfaktige Versdrama „Pera Segedinac“ (1882), das den Widerstand der Serben gegen die Habsburger und gegen die katholische Kirche zur Zeit Karl VI. behandelt.



*Herren-Sonnenbad mit Blick auf Türkenschanzpark
und Hochschule für Bodenkultur, ca. 1909*

Adolf Loos, der an zwei Cottage-Villen Um- und Ausbauten vorgenommen hatte³⁾, wurde wegen Magengeschwüren im Sanatorium operiert. Der Musikkritiker Dr. Julius Korngold, Vater des Komponisten Erich Wolfgang Korngold⁴⁾ war im November 1936 ebenfalls hier Patient. Der türkische Politiker Kemal Atatürk soll sich 1918 drei Wochen lang im Sanatorium aufgehalten haben.

Auf Grund finanzieller Probleme infolge des Ersten Weltkriegs (mit Ausbleiben zahlungskräftiger Patienten, Teilreservierung des Sanatoriums für Offiziere) wurde das Unternehmen 1917 verkauft und in die Wiener Cottage-Sanatorium Aktiengesellschaft umgewandelt. Diese kam 1938 unter kommissarische Verwaltung des Deutschen Reiches und ging per Kaufverträge 1940 an die Krankenfürsorgeanstalt der Angestellten und Bediensteten der Gemeinde Wien über. Das Luxussanatorium blieb zunächst

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 255.

4) Siehe XVIII., Sternwartestraße 35, Seite 57ff.

führenden Nationalsozialisten vorbehalten, dürfte jedoch ab 1942/43 nicht mehr für medizinische Zwecke benützt worden sein, sondern für Familien führender Nationalsozialisten aus Nord- und Westdeutschland, die vor den Luftangriffen in das noch bombenfreie Wien flohen. Im August 1945 beschlagnahmten die amerikanischen Besatzungsmächte den Gebäudekomplex und betrieben ihn als Hotel mit „Cottage-Bar-Club“ und Beauty Shop. Anfang 1948 wurde das Rückstellungsverfahren eingeleitet und ein Jahr darauf das Eigentumsrecht für die Wiener Cottage-Sanatoriums A. G. wieder einverleibt; die Liegenschaft blieb jedoch bis 1955 (Staatsvertrag und Abzug der Besatzungsmächte) beschlagnahmt. 1956 verkaufte die Aktiengesellschaft vor ihrer Auflösung das inzwischen desolate Gebäude an die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, die es eine Zeit lang als Schule und für Wohnungen ihres diplomatischen Personals nützte; heute dient es als Wohngebäude der Russischen Föderation.

Rudolf von Urbantschitsch (1879-1962), Sohn des Wiener Ohrenfacharztes und Mitbegründers der modernen Ohrenheilkunde, Victor von Urbantschitsch⁵⁾, galt in der Familie als „Realphantast“, dessen hochfliegende Pläne – wie beim Cottage-Sanatorium – mitunter Wirklichkeit wurden. Auf Grund seiner Erfahrungen als junger Arzt (Promotion an der Universität Wien 1904) in noblen privaten Kur- und Heilanstalten sowie von Beziehungen zu einflussreichen Kreisen und Persönlichkeiten (unterstützt u. a. durch Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Habsburg-Este), gründete er mit 29 Jahren das erwähnte Sanatorium, welches binnen kurzer Zeit zu den bekanntesten Häusern der Luxusklasse in Europa zählte. Renommierete Ärzte der Wiener medizinischen Schule behandelten hier ihre wohlhabenden Patienten aus aller Herren Länder; so, wie erwähnt, auch Sigmund Freud, der Urbantschitsch zum Studium der Psychoanalyse in Theorie und Praxis ermutigte, was ihn schließlich in eine neue Berufsrichtung führte, als er die Leitung des Sanatoriums 1920 aufgab. Urbantschitsch hielt in Wien zahlreiche öffentliche Vorträge und betätigte sich als Psychotherapeut, insbesondere nach seiner Auswanderung 1936 in die USA, wo er eine Praxis in San Francisco eröffnete. 1943 nahm er die amerikanische Staatsbürgerschaft und den Namen Dr. Rudolf von Urban an. Seine zahlreichen Publikationen behandeln u. a. Sexualverhalten vor und

5) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 126 (Nobilitierung 1918)

in der Ehe. Noch in Wien schrieb er einen Roman und zwei Theaterstücke sowie 1958 eine Autobiographie („Myself not least. A confessional autobiography of a psychoanalyst and some explanatory history cases“, erschienen in London). Rudolf von Urban starb im Dezember 1962 in Carmel, Kalifornien.

Quelle und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2326 und EZ 2359 (Währing)
Archiv des Bezirksmuseums Döbling
Gardiner Muriel (Hg.), Der Wolfsmann vom Wolfsmann, Frankfurt 1972
Klusacek Christine, Stimmer Kurt, Währing. Vom Ganserlberg zum Schafberg, Wien 1989
Mühlleitner Elke (Hg.), Biographisches Lexikon zur Psychoanalyse, Tübingen 1992
Roudinesco Elisabeth, Plan Michel, Wörterbuch der Psychoanalyse, Wien-New York 2004
Wiener Cottage-Sanatorium, Urbantschitsch Rudolf, Wien April 1910
Reichmayr Johann, Rudolf von Urbantschitsch, in: Revue international d'Histoire de la Psychanalyse, 4, 1991
Persönliche Informationen: Elisabeth Waltz-Urbantschitsch (12. 7. 2005)

XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 40

1879 errichtete der Wiener Cottage Verein (als Bauträger) unter der Leitung von Architekt Carl von Borkowski für die k.k. Geometer-Witwe Hermine Wagner, geb. Miller von Hauenfels, ein ebenerdiges Putzhaus. Im Souterrain, wie üblich, die Wirtschaftsräume mit Küche, Speis, Mägdezimmer, Waschküche, Baderaum, Gartenkeller, Kohlenkeller; im Hochparterre Salon mit gartenseitiger Veranda, 3 Zimmer und Vorzimmer; im Dachgeschoss ein Zimmer und Bodenraum.

Die 720 m² große Liegenschaft wechselte 1886 mit Ernst Just (Gesellschafter einer Baumwollfabrik) und sodann 1896 mit Angela Franziska Stich die Eigentümer. Dr. Ignaz Stich ließ alsbald Adaptierungen mit Fensteröffnungen im Souterrain und Lüftungsschacht vornehmen; Aufstockung des Hauses erfolgte 1904 unter Architekt Hermann Müller¹⁾, Baudirektor des Cottage Vereins (Ausführung Oskar Laske & Victor Fiala, Stadtbaumeister²⁾. Im Inneren entstand dabei eine gewendelte Stiege, im nunmehrigen 1. Stock wurden Vorraum, ein Zimmer mit Erker, eines mit gartenseitiger Terrasse und weiteres Zimmer sowie ein Bad gewonnen. Zusätzliche bauliche Veränderungen wurden 1926 (ein Speisenaufzug bis zum Dachgeschoss) und 1933 (Umgestaltungen im Hochparterre) vorgenommen, ausgeführt von der Baukanzlei des Cottage Vereins unter Architekt R. Sieber.

Durch die Kriegseinwirkungen 1944/45 wurden sämtliche Räume des nunmehrigen Zweifamilienhauses unbewohnbar. Franz Novak, Eigentümer seit 1952, ließ die Schäden nach Plänen des Architekten Viktor Pospisil und mit Unterstützung des Wohnhaus-Wiederaufbaufonds beseitigen. 1958 wurde der bestehende Garagenanbau gartenseitig verlängert und in Höhe des Hochparterres ein Terrassenzubau errichtet mit Wintergarten darunter.

Der Lokalpolitiker und Bibliothekar **Dr. Ignaz Stich** (1863-1926) bezog mit Frau Hermine und vier Kindern die Villa und bewohnte sie bis zu seinem Tod.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, Seite 306ff.

2) Siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, Cottage-Architekten, S. 254.



Straßenfront, 1904

Aus Niederösterreich stammend, studierte er an der Wiener Universität Geschichte (Promotion 1885), trat 1889 als Sekretär (Amanuensis) in die Universitätsbibliothek ein und bekleidete ab 1893 zunächst eine leitende Funktion in der Bibliothek der Hochschule für Bodenkultur (damals noch im 7. Bezirk, Skodagasse 17) und wurde schließlich deren Direktor bis 1919. Bis zum Umzug der Hochschule in das neue Gebäude am Türkenschanzpark im Herbst 1896³⁾ sichtete Stich die vorhandenen Bestände, katalogisierte sie und schloss durch Nachkäufe bestehende Lücken. 1905 hatte Stich eine wissenschaftlich systematische Katalogisierung der Bibliotheksbestände erarbeitet, die für damalige Begriffe eine Pioniertat darstellte⁴⁾. Der heutige Schlagwortkatalog der Druckschriften vor 1932 geht mit großer Wahrscheinlichkeit noch darauf zurück.

1899 rief Stich die katholische Volksbücherei „Volkslesehalle“ und den gleichnamigen Verein ins Leben, dessen Präsident er bis zu seinem Tod blieb. Diese von der Gemeinde Wien subventionierte Institution sollte ein christlichsoziales Gegengewicht zu den damals aufkommenden sozialdemokratischen Volksbüchereien bilden. Neben der Zentralbibliothek im 8. Bezirk, Blindengasse 35, gab es eine rasch wachsende Zahl weiterer Zweigstellen in Wien und Niederösterreich. Für die Zentralbibliothek erstellte Stich 1903 ebenfalls einen systematisch angelegten Bücherkatalog

Er war Mitglied des Ortsschulrates und von 1906 bis 1919 christlichsozialer Gemeinderat von Währing, wodurch er – mittlerweile Regierungsrat – auch Einfluss auf das Wohnungswesen und die Anliegen der



Dr. Ignaz Stich

3) 1960 wurde die Bibliothek ins Wilhelm Exner-Haus, XIX., Peter-Jordan-Straße 82 (siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, Ernst Gotthilf von Miskolczy [Seite 293ff]) übersiedelt.

4) Die ungefähr gleichzeitig entstandene Systematik der Universitätsbibliothek trat nie in Kraft; der erste systematische Katalog der Boku-Bibliothek ist noch heute vorhanden.

Cottage-Bewohner nahm⁵⁾. Als Nachfolger von Sektionschef Rudolf Bartl⁶⁾ stand er von 1915 bis 1925 dem Wiener Cottage Verein als Obmann vor. 1922 bis zu seinem Tod war Stich Bürgermeister von Wördern (heute St. Andrä-Wördern) in Niederösterreich, wo er seine letzte Ruhestätte fand und es heute einen Dr. Ignaz Stich-Platz gibt.

Der polnische Pianist, Politiker und Komponist *Ignacy Paderewski* (1860-1941) studierte zunächst am Warschauer Konservatorium (1878-1883; war dort bis 1881 auch Klavierlehrer) und in Berlin. 1884 kam er für vier Monate nach Wien und mietete in der Anastasius-Grün-Gasse 40 zwei Zimmer, um in unmittelbarer Nähe bei Professor Theodor Leschetizky⁷⁾, dem damals international renommierten Klavierpädagogen, Unterricht – von 10 Gratisstunden – zu nehmen, mit dem Ziel einer Karriere als Konzertpianist. Nach zwei Jahren als Professor in Strassburg hielt er sich ab Jänner 1887 neuerlich – diesmal für zwei Jahre – zunächst dank finanzieller Unterstützung einer Warschauer Mäzenatenfamilie zu Ausbildungszwecken in Wien auf und bewohnte wieder das Cottage-Domizil, welches er zwischenzeitlich nicht aufgegeben hatte. Paderewski gab 1888 und 1889 erfolgreiche Konzerte in Paris und Wien. Dadurch finanziell besser gestellt, wollte er das Haus erwerben, da er sich in Wien sehr wohl fühlte, wie er stets betonte; die Villa war jedoch wenige Jahre zuvor bereits verkauft worden. Er mietete seine Zimmer in der Anastasius-Grün-Gasse allerdings bis 1903. Hier schrieb er u. a. sein Klavierkonzert und als berühmtestes Werk das Menuett op. 14 für Klavier.

Leschetizky hatte ihm zunächst geraten, die Pianistenlaufbahn aufzugeben, da es für eine wirklich große Karriere zu spät sei und er sich weiter-

5) Beispiele für Stichts Anträge im Gemeinderat: Regelung der Bauabstände von Häusern im Cottage-Viertel (19. 10. 1906), Behebung von Missständen durch Baumpflanzungen im Cottage-Viertel (2. 7. 1912), Frequenz der Straßenbahnlinie 40 an Sonntagen ganztägig in 5 Minuten-Intervallen (6. 6. 1913), Regelung für neue Baumpflanzungen im Cottage-Viertel (27. 3. 1914); weiters setzte er sich in den Außenbezirken und im Neuland für Einzel- und Doppelfamilienhäuser sowie für niedrige Mietwohnhäuser erfolgreich ein (W. Posch: „Die Wiener Gartenstadtbewegung“, S. 45).

6) Siehe besprochenes Haus XVIII., Weimarer Straße 78, Seite 145ff.

7) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, Haus XVIII., Weimarer Straße 60 (S. 142 ff).

8) Paderewskis Kompositionen (Klavierstücke, Klavierkonzert, Symphonie, Oper, Kantaten und Lieder) sind u. a. von Tschaikowski beeinflusst.

hin der Komposition widmen solle⁸⁾; Paderewski ließ sich jedoch nicht entmutigen und arbeitete hart an der Verbesserung seiner Technik. Leschetizky führte ihn in den von ihm gegründeten Wiener Musiker Club ein, wo Paderewski u. a. 1889 Johannes Brahms kennen lernte⁹⁾.

Auf Konzertreisen durch alle Kontinente erlangte Paderewski in der Folge den Ruf eines der ersten Klaviervirtuosen seiner Zeit. Ab 1899 bis zu seinem Tod war seinen Hauptwohnsitz in der französischen Schweiz (mit eigenem Haus in Morges). 1913 ging er in die USA, war 1918/19 polnischer Botschafter in Washington und wurde 1919 polnischer Ministerpräsident sowie Außenminister des neugegründeten polnischen Staates und unterzeichnete für Polen den Vertrag von Versailles. Ab 1922 wandte er sich wieder der Konzerttätigkeit zu und war Hauptmitarbeiter an der 1. Chopin-Gesamtausgabe (1935-1940). 1940, nach der Besetzung Polens durch Nazideutschland, wurde er in Paris zum Vorsitzenden (Ehrenfunktion) des polnischen Nationalrates¹⁰⁾ der Republik Polen gewählt. U. a. durch zehn Ehrendoktorate europäischer und amerikanischer Universitäten und mit zahlreichen Orden ausgezeichnet, starb Paderewski 1941 in New York.

1977 wurde in Morges (Schweiz) die *Société Paderewski* gegründet, die dort seit 1991 das Paderewski-Museum betreibt und sich mit der Forschung über das Lebenswerk des Musikers und Politikers befasst.

Quellen und Literatur:

- Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1329 (Währing)
- Baupolizei Wien XVIII., Hauseinlage EZ 1329 (Währing)
- Lehmans Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1880-1899
- Archiv des Bezirksmuseums Döbling
- Brockhaus-Riemann Musiklexikon, 2. Bd., Wiesbaden 1979
- Drozdowski Marian Marek, Ignacy Jan Paderewski, Kraków 1979
- Fuchss Werner, Paderewski, Genève 1981

9) Marian Marek Drozdowski, Ignacy Jan Paderewski, 1. Kapitel, Kraków 1979

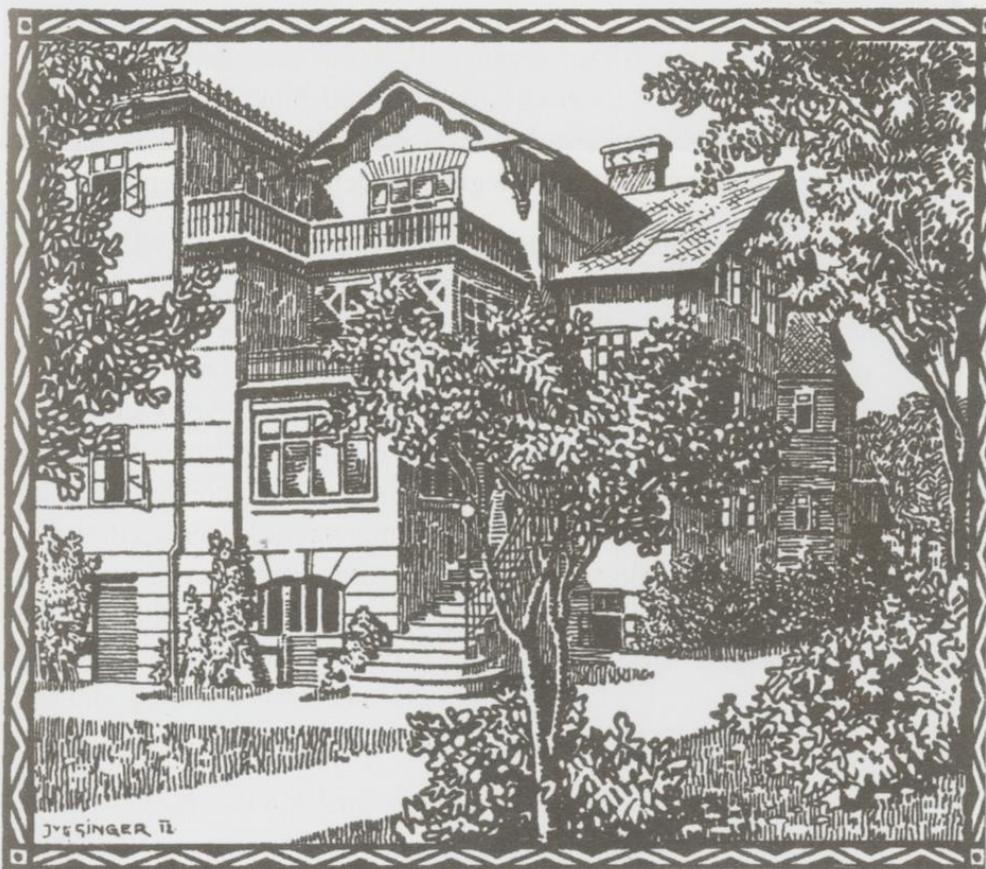
10) Als beratendes Organ des Präsidenten im Exil, gegründet mit Dekret vom 9. 12. 1939 an Stelle des am 2. 12. 1939 aufgelösten Parlaments gegründet (Polnische Akademie der Wissenschaften, Wissenschaftliches Zentrum Wien, 19. 5. 2005).

- Kusiak Jerzy, Teodor Leszetycki – Lehrer der Meister, in: Dziennik Polski, Kraków 28. 7. 2000
- Lawton Mary, The Paderewski Memoirs, London 1939 (ins Polnische übersetzt von Lisowaska Wanda u. Mogilnicka Teresa, Ignacy Jan Paderewski, 1986)
- Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 16, Mannheim 1990
- Winzer Georg, Biographische Skizze: Ignaz Stich (1863-1927), Seminararbeit an der Hochschule für Bodenkultur, o. J.
- Posch Wilfried, Die Wiener Gartenstadtbewegung, Wien 1981

XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 43 / Cottagegasse 38

Der einstöckige Rohziegelbau wurde von der Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins unter C. v. Borkowski geplant und Ende 1876 dem Bauwerber, Dr. phil. et iur. Johann Gottfried Müller, Direktor der Rechtsakademie zu Hermannstadt (Sibiu, Siebenbürgen; heute Rumänien), als Einfamilienvilla übergeben.

Der Hauseingang mit Holzvorbau befand sich zunächst an der erst ab 1878 neu benannten Anastasius-Grün-Gasse, dürfte späterhin zeitweilig jedoch ver- und dann wiederum zurückverlegt worden sein.



Ansicht vom ostseitigen Garten aus (1912)

Über den gewölbten Kellerräumen befanden sich laut erstem Bauplan im Souterrain die Wirtschaftsräume, wie Küche, Speis, Mädchenzimmer, Hausmeisterwohnung und Vorratskammern; im Parterre und im 1. Stock waren Wohn- und Schlafbereich vorgesehen: jeweils Vorzimmer, 3 Kammern und 2 Zimmer, eines davon gartenseitig mit Veranda bzw. Balkon; weiters auf dem Dachboden: Vorzimmer, Zimmer mit Balkon, Kabinett und Bodenräume.

1881 erbt der Offizier Alfred Müller die Liegenschaft, zehn Jahre später wurde sie von dem Maschineningenieur und Elektrotechniker Heinrich Foglare erworben, der 1897 die Umzäunung errichtete. Ab 1901 war Moritz Moschkowitz, Inhaber der Auskunftei „Austria“ (Moschkowitz & Co. in I., Renngasse), der neue Eigentümer; er schuf 1912 im Haus drei komplette neue Wohnungen: eine in Souterrain und Parterre, eine im 1. Stock, eine weitere durch Dachbodenausbau (mit Bad und Küche). Ödön Gara erwarb sodann die Liegenschaft 1929 und funktionierte Souterrain und Parterre für seine Zwecke neuerdings um, indem er etwa Küche, Speis und Dienerzimmer ins Parterre verlegte und Depoträume anlegte.

Die Kriegereignisse des November 1944 und März 1945 mit den Bombardierungen (Brand- und Sprengbomben) des Cottage durch die Amerikaner betrafen einzelne Abschnitte bzw. Häuser zwischen Sternwartestraße und Colloredogasse besonders stark und damit auch die Liegenschaft Anastasius-Grün-Gasse 43, welche – in Nachfolge von Ödön Gara – sich seit 1939 im Besitz des Börsenagenten Anton Sillhengst (Handelsagentur in I., Franz-Josephs-Kai) befand. Von einer Angehörigen der Familie Sillhengst kaufte 1952 schließlich Kommerzialrat Eugen Ketterl, Druckerei- und Verlagsinhaber, die damals an der Front zur Cottagegasse schwer beschädigte Villa, die gartenseitig jedoch so weit erhalten war, dass sich eine Wiederherstellung lohnte; sie ist seither im Familienbesitz. Abgesehen vom Einbau einer Garage im Souterrain kam es baulich seither zu keinen wesentlichen Veränderungen mehr.

Der Rechtshistoriker Dr. *Franz Hoffmann* (1845-1897) wohnte in dieser Cottage-Villa als Mieter. Er kam 1862 aus Mähren zum Rechtsstudium zunächst nach Wien, setzte sein Studium dann in Göttingen fort und habilitierte sich 1868 für Römisches Recht, ein Jahr danach auch für Ös-



Villa Anastasius-Grün-Gasse 43, als Bombenruine

terreichisches und Allgemeines Privatrecht sowie für Handels- und Wechselrecht an der Universität Wien. 1871 wurde er zum a.o. Univ. Professor und 1877 zum Ordinarius für Österreichisches und Römisches Privatrecht ernannt, 1895 emeritierte er hochdekoriert.

Hoffmann war Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Ehrenmitglied des Instituto di diritto Romano in Rom. Seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen zeichnen sich durch eine Verbindung von historischer Forschung mit Dogmengeschichte, Exegese und philosophischen Betrachtungen aus. Er arbeitete u. a. am Kommentar zum ABGB mit und erwarb sich auf rechtshistorischem Gebiet durch seine Forschungen über die Fideikomnisse besondere Verdienste. Unter dem Pseudonym Heinrich Falkland veröffentlichte er auch einen Gedichtband.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 221 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1876

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Sturm Heribert (Hg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, Bd. I, München-Wien 1979

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. II, Graz-Köln 1959

Persönliche Informationen: Ingeborg Peck, geb. Ketterl (29. 7. 2004)

XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 48 „Villa Roncali“

Das dreigeschossige Einfamilienhaus, vom Wiener Cottage Verein unter Architekt Borkowski¹⁾ 1878 errichtet, gehört zu den wenigen Villen der frühen Cottage-Zeit, die im Wesentlichen unverändert und in der selben Eigentümerfamilie geblieben sind.

Als typisches Cottage-Haus beherbergte es im Souterrain die Wirtschaftsräume mit Küche (samt Speisenaufzug in die oberen Stockwerke), Dienstbotenzimmer und Kellerabteile; im Hochparterre die Wohnräume, davon 2 miteinander verbundene Salons mit Holztramdecke und gartenseitiger Holzveranda; im Dachgeschoss weitere Wohn- und Schlafräume.

1966 wurde anstelle der verglasten Holzveranda mit darunter liegender Gartenkammer ein zweigeschossiger Zubau errichtet. Im Inneren erfolgte eine Aufteilung in zwei Wohneinheiten, wobei auch mittlerweile eingerichtete Labor- und Büroräume im Souterrain wieder umgewidmet wurden.

Der Garten lässt noch die ursprüngliche Anlage mit – bis zum Zweiten Weltkrieg – geschlungenen Kieswegen erkennen. Zwei Linden aus der Erbauungszeit sind erhalten und straßenseitig im Vorgarten ein 100jähriger gefiederter Holunderbusch.

Bauherr **Leone Roncali** (1840-1898), aus Bergamo gebürtig, schloss sein Jusstudium an der Universität Wien ab und wurde 1872, nach elfjähriger Praxis, zum Notar in Wien-Innere Stadt ernannt. 1878 zog er mit Frau Katharina in das Cottage-Haus ein, wo sie mit den beiden Töchtern bis zu seinem Tod lebten. Er integrierte sich auch in das gesellschaftliche Leben im Cottage, was seine Mitgliedschaft im Cottage-Casino in Währing beweist²⁾.

Roncali bekam 1883 im Übersetzungsweg eine Notariatstelle in Wien-Alsergrund mit Kanzlei, zuletzt dann in der Währinger Straße 16. Er kämpfte für die Förderung und Entwicklung des Notariats, wofür er sich u. a. in

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, Seite 281ff.

2) Laut Verzeichniss der Herren Mitglieder des „Cottage-Casino“ für die General-Versammlung am 8. März 1881.



Straßenfront, ca. 1900

einer Vielzahl von Artikeln in der Notariatszeitung einsetzte, deren Redaktion er bereits 1868, noch als Notariatskandidat, übernommen hatte und wofür er sich eine Bibliothek mit annähernd der gesamten notariellen Literatur anlegte. Roncali rief den 1881 in Prag konstituierten „Notarenverein“ ins Leben, eine Standesorganisation, die alle Standesmitglieder der k. u. k. Monarchie umfasste sowie – über den sachlich und örtlich beschränkten Tätigkeitsbereich der damaligen Notariatskammern hinaus – die Vertretung der Interessen des Notariatsstandes im öffentlichen Leben, die Förderung fachwissenschaftlicher Weiterbildung der Standesmitglieder und die Nota-

riatspflege im außerstreitigen Rechtswesen zum Ziel hatte als – nach Idee, Organisation und Aufgabenbereich – Vorläufer der späteren Österreichischen Notariatskammer. Damit schuf Roncali gleichzeitig die Grundlage für seine wohl verdienstvollste Schöpfung, das Pensionsinstitut des Österreichischen Notarenvereins, wofür es ihm auch gelang, aus dem Kreis der Standesmitglieder die nötigen Mittel einer ausreichenden Dotierung des Garantiefonds für dessen Konstituierung zusammenzubringen.

Roncali war ab 1873 Mitglied des niederösterreichischen Notarenkollegiums und ab 1885 Kammerpräsident. In zahlreichen nationalen und internationalen Gremien an führender Stelle tätig, genoss er weithin hohes Ansehen und Anerkennung. Als letztwillige Verfügung vermachte er seine umfangreiche Bibliothek dem Österreichischen Notarenverein und legte damit den Grundstein für die heutige Bibliothek der Österreichischen Notariatskammer.

Der Heizungstechniker, Zivilingenieur für technische Chemie **Hans Löffler** (1895-1946) heiratete 1923 Roncalis Enkelin, Eva Frisch, und zog in die Villa der Schwiegereltern ein; hier gründete er eine Familie, startete seine Versuchsanstalt und betrieb sie bis zu seinem Tod.

Als erster Assistent an der Lehrkanzel für Technologie der Brennstoffe an der Technischen Hochschule Wien entwickelte er gemeinsam mit Prof. Strache ein vereinfachtes Kalorimeter für Gase zur Heizwertbestimmung und ein Karboskop als handlicher Rauchgasprüfer mit Patentierung. Löffler fungierte in der Folge mehrere Jahre als Leiter eines Laboratoriums an der Österreichischen Versuchsstation für Gärungstechnik, als Chemiker der Dampfkesseluntersuchungsgesellschaft, Mitarbeiter der Gesellschaft für Wärmewirtschaft des Hauptverbandes der Industrie Österreichs und Leiter der Beratungsstelle für Wärmewirtschaft an der Technischen Hochschule Wien. Er gründete ein eigenes Laboratorium für techni-



*Heizungstechniker
Dr. Hans Löffler, ca. 1934*

sche Chemie, ausgewiesen durch ein Metallschild am Gartenzaun der „Villa Roncali“: Behördlich autorisierte Versuchsanstalt für Heiz- und Gastechnik – Ziviling. Dr. H. Löffler. Dieses im Souterrain des Hauses etablierte, erste private Institut dieser Art (1931 bis 1960), in dem Geräte bzw. Apparaturen entwickelt und gebaut wurden, erlangte europaweiten Bekanntheitsgrad. Löffler überprüfte in seinem Versuchslabor – mit seinen bis fünf Mitarbeitern – die Effizienz und Sicherheit (etwa gegen Leuchtgasunfälle) von Heizungsanlagen vor allem von Großbetrieben.

Er veröffentlichte über 150 wissenschaftliche Arbeiten in in- und ausländischen Fachzeitschriften sowie ein Buch (1934) über Ölfeuerung.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1230 (Währing)

Scheubrein Helmut, G'schichten über Geschichte. Die vergessenen Großen, in: Nota Bene, Oktober 1994

Österreichischer Verein von Gas- und Wasserfachmännern, Nachruf, in: Gas/Wasser/Wärme, Bd. 1, 3, 1946

Persönliche Informationen: Dr. Heinz Löffler (2. 5. 2005)

XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 52 / Cottagegasse 33



Straßenansicht (Anast.-Grün-Gasse), 1940

1883 wurde Hermine Tschermak, geb. Fenzl¹⁾, Eigentümerin einer Liegenschaft von rund 1500 m² mit einer einstöckigen Einfamilienvilla (damalige Hausnummer 54: um 2 Nummern höher, wie auch bei den anderen Häusern der Anastasius-Grün-Gasse), erbaut vom viel beschäftigten Cottage Vereins-Architekten Borkowski.

Der westseitig positionierte Hauseingang führt ins überwölbte Souterrain mit straßenseitigem Hausmeister-Zimmer, Flur, Waschküche, Gartenkeller, Depoträumen, Keller und Unterkeller; vom Stiegenhaus gelangt man ins Parterre mit Flur, Küche samt Speis, Magdzimmer, 2 straßenseitigen Zimmern (eines mit Erker zur Cottagegasse) und Cabinet; im Stockwerk analog Flur, 2 Zimmer, 2 Cabinets und Bad; im Dachgeschoss neben Flur und Bodenräumen südseitig ein Dachzimmer.

1) Tochter von Univ. Prof. Dr. Eduard Fenzl (1808-1879), international bekannter Botaniker, Leiter des Botanischen Gartens in Wien.



Nachbarvilla Winter (ursprünglich Villa Sonnenthal), Anast.-Grün-G. 54, Nov. 1944

1930 verkauften die Brüder Tschermak-Seysenegg die Realität an Marianne Silberstein, die mit ihrer Familie bis zu ihrem Tod bzw. die Familie bis zur Emigration 1938 dort lebte. 1939 zogen Rechtsanwalt Dr. Franz Anders und Familie als Mieter des von den Nationalsozialisten beschlagnahmten Hauses ein. Die Villa wurde „arisiert“ und 1943 in das Eigentum des Deutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung) übergeführt. Nach dem Krieg und erfolgter Rückstellung an den Pathologen Prof. Silberstein²⁾ (als Witwer lebte er damals in London, die beiden Töchter in Australien) erwarb Dr. Anders die Liegenschaft, die seither im Eigentum der Familie ist.

Wie mehrere Häuser in der unmittelbaren Umgebung³⁾ wurde die Villa im Herbst 1944 von Brandbomben beschädigt, die vor allem das Dach zerstörten, das erst nach dem Krieg wieder instand gesetzt wurde. Zwischenzeitlich lebte man in den unteren Geschossen, eine Zeit lang ohne Strom

2) Univ. Prof. Dr. Friedrich Silberstein (1888-1975), Studium der Medizin in Wien (Promotion 1912), emigrierte zunächst nach London, ging später nach Australien, wo er in Perth starb.

3) Siehe beschriebenes Haus XVIII., Anastasius Grün-Gasse 43, Seite 85ff.

und Wasser. Gekocht wurde auf dem reaktivierten, gemauerten Herd, beheizt mit Holz aus dem Garten; Wasser holte man in Eimern von einem nahe gelegenen Brunnen in der Colloredogasse / Ecke Gustav-Tschermak-Gasse (heute Neubau), laut Information der Tochter des Hauses.

Als die russischen Besatzungssoldaten ins Cottage kamen, versteckte Dr. Anders zunächst Frau und Tochter im Unterkeller, der während der Kriegszeit einen Ausgang in den Garten hatte und bei kurzfristigem Bombenalarm auch für die Nachbarn als Luftschutzkeller diente (neben dem Tunnel im Türkenschanzpark). Später wurde die Frau des Hauses in die Kálmán-Villa in der Hasenauerstraße beordert, um dort für die Russen Wäsche zu waschen gegen Brot als Entlohnung. Im eigenen Haus entwickelte sich eine Art Tauschzentrale: die Russen wollten Uhren, die Cottage-Bewohner Lebensmittel, wobei sich die Tschechischkenntnisse von Dr. Anders als nützlich erwiesen.

1952 wurde die Mansarde zu einer Wohnung ausgebaut und anlässlich der Fassadenrenovierung 1960 „überflüssiger“ Zierrat – so weit noch vorhanden – abgeschlagen, sonst an dem Haus aber nichts mehr verändert. 1986, mit Teilung in ein Zweifamilienhaus, kam ein separater Hauseingang an der Ostseite hinzu mit intern einer neuen Stiege in den 1. Stock.

Im relativ großen Garten wurden die einstigen Kieswege und der Sitzplatz in der Mitte durch Betonplatten ersetzt. Der Ginkobaum in der Nordostecke und die Eiben an der Hausfront stammen noch aus der Erbauungszeit.

Gustav Tschermak von Seysenegg (1836-1927), bedeutender Mineraloge seiner Zeit, bewohnte mit seiner Familie die Eckvilla in der noch jungen Cottage-Anlage, für deren Erweiterung – insbesondere in Richtung Döbling – er sich zunächst als Vorstandsmitglied und von 1893 bis 1912 als Obmann des Wiener Cottage Vereins tatkräftig einsetzte; er regte auch die Errichtung des Karl-Ludwig-Brunnens in Dankbarkeit für den Schirmherrn des Vereins, Erzherzog Karl Ludwig an⁴⁾. Mit seinem organisatorischen Talent war er auch an der Gründung des Cottage-Eislaufvereins 1893 – u. a. mit Zeichnung von zwei Anteilscheinen – aktiv beteiligt⁵⁾.

4) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze im Cottage“: Richard-Kralik-Platz, S. 52.

5) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 169.



Gustav Tschermak von Seysenegg im 65. Lebensjahr, Plakette auf einem Pfeiler im Arkadengang der Universität Wien

Sein großes Interesse für Bildhauerei, Malerei und für Antiquitäten „kam auch in seiner Lebensführung zum Ausdruck, denn wer ihn in seinem gepflegten, mit schönen Antiquitäten, Bildern und Teppichen geschmückten Heim im Währinger Cottage besuchte, musste den Eindruck gewinnen, er befinde sich im Bereich eines Mannes von hoher Kultur und künstlerischer Begabung.“⁶⁾

Nach dem Studium der Chemie in Wien promovierte er 1860 in Tübingen, 1861 habilitierte er sich wiederum in Wien und wurde 1862 Kustos am Hofmineralienkabinett⁷⁾, dessen Direktor er 1869-1877 war. 1868 zum a.o. Professor und 1873 zum Ordinarius der Mineralogie sowie Gesteinslehre an der Universität Wien ernannt, gründete er ein Mineralogisch-Petrographisches Institut, 1871 die weltweit bekannten „Mineralogischen Mitteilungen“⁸⁾ und ge-

meinsam mit Kollegen die Österreichische Mineralogische Gesellschaft, deren Ehrenpräsident er 1910 wurde; 1875 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien.

Tschermak erforschte Silikatminerale, die Systematik der wichtigsten Mineralgruppen, insbesondere der Feldspate, und Meteorite. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen erlebte das Lehrbuch der Mineralogie (1883) mehrere Auflagen. 1906 wurde er in den erblichen Adelstand mit dem Prädikat Edler von Seysenegg erhoben; er ist auf dem Döblinger Friedhof begraben.

6) Sohn Erich Tschermak-Seysenegg in „Leben und Wirken“, S. 4

7) Heute Naturhistorisches Museum.

8) Seit 1878: „Mineralogische und petrographische Mitteilungen“, seit 1948: „Tschermak's mineralogische und petrographische Mitteilungen“ und ab 1986: „Mineralogy and Petrology“ (Erscheinungsorte: Wien, New York).

Auf Antrag des Wiener Cottage Vereins wurde 1935 zu Ehren seines jahrelangen Obmanns und Ehrenobmanns ein Teil der Dittesgasse (zwischen Sternwartestraße und Felix-Mottl-Straße) in „Gustav-Tschermak-Gasse“ umbenannt.

Sein Sohn, der Physiologe *Armin Tschermak von Seysenegg* (1870-1952), wuchs in der elterlichen Villa auf und wurde ab 1922 deren Miteigentümer.

Nach dem Studium der Medizin in Wien (mit einjähriger Unterbrechung in Heidelberg) promovierte er 1895 und habilitierte sich 1899 in Leipzig für Physiologie. 1906-1913 war er Ordinarius an der Tierärztlichen Hochschule in Wien, die damals noch nicht dem Unterrichtsministerium, sondern dem Kriegsministerium unterstand, mit dem Auftrag, diese Schule erst zu einer Hochschule mit voller Zuständigkeit auszugestalten und zu reformieren. Nach Auftragserfüllung ging er an die Deutsche Universität in Prag, wo er 1939 emeritiert wurde. 1947 nahm er seine Lehrtätigkeit in Regensburg wieder auf. Seine Forschungstätigkeit erstreckte sich vor allem auf die Physiologie des Nervensystems, der Sinne und der Verdauung, die physiologische Optik und die Vererbungslehre. 1934 wurde ihm das Ehrendoktorat der Tierärztlichen Hochschule Wien verliehen.

Sein Bruder, der Botaniker *Erich Tschermak von Seysenegg* (1871-1962), lebte zunächst ebenfalls im Haus der Eltern und wurde – wie sein Bruder – 1922 Miteigentümer. Schwester Silvia verstand es, das Elternhaus zum Sammelpunkt von Gelehrten, Malern, Künstlern und Schriftstellern zu machen.

Erich Tschermak studierte an der nahen Hochschule für Bodenkultur und in Halle/Saale (mit Promotion 1896), war dann in verschiedenen Samenzuchtbetrieben praktisch tätig. Die Kreuzungsarbeiten bei Erbsen (in Eßling, NÖ) führten ihn 1900 – gleichzeitig mit Hugo de Vries und Carl Erich Correns, aber unabhängig von diesen – zur Wiederentdeckung der Mendelschen Vererbungsgesetze. Er wandte die Erkenntnisse der klassischen Genetik als einer der ersten konsequent auf die Pflanzenzüchtung an. 1906 zum a.o. Professor an der „Bodenkultur“ in Wien ernannt, übernahm er noch im selben Jahr eine neu eingerichtete Lehrkanzel für Pflanzenzüchtung, die 1909 zum Ordinariat ausgestaltet wurde. Als auch praktischer Pflanzenzüchter entdeckte er 1904 die Kryptomerie („Verborgensein

von Erbfaktoren“), machte sich auf dem Gebiet der Getreidezüchtung verdient und gründete zahlreiche Pflanzenzuchtstationen in Österreich. Er wurde 1941 emeritiert und mit sechs Ehrendoktoraten ausgezeichnet.

Seine Autobiographie „Leben und Wirken eines österreichischen Pflanzenzüchters“ erschien 1958. Wie sein Vater liegt auch er auf dem Döblinger Friedhof begraben.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1591 (Währing)

Bamberger Richard und Maria et al. (Hg.), Österreich-Lexikon, Bd. II, Wien 1995

Böhm Wolfgang, Biographisches Handbuch zur Geschichte des Pflanzenbaus, München 1997

Collatz Klaus-Günter et al. (Hg.), Lexikon der Naturwissenschaftler, Heidelberg-Berlin 1996

Döblinger Friedhof Wien (Hg.), Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Killy Walter und Vierhaus Rudolf (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, München 1999

Tschermak-Seysenegg Erich, Leben und Wirken eines österreichischen Pflanzenzüchters, Berlin und Hamburg 1958

XVIII., Colloredogasse 24 / Cottagegasse 50 (vormals Stephaniegasse 18) „Gutmann-Villa“

1886 wurde für die Fabrikantengattin Eugenie Wolff vom Baudirektor des Cottage Vereins, Carl von Borkowski (Baumeister Johann Gschwandner) ein einstöckiges Putzhaus mit gotisierenden Giebeln zu beiden Seiten der Straßenfront zur heutigen Colloredogasse errichtet. Die Dachgauben trugen einen Helm, über dem Hauseingang stand die Inschrift „Wolfsheim“ unter einem Zierfeld mit Wolfsfamilie.

Der ursprüngliche Bauplan sah im Souterrain einen Flur, Gärtnerwohnung, Küche mit Aufzug bis ins Dachgeschoss, Mägdezimmer, Blumenzimmer, Gartenkeller mit Ausgang ins Freie, Holzkeller, Speisekammer mit anschließendem Weinkeller, Waschküche und Rollkammer, Kohlen- sowie Gärtnerkeller vor; eine Wendeltreppe führte vom Souterrain bis ins Stockwerk. Im Parterre gelangte man über ein Vorzimmer in das straßen- seitig gelegene Speisezimmer mit anschließendem Servierzimmer, weiter dann zu Spielzimmer mit Erker und Ausgang auf Terrasse und in den zentralen Salon mit großem halbrunden Erker sowie Boudoir. Das Stockwerk als privater Bereich umfasste Vorraum, Fräuleinzimmer, Kinder- und Elternschlafzimmer (letzteres mit Balkon), Bad, Wohnzimmer mit großem Balkon und Fremdenzimmer. Im Dachgeschoss fanden sich Flur, 2 Zimmer, Wäscheboden und Bodenraum.

Das bis zur späteren Hasenauerstraße reichende Grundstück wurde 1887 eingefriedet (noch erhalten der durchgehende Zaun).

1896 wurde die damals frisch vermählte, zwanzigjährige Baronin Emilie von Gutmann, geb. Hartmann¹⁾, Eigentümerin der Liegenschaft und leitete sogleich Adaptierungen in die Wege: Architekt Max von Ferstel, übernahm den gartenseitigen Anbau über der Terrasse und im 1. Stock mit Abgang in den Garten. 1898 kamen 3 Dienerzimmer im Souterrain und in der Folge eine Gartenterrasse dazu. 1900 erhielt die Baronin den Benüt-

1) Tochter des Schauspieler-Ehepaars Helene Schneeberger und Ernst Hartmann aus der Sternwartestraße 55 (siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 71ff). Emilies Schwester Amelie war mit Carl von Ferstel, Sohn des berühmten Ringstraßenarchitekten, verheiratet.



Links Gutmann-Villa vor 1907

zungskonsens für ein Musik- und Bibliothekszimmer mit Eichenvertäfelungen an Stelle des früheren Billardzimmers. 1907 ließ sie wiederum durch Max von Ferstel (unter Ausführung der Cottage-Baumeister O. Laske & V. Fiala) einen neuerlichen Zubau (von 10m Länge und 8m Breite) in Fortsetzung der gartenseitig rechten Front des Gebäudes errichten (siehe Abbildung „Colloredogasse“ S. 40) mit anschließender unterkellert Terrasse bis zur Gartenstiege. So entstanden im Souterrain 3 weitere Wohnräume mit Gang und Kellerabteil, im Hochparterre ein Saal, im 1. Stock 2 Zimmer, Bad und Vorraum, sowie im Dachgeschoss 1 zusätzlicher großer Raum; verschiedene Adaptierungen wurden zugleich in den bereits bestehenden Gebäudeteilen vorgenommen.

Das für die siebenköpfige Familie Gutmann und eine elfköpfige Dienerschaft konzipierte Haus wurde vom Eingang über Stiegenhaus bis zum Aufgang ins Dachgeschoss mit bis heute erhaltenen, hohen Eichenvertäfelungen und Türen mit Sopraporten ausgestattet. In den 4 bis 5m hohen Räumen gab es Parapets, reich intarsierte Parkettböden, Holzbalkendecken und Stuckplafonds sowie – ebenfalls noch erhaltene – „Schönbrunner-Kachelöfen“. Der nordseitige Wintergarten im 1. Stock wird von einer Kuppel mit in Blei gefassten Butzenscheiben gekrönt. Das Äußere der Villa

zeigt reichlichen Fassadenschmuck nach altdeutschem Dekor. Der separate ostseitige Dienstboteneingang führt zur erwähnten Wendeltreppe.

1912 und 1926 erfolgten weitere kleine Umbauten für Sanitärräume, projektiert von dem Architekten des Cottage Vereins Hermann Müller (1912).

Von der seinerzeitigen Gartengestaltung durch Albert Esch²⁾ u. a. mit einem etwa 15m x 15m und bis zu 2m hohen Steingarten als Hügel an der nordwestseitigen Hausmauer ist heute nichts mehr zu sehen. Hingegen existiert noch eine Pyramideneiche aus der Entstehungszeit der Villa. Der einst weitläufige Garten wurde durch Grundverkauf mehr als halbiert. 1949 gediehen noch Linden, Ginko, Edelkastanie, Eiben, Seidenföhren, Pawlonia und diverse Ziersträucher. Das eiserne Tor für die Kutscheneinfahrt besteht noch.

Ab 1938 soll die SS im Haus residiert haben. Während der Bombenzeit des Zweiten Weltkriegs wurde der ehemalige Wein- und Sektkeller in einen Luftschutzkeller umfunktioniert. Nach Kriegsende quartierte sich für kurze Zeit die russische Besatzungsmacht ein, und in der Folge fanden diverse Wohnungssuchende Unterkunft.

1949 verkaufte Emilie Gutmann die Villa an die Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien, Sektion Verkehr, Fachgruppe Lastenfuhrwerksgewerbe. Das Wohnungsamt verfügte allerdings, dass das Haus nicht zur Gänze Büro Zwecken gewidmet, sondern mit 6 Wohneinheiten Privaten zur Verfügung gestellt werde, weshalb in der Folge verschiedene interne Adaptierungen notwendig wurden.

2003 schließlich erwarb die IVV Immobilien Verwaltung u. Verwertung GmbH die Liegenschaft, um sie im Wohnungseigentum an mehrere Familien weiter zu verkaufen.

Der als „Kohlenbaron“ bekannt gewordene Industrielle Max Ritter von Gutmann (1857-1930) vermehrte als Großunternehmer in zweiter Generation das ererbte Vermögen und erwarb sich Verdienste insbesondere für die österreichische Industrie- und Montanpolitik, aber auch in der Sozialpolitik sowie durch Sponsorentätigkeit für Kunst und Kultur³⁾.

Die Brüder Wilhelm und David Gutmann aus Leipnik (Mähren) begannen mit einem bescheidenen Kohlenhandel; erwarben nach und nach –

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ S. 285ff.

3) Lexikoneintragung von 1909: Berg-Rat, Berg- und Hütteningenieur, Großindustrieller



Stiegenaufgang

auf Basis insbesondere von Kohlegeschäften mit der Nordbahn – umfangreichen Großgrundbesitz, Hüttenwerke sowie Zuckerfabriken u. a., verlegten in der Folge ihren Wohnsitz nach Wien und wurden 1878 in den Ritterstand erhoben. Wilhelms Sohn Max trat nach dem Studium an der Wiener Technischen Hochschule sowie an der Montanistischen Hochschule Leoben (heute Montanuniversität) in die väterliche Firma ein und wurde 1888 Gesellschafter. Er machte sich um die Ausgestaltung der in seinem Besitz befindlichen Witkowitz Bergbau- und Eisenhüttengewerkschaft (im Egerland, heute Tschechien) wie auch um den Steinkohlenbergbau in Orlau-Lazy (österr. Schlesien, heute Polen) verdient. Er wurde Mitglied des Herrenhauses; zu seinen vielfachen Auszeichnungen zählen die Ehrendoktorate der Technischen Hochschule Aachen (1925) und der Montanistischen Hochschule Leoben (1927).

und Großgrundbesitzer (Herrschaften „Gföhl“ i. NÖ und „In der Stechen“ i. d. Steiermark.), Generalrat der Österr.- ungarischen Bank, Vizepräsident des Zentralverbandes der Industriellen Österreichs, Gesellschafter d. Firma Gebrüder Gutmann

Max Gutmann setzte sich in seinen Betrieben schon früh für Verbesserung der Arbeitsbedingungen ein. Auf dem internationalen Sozialversicherungskongress 1909 in Rom machte er darüber hinaus in Fachkreisen viel beachtete Vorschläge zu einer internationalen Verständigung über die Alters- und Invaliditätsversicherung. Sein Wirken als Vorstand des Philanthropischen Vereins, der Allgemeinen Poliklinik und des Rudolfinerhauses in Wien zeugen von seinem sozialen Engagement. Als Kunstliebhaber erwarb er – größtenteils in Paris – eine beachtliche Sammlung von Bildern, Möbeln und Porzellan für sein Heim in der Colloredogasse. Hier verkehrten große Künstler seiner Zeit wie Johannes Brahms, der Geiger Josef Joachim, Burgschauspieler Hugo Thimig und dessen Kinder. Befreundet war er u. a. mit dem Bildhauer Caspar von Zumbusch, dem Schöpfer des Maria Theresia-Denkmal in Wien, der Büste von Erzherzog Rudolf im Rudolfinerhaus und des monumentalen Hartmann-Grabmals auf dem Döblinger Friedhof. Als spontaner Mäzen zeigte sich Gutmann auch gegenüber dem kleinen Bronislaw Huberman, der mit seiner Mutter, aus einem galizischen Stettl kommend, in der Colloredogasse vorsprach und prompt als förderungswürdiger Geiger im Hause Aufnahme und Unterstützung fand; er sollte einer der Großen seiner Zeit werden⁴⁾.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2245 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII., Hauseinlage EZ 2245 (Währing)

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Arnbom Marie-Theres, Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl, Strakosch. Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938, Wien, Köln, Weimar 2002

Meyers Taschenlexikon Musik, Bd. 2, Mannheim 1984

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, II. Bd., Graz-Köln 1959

Persönliche Informationen: Emmi Freundl (13. 9. 2005)

4) Siehe auch XVIII., Sternwartestraße 35, Erich Wolfgang Korngold (Violinkonzert) S. 58ff. Wunderkind Huberman (1882-1947) war Schüler von Josef Joachim und konzertierte seit 1893; in den 1920er Jahren setzte er sich intensiv für die Paneuropaidee und in den 1930er Jahren für die Emigration von Juden nach Palästina ein; er emigrierte 1933 in die USA und gründete 1936 das Palestine Orchestra in Tel Aviv (Israel Philharmonic Orchestra).

XVIII., Colloredogasse 31 / Gustav-Tschermak-Gasse 9

(vormals Colloredogasse / Dittesgasse 33)

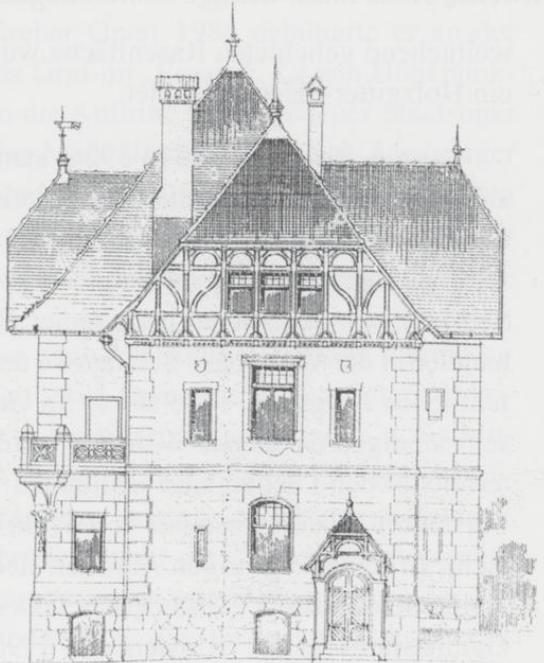
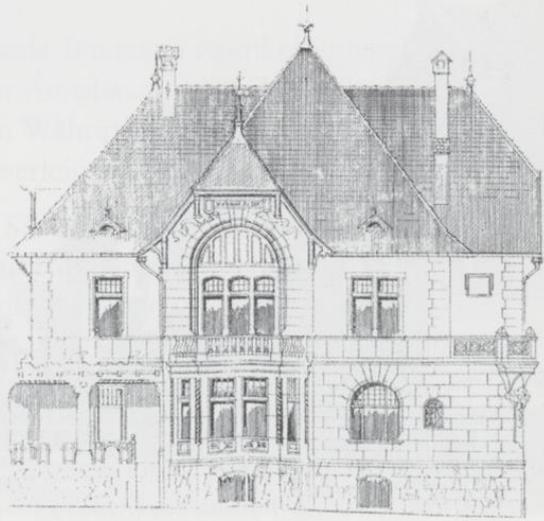
Der wohlhabende und geachtete Währinger Weinbauer Karl Ruhrhofer war seit 1884 Eigentümer der als Weingarten, Garten und Bauarea bezeichneten Parzelle, die er 1888 seiner ältesten Tochter Josefine und Schwiegersohn Anton Baumann überschrieb. Doch erst die nächsten Eigentümer, Maria und Dr. Josef Schmidl, Advokat mit Kanzlei im 1. Bezirk, ließen auf dem Grundstück 1898/99 ein späthistoristisches, einstöckiges Wohnhaus für zwei Familien von Architekt Ludwig Schmidl¹⁾ errichten. Er plante auf einer verbauten Fläche von 288 m² vier Geschosse mit 33 m² für Pergola und Balkon. Das Kellergeschoss sollte ostseitig dem Personal (Dienerzimmer mit Erker, Zimmer und Küche des Gärtners, Waschküche) sowie der Lagerung (Keller der Hausfrau, Geräte-, Vorräte- und Kohlenkeller, großer Keller sowie Bereiche für Wasser- und Gasmessung) dienen. Vom Hauseingang an der Colloredogasse gelangte man in das Stiegenhaus und von dort in die Küche mit Speis, Wendeltreppe in den Keller und Dienerzimmer; ein längliches Vorzimmer führte in Salon und Speisezimmer (ostseitig mit Erker und Pergola samt Abgang in den Garten), weiter sodann in die Bibliothek mit Verbindung zum Schlafzimmer samt Zugang zu Bad und südseitigem Kinderzimmer. Der 1. Stock ähnelte weitgehend dieser Raumeinteilung im Erdgeschoss, nur dass dem Speisezimmer eine Loggia mit Balkon vorgesetzt und statt des Dienerzimmers neben der Küche ein Abwaschraum eingerichtet war. Das Dachgeschoss beherbergte Dienerzimmer, Dachkammer, Kammer der Hausfrau und Bodenräume. Salons und Speisezimmer in den beiden Hauptgeschossen waren etwa meterhoch holzvertäfelt, die Türzargen verziert.

1915 kaufte Malwine Temmer die Liegenschaft; sie und auch ihr Erbe, Kaufmann Josef Temmer, beließen das Äußere der Villa weitgehend unverändert. Bauliche Veränderungen der nachfolgenden Eigentümerinnen (ab

1) Ludwig Schmidl (1863-1924) baute u. a. auch das Cottage-Lyzeum (siehe XIX., Gymnasiumstraße 79 [Seite 225ff]) sowie, u. a. gemeinsam mit Alexander Neumann (siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, Seite 293ff), das Miethaus IX., Währinger Gürtel 88.

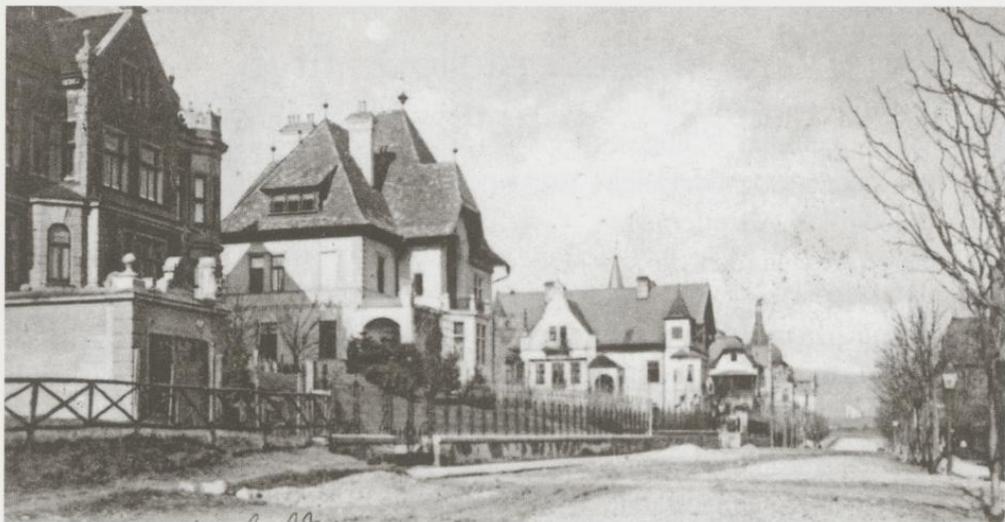
1954), Anna Elisabeth Schönauer und deren Tochter Gabriele Lipowsky²⁾, betrafen – abgesehen vom Zubau einer Doppelgarage – lediglich Adaptierungen im Inneren. So wurden die gewendelte Nebenstiege vom Erdgeschoss in den Keller abgetragen, die Waschküche ins Dachgeschoss verlegt, eine Dachkammer zu einen Büroraum umfunktionierte und einige Umgestaltungen vorgenommen. Nachdem das Haus 1991 an eine Immobilienfirma verkauft worden war, kam es zu massiven inneren wie externen Umbauten: durch Erdabtragung wurde das Souterrain freigelegt und zu einem vollwertigen Gartengeschoss ausgebaut; im Dachgeschoss wurde eine zusätzliche Wohnebene eingezogen, Terrassen wurden errichtet, ein Lift installiert und eine neue Raumaufteilung vorgenommen. 1995 wurde in der umgebauten Villa Wohnungseigentum für drei Familien begründet.

Mit der Neugestaltung des Gartens durch Thujen entstand ein lebender Zaun. Auf der – bis auf Traueresche und Pappel noch aus der Erbauungszeit –



Straßenansichten

2) Graf Palffy, Gönner der beiden Damen, ließ in der Loggia ein Fresko anbringen, das angeblich ein Gut in der Tschechoslowakei und Wappen darstellte, aber den späteren Umbauten zum Opfer fiel.



*Dittesgasse 1899, heute Gustav-Tschermak-Gasse 5-7, 9, 11
(Zweites Haus links: heutige Colloredogasse 31)*

weitgehend gelichteten Rasenfläche wurden Blumenrabatten angelegt und ein Holzgitter-Saettl errichtet.

Anton Baumann (1848-1926) stand mit der Villa Colloredogasse 31 als Grundstücks-Eigentümer nur indirekt in Kontakt, war aber als Politiker für Währing und die Ausgestaltung des Cottage von Bedeutung.

Als Banater Weinbauersohn aus Werschetz (Woiwodina, heute Vršac, Serbien), war er in Wien nach seiner Heirat zunächst erfolgreicher Weinhändler in der Währinger Schulgasse und befasste sich in der Folge mit öffentlichen Aufgaben. 1885 saß er im Gemeindevorstand der damals noch selbständigen Gemeinde Währing, wurde 1890 Abgeordneter im Niederösterreichischen Landtag und schließlich 1894 (nach der Eingemeindung der Vorstädte) Bezirksvorsteher von Währing (in Nachfolge von Jakob Gerlach). In seine 25 jährigen Amtszeit fielen die Errichtung des Kaiser-Jubiläums-Stadttheaters (1898, später Volksoper)³⁾, der Neubau des Währinger Gymnasiums in der Klostergasse (1906), die Erweiterung des Türkenschanzparks (1910) und – als ein Hauptverdienst – der Ausbau der Währinger Kanalisation. Zudem war er Herausgeber der „Währinger Bezirksnachrichten“.

3) Erbaut von Franz von Franz von Krauss (mit A. Graf), siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S 299ff.

Auf Grund seiner Meriten wurde Baumann zum kaiserlichen Rat ernannt. Marmortafeln im Währinger Amtshaus und in der Volksoper sowie auch der Anton-Baumann-Park am Währinger Gürtel, wo der letzte Wasserturm der Kaiser-Ferdinand Wasserleitung steht, erinnern an ihn.

Der bekannte amerikanische Sänger *Thomas Hampson* (geb. 1955) ist heute Miteigentümer der Liegenschaft, hat hier sein Sekretariat und eine Sammlung von 17.000 CDs⁴⁾. Aus dem US-Bundesstaat Indiana stammend, studierte er zunächst Politikwissenschaften, Geschichte sowie Literatur und probierte im High-School-Chor vom Knabensopran bis zum Bass alle Stimmlagen aus. Nach dem Abschluss an der Eastern Washington University wandte er sich ganz der Musik zu und nahm Gesangsunterricht bei renommierten – u. a. auch deutschen – Lehrern, die seine frühe Affinität zum Liedgesang begründeten.

Bald sang er die großen Bariton-Partien im legendären Mozartzyklus Nikolaus Harnoncourts an der Zürcher Oper; 1986 debütierte er an der New Yorker Metropolitan Opera als Graf im „Figaro“. Zu den Höhepunkten seiner weiteren Karriere zählen die Auftritte an der Wiener Staatsoper und die Verleihung der Maria-Callas-Medaille. Sein Debüt als Liedsänger gab er 1984 in der Londoner Wigmore Hall; seither ist er Gast auf allen wichtigen Opern- und Konzertbühnen der Welt, wo er seine Vielseitigkeit – von Oper, Operette, Musical, Oratorium bis zum Liedgesang – unter Beweis stellt.

Als Liedsänger setzte Hampson neue Maßstäbe mit seinen Interpretationen von Gustav Mahler und Hugo Wolf, basierend nicht zuletzt auf kritisch-analytischer Beschäftigung mit den Kompositionen (so u. a. als Mitherausgeber der „Neuen kritischen Ausgabe“ der Mahler-Lieder). Zu seinen musikwissenschaftlichen Forschungen, seinen Leistungen im Aufnahmestudio und in der Gesangspädagogik kommt die 2003 von ihm gegründete *Hampson-Foundation*. Diese gemeinnützige Stiftung dient der Erforschung und Verbreitung des Liedes bzw. des Liedgesangs durch einschlägige internationale Projekte, Symposien, Meisterkurse, Förderung von Debütauftritten und Gesprächskonzerten.

Aufnahmen von Hampson wurden vielfach durch Preise ausgezeichnet; er wurde darüber hinaus durch zwei Ehrendoktorate amerikanischer

4) Der Standard, 3. 8. 2005, S. 3.

Musik-Universitäten, Ernennung zum Kammersänger der Wiener Staatsoper und Ehrenmitgliedschaft der Wiener Konzerthausgesellschaft (wie u. a. Dirigent Karl Böhm⁵⁾) geehrt.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1576 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII., Hauseinlage EZ 1576 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1884, 1892, 1912, 1930, 1940

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Baumann Eva, Anton Baumann, unveröffentlichtes Manuskript seiner Enkelin

Roschitz Karlheinz, Ein Leben in Liedern. Thomas Hampson als Gustav-Mahler-Interpret, in: Musikfreunde, Zeitschrift der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien, Jg. 14 / März 2002

www.hampsong.com (9. 2. 2005)

Persönliche Informationen: Maximiliane de Robiano-Roepstorff, Dr. Torben Roepstorff (7. 3. 2005)

5) Siehe auch XVIII, Sternwartestraße 70, Seite 70f.

XVIII., Hasenauerstraße 15 /
Richard-Kralik-Platz 2 / Weimarer Straße 67
(vormals Parkstraße / Karl-Ludwig-Platz
bzw. Weimarer Platz / Karl-Ludwig-Straße 53)

Auf den ehemaligen Gründen des Cottage Vereins ließ der Fabrikant Johann Bermüller 1886/87 eine einstöckige Villa mit seitlichem Eingang zu einer Holzveranda und Hauptfront zum damaligen Karl-Ludwig-Platz errichten. 1892 verkaufte Bermüller, als Feldmarschall-Leutnant in Pension und ausgezeichnet mit Verdienstorden, die Liegenschaft an Feldmarschall-Leutnant und Botschafter Wilhelm Ritter von Wagner, der für seine Familie den ostseitigen Trakt für zusätzlichen Wohnraum anbaute. Von der Küche im Souterrain gab es einen Speisenaufzug mit Sprachrohr in das Speisezimmer im Hochparterre, wo sich auch Salon und Arbeitszimmer befanden; die Schlafzimmer waren im 1. Stock untergebracht.



*Festliche Beflaggung anlässlich der Einweihung des Karl Ludwig-Brunnens
am 8. 10. 1906*



Richard-Kralik-Platz 2 mit Uhlmann-Plastik, 2005

Nach dem Tod von Elisabeth St. Quentin, der letzten Bewohnerin aus der Familie und Anteileigentümerin, wurde die unter den Wagner-Erben mehrmals aufgeteilte Liegenschaft 1987 von Britta Orgovanyi-Hanstein als Allein-Eigentümerin erworben mit nachfolgendem Totalumbau des Hauses innen und außen. Der Hauseingang an der Weimarer Straße wurde nun zum Kralik-Platz verlegt; der breite Aufgang über Steinstufen zum Hochparterre bildet den architektonischen Hauptakzent an der Mitte der Hausfront. Auf erwähnten Anbau von 1892 wurde ein Turm aufgesetzt und südostseitig ein Wintergarten mit darunter liegender Garage errichtet. Die ursprünglich blinden Fenster wurden zu „echten“ durchgebrochen; die gartenseitige Fassade erhielt einen symmetrischen Vorsprung mit nunmehr drei Fenstern statt vorm einem, und auch das Dachgeschoss wurde ausgebaut. Beim gesamten Innenumbau blieben nur die Hauptmauern und die Kamine erhalten.

Von der neuen südseitigen Terrasse gelangt man über Stufen in den eher kleinen Garten mit Schwimmbecken und Salettl an der südwestlichen Grundgrenze; noch aus ursprünglicher Errichtung des Hauses datieren Eibe, Fichte und eine weißblühende Catalpa¹⁾.

1) Der im südöstlichen Nordamerika verbreitete Trompetenbaum kann 10-15 m hoch und

Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs fanden Bewohner aus der Nachbarschaft bei Fliegeralarm regelmäßig in dem Haus Zuflucht, das mit seinen zwei Stockwerke tiefen Kellern Schutz bot.

Die herrschaftliche Villa war fünfmal auch Schauplatz von Fernsehfilmen, zuletzt im Sommer 2004 für die Krimiserie „Tatort“.

In den 1920er Jahren zog ein junger Studiosus, **Douglas (Graf) Bigot de St. Quentin** (1899-1982) in die Mansarde ein, der später Elisabeth Wagner, eine der Töchter Wilhelm Ritter von Wagners heiratete und mit ihr das Haus bis zu seinem Lebensende bewohnte.

Als Zoologe zählte er zu den bekanntesten Odonatologen (Libellenforscher) des deutschsprachigen Raums und war als solcher weit darüber hinaus auch geachtet. Seine wissenschaftlichen Entdeckungen und Ergebnisse auf dem Gebiete der Libellenforschung fanden ihren Niederschlag in über 50 Veröffentlichungen.

In Böhmen geboren, wo sein Vater als Dragoneroberst in Garnison lag, kam St. Quentin alsbald nach Pressburg bzw. Wien und besuchte in Mödling das Realgymnasium. Damals schon brachte er ein beachtliches Herbarium zustande und sammelte insbesondere Muscheln und Schnecken. Nach einem Kurzversuch an der Juridischen Fakultät wandte er sich der Zoologie und Paläontologie an der Universität Wien zu und promovierte 1929 mit einer odonatologischen Dissertation; anschließend war er am Naturhistorischen Museum Wien tätig. Nach Kriegsdienst und russischer Gefangenschaft unterrichtete er einige Jahre „Biologie“ an der Maturaschule „Vienna“ und arbeitete ab 1959, finanziert über ein Forschungsstipendium des Unterrichtsministeriums, wiederum in der Sammlung des Naturhistorischen Museums. St. Quentin forschte und publizierte bis ins hohe Alter; er ist mit seiner Frau auf dem Döblinger Friedhof begraben.



Dr. Douglas St. Quentin

6-10 m breit werden, blüht in vielblütigen aufrechten Rispen, die Einzelblüte ist glockenförmig.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2250

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1887-1911

Bruns Pflanzen-Sortimentskatalog 2002/3, Bad Zwischenahn

Theischinger G. u. Stark W., Dr. phil. Douglas St. Quentin zum 75. Geburtstag,
in: Odonatologica, Vol. III, No. 1, March 1, 1974, Utrecht

Persönliche Informationen: Britta Orgovanyi-Hanstein (7. 12. 2004)

XVIII., Hasenauerstraße 59 /
Josef-Kainz-Platz
(vormals Meridianplatz)
„Villa Beer-Hofmann“



Grundstück Hasenauerstraße 59

Es war einmal ... und ist nicht mehr: ein Bauwerk, das in der Architektur-Literatur seinen festen Platz hat.

Aus einiger Entfernung gesehen, scheint heute der Josef-Kainz-Park eine Fortsetzung durch jene fast 1800m² große Grünfläche zu finden, die umzäunt und nicht allgemein zugänglich ist, da im Privatbesitz. Die Einfriedung des Eckgrundstücks an der Hasenauerstraße durch Zaun mit Sockel und Pfeilern, zwischen denen quadratisch gerasterte Metallgitter eingesetzt sind, verweist auf Architekt Josef Hoffmann¹⁾. Er entwarf für Dr. Richard Beer-Hofmann ein einstöckiges verputztes Wohnhaus, das 1905/06

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, Seite 296ff.

von der seinerzeit im Cottage häufig tätigen Baufirma Oskar Laske & Victor Fiala²⁾ errichtet wurde.

Mit pilasterähnlichen Wandstreifen, Kassettierungen und einer völlig symmetrischen Gartenfassade sowie einem sehr regelmäßigen Dreistreifengrundriss wies der Bau – im Vergleich zu bis dahin von Hoffmann entworfenen Einfamilienhäusern – äußerlich wie auch im Inneren verstärkt klassizistische Züge auf³⁾. Bestimmend waren die Vorgaben des Bauherrn, der die Innenausstattung auf seine Sammlung historischer Möbel, vorwiegend aus der Biedermeierzeit, abgestimmt haben wollte.

An der Front gegen die Hasenauerstraße dominierte das nordöstlich gelegene Eingangstor, über dem sich ein Fenster mit rundbogigem Sturz und Davidstern befand. Ein Nebeneingang an der Ostfront führte in das nur wenig unter Niveau gelegene Kellergeschoss mit Heizanlage, Vorratsräumen, Küche samt Speisenaufzug und Hausbesorgerwohnung. Die südliche Gartenfassade war völlig symmetrisch mit vor- und zurücktretenden Elementen, die rechteckigen Fenster hatten jeweils vier Flügel mit Sprossenunterteilung.

Wie in seinen Döblinger Villen aus der Zeit, sah Hoffmann auch hier eine zentrale Halle vor, die sich in allen drei Etagen wiederfand und im ausgebauten Dachgeschoss als Turnsaal bzw. Rollschuhbahn benutzt wurde. Der erste Raum im Parterre, den man betrat, war der blaue Salon⁴⁾ als Musikzimmer mit Erker, dessen Doppeltür genau in der Achse lag, die vom Hauseingang durch Windfang, Vorraum und Freitreppe in den Garten verlief. An den Salon schloss sich das Studierzimmer mit Erker, dann die Bibliothek – für den Schriftsteller Beer-Hofmann der zentrale Raum des Hauses – und das Speisezimmer, zu dem der Anrichterraum mit Speisenaufzug gehörte. Über die gesamte Gartenseite des Hauses erstreckte sich eine Terrasse mit zwei Abgängen. Im Obergeschoss befanden sich die Schlaf-, Ankleide-, Bade- und Kinderzimmer. Im ausgebauten Dachge-

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 254.

3) „Das klassische Formenrepertoire ist bei Hoffmann durch einen Filter puristischer Abstraktion gegangen, ehe es wieder wirksam werden darf, und man merkt der Gestaltung des Hauses Beer-Hofmann durchaus den gleichen Willen zur Einfachheit und die disziplinierte Flächigkeit an, die man vom Schöpfer des Sanatoriums Purkersdorf erwarten konnte.“ Eduard Sekler, „Josef Hoffmann. Das architektonische Werk“, S. 110.

4) Die Empire- und Biedermeiermöbel dieses Raumes befinden sich zum Großteil im Besitz des Wien Museums Karlsplatz.



West- und Südfront der Villa Beer-Hofmann

schoss waren rings um die große Halle Gast- und Dienstbotenzimmer sowie Waschküche mit Bügelzimmer untergebracht. Diese Räume wurden durch ovale Luken belichtet, die für die Außenansicht des Baues charakteristisch waren. Die Innenausstattung bestand, insbesondere im Erdgeschoss, aus ererbten antiken Möbeln, doch blieb für Hoffmann und die seine Entwürfe ausführende „Wiener Werkstätte“ genug an neu zu schaffender Innengestaltung, so das ganz in Weiß gehaltene Schlafzimmer der Dame, die schwarz-weiß verfliesen Hallen im Parterre und im 1. Stock sowie Einbauschränk im vertäfelten Treppenaufgang ins Dachgeschoss. Im Haus fanden auch Führungen statt, bei denen Architektur-Professoren ihren Studenten die gelungene Symbiose von antiken und zeitgenössischen Möbeln in einem modernen Ambiente demonstrierten.

Gartenseitig befand sich vor der Terrasse zwischen den hochgeführten Wangen der beidseitigen Freitreppen ein Sitzplatz; das restliche Grundstück war reich mit Blumen bepflanzt.

Die Villa bildete Jahrzehnte lang den Rahmen für Zusammenkünfte der kulturellen Elite Wiens. Es handelte sich dabei nie um große Gesell-

schaften oder musikalische Veranstaltungen, sondern immer um persönlich gehaltene Treffen von Geladenen aus der Welt des Theaters und der Literatur⁵⁾. Die Gästeliste verzeichnete Namen wie Hermann Bahr, Hugo von Hofmannsthal, Thomas Mann, Max Reinhardt und Helene Thimig, Arthur Schnitzler, Richard Strauss sowie Stefan Zweig.

Die Liegenschaft ging 1939 zu einem niedrigen Preis an Dr. Kuno Grohmann über, der eine Garage einbauen und Veränderungen auch im Inneren vornehmen ließ. Möbel waren von Beer-Hofmann zuvor noch veräußert worden, um u.a. dadurch das Geld für die „Reichsfluchtsteuer“ zusammen zu bekommen; einige der wertvollsten Stücke konnte man nach New York mitnehmen, die alsbald bei einem befreundeten – ebenfalls emigrierten – Antiquitätenhändler landeten, der damit sein New Yorker Geschäft eröffnete; unter den Wiener Emigranten, die sich noch an den Besitz in der Hasenauerstraße erinnerten, hieß es, hier schau es aus wie bei Beer-Hofmanns. Nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte die Familie Beer-Hofmann wieder in Besitz des Hauses und obwohl die beiden Töchter ständig in New York lebten, konnten sie sich lange nicht zum Verkauf entschließen, denn sie befürchteten, dass jemand „eine Zinskaserne oder ein Büro daraus macht“, wo doch „so viel Leben und Geschmack ... in das Haus gesteckt“ worden ist. Tochter Mirjam hegte den Plan, in der Villa ein Zentrum für jüdische Wissenschaftler, Künstler und Studenten aus den USA, die eine Zeit lang in Wien verbringen bzw. arbeiten wollten, zu errichten; daraus wurde aber nichts⁶⁾. So kam es 1966 zum Verkauf der Liegenschaft an Simone Gininger mit in der Folge weitgehender Vernachlässigung der Villa bis schließlich zu deren völliger Verwahrlosung und Baufälligkeit. Privatinitiativen zur Rettung und Revitalisierung des kulturhistorischen Kleinods im Cottage durch Kauf- sowie Unterstützungsangebote stießen auf Ablehnung der Eigentümerin; auch das alarmierte Denkmalamt erwirkte keine Unterschutzstellung. Schließlich wurde die „Ratzenburg“, wie das Haus in der Gegend bald hieß und in dem bereits Sandler hausten, mit erteilter Bewilligung seitens der Baubehörde 1970 demoliert.

5) Bericht der Tochter des Dichters, Mirjam Beer-Hofmann-Lens bei Eduard Sekler, S. 106.

6) Anton Mayer, „Richard Beer-Hofmann und das Wien des Fin de Siècle“, S. 64.

Der Schriftsteller **Richard Beer-Hofmann** (1866-1945), früh verwaister Sohn eines Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten und von seinem Onkel Adolf Hofmann adoptiert (dessen Namen er annahm), lebte mit Familie von 1906 bis Ende 1938 in der Hasenauerstraße 59. Die Kindheit verbrachte er in Brünn; nach Gymnasium und Jusstudium in Wien (Doktorat 1890) lebte er – finanziell unabhängig – als freier Schriftsteller von Novellen sowie einem Roman, späterhin auch als Dramatiker und Lyriker. Für sein Trauerspiel „Der Graf von Charolais“ erhielt er 1905, gemeinsam mit den Brüdern Carl und Gerhart Hauptmann, den Volksschillerpreis⁷⁾. Im bekanntesten seiner Gedichte „Schlaflied für Mirjam“, das mehrfach auch vertont wurde, legte Beer-Hofmann ein Bekenntnis zur jüdischen Tradition und in späteren Stücken zum Zionismus ab. Als sein Hauptwerk gilt die unvollendet gebliebene Vers-Trilogie „Die Historie von König David“ (1918-1934). Seine Dichtungen wirkten besonders durch lyrische Stimmungen und eine melodische Sprache. Beer-Hofmann machte Bearbeitungen und Inszenierungen im Auftrag von Max Reinhardt für Berlin und Wien (Theater in der Josefstadt sowie Burgtheater mit Goethes Faust I und II an einem Abend) aber auch für die Salzburger Festspiele.



Paula Lissy mit ihrem späteren Mann Richard Beer-Hofmann und Arthur Schnitzler (stehend)

In den 1890er Jahren gehörte er zum Kreis „Jung-Wien“ um Hermann Bahr im Café Griensteidl⁸⁾ und war u. a. mit Hugo von Hofmannsthal,

7) Dramenpreis im wilhelminischen Deutschland, erstmals verliehen von den Deutschen Goethe-Bünden, Stiftungssitz Bremen; gedacht als Oppositionspreis zum staatlichen Schillerpreis und als Gegengewicht zu den konservativen Verleihungsgrundsätzen von Wilhelm II. sowie als Signal für die Unabhängigkeit des deutschen Geistes.

8) Diese Gruppe von Dichtern und Schriftstellern, auch „Kaffeehausliteraten“ genannt, lehnte den Naturalismus ab, nahm unterschiedliche moderne Kunstströmungen wie Symbolismus und Impressionismus auf und begründete eine neue Richtung öster-

Theodor Herzl und Arthur Schnitzler befreundet⁹⁾; letzterer war 1898 bei der Hochzeit nach mosaischem Ritus mit Paula Lissy auch sein Trauzeuge¹⁰⁾.

Das Ehepaar Beer-Hofmann hatte zwei Töchter, Mirjam und Naëmah sowie einen Sohn Gabriel (späterhin englischer Schriftsteller mit dem Pseudonym G. S. Marlowe). Als 1938 die Familie zunächst ihre Cottage-Villa und sodann 1939 Wien verlassen musste, starb Paula in Zürich auf der Flucht und wurde dort auch begraben. In der Emigration in den USA setzte ihr Beer-Hofmann mit dem Erinnerungsbuch „Paula“ ein Denkmal. Er gab Gastvorlesungen an renommierten amerikanischen Universitäten, erhielt 1945 die US Staatsbürgerschaft und starb kurz darauf in New York; auf dem Friesenberg-Friedhof in Zürich wurde er neben seiner Frau Paula beigesetzt, wo auch ein weiterer Schriftsteller aus dem Cottage, Felix Salten, seine letzte Ruhestätte fand.

Den größten Teil des Nachlasses von Beer-Hofmann vertrauten seine Töchter in den 1950er Jahren der Harvard University in Cambridge (Massachusetts), der Yale University in New Haven (Connecticut) und dem Leo Baeck Institute in New York an; kleinere Teile sind heute auf private, amerikanische Sammlungen verstreut.

1946 wurde in New York eine *Beer-Hofmann Gesellschaft* gegründet.

Seit 1968 gibt es im 21. Wiener Gemeindebezirk die Beer-Hofmann-Gasse.

Quelle und Literatur:

Salzberg Wolfgang J., Häuser-Kataster der Bundeshauptstadt Wien, IX. Band, Wien 1928

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

reichischer Literatur, die von Autoren wie Stefan Zweig, Robert Musil, Ödön von Horváth und Josef Roth fortgesetzt wurde; Wortführer der Gruppe war Hermann Bahr mit seiner Wochenschrift „Die Zeit“ (1894-1904).

9) Letztgenannte ebenfalls Cottage-Bewohner, siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 150f u. 88f.

10) Eintragung vom 14. 5. 1898 im Tempelbuch der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien; Paula war ihrem Bräutigam zuliebe zum mosaischen Glauben konvertiert und hatte den Namen Ruth angenommen (R. Beer-Hofmann der Briefwechsel mit Paula, S. 388).

- Richard Beer-Hofmann, der Briefwechsel mit Paula 1896-1937, unter Mitwirkung v. P. M. Braunwarth (Hg. Richard M. Sheirich), Oldenburg 2002
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Band 1, Wien 1992
- Dambacher Eva, Literatur- und Kulturpreise 1859-1949. Eine Dokumentation, Marbach a. N. 1996
- Hall Murray G. / Renner Gerhard, Handbuch der Nachlässe und Sammlungen österreichischer Autoren, Wien 1995
- Heimann-Jelinek Felicitas (Hg.), Zu Gast bei Beer-Hofmann. Katalog der Ausstellung des jüdischen Museums der Stadt Wien, Wien 1999
- Mayer Anton, Richard Beer-Hofmann und das Wien des Fin de Siècle, Wien 1993
- Sekler Eduard F., Josef Hoffmann. Das architektonische Werk, Salzburg und Wien 1982
- Spalek John M., Verzeichnis der Quellen und Materialien der deutschsprachigen Emigration in den USA seit 1933, Charlottesville, Virginia 1978
- <http://www.aeiou.at/aeiou.encyclp.j/j923076.htm> (14. 1. 2005)

XVIII., Gymnasiumstraße 29 (vormals Feldgasse) „Villa Lasus-Danilowatz“

Im Oktober 1873 reichte der Baudirektor des Wiener Cottage Vereins, Carl Borkowski¹⁾, beim Bürgermeisteramt Währing den Plan zur Errichtung eines Wohn- und Wirtschaftsgebäudes auf einer als Garten und Grünareal bezeichneten Parzelle ein. Als erste Eigentümer scheinen 1876 im Grundbuch die beiden polnischen Grafen Stanislaus Constantin Franz und Constantin Stanislaus Stefan Rembielinsky auf. Das einstöckige Haus wurde von der Straße weit nach hinten versetzt, um über den Vorgarten mit dem Vierspanner zufahren zu können. Das in rechtem Winkel zum Hauptgebäude errichtete Kutscherhaus (für Hausmeister, Kutscher, Pferde und Kutsche) ist vorgelagert bis an die heutige Gymnasiumstraße.

1887 erwarben der k. k. Hofrat und Direktor der ungarisch galizischen Eisenbahn, Max Ritter von Pichler und Ehefrau Petronella Pauline, das Anwesen. Sie ließen die Holzveranda winterfest machen, darüber einen Balkon errichten und diverse kleine Änderungen an der Villa vornehmen. Den väterlichen Hälfteanteil erbten 20 Jahre später die beiden Söhne: Max, Jurist und Ministerial-Sekretär im Eisenbahn-Ministerium, zog in die nahe gelegene Hasenauerstraße 10. Karl, der mit der Mutter weiter in der Villa verblieb, erschoss sich aus unglücklicher Liebe. Um diesen Erinnerungen zu entfliehen, verkaufte Frau von Pichler an Georg Lasus die Liegenschaft, die seither im Familienbesitz ist.

Lasus ließ sogleich einige bauliche Veränderungen durchführen. So wurde im Dachboden der Villa ein geräumiges Maleratelier geschaffen. Er baute auch das erwähnte, als „Pfortnerhaus“ bezeichnete Wirtschaftsgebäude, welches als Magazin und Wagenremise gedient hatte, in eine Hausbesorgerwohnung um²⁾. Den Bauplänen ist die Errichtung einer Kegelbahn, südseitig in Verlängerung des Pfortnerhäuschens, zu entnehmen. Kegelbahnen gehörten einst auch zu anderen Cottage-Villen.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 281ff.

2) Von 1976 bis 2002 befand sich hier die Ordination der Kinderärztin Dr. Gertrude Danilowatz.

Abgesehen vom frontalen Haupteingang neben der Terrasse gab es einen seitlichen Hauseingang, der über ein paar Stufen ins Souterrain führte. Hier befanden sich ursprünglich die Küche mit Speisenaufzug, Speis-, Essraum und Bauernstube samt Durchreiche; in den späten 1930er Jahren kam eine Küche im 1. Stock dazu. Aus einem Parterre-Salon entstanden später Küche, Bad und ein Arbeitszimmer. Im großen Parterre-Salon ist die originale ornamentale Kassettendecke erhalten. Ein Podium vor dem gartenseitigen Erkerfenster, einst durch eine Balustrade mit Bronzefiguren begrenzt, diente u. a. der Hausmusik. In einem weiteren Salon im Parterre blieben Stuckdecke und eine 1 Meter hohe Holzvertäfelung der Wände intakt, ebenso die komplette Empire-Einrichtung samt Harfenklavier; dazu gab es im Haus einen Konzertflügel und ein Harmonium. Hausmusik gehörte zum Familienleben. Im Dachgeschoss wurde nordseitig für Schwiegersohn Josef Danilowatz ein Atelier eingerichtet, durch dessen Fenster man in nächster Nachbarschaft das Treiben der Söhne des Komponisten E. W. Korngold beobachten konnte³⁾; mitunter wurde der Maler auch durch Kompositionsarbeit am Klavier von vis-à-vis abgelenkt. Eine beinahe freundschaftliche Beziehung bestand zwischen Georg Lasus und Dr. Julius Korngold, dem Vater des Komponisten und wichtigsten Musikkritiker seiner Zeit. Im Haus verkehrten u. a. Architekt Josef Hoffmann⁴⁾ und der Maler Oskar Laske⁵⁾, den die Kinder „Onkel Aki“ nannten.

In den äußeren Ecken des Gartens nach Westen hin standen Salettln, zu denen man auf seitlichen Kieswegen gelangte. Hohe Bäume begrenzen noch heute das Grundstück; die einstigen Tannen wurden allerdings entfernt, und die Salettln fielen den Bomben zum Opfer. Eine mächtige Kastanie im Vorgarten dämpft heute den Verkehrslärm von der Gymnasiumstraße her.

Der aus Mähren stammende Privatier Georg Lasus hatte von seinen wohlhabenden Eltern zwar als Aussteuer eine Seiden- und Damastspinnerei mitbekommen, sich darum aber nie wirklich gekümmert und sie schließlich verkauft. Mit 40 Jahren ging er nach Wien und erwarb im 3. Bezirk ein Palais.

3) Siehe XVIII., Sternwartestraße 35, S. 58ff.

4) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 296ff.

5) 1874-1951; Sohn des gleichnamigen Cottage-Architekten und Baumeisters.

Er war ein gebildeter und feinsinniger Mensch, der sich, abgesehen von ausgedehnten Weltreisen, hauptsächlich der Kunst widmete. Lasus förderte Sänger, Literaten und Maler, sammelte – bis zu seinem Tod 1933 – bedeutende Kunstgegenstände sowie Gemälde und Grafiken österreichischer Künstler vorwiegend des 19. Jahrhunderts, so u. a. von Gustav Klimt, August Pettenkofen, Thomas Ender und Emil Jakob Schindler⁶⁾.

Derartige Privatsammlungen finanzkräftiger Kunstliebhaber und Mäzene aus dem Bildungsbürgertum fanden sich bis 1938 in zahlreichen Cottage-Villen, deren Verbleib und Schicksal höchst unterschiedlich ist: zum Teil blieben sie in häuslichem Familienbesitz, zum Teil wurden sie verkauft, oder auch bei „Arisierungen“ enteignet bzw. zwangsweise weit unter ihrem Wert veräußert; so auch ein Großteil der Sammlung Lasus im Herbst 1938. Nach dem „Anschluss“ galt nämlich Tochter Maria, verheiratete Danilowatz, als Jüdin und musste so genannte „Sühneabgaben“ hohen Ausmaßes entrichten, wofür auch das Haus pfandrechtlich belastet wurde. Nach dem Tod von Georg Lasus war außer der Villa vom einstigen Vermögen nichts mehr vorhanden; Schwiegersohn Josef Danilowatz bekam als Maler keine offiziellen Aufträge mehr und unter den Nationalsozialisten schließlich Berufsverbot. Zwangsverkäufe wurden vornehmlich über Galerien und Kunsthändler abgewickelt: zwei der Klimt-Gemälde, die in Staatsbesitz gelangt waren, wurden gemäß Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen im Jahr 2001 restituiert und in der Folge von der Familie verkauft.

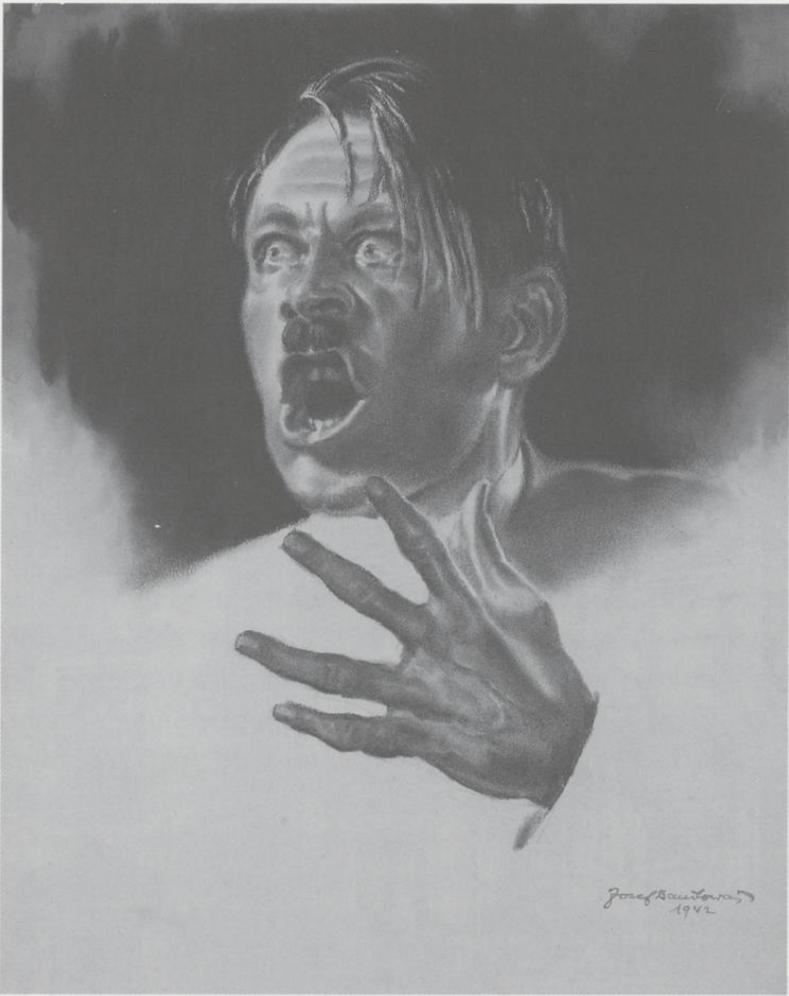
Der geborene Wiener, Maler und Karikaturist *Josef Danilowatz* (1877-1945) wohnte von der Verhehlung 1913 bis zu seinem Tod in der Villa. Er hatte die talentierte Maria Lasus (Radierungen, Gemälde, Mitarbeiterin in der „Wiener Werkstätte“ und Kunstkennerin) über den Zeichenunterricht kennen gelernt, sie aber erst nach sieben Jahren Verlobungszeit geheiratet, als er finanziell in der Lage war, sie selbst zu erhalten.

Danilowatz studierte an der Akademie der bildenden Künste in Wien; kurze Zeit vor dem Ersten Weltkrieg unterrichtete er an der Kunstakademie in Belgrad. Er war Mitbegründer und Karikaturist der bekannten Wiener humoristischen Wochenschrift „Die Muskete“. Bekanntheit und Belieb-

6) Lillie Sophie, Was einmal war – Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, Wien 2003, S. 655.



Gymnasiumstraße 29



Josef Danilowatz „Das Antlitz Hitlers“, politische Karikatur 1942

heit erreichte er auch beim „Simplicissimus“ und beim „Wiener Magazin“. Seine Karikaturen hatten gesellschaftskritische und tagespolitische Inhalte (so u. a. gegen den Nationalsozialismus). In der Nähe des Franz-Josephs-Bahnhofs aufgewachsen, faszinierten ihn Lokomotiven und Maschinen, die er häufig darstellte. Hinsichtlich Darstellung der Thematik Mensch und Technik gilt er als bahnbrechend, speziell mit seinen Radierungen und Lithographien, stets in narrativer Form. So z. B. stammten die Titelillustrationen aller Kataloge zu den Modelleisenbahnen von Märklin von ihm. Oft fuhr er auch nach Dalmatien, um Hafeneinrichtungen und Schiffe zu malen. Während der nationalsozialistischen Ära hielt er sich mit unsig-

nierten Kinder- und Jugendbuchillustrationen finanziell über Wasser. Danilowatz malte periodenweise Aquarelle, dann wieder Ölbilder, oder er konzentrierte sich auf Grafiken bzw. Kreidezeichnungen. Er unterrichtete ungerne und nur aushilfsweise für seine Malerfreunde. Er starb in der ihm ans Herz gewachsenen Cottage-Villa und wurde auf dem Döblinger Friedhof in einem Ehrengrab (auf Grund seiner Tätigkeit im Widerstand ab 1938) beigesetzt.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 101 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungsanzeiger, diverse Jgg. ab 1876

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 1, Wien 1992

Klang Marcell (Hg.), Die geistige Elite Österreichs: Ein Handbuch der Führenden in Kultur und Wissenschaft, Wien 1936

Lillie Sophie, Was einmal war – Handbuch der enteigneten Kunstsammlungen Wiens, Wien 2003

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 10, Mannheim 1990

Persönliche Informationen: Mag. Angelina Danilowatz (8. 12. 2003)

XVIII Weimarer Straße 59 /

Colloredogasse 19

(vormals Karl-Ludwig-Straße 45 / Stephaniegasse)

„Haus Wärndorfer“

Der einstöckigen Rohziegelbau wurde in der Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins unter Chefarchitekt C. v. Borkowski¹⁾ entworfen, der auch den Einreichplan unterzeichnete²⁾; Bauwerber Oberingenieur Franz Rziha, k.k. Professor an der Technischen Hochschule, konnte mit Familie im Herbst 1882 einziehen.

Dem Bauansuchen und Plan ist zu entnehmen, dass Kellerräume und Waschküche überwölbt waren; eine Stiege führte von dort nordseitig nach außen. Im Hochparterre befanden sich ein Vorzimmer mit Hauseingang von der damaligen Karl-Ludwig-Straße, weiters Küche, Mägdezimmer, Speisezimmer, Wohnzimmer mit Erker und ein zusätzlicher Raum mit Abgang in den Garten; im 1. Stock gab es Herren- bzw. Arbeitszimmer mit Erker sowie Schlafzimmer und Zimmer des Sohnes zum Garten hin, daneben ein Bad; auf dem Dachboden waren das Zimmer der Tochter, ein Gastzimmer und Bodenräume vorgesehen.

Die Villa änderte nach und nach ihr äußeres Erscheinungsbild durch Zu- und Umbauten, die der Textilindustrielle Fritz Wärndorfer, Eigentümer der Liegenschaft ab 1896, in den Jahren 1902 und 1904 unter Beauftragung der Baufirma O. Laske & V. Fiala³⁾ vornahm: im Parterre ein nordseitiger Erker, dann ein gartenseitiger Anbau mit Terrasse darüber. Als Wärndorfer im Vorgarten an der Straßenecke einen Holzschuppen für Geräte errichten lassen wollte, wurde dies nicht bewilligt, „da hierdurch ein dem Charakter des Cottagegebietes widersprechender Bauzustand geschaffen würde.“⁴⁾ Späterhin hielt die Baubehörde den Cottage-Gedanken nicht mehr so hoch und gestattete dort eine Holzgarage, die jedoch nach Jahren wieder abgetragen wurde.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 281ff.

2) Wie hier wurde auch der Rohziegelbau in der heutigen Weimarer Straße 68 von Architekt Carl Haas, einem Mitarbeiter der Cottage-Baukanzlei, entworfen.

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 254.

4) Bescheid des Magistratischen Bezirksamtes f. d. XVIII. Bez. vom 8. 8. 1910.

Der Lederfabrikant Wilhelm und Martha Freund aus Baden erwarben 1916 die Villa und erhielten zwei Jahre darauf die Bewilligung, an der Seite zur Colloredogasse ebenerdig einen Wintergarten anzubauen, den gartenseitig früheren Anbau im 1. Stock abzutragen und statt dessen eine Terrasse zu errichten sowie Veränderungen an Türen und Fenstern vorzunehmen.

1938 wurde die Liegenschaft – wohl auch wegen der pfandrechtlichen Belastung zugunsten des Deutschen Reichs – an Ing. August Besler, Industrieller aus Mödling (Sägewerksanlagen und Erfinder von Holzspäne-Absaugungen), verkauft. Seine Tochter Anna, verheiratete Birkmayer, zog 1939 in das Haus ein, als sich ihr zweites Kind ankündigte; grundbücherliche Übereignung bzw. Eintragung erfolgte erst 1942, jene zugunsten von Anna Birkmayer mit notariellem Heiratsgutsbestellungs-Vertrag nochmals zwei Jahre später.

Nach 1945 erfolgten Rückstellung an Martha Freund, ein Vergleich mit Eigentumsrecht für Anna Birkmayer und 1952 Verkauf an den Apotheker Otto Perner. Dieser ließ an Stelle der Waschküche im Keller eine Garage einbauen und die Türöffnung vergrößern. Seine Tochter als nun neue Eigentümerin, entschloss sich 1970 zu einer Fassadenänderung an den beiden Straßenfronten.

1984 kauften der Unternehmer und Chemiker Dr. Dieter Temt und Brigitte Temt die Liegenschaft und begannen mit mehreren baulichen Veränderungen: Fenster (u. a. Entfernung der Gitter), Türen und Plafonds wurden dem Altbestand (Wärndorfer-Zeit) angepasst; aus dem gartenseitigen gemauerten Wintergarten entstand ein Speisezimmer mit Sandstein-Terrasse davor. Ein Schwimmbecken kam in die Nordwestseite des Gartens. 1996 erfolgte der Dachgeschoss-Ausbau zu einer kleinen Wohnung für die Tochter des Hauses.

Die Villa erlebte ihre Blüte unter dem Besitzer Wärndorfer mit seiner dem Neuen aufgeschlossenen, jungen Familie, die viele interessante Persönlichkeiten des damaligen Wiens zu ihren Gästen zählte. So berichtet der Maler Carl Moll, ein enger Freund des Hauses, in seiner Autobiographie von dem Fest, das anlässlich der Vollendung von Gustav Klimts Deckengemälde „Medizin“⁵⁾ bei den Wärndorfers stattfand, wo auch die Schrift-

5) Gustav Klimt (1862-1918) war Mitbegründer und 1. Präsident der Wiener „Secession“ (1897). Die Künstlervereinigung forderte Freiheit für Kunst und Künstler von staatlichen Einflüssen. – Das monumentale Ölbild „Medizin“, eines von 3 Fakultätsbildern

stellerin Bertha Zuckerkan dl – die journalistische Speerspitze der Secession – und ihr Mann, der Anatom Prof. Emil Zuckerkan dl, der Zeichenstudien für Klimt an Toten ermöglichte, anwesend waren. Eine andere, vom Chef der „Wiener Werkstätte“ geladene Abendgesellschaft (dabei u. a. Architekt Adolf Loos und der Literat Peter Altenberg) konnte – so auch im Roman⁶⁾ – das damals hochmoderne, aber verhalten gestaltete Verandazimmer mit hohen Flügeltüren zum Garten hin und erlesenen Details wie handgeschmiedete Türklinken und -scharniere, bewundern. Staunen machte die Gäste auch das einen großen Teil des Verandaraumes füllende Terrarium mit exotischen Schlangen als Fritz Wärndorfers „Haustiere“. Eine Attraktion der anderen Art stellte das damals berühmt berüchtigte Klimt-Bild „Hoffnung“ (eine nackte Schwangere) dar, das der Hausherr hinter Flügeltüren in der Wandvertäfelung verbarg und nur auserwählten Gästen zeigte. Weitere Bilder Klimts, wie „die wundersame ‚Pallas Athene‘ im Goldhelm und der buntbeschuppte Brünne aus der ersten Zeit der Secession“, waren auch für das „profane Auge“ zugänglich⁷⁾.

Fritz Wärndorfer (1857-1939), Industrieller mit begüterttem Hintergrund von Textilmagnaten⁸⁾ und verheiratet mit einer schönen, ebenfalls wohlhabenden Frau, Lili geb. Jeannette, war als begeisterter Kunstsammler Mäzen für junge, wenig bemittelte Künstler (wie Egon Schiele, Oskar Kokoschka u. a.) und Anhänger der Secession. Auf seinen Ausbildungs- und Geschäftsreisen in England war er mit der Arts and Crafts-Bewegung bekannt geworden, die – wie auch andere Werkstätten in Europa – mit den ewigen Stilmachungen Schluss machen wollten. Diese Absicht und Überzeugung teilte Wärndorfer mit seinen Freunden, Architekt Josef Hoff-

für die Aula Magna der Universität Wien in Auftrag gegeben, wurde aber von einem Professorenkollegium als obszön und hässlich abgelehnt und landete schließlich im niederösterreichischen Schloss Immendorf, wo es 1945 einem Brand zum Opfer fiel.

6) Lea Singer, „Wahnsinns Liebe“, S 169/70.

7) Ludwig Hevesi, in seinem Essay „Haus Wärndorfer“ vom 26. 11. 1905, in: Altkunst-Neukunst, S. 223/4.

8) Vater Samuel Wärndorfer und Frau Bertha (Gesellschafter der Rachoder Baumwollspinnerei Wärndorfer Benedict Mautner in Böhmen, Günselsdorfer Spinnerei Wärndorfer & Co. in NÖ, zu den größten baumwollverarbeitenden Betrieben der Monarchie gehörend) hatten 1893 die herrschaftliche Villa Oberwimmer in der Karl- Ludwig-Straße 35 erworben, die 1914 August Wärndorfer erbt. Siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 134 ff.



Straßenansicht (1894)



Klimt, Hoffmann, Moser und Wärndorfer im Garten des Hauses Wärndorfer

mann⁹⁾ und Maler Koloman Moser (1868-1918). In Konkretisierung ihrer Ideen gründeten sie im Mai 1903 die „Wiener Werkstätte Produktivgenossenschaft von Kunsthandwerkern in Wien, registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung“ (später mit beschränkter Haftung) mit dem Ziel, künstlerisch hervorragende Gegenstände in höchster handwerklicher Qualität zu produzieren¹⁰⁾. Wärndorfer stellte das Startkapital zur Verfügung und fungierte auch in der Folge als Financier bzw. kaufmännischer Leiter. Die Kunden für die nur in geringer Stückzahl hergestellten Produkte, die gleichzeitig modern und praktisch sein sollten, gehörten einem kleinen, elitären Kreis diesbezüglich aufgeschlossener Großbürger an. 1907 zog sich K. Moser – verärgert über administrative und finanzielle Querelen – aus

9) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 296ff.

10) Das Unternehmen bestand bis 1932 und stellte komplette Innendekorationen von den Möbeln bis zu kunsthandwerklichen Gegenständen wie Schmuck, Lederarbeiten, Bucheinbände, Stoffe u. a. nach Entwürfen der Künstler der Wiener Secession und der Wiener Kunstgewerbeschule her und vertrieb sie. Während der ersten glücklichsten Jahre ihres Bestehens war der Werkstätte ein Baubüro unter Hoffmanns Leitung angegliedert. Große Bau- und Einrichtungsaufträge wurden als Gesamtkunstwerk ausgeführt.

der „Werkstätte“ zurück. Der hohe Finanzierungsbedarf der „Werkstätte“ hatte Wärendorfer um sein Vermögen gebracht; er emigrierte schließlich verarmt und verbittert im Mai 1914 in die USA, in der letztlich vergeblichen Hoffnung, dort ein neues Vermögen zu erwerben.

Wärendorfer lernte kurz nach 1900 Margaret und Charles Rennie Mackintosh (1868-1928), das neuen Jugendstilwegen verpflichtete schottische Architekten- und Designerehepaar kennen und ließ sich von diesen international renommierten Künstlern ein Musikzimmer für seine Villa entwerfen. Hiefür waren der erwähnte Erkerzubau von 1902 für einen Kamin sowie Änderungen bei Fenstern und Türen nötig. Den danebenliegenden Parterre-Raum gestaltete Josef Hoffmann – ebenfalls 1902 – zu einem Speisezimmer; er modernisierte auch das Herrenzimmer und baute einen Ekkamin, richtete gartenseitig eine kleine Galerie ein und veränderte das Kinderzimmer. Ludwig Hevesi schreibt hiezu: „Neulich speiste ich in einer befreundeten Villa des Cottageviertels. Das geräumige Speisegemach ist nicht mit Holz getäfelt, sondern über die halbe Höhe hinauf mit weißem Marmor verkleidet. Der obere Teil der Wände und die ganze Decke sind nicht tapeziert und stuckiert, sondern einfacher weißer Rauhputz, ohne jeden Zierrat, aber durchaus versilbert. Ein magischer Silberschein, wie im Hause des Gnomenkönigs, umspielt die Häupter der Menschen und die Glühlämpchen mischen goldene Reflexe darein. ... Das ganze Tischgerät war Hoffmannsche Erfindung. ... Und in dieser Weise ist das ganze Heim durchgestaltet, ein Milieu für vernünftige Menschen, die sich das leisten können.“

Durch Besprechungen in Zeitschriften wurden die modernen Interieurs von Mackintosh und Hoffmann sowie die Kunstsammlung Wärendorfers so berühmt, dass im Frühjahr 1908 diese Villa – ähnliche wie auch andere private und halb-private Sammlungen – im Rahmen der „Wiener Kunstwanderungen“ gegen Entgelt besichtigt werden konnte.

Von all den Kunstschätzen und Neuerungen im Hause Wärendorfer ist außer Fotos und Beschreibungen heute fast¹²⁾ nichts mehr vorhanden. Das

11) Ludwig Hevesi, S. 221/2

12) Zu Ende des Jahrtausends wurde der von Margaret Mackintosh für das Musikzimmer gestaltete, figurale, teilweise erhabene Fries (6m x 1,5m) – bestehend aus mehreren Einzeltafeln – in einem aufwändigen Prozess restauriert. Nach brutaler Entfernung aus der Villa lagerte er im Keller des Museums für Angewandte Kunst.



Speisezimmer von Josef Hoffmann (1902)

Hoffmannsches Interieur wurde ebenso wie das von den Mackintoshs 1916 verkauft und ist verschollen. Lediglich Teile des von Hoffmann gestalteten Aufgangs zur Haustür von der Weimarer Straße sind erhalten.

Ende 1913 hatte Fritz Wärndorfer die Villa seiner Frau Lili überschrieben, die dann 1915 zu ihrer Mutter zog und Architekt Friedrich Schön aus der Türkenschanzstraße 44 mit der Veräußerung von Haus samt Inventar beauftragte.

Franz Ritter von Rziha (1831-1897) war der bedeutendste Tunnelbauer seiner Zeit. Er stammte wie so viele Angehörige der geistigen Elite Wiens aus Böhmen. Nach Abschluss des Polytechnikums in Prag war er ab 1851, neben Eisenbahnbauten in Deutschland, am Bau der Semmeringbahn und der Vorortelinie in Wien beteiligt. 1861 wandte er erstmals eine nach ihm benannte Tunnelbaumethode an. 1874 wurde er als Oberingenieur in das Handelsministerium nach Wien und wenige Jahre später zum Ordinarius für Eisenbahn- und Tunnelbauwesen an die Technische Hoch-



Gartenfront, 1989

schule berufen (1887/88 war er Rektor). 1883 wurde er in den Adelsstand erhoben. Rziha gilt als Pionier der Lehre vom wissenschaftlichen Tunnelbau; er verwendete Eisenrüstung statt der herkömmlichen Holzzimmerung und führte auch im Bergbau Eisen zur Stollenverkleidung ein. Als Mitglied der Zentralkommission für die Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmäler konnte er zusätzlich seinen Interessen am Bauhüttenwesen nachgehen.

Seine wissenschaftlich-technischen Werke (so etwa „Die neue Tunnelbaumethode in Eisen“; „Lehrbuch der gesamten Tunnelbaukunst“, in 2 Bänden; „Eisenbahn- Unter- und Oberbau“, in 3 Bänden) datieren noch aus der Zeit vor dem Einzug in seine Familienvilla im Cottage, die er bis 1896, ein Jahr vor seinem Tod in Maria Schutz am Semmering bewohnte.



Dr. Birkmayer mit seinem ältesten Sprössling Peter, 1940

Walther Birkmayer (1910-1996), Neurologe und Vater der Parkinson-Therapie, lebte von 1939 (mit Unterbrechung des Fronteinsatzes im Zweiten Weltkrieg) bis 1952 in der Eckvilla an der Weimarer Straße. Der in Währing geborene Arzt wohnte hier gerne mit seiner Frau und den drei Kindern; er ordinierte in seiner Facharztpraxis im Parterre, hatte Freunde in unmittelbarer Nachbarschaft (vis à vis etwa den Chirurgen Prof. Schönbauer) und fühlte sich im Cottage sichtlich wohl. Im Garten pflanzte er für jedes seiner Kinder einen Obstbaum und betreute gemeinsam mit seiner Mutter die Gemüsebeete, während

Frau und Kinder in den späten Kriegsjahren sich vor den Bomben ins Allgäu abgesetzt hatten.

Dem Cottage blieb er auch nach der Übersiedlung in die Peter-Jordan-Straße 33 treu; ab 1961 war der Bungalow in der Blasasstraße 28 sein letztes Domizil.

Aus einer alten Wiener Bürger- und Tänzerfamilie stammend, brach bei Birkmayer immer wieder der Drang und die Leidenschaft nach Bewegung durch. Er entschloss sich für ein Doppelstudium: 1934 legte er die Lehramtsprüfung für Mittelschulen in Turnen ab; zwei Jahre später folgte seine Promotion an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien mit nachfolgender Facharztausbildung in Neurologie und Psychiatrie. Während der Studentenzeit bestand er die staatliche Skilehrerprüfung, tanzte Ballett und verdiente sich damit seinen ersten Smoking. Eistanzen, Tennis und Klettern blieben zeitlebens seine Hobbys.

Während des Zweiten Weltkriegs als Truppenarzt in Frankreich und Russland zeichnete er sich durch seinen Einsatz und seine Treue zur Truppe in einem Maße aus, dass der „Vierteljude“ Birkmayer von Hitler wegen seines moralisch hochstehenden Verhaltens „arisiert“ wurde. Er bekam – nach Verwundung vor Stalingrad wieder in Wien – 1942 die Chefarztstelle im „Sonderlazarett für Hirnverletzte“ in Wien-Josefstadt (Pfeilgasse), wo er zugleich wissenschaftlich zu arbeiten begann und erstmals mit Erfolg die Resozialisierung Hirnverletzter mittels Heilgymnastik, Arbeitstherapie, Sport, Berufsumschulung usw. initiierte. (Zehn Jahre später wurden diese Behandlungsmethoden in den USA unter dem Schlagwort „Rehabilitation“ als große Neuheit propagiert und bekannt.)

Nach dem Krieg als „Nazi“ zunächst mit Berufsverbot belegt¹³⁾, habilitierte er sich 1954 im genannten Fach und wurde zum Vorstand der Neurologischen Abteilung des Alterskrankenhauses der Stadt Wien in Lainz¹⁴⁾ ernannt. Sein wissenschaftliches Interesse galt den stofflichen Vorgängen im Gehirn, insbesondere den Trägersubstanzen der Nerven, den „Neurotransmittern“. Auf diesem Gebiet war er bahnbrechend: 1961 führte er das L-Dopa, eine Vorstufe des Neurotransmitters Dopamin, zur Behandlung der Parkinsonschen Krankheit (Schüttellähmung) ein, womit eine deutliche Besserung der Bewegungsfähigkeit der Patienten erzielt werden konnte. In den heute weltweit am häufigsten angewandten Parkinson-Medikamenten ist L-Dopa enthalten. Birkmayer gründete 1981 die „Österreichische Parkinson Gesellschaft“ und war ihr erster Präsident. 1963 wurde ihm der Titel „Universitätsprofessor“ verliehen. 1970-1975 fungierte er als Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Neurochemie in Wien mit speziellen Forschungen auf dem Gebiet der Pharmakologie, Biochemie und Histopathologie; die Parkinson-Krankheit blieb jedoch sein zentrales Forschungsgebiet, in dessen Folge er sich auch der Alzheimer-Krankheit widmete.

Birkmayer veröffentlichte 444 wissenschaftliche Arbeiten und 19 Bücher. Er beteiligte sich aktiv an internationalen wissenschaftlichen Symposien, hielt aber auch populär-wissenschaftliche Vorträge im Fernsehen wie

13) Dies auch wegen seiner anfänglichen Mitgliedschaft bei der SS – was Birkmayer später als größten Fehler seines Lebens bezeichnete – vom Herbst 1938 bis Ende 1939, als er wegen seiner nicht-arischen Herkunft austreten musste.

14) Änderung des in Verruf geratenen Namens „Lainz“ in „Geriatrizentrum Am Wienerwald“ geht auf Birkmayers Initiative zurück.

Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. mult.

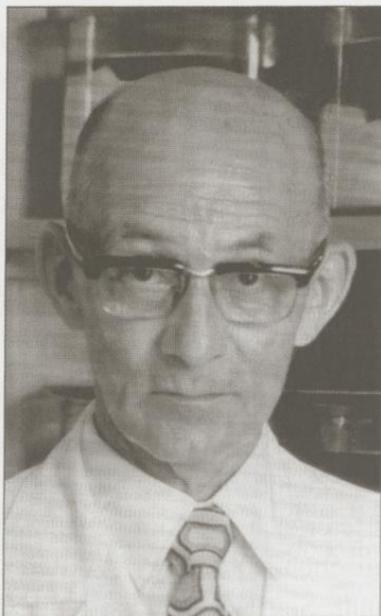
Walther Birkmayer

geboren 15. Mai 1910
gestorben 10. Dezember 1996

Letzte Ruhestätte:
Friedhof Neustift am Walde,
Wien 18, Pötzleinsdorfer Höhe,
Gruppe 20, Reihe 4, Gruft 8

„Keinen verderben zu lassen,
auch nicht sich selber,
jeden mit Glück zu erfüllen,
auch sich, das ist gut.“

Brecht



Dr. Birkmayer Todesanzeige

beim „Seniorenclub“ und erwarb sich große Verdienste um die ärztliche Ausbildung generell. Er arbeitete bis zu seinem 84. Lebensjahr, getreu seiner Devise: Man muss sich als Mensch immer wieder fordern.

Birkmayers hervorragende wissenschaftliche Leistungen brachten ihm weltweite Anerkennung (u. a. war er im Gespräch für den Nobelpreis). Vier Ehrendokorate, zahlreiche Ehrenmitgliedschaften in- und ausländischer medizinischer Gesellschaften sowie diverse Auszeichnungen und Würdigungen geben davon Zeugnis.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2294 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger div. Jgg. ab 1882

Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes, Teil 3, Wien 1925

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Archiv der Familie Birkmayer

Brockhaus' Conversationslexikon, Leipzig 1895

Hevesi Ludwig, Altkunst-Neukunst. Wien 1894-1908, Wien 1909

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. IX, Wien 1988

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 24, Mannheim 1990

Moll Carl, Mein Leben, Wien 1943

Sekler Eduard F., Josef Hoffmann. Das architektonische Werk, Salzburg und Wien 1982

Singer Lea, Wahnsinns Liebe, München 2003

Vergo Peter, Josef Hoffmann and Fritz Wärndorfer, in: Burlington Magazine, London 1983

http://www.artdreamguide.com/adg/_arti/_k/_klimt/_opus/596.htm (25. 8. 2004)

Persönliche Informationen: Brigitte Temt (25. 8. 2004), Heide Ecker, geb. Birkmayer (5. 11. 2004)

XVIII., Weimarer Straße 65 (vormals Karl-Ludwig-Straße 51) „Cebotari-Villa“

Unter dem Namen „Cebotari-Villa“ ist das Haus heute noch allgemein bekannt, obwohl die berühmte Sängerin mit Familie nach dem Zweiten Weltkrieg nur kurze Zeit als Mieterin hier wohnte.

Auf dem als Garten und Bauarea bezeichneten Grundstück ließ Kommerzialrat Dr. Johann Zapf, Sekretär der Handels- und Gewerbekammer für Österreich unter der Enns (jetzt Wirtschaftskammern Wien und NÖ), in den Jahren 1887/88 von Architekt C. v. Borkowski¹⁾ ein Einfamilienhaus errichten, das sich in seiner Bauweise deutlich von den übrigen Cottage-Villen unterscheidet. Der Putzbau mit lediglich Hochparterre und Souterrain hat schlosschenartigen Charakter, der durch barockisierende Fassadengestaltung unterstrichen wird.

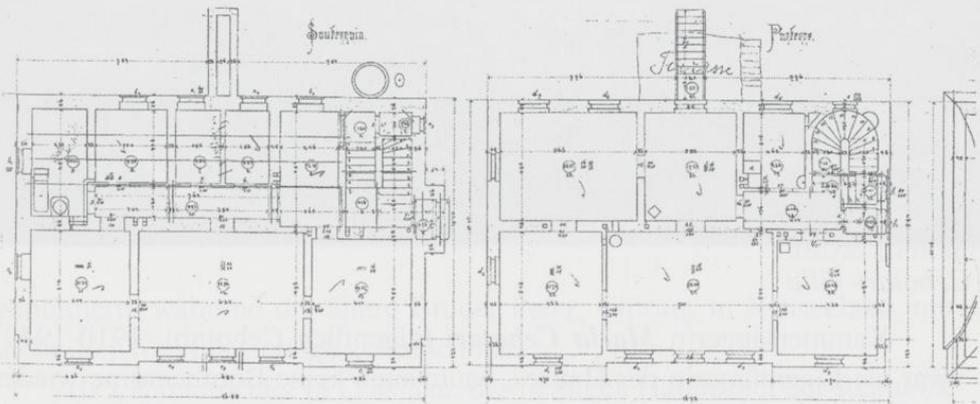
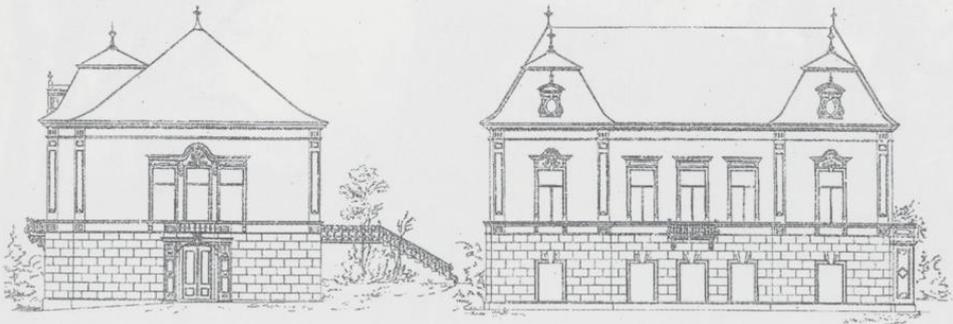
Die Innenarchitektur verleiht dem großteils unverändert gebliebenen Haus einen zusätzlich noblen Anstrich. Man betritt es nordseitig durch einen Windfang und gelangt in ein hohes offenes Stiegenhaus mit Stuckplafond; die Treppe mit schmiedeeisernem Geländer wie auch an der Gartenterrasse, führt zum Hochparterre. Geräumig sind Vor-, Wohn- und Speisezimmer mit Sternen- und Blumenparkettböden sowie die weiteren Zimmer und Nebenräume; Wohnzimmer ebenfalls mit Stuckplafond.

Im rund 900 m² großen Garten – mit Naturstein gepflasterten Wegen – dominieren eine 400jährige Eibe und ein alter Nussbaum; zwei Feigenbäume werden jeden Winter umhüllt und tragen dafür auch Früchte.

1911 ließ Emilie Fuchs, damals neue Eigentümerin der Villa, von der Firma Oskar Laske & Victor Fiala²⁾ statt des straßenseitigen Balkons einen Erker, im Innern u. a. eine Steinstiege statt der bis dahin eisernen errichten und einen Speisenaufzug in der Küche im Souterrain einbauen. Franziska Leinkauf, Tochter eines Großindustriellen, erwarb 1925 die Liegenschaft und baute 1927 das Dachgeschoss aus. Sie bewohnte mit ihrem Ehemann

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 281ff.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 254.



Straßen- u. Nordfront sowie Grundriss v. Parterre u. Souterrain

und späteren Erben, Rechtsanwalt Dr. Paul Leinkauf, der in Leitungsgremien mehrerer Unternehmen tätig war, die Villa. Dr. Leinkauf, selbst kinderlos geblieben, vermachte die Liegenschaft 1954 Erna Isabella Saurugg, die an der Südfront eine Garage mit Terrasse errichten ließ, jedoch infolge hoher Verschuldung 1961 zur Versteigerung der Liegenschaft gezwungen wurde. Den Zuschlag erhielt der Neonröhrenfabrikant Anton Kunze, der die heruntergewirtschaftete Villa erst nach einjährigem Prozessverfahren übernehmen konnte, und die seither im Familienbesitz ist.

1995 wollte der Botschafter der Republik Moldau in Wien die „Cebotari-Villa“ für sein Land erwerben und einigte sich zunächst auf Anbringung einer Gedenktafel für die berühmte Sängerin unter dem Madonnen-Relief (ca. 1900) am nordseitig vorspringenden Hauseingang; infolge Botschafterwechsels wurde dieses Vorhaben jedoch nicht verwirklicht.



„Cebotari-Villa“

Kammersängerin **Maria Cebotari** (eigentlich Cebotaru, 1910-1949) war nie Eigentümerin des Hauses, baute auch keine Bombenruine wieder auf³⁾, (wie manchmal zu lesen), sondern lebte in der Villa – wie erwähnt – als Mieterin mit Ehemann Gustav Dießl, den beiden Söhnen und der Kinderfrau von 1948 (zuvor Anton-Frank-Gasse 3) bis zu ihrem Tod. Letztere bezogen nach Cebotaris Tod aus finanziellen Gründen die Mansardenwohnung, das Hochparterre wurde vermietet und ein Teil der Möbel verkauft. 1954 wurden die Söhne vom englischen Pianistenehepaar Curzon adoptiert und in London aufgezogen⁴⁾. Erst im Erwachsenenalter erfuhren sie, wer ihre leiblichen Eltern waren; Sohn Fritz besuchte von England das Haus seiner frühen Kindheit und pflegt auch den Kontakt mit den heutigen Ei-

3) Zeitzeugen aus dem Cottage berichten, dass es in der Weimarer Straße im Zweiten Weltkrieg zwar Bombenschäden gegeben hätte, das Haus Nr. 65 davon aber nicht betroffen war.

4) Das Schicksal der beiden Vollwaisen und ihrer Kinderfrau beschäftigte damals die Presse und ganz Wien. Burgtheater-Schauspieler wollten die Buben adoptieren, doch entschied sich das Vormundschaftsgericht für den Konzertpianisten Sir Clifford Curzon, der ihnen zunächst auf seinem Sommersitz in Litzlberg am Attersee ein neues Heim bieten konnte. Aus Gram über die Trennung von „ihren“ Kindern ertränkte sich die Kinderfrau, Hedwig Cattarius in der Donau.

*Maria Cebotari auf dem
Höhepunkt ihrer Karriere als
Operndiva und Filmschau-
spielerin (unter anderem an
der Seite von Benjamins
Gigli, Michael Bohnen, Hilde
Hildebrand und Hans Moser
in dem deutsch-italienischen
Film „Mutterlied“)*



*Eine Autogrammkarte
aus dem Jahr 1937*

Maria Cebotari

gentümern, während der ältere Bruder Peter, Chirurg in Neuseeland, nie mehr den Weg ins Cottage gefunden hat.

Als Lehrerstochter in Chisinau, der heutigen Hauptstadt der Republik Moldau (damals Russland) geboren, erhielt Maria Cebotari am dortigen Konservatorium ihre erste tänzerische und musikalische Ausbildung, welche sie in Paris und Berlin fortsetzte, um bereits 1931 von Dirigent Fritz Busch entdeckt zu werden, als sie mit großem Erfolg an der Dresdener Staatsoper debütierte und schon drei Jahre später daselbst zur Kammer-
sängerin ernannt wurde; noch im selben Jahr verpflichtete sie Bruno Walter für die Salzburger Festspiele, denen sie von da an als ständiges Mitglied angehörte. 1935 bis 1945 war Cebotari Mitglied der Staatsoper Berlin und ab 1947 der Wiener Staatsoper. Nach Kriegsende holte sie Karl Böhm⁵⁾ wiederum zu den Festspielen nach Salzburg; Tourneen führten sie in alle Welt. Ihr Repertoire war außerordentlich umfangreich: 47 Opern- und 3 Operettenrollen, Oratorien und symphonische Werke, Lieder sowie 8 Filme (1938 bis 1942), in denen sie u. a. mit dem weltberühmten Tenor Beniamino Gigli und mit Gustav Dießl spielte, den sie 1938 in zweiter Ehe geheiratet hatte.

5) Siehe Haus XVIII., Sternwartestraße 70, S. 67ff.

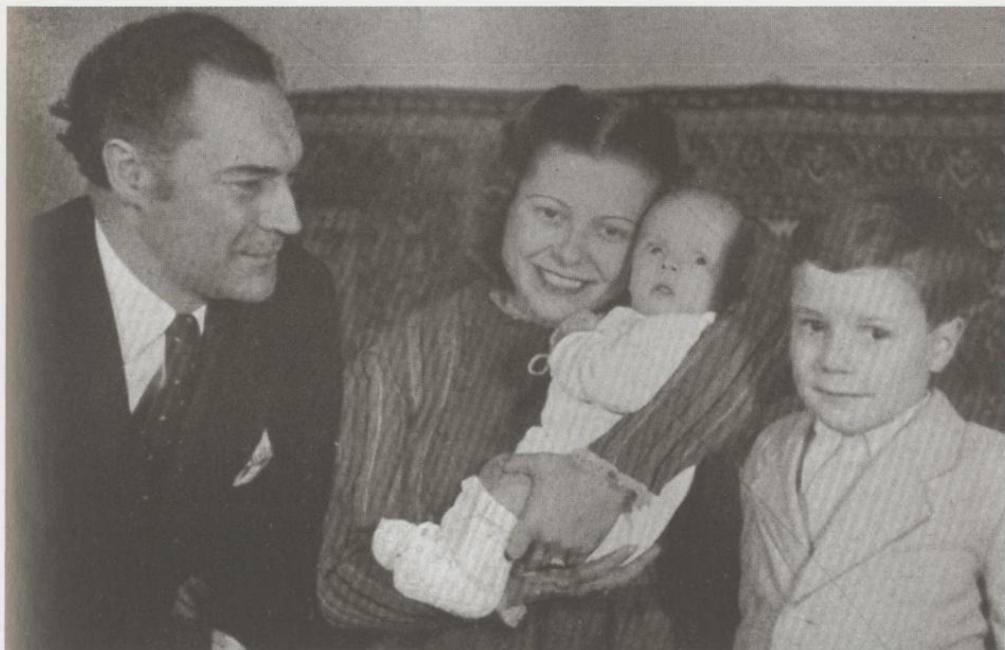
Maria Cebotari zählt mit ihrer kometenhaften Karriere zu den strahlendsten Sängerpersönlichkeiten des 20. Jahrhunderts und zeichnete sich auch durch ihre Schauspielkunst aus. Bis zwei Monate vor ihrem frühen Tod (Pankreas-Krebs) stand sie noch auf der Bühne. Sie liegt neben ihrem Mann, der 1948 noch vor ihr starb, auf dem Döblinger Friedhof begraben.

Der 1958 nach ihr benannte Cebotariweg im 19. Bezirk zweigt von der Kahlenberger Straße ab.

Gustav Dießl (1899-1948), gebürtiger Wiener und im Cottage aufgewachsen, war mit Hans, dem jüngsten Sohn der berühmten Schauspielerefamilie Thimig aus dem damaligen Nachbarhaus, eng befreundet⁶⁾. Sie besuchten dieselbe Schule, nicht jedoch dieselbe Klasse, da Vater Dießl bei Hans Latein und Deutsch unterrichtete. In der Freizeit klebten sie aber beisammen und spielten auch Theater, erinnerte sich Hans Thimig. Gustav hielt dazu in Tagebuchnotizen fest: „Wenn man ein Fernrohr nimmt, und in unsere Vergangenheit schaut, sieht man einen Garten und zwei Buben darin. Beide gestikulieren heftig mit den Armen, einer schwingt einen Schlüssel in seiner Hand. Plötzlich springen sie auf, fechten mit dürren Zweigen, der eine sinkt tot zusammen, aber der andere triumphiert etwas zu früh. Denn dem Toten kommt eben der reizvolle Gedanke, nur scheinot gewesen zu sein. Er springt auf und erdolcht den Kameraden von rückwärts. So geht es eine Zeit fort. Dann verschwinden plötzlich beide, um bald versöhnt, jeder mit einem Butterbrot in der Hand, wiederzukehren. Jetzt kann man ruhig das Fernrohr zusammenschieben und die Frage stellen, ob die beiden Kerlchen denn wirklich rettungslos verrückt sind.“⁷⁾ Die beiden Gymnasiasten richteten sich 1913 auf dem Dachboden der Thimig-Villa ein Haustheater ein, das sie als Stegreifbühne starteten. Daraus wurden im nächsten Jahr mit der Vergrößerung des Ensembles um drei weitere Kinder die Cottage-Bodenkammerspiele, die bis 1918 existierten. Gustav bekam als erster Liebhaber und Held sowie als Regisseur von Hans einen Kontrakt vorerst für eine Saison. Mit Ende der Spielzeit wurde der Vertrag verlängert und sein Honorar verdoppelt. „Gustav, der im Zeichnen sehr gut war, wurde auch Bühnen- und Kostümbildner des Unternehmens.

6) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, XVIII., Gymnasiumstrasse 47, S. 177 ff.

7) Zitiert in Fuhrich E. (Hg.): „Hans Thimig. Neugierig wie ich bin. Erinnerungen“ S. 51/52.



Familie Dießl-Cebotari

Wir entwarfen, zeichneten, malten, hämmerten, klebten und schneiderten, verbrauchten Unmengen an Packpapier und Wasserfarben und erbettelten von unseren Eltern die verschiedensten Haushaltsutensilien. ... Einladungen ergingen an unsere Klassenkameraden und an den Bekanntenkreis unserer Familien.“⁸⁾

Nach Ausbildung zum Kunstmaler und Grafiker (Schüler u. a. von Kupferstecher Alfred Cossmann und Maler Koloman Moser), wurde Dießl nach dem Ersten Weltkrieg – angeregt durch die Familie Thimig und wegen besserer Verdienstchancen – Bühnenschauspieler in Wien und Berlin⁹⁾. Seine Karriere als Filmschauspieler begann 1921 im Stummfilm, ab 1930 im Tonfilm; auch in seinem letzten Film (1948) bekleidete er eine nahezu stumme Rolle. Zehn Jahre in dritter Ehe mit Maria Cebotari verheiratet, die er nach Wien ins Cottage „verführt“ hatte, erlag Dießl 48jährig seinem dritten Herzanfall; auch er ist auf dem Döblinger Friedhof begraben.

8) Ebenda, S. 55.

9) Während einer längere Zeit anhaltenden Gesichtslähmung nahm er 1942 mit großer Energie seine grafische und malerische Arbeit wieder auf. Später hatte er auch mit Gedächtnisschwächen zu kämpfen.



Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2253 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1888-1911

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Fuhrich Edda et al. (Hg.), Hans Thimig. Neugierig wie ich bin. Erinnerungen, Wien-München 1983

Mingotti Antonio, Maria Cebotari. Das Leben einer Sängerin, Salzburg 1950

Persönliche Informationen: Lily Kunze-Stieböck (1. 12. 2004)

XVIII., Weimarer Straße 78
(vormals Karl-Ludwig-Straße 49)
„Villa Bartl“



Straßenfront, 1950

Nach Plänen des Cottage-Baudirektors, Architekt C. von Borkowski, ließ der k.k. Generalstabsarzt Dr. Moritz Bartl 1887 auf dieser Liegenschaft ein einstöckiges Einfamilienhaus, als Putzbau auf hochgezogenem Sockel von grauen Blocksandsteinen, errichten.

Im Souterrain befanden sich Flur, Waschküche, Kellerräume und Kohlenkeller; im Parterre Vorzimmer, Empfangszimmer, Küche, Speis, Speisezimmer mit offener Veranda und Abgang in den Garten; im 1. Stock gab es Vorzimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad und Kabinett. Der Dachboden war nicht ausgebaut.

Die Villa, die seit ihrer Errichtung ihr Äußeres wenig verändert hat, blieb im Besitz der Familie, vererbt in gerader Linie über die Töchter, so dass die Zunamen der Eigentümer wechselten. Der Bauherr, Dr. Moritz Bartl, stellte bald fest, dass ihm das Haus zu klein war und baute daher vis à vis eine ähnliche etwas größere Villa (heute Weimarer Straße 63), in die er einzog. Sein Sohn, Rudolf Bartl indes bewohnte mit seiner Familie das Haus Nr. 78 und wurde nach dem Tod der Eltern auch Eigentümer der Liegenschaft. Er brachte es als Beamter im Eisenbahnministerium zum Sektionschef und war, als Nachfolger von Prof. Gustav Tschermak, 1912-1914 Obmann des Wiener Cottage Vereins. Seine grundlegenden Beiträge in verschiedenen Publikationen über das Cottage sowie den Verein dienen Interessenten und Forschern heute noch als wertvolle Informationsquelle.

Tochter Hedwig Hawelka ließ 1938 die Parterreveranda schließen und darüber einen Balkon errichten; im 1. Stock wurden verschiedene Innenadaptierungen vorgenommen; ihre Tochter, Nora Stalzer, errichtete 1959 einen Garagenanbau. 1972 wurden der Kiesputz von der Fassade entfernt, das Holzriegelwerk der Veranda abgetragen und neu aufgemauert mit Terrasse samt Abgang in den Garten. Sohn Dr. Wolfgang Stalzer baute 1986, nach Übernahme des Hauses, intern um und drei Jahre später das Dachgeschoss für die Jugend aus.

Den Garten umlief innen ein Kiesweg, der ihn auch in einer geschwungenen Diagonale teilte; an den äußeren Ecken boten Ausbuchtungen Platz für Sitzgarnitur und Salettl, das jedoch nach dem Zweiten Weltkrieg wegen Baufälligkeit entfernte wurde. Der Ziergarten mit Tulpenbeeten wurde selbst in Notzeiten nicht für Gemüseanbau genutzt, aber Obst (sogar Feigen) und Nüsse erntet man heute noch. Durch Bombentreffer im

Haupt- und Vorgarten erlitt das Haus erheblichen Schaden; am schlimmsten war die Abdeckung des Daches, das alsbald in Eigenregie wiederhergestellt wurde.

In den 1950er Jahren wurde der Garten zum Friedhof: Die drei kunstinteressierten Bartl-Töchter verehrten in ihrer Jugend die berühmte Wagner-Interpretin Mildenburg¹⁾, und die bildhauerisch begabte und ausgebildete Tochter fertigte eine etwa 1m große Gipsplastik der Sopranistin an, die fortan ihren festen Platz im Haus hatte, aber die Jahre hinweg nur noch zum „Staubfänger“ wurde. Die heranwachsenden Großneffen hoben kurz entschlossen im Garten ein Grab aus und veranstalteten für die Kammer-sängerin ein Begräbnis mit allen Ehren, während die Eltern froh waren über das Verschwinden der „ausgedienten“ Gipsfigur und dies den alten Tanten gar nicht mehr auffiel.

Der Jurist *Friedrich Hawelka* (1875-1933) kam durch seine Heirat mit Hedwig Bartl in die Weimarer Straße Nr. 78, wo er mit seiner Familie bis zum Tod wohnte. Das Ehepaar führte ein gastliches Haus, in dem auch viel musiziert wurde (an zwei Klavieren, Kammermusik und Gesang), dem gehobenen Bürgertum der Zeit entsprechend.

Hawelka kam von Pressburg (damals noch Ungarn) nach Wien, trat nach dem Studium an der Universität Wien (Dr. iur. 1899) in den Staatsdienst (zuerst Brünn, dann Wien) und habilitierte sich 1911 für Verwaltungslehre und österreichisches Verwaltungsrecht; 1915 wurde er zum a.o. Professor ernannt. Nach Tätigkeit in verschiedenen Ministerien wurde Ha-



Fritz u. Hedwig Hawelka, ca. 1915

1) Anna Mildenburg-Bahr (1872-1947), von Gustav Mahler 1898 an die Wiener Hofoper geholt, wo sie in dramatischen Rollen brillierte; Kammersängerin, verheiratet mit Schriftsteller Hermann Bahr.

welka 1917 Sektionsrat im damals neu gegründeten Ministerium für soziale Fürsorge. Ein Jahr später für Arbeiten an der Staatsreform herangezogen, dann in die neugegründete Staatskanzlei zur Mitwirkung an der Kodifikation zur Errichtung der Republik übernommen, kehrte er Ende 1918 wieder in das Staatsamt für soziale Fürsorge (Abteilung für Pensionsversicherung) zurück; ab 1920 leitete er die Abteilung für Rechtsprechung auf dem Gebiet der gesamten Sozialversicherung, 1922 übernahm er die sozialpolitische Sektion und avancierte kurz darauf zum Sektionschef; 1931 ging er aus gesundheitlichen Gründen in Pension.

Hawelka galt als Fachmann auf dem Gebiet der Sozialpolitik und vertrat Österreich bei Verhandlungen im Rahmen des Internationalen Arbeitsamtes des Völkerbundes (heute ILO im Verband der UNO mit Sitz in Genf). Er veröffentlichte rechtswissenschaftliche Bücher und zahlreiche Beiträge in einschlägigen Fachzeitschriften.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2256 (Ob. Döbling)

Meyers Taschenlexikon Musik, Bd. 1, Freiburg i. Br. und München 1984

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Graz-Köln 1959

Persönliche Informationen: Dr. Wolfgang Stalzer (3. 1. 2005)

XVIII., Cottagegasse 21 (vormals Währing Nr. 188, Stiftgasse) „Villa Hutterstrasser-Scheidl“

Als ältestes der in diesem Buch dokumentierten Häuser des Cottage-Bereiches wurde die ebenerdige Villa der Familie Hutterstrasser noch vor Gründung des Wiener Cottage Vereins – und damit der Cottage-Anlage – errichtet. 1869 erteilte das Bürgermeisteramt von Währing dem Eigentümer Eduard Hutterstrasser (1839-1910), Blumen- und Schmuckfedernfabrikant in Wien VII., Neustiftgasse 36, die Benützungsbewilligung für das nachträglich aufgestockte Putzhaus. Es beinhaltet somit im Kellergeschoss neben Depoträumen 2 straßenseitige Zimmer, zur ebenen Erde und im 1. Stock jeweils 6 Räume; der Hauseingang lag an der Südseite.



Hutterstrasser-Garten, 1880



Gartenseite der Pension Dr. H. Scheidl, 1919

1889 ließ Hutterstrasser im nordseitigen hinteren Teil des Gartens ein Gewächshaus (13,40 m x 4,50 m) errichten, das später mit Warmhaus, Kalthaus, Heizraum und Vermehrungszelt wesentlich vergrößert wurde. Der zuvor vernachlässigte Garten war von Kunstgärtner Josef Gruner¹⁾ angelegt, stand auch unter seiner Leitung und gehörte zu den schönsten Anlagen im Cottage²⁾. Durch Grundstücksteilung wurde 1957 der Garten, der bis zur Sternwartestraße reichte, stark verkleinert; von den vom Magistrat 1959 für schutzwürdig erklärten vier Rosskastanien steht heute nur noch eine mit der Plakette „Naturdenkmal“.

- 1) Als Gärtner für spezielle Rosenzüchtungen bekannt; „Josef Gruner, Gartenverwaltung“ findet sich bis 1940 per Adresse Cottagegasse 21 im Adressbuch; 1941 Titel Ökonomierat mit gleicher Wohnadresse; den Gartenbaubetrieb übernahm ab diesem Jahr Dr. med. Hans Scheidl.
- 2) E. Pfyffer von Altshofen, Wiener Cottage, in: Zeitschrift für Landschaftsgärtnerei und Gartenarchitektur. Illustriertes Fachorgan für die Interessen der Garteningenieure, Gartenarchitekten, Landschaftsgärtner und Baumschulenbesitzer, Nr. 1, Jänner 1899. Anführung von Gehölzen und Blumen des Hutterstrasser Gartens.



Halle samt Wintergarten mit Glasdach, 1919

Amalie Scheidl, geb. Hutterstrasser, ließ 1912 zum bestehenden Wohngebäude – nach teilweiser Demolierung der gartenseitigen Baulichkeiten – einen Gartentrakt quergestellt anbauen mit Souterrain, Parterre, 1. Stock und ausgebauter Mansarde. An der Gartenseite des Zubaus wurden eine Terrasse mit – bis heute erhaltener – Treppe in den Garten und längs der Liegenschaft eine Einfriedung mit gemauerter Rundbogen-Einfahrt errichtet³⁾. Die Planung lag in Händen von Architekt Robert Örley⁴⁾ (Durchführung Stadtbaumeister A. Alphart & A. Wagner), der auch die gesamte Innenausstattung übernahm und so ein Gesamtkunstwerk schuf, von dem

3) In der Baubewilligung vom 20. 1. 1913 wird u. a. bedungen, dass die Einfriedung „mit eisernen Gittern auf gemauertem niedrigen Sockel zu erfolgen“ hat und „weder in den Vorgärten noch an den Einfriedungsgittern Herstellungen vorgenommen werden, welche die freie Durchsicht behindern“.

4) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 309ff.



Pension Dr. H. Scheidl

nur noch die Literatur Zeugnis ablegt. Es entstand eine herrschaftliche Villa mit Wirtschaftsräumen im Souterrain (wie Waschküche, Herrschaft-Waschküche, Schmiede, diverse Kellerräume) und im Parterre Vorraum, Halle, Gesellschaftsräume, Küche samt Nebenräumen, Garage mit Rumpelkammer usw., in den oberen Geschossen Halle und Zimmer. 1918 kamen Speise- und Musiksalon (ebenfalls von Örley) hinzu.

1922 erhielten Amalie und Dr. Hans Scheidl die Bewilligung, vier Zimmer und ein Kabinett zum gewerbsmäßigen Betrieb einer Fremdenpension (später „Pension Dr. Hans Scheidl & Co. OHG“⁵⁾) zu verwenden; 1932 wurde die Nobelherberge durch zusätzliche Räume im Parterre und im 1. Stock auf 25 Betten erweitert. 1937 wurde im Garten eine hölzerne Umkleidehütte für Tennisspieler aufgestellt.

5) Die Gesellschaft bestand laut Gewerberegister Wien vom 24. 8. 1933 bis 6. 11. 1953; neben Dr. H. Scheidl waren zunächst auch seine Frau und ab 1941 Tochter Amalie Scheidl-Helf (ab 1950 mit Familiennamen Haslmayr) Gesellschafterinnen. – 1935 richtete hier der Verband der Akademikerinnen für seine Gründerin, Prof. Elise Richter eine Feier anlässlich ihres 70. Geburtstages aus.

Das durch Kriegseinwirkungen stark beschädigte Haus erwarb 1948 Generaldirektor Ing. Jakob Sittler, Wien V., Schönbrunner Straße 249, der zunächst Keller und Erdgeschoss wiederherstellen ließ. An dem weiteren, schmucklosen Aus- und Aufbau – mit zwei Stockwerken und Dachgeschoss – mussten sich die Wohnungswerber von insgesamt 13 Wohnungen finanziell beteiligen. Von Örleys Jugendstilvilla blieb fast nichts erhalten.

1956 wurde die Liegenschaft versteigert (Zuschlag für Erste Österreichische Spar-Casse), kurz darauf von der Firma Garagen- und Tankstellen Betriebs-Ges. m. b. H. gekauft und 1957 in mehrere Parzellen aufgeteilt. Neue Objekte entstanden zu beiden Seiten des alten Hauses mit seinem nur noch kleinen Garten. Zur Veranlagung von ausländischen Spendengeldern erwarb 1965 die röm. kath. Pfarrkirche Wien XIX., Unter-Heiligenstadt (Pfarrcaritas) die Realität.

Eine der wenigen Komponistinnen Österreichs und Zeitgenossin von Mathilde Kralik⁶⁾ war *Amalie Hutterstrasser-Scheidl* (1882-1942), mit Pseudonym Lio Hans; sie heiratete 1909 den späteren Generalstabsarzt Dr. Hans Scheidl (1868-1959) und bewohnte mit ihm die umgebaute Cottage-Villa. Die Miteigentümerin der Liegenschaft führte hier ein gastfreundliches Haus, das zu einem gesellschaftlich-kulturellen Treffpunkt Wiens wurde, woran auch ihre Töchter Amalia (geb. 1912, verehelichte Helf) und Eleonore (geb. 1917, Dr. med., verehelichte Wolff) Anteil hatten.

Amalie Hutterstrasser, aus großbürgerlicher Familie (der Großvater war mit Johann Strauß Vater befreundet), erhielt privat ihre musikalische Ausbildung in Gesang, Klavier, Violine und Komposition, war für ihre schöne Alt-Stimme bekannt und besaß auch als Malerin Talent. Ihre Kompositionen sind vorwiegend vokal (die frühen Werke vor 1914 waren vor allem Lieder, die fast alle in Druck erschienen) im Stil der Spätromantik. Sie schrieb 6 Opern (darunter „Maria von Magdala“, Premiere 1919 an der Wiener Volksoper unter Felix Weingartner), ferner u. a. symphonische Dichtung, Pantomime, Melodram und ein Cellokonzert. Der musikalische Nachlass ging auf ihre Töchter über und dürfte im Krieg durch Bombardierung des Hauses verloren gegangen sein.

Amalies Cousin, *Carl Hutterstrasser* (1863-1942) war Anteilseigentümer der Villa. Er komponierte Vokalwerke (Lieder, Männerchöre Vokal-

6) Komponistin Mathilde Kralik von Meyerswalden: siehe XIX., Weimarer Straße 89, S. 253f.

quartette) unter dem Pseudonym Charles Vernay, nach dem Mädchennamen seiner Mutter Caroline. Neben seiner kommerziellen Ausbildung studierte er Musik (galt als hervorragender Pianist und Cellist), führte zunächst mit seinem Vater die Großhandelsfirma „J. H. Stametz & Co. Nachfolger“, die er 1908 liquidierte. 1909 übernahm er von Ludwig Bösendorfer – der keinen Nachfolger hatte – dessen Klavierfabrik⁷⁾, die er bis zur Übergabe an seine Söhne als Alleinunternehmer betrieb. Das Unternehmen hatte bereits in der Monarchie eine führende Stellung, die durch Hutterstrassers Exportbemühungen nach dem Ersten Weltkrieg noch ausgebaut wurde. Ab 1919 gehörte er dem Direktorium der Gesellschaft der Musikfreunde an und war bis 1938 deren Finanzreferent.

1943 erwarb Dr. **Rudolf Wanka** 1/5 der Liegenschaft Cottagegasse 21 und wohnte dort mit seiner Frau (Heirat 1934). Bekannt war er als Bühnen- und Filmschauspieler Rolf Wanka (1901-1982). Er studierte zunächst an der Technischen Hochschule seiner Heimatstadt Prag, dann an der Kunstgewerbeschule und entschloss sich schließlich zum Studium der Staatswissenschaften an der Universität Wien (Promotion 1928). Kurze Zeit war er Leiter einer Maschinenfabrik, bevor er endgültig Schauspieler ohne fixes Engagement wurde und gelegentlich auch Regie führte. Noblesse und weltmännische Eleganz waren Attribute für diesen Beau des österreichischen Films der 1930er Jahre (1939 Grand Prix du Cinéma Français). Als gefragter Ufa-Star spielte er in rund 100 Filmen. Mit modernen Stücken, französischen Komödien und Operetten fand Wanka in Wien immer wieder Anklang. Er wandelte sich schließlich zum Charakterdarsteller und stand bis 1979 auf der Bühne wie im Fernsehstudio⁸⁾.

Seine Ehefrau und Schauspielpartnerin **Friedl Czepa** (geb. Friederike Pfaffeneder, 1905-1973) war zu 1/4 an der Cottage-Liegenschaft beteiligt, wo sie bis 1960 lebte. Sie besuchte zunächst die Handelsschule, trat ins

7) Die 1828 von Ignaz Bösendorfer gegründete traditionsreiche Manufaktur wird häufig als „Inbegriff der Musikkultur“ bezeichnet; auf den handgefertigten Flügeln spielten bereits Johannes Brahms, Franz Liszt und Gustav Mahler. Nach mehrmaligem Eigentümerwechsel wurde das Unternehmen 2002 vom US-Konzern Kimball durch die Bank für Arbeit und Wirtschaft (BAWAG) erworben, das heute die Hälfte seiner Klaviere in die USA verkauft.

8) 1971 Mitwirkung an der Verfilmung von „Josefine Mutzenbacher II – Meine 365 Liebhaber“ nach dem Roman von Felix Salten (siehe XVIII., Cottagegasse 37, S. 157ff.).

Bankhaus Rothschild ein, studierte dann an der Akademie für Musik und darstellende Kunst und wurde alsbald an das Theater in der Josefstadt engagiert (später in zahlreichen Rollen im Salon- und Charakterfach). Während ihrer Filmtätigkeit waren Czepa und Wanka eine Zeit lang das Film-liebespaar von Wien. 1940-1944 leitete sie als Direktorin das (heute nicht mehr bestehende) Stadttheater in Wien VIII., Skodagasse. Überaus populär war sie als Mutter in der Fernsehserie „Familie Leitner“.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 276 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII., Hauseinlage EZ 276 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1910

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Flotzinger Rolf (Hg.), Österreichisches Musiklexikon, Bd. 2, Wien 2003

Kunz Johannes, Bösendorfer. Eine lebende Legende, Wien 2002

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. II, Wien 1965

Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger (Hg.), Deutsches Bühnen-Jahrbuch, 1971 u. 92. Jg. 1983/84, Hamburg

Frenzel Herbert u. Moser Hans (Hg.), Kürschners Biographisches Theaterhandbuch, Berlin 1956

Marx Eva u. Haas Gerlinde, 210 Österreichische Komponistinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Salzburg-Wien-Frankfurt 2001

Pfyffer v. Altshofen, Wiener Cottage, in: Zeitschrift für Landschaftsgärtnerei und Gartenarchitektur, Nr. 1, Jänner 1899, München

Örley Robert, Unsere Aufgaben in nächster Zeit, in: Der Architekt. Monatshefte für Bau- und Raumkunst. Organ der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, XXII. Jg., Heft 3/4, Wien 1919

Persönliche Informationen: Arminia Ringhoffer (9. 6. 2005)

XVIII., Cottagegasse 37 / Colloredogasse 26 (vormals Cottagegasse 19 / Stephaniegasse)

1884/85 errichtete Stadtbaumeister I. Matásek für Architekt Ing. Ladislaus Kunerth im Wiener Cottage-Verein (sesshaft seinerzeit in Währing, Hauptstraße 5), Adjunkt des Stadtbauamtes, ein einstöckiges Doppelhaus (damals Cottagegasse 19 und 21 in Ober Döbling). Der Putzbau mit Sichtmauer-Unterbau war durch Eckbossen und Fenstergesimse verziert; an der Fassade zur Cottagegasse sprangen bei den symmetrisch angelegten Häusern Parterre-Erker vor, jeweils mit Balkons darüber; die überdachten Hauseingänge – über Stufen zu erreichen – waren seitlich (an der Süd- bzw. Nordfront) angelegt. Der Bau-Consens (20. 4. 1884) enthält die Auflage der Gemeinde Ober Döbling, „die Baustelle mit einem hübschen Staketengitter einzufrieden, ferner längs der Realität ein Trottoir und Randstein, ein französisches Rinnsal zu erstellen. Die Erhaltung obliegt dem jeweiligen Eigentümer.“ Ende 1928 erging der Bescheid, dass „der Bürgersteig in die fernere Erhaltung der Gemeinde Wien übernommen“ wurde.

Der nachfolgende Eigentümer (ab 1907) Emil Schwarz, (Beamter aus Wien IV.) veränderte das nunmehr vom Zwillingshaus getrennte Eckhaus durch einen südseitigen Zubau und weitere Umbauten völlig, verlegte den Hauseingang samt Aufgang und Vorbau an die Cottagegasse und errichtete einen Abgang in den Garten. Die Parterre-Fenster wurden vergrößert mit halbrundem Abschluss, und die Fenster im Stockwerk bekamen zweiflügelige Holzläden. Der 1912 von Stadtbaumeister Friedrich Marmorek¹⁾ erstellte Plan sah im überwölbten Kellergeschoss Küche, Anrichte mit Speisenaufzug, Bad, Waschküche und Kellerräume vor. Im Hochparterre fanden sich Entree, Kleiderablage und Diele, mit Zugang zu Empfangssalon, Arbeitszimmer, Bibliothek und Speisezimmer mit Erker. Der 1. Stock beherbergte getrennte Schlafzimmer für Frau (dieser mit Balkon) und Herrn des Hauses, Bad, 2 Kinderzimmer und Fräuleinzimmer. Der Dachboden wurde zu einem vorkragenden Geschoss mit 3 Mansardenzimmern, südseitiger Terrasse und Stauraum ausgebaut. Das ca. 570 m² große Grund-

1) Stadtbaumeister Friedrich Marmorek (1878-1926) war ein Cousin des Architekten Oskar Marmorek (siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 303ff.).

stück bekam eine bis heute noch erhaltene, auf gemauerten Sockeln aufgesetzte hölzerne Einfriedung.

1940 erwarb der Fabrikant Dr. August Wilhelm Braun die Liegenschaft, um hier eine Familie zu gründen. Er gestaltete die Einfamilienvilla in ein Zweifamilienwohnhaus um durch Umbauten mit Zwischenwänden sowie Umwandlung der ehemaligen Küche samt Anrichte in Kellerräume. 1950 wurde längs der Colloredogasse eine Garage errichtet; eine weitere 1958 rechtsseitig an der Cottagegasse in Kellerraum eingebaut. In der Folge wurden auch im Dachgeschoss die verbliebenen Bodenräume adaptiert. Weitere interne Veränderungen fanden bis in die 1990er Jahre statt, so insbesondere Rückbau wiederum in ein Einfamilienhaus (wie seinerzeit 1907) durch den jetzigen Besitzer Harald M. Braun.

Garten- und Landschaftsgestalter Albert Esch²⁾ erstellte 1941 im Auftrag Dr. Brauns den Plan (unter Einbeziehung der heute noch vorhandenen Platane und Birke) zur Gartengestaltung, wovon jedoch nur noch eine gemauerte Geländestufe erhalten ist.

Siegmund Salzmann, der sich als Schriftsteller *Felix Salten* (1869-1945) nannte, bewohnte als prominenter Mieter das Haus Cottagegasse 37 mit seiner Familie von 1911 bis knapp vor seiner Emigration 1938 und führte hier auch ein reges gesellschaftliches Leben.

Aus einer Budapester Rabbinerfamilie stammend, kam Salten als Kind nach Wien, besuchte in Währing die Volksschule, musste dann aus finanziellen Gründen das Gymnasium abbrechen und begann mit 16 Jahren seine Journalistentätigkeit. So schrieb er ab etwa 1900 für alle wichtigen Zeitschriften sowie Zeitungen Österreichs und Deutschlands und leitete ab 1906, als Nachfolger seines Freundes Theodor Herzl, über rd. 30 Jahre den Kulturteil der „Neuen Freien Presse“, wodurch er großen Einfluss auf das Kulturleben Wiens erlangte; die wichtigsten seiner Kritiken, Essays und Feuilletons sind in Sammelbänden erschienen³⁾. Er verfasste ferner Erzäh-

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 285ff.; Esch gestaltete auch den Garten der gegenüber gelegenen Gutmann-Villa (Cottagegasse 50).

3) Die Essaysammlung „Das österreichische Antlitz“ (Berlin 1909) enthält u. a. die Beiträge „Spaziergang in der Vorstadt“ (Erwähnung der „damals noch gern bespöttelten Cottagevillen“) und „Klavierstunden bei Leschetizky“, dem bedeutenden Pädagogen aus der Weimarer Straße 60.



Von links nach rechts: Theaterdirektor aus Berlin Otto Brehm, Felix Salten, Hugo von Hofmannsthal und Arthur Schnitzler, 1905

lungen, Novellen, Romane, Volksstücke und Filmdrehbücher. Internationalen Erfolg hatte Salten mit dem Tierbuch „Bambi, eine Lebensgeschichte aus dem Walde“ (1923)⁴⁾, dem weitere Tiergeschichten, übersetzt auch in mehrere Sprachen, folgten. Besonderes Aufsehen erregte ferner – sozusam-

4) Als Naturliebhaber und Jäger wendete Salten in seinen Revieren in Stockerau und Unterach a. Attersee viel Zeit für die Beobachtung der Tiere auf. Für „Bambi“ (so heißt das Reh, nach dem italienischen „bambino“ für Kind) erwarb Walt Disney Ende der 1930er Jahre die Filmrechte; der Zeichentrickfilm kam 1942 in die Kinos und wurde ein Welterfolg, der Saltens Existenz im Exil finanziell sicherte.

gen als Kehrseite von „Bambi“⁵⁾ – der klassische Pornographicon, sein 1906 anonym veröffentlichter, Jahrzehnte lang nur „inoffiziell“ erhältlicher Roman „Josefine Mutzenbacher. Die Geschichte einer wienerischen Dirne“⁶⁾. Sein Palästinaabuch „Neue Menschen auf alter Erde“ (1925) und die Novelle „Simson“ sind Bekenntnisse zum Zionismus.

Ab 1890 zählte Salten zum literaturreformerischen Kreis um Hermann Bahr sowie zum Freundeskreis um Arthur Schnitzler, Hugo von Hofmannsthal und Richard Beer-Hofmann⁷⁾. Engere Beziehung verband Salten zeitlebens zu den Familien Schnitzler und Strakosch⁸⁾; anlässlich der Verhehlung Saltens mit der Schauspielerin Otilie Metzl in der Synagoge am Alsergrund 1902 fungierte Schnitzler als Beistand. Die Familien (Saltens Tochter Anna Katharina und Sohn Paul, der bereits mit 18 Jahren starb) besuchten einander häufig in der Nachbarschaft im Cottage. Jeweils am Neujahrsabend gab es bei Saltens ein großes Fest für namhafte Künstler und Schriftsteller Wiens⁹⁾.

1901 gründete Salten (als Onkel des späteren Kabarettisten Karl Farkas) im Theater an der Wien mit dem literarischen Varieté „Jung-Wiener Theater zum lieben Augustin“ eines der ersten Kabarets, das jedoch bald scheiterte, aber Anstoß für in der Folge weitere Kabarettgründungen gab und damit zur Hochblüte des Wiener Kabarets vor dem Ersten Weltkrieg führte.

5) Zitiert in „Durchgeführt“ von Jens Malte Fischer in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 237, 14. 10. 2005 S. 16.

6) Zunächst als Privatdruck in einer einmaligen Auflage von 1000 Exemplaren; nach der Einschränkung des Pornographieverbots in den 1970er Jahren auch verfilmt (1971 „Josefine Mutzenbacher II – Meine 365 Liebhaber“ mit Rolf Wanka, siehe XVIII., Cottagegasse 21, S. 154).

7) Siehe Haus XVIII., Hasenauerstraße 59, S. 113ff.

8) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling“ S. 85 ff. (Schnitzler) und S. 74 ff. (Strakosch, Schwiegerfamilie von A. Schnitzlers Sohn Heinrich).

9) Bei einem solchen Fest lernte Heinrich Schnitzler seine spätere Frau Lilly Strakosch kennen. Ende 1938 brachte Saltens Tochter Annerl, verheiratet mit einem Schweizer, den kleinen Sohn Heinrich Schnitzlers in die Schweiz, von wo er mit den Eltern in die USA emigrieren konnte. Nach dem Krieg ließ sie H. Schnitzler ans Totenbett rufen, um ihm zu sagen, dass ihr Vater der Autor der „Josefine Mutzenbacher“ war, was notariell beglaubigt wurde. (Es ging dabei um die Tantiemen aus der Verfilmung für den Schwiegersohn Saltens; jedoch ohne Erfolg, da die Autorenschaft Saltens vor Gericht nicht erwiesen werden konnte; auch der 1991 von Enkelin Lea Wyler gegen deutsche Verlagshäuser geführte Prozess ging negativ aus.)

1927 bis 1933 war Salten Präsident des 1923 gegründeten Österreichischen PEN-Clubs und zählte zu den wichtigsten Feuilletonisten und Kunstkritikern seiner Zeit. Er propagierte die Arbeiten des „Jungen Wiens“, förderte junge Künstler und setzte sich im Bereich der bildenden Kunst für die Secessionisten ein. Schriftstellerisch befruchtete Salten insbesondere die Bekanntschaft mit Arthur Schnitzler, der ihn mitunter auch streng kritisierte; so etwa lautet eine Tagebucheintragung Schnitzlers vom 1. 1. 1909: „Er erträgt es nicht, so völlig gekannt zu sein.“¹⁰⁾

Vor der Flucht aus Wien im Herbst 1938 übersiedelte das Ehepaar Salten noch kurze Zeit in eine benachbarte Cottagegassen-Villa schräg gegenüber, um bald darauf zur Tochter in die Schweiz zu ziehen. Salten starb im Oktober 1945 in Zürich; er wurde auf dem Friesenberg-Friedhof neben seiner Frau und in der Nähe eines anderen Schriftstellers aus dem Cottage, Richard Beer-Hofmann, beigesetzt.

1930 wurde Salten in Ansehung seiner Verdienste auf literarischem Gebiet zum Bürger Wiens ernannt. Die 1961 ihm zu Ehren benannte Saltenstraße im 22. Bezirk endet im Naturschutzgebiet Lobau.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 2274 (Währing)

Baupolizei Wien XVIII., Hauseinlage EZ 2274 (Währing)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. 1885-1927

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 5, Wien 1997

Killy Walter und Vierhaus Rudolf, Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 8, München 1998

Salten Felix, Spaziergang in der Vorstadt, Klavierstunden bei Leschetizky, in: Unser Währing, Vierteljahresschrift des Museumsvereins Währing, 22. Jg. 1987 3. H.

Schnitzler Arthur, Tagebuch 1909-1912, Wien 1981

Winger S., Großjüdische National-Biographie, 5. Bd. o. J.

Persönliche Informationen: Harald M. Braun (27. 4. 2005), Lilly Schnitzler, geb. Strakosch (1. 6. 2004), Peter M. Braunwarth (13. 10. 2005)

10) Arthur Schnitzler, Tagebuch 1909-1912, Wien 1981.

XVIII., Cottagegasse 44



Straßenfront, ca. 1900

1880/81 ließ der Industrielle Friedrich Foerster durch die Baukanzlei des Wiener Cottage Vereins (Chefarchitekt C. v. Borkowski) auf einem Grundstück von 850 m² ein Einfamilienhaus errichten, das er mit seiner achtköpfigen Familie bewohnte. In gerader Linie über vier Generationen vererbt, blieb der Name der Eigentümer bis heute beim Haus – eine Seltenheit im Cottage.

Der einstöckige Putzbau hatte ursprünglich ein schiefergedecktes Dach; über dem straßenseitigen Hauseingang befand sich ein Holzbalkon, dessen geschwungene Abdeckung – von der Familie als „chinesisches Dach“ bezeichnet – im Zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört wurde.

Über Stufen und einen Windfang gelangte man in ein geräumiges Vorzimmer mit Gewölbedecke und Terrazzoboden, von wo – auch heute noch – eine offene Steintreppe im Dreiviertel-Kreis in den 1. Stock bzw. ins Souterrain führt. Hier befanden sich Zimmer für Köchin und Dienstmädchen, Waschküche, Wein- und Kohlenkeller. Im Parterre gab es, neben Küche und geräumigem Kinderzimmer, den Salon mit erhaltener, dekorierter Holzbalkendecke; an diesen schloss sich eine Veranda mit Abgang in den Garten an. Die Räume waren bis zur halben Höhe dunkel getäfelt. Im 1. Stock fanden sich Badezimmer, Elternschlafzimmer und Esszimmer, von wo man über ein Sprechrohr mit der Küche unten kommunizieren konnte; im Dachgeschoss Abstellräume und 2 Kinderzimmer.

In jedem Stockwerk stand zunächst ein zentraler Kohleofen, von dem aus Warmluftkanäle in die einzelnen Zimmer führten; sie bewährten sich allerdings nicht und wurden späterhin durch Einzelöfen ersetzt. Von Anfang an gab es Gas in allen Räumen; die ehemaligen Auslässe an den Zimmerdecken sind großteils noch vorhanden. Rechts vom Hauseingang stand ein Brunnen mit einem etwa 20 m tiefen, gemauerten Schacht, der noch erhalten ist; von dort wurde das Wasser in eine Zink-Zisterne nächst dem Hauseingang gepumpt.

Über die ursprüngliche Gartengestaltung wird berichtet: ein ovaler Kiesweg mit Sitzplätzen an den Längsseiten, an der Stirnseite ein Rundweg um ein Rosenparterre. Der Garten war mit 2 Nussbäumen, 1 Ulme, 3 Ahorne, 4 Lerchenbäumen, 16 Fichten, 3 Birken, 2 Linden, 1 Trauerweide, 88 edlen Gartensträuchern, 25 Liguster, 49 Stück edlem Wein, 2 Stück wildem Wein und 10 Begonien bepflanzt; über die Anordnung ist nichts bekannt. In der Gartenmitte stand eine später gesetzte mächtige Baumhasel, die nach dem Zweiten Weltkrieg im Zuge der Umwandlung des einstigen Zier- in einen Nutzgarten gefällt wurde.

Erste bauliche Veränderungen am Hause erfolgten zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die gartenseitige Veranda erweitert und aufgestockt wurde, wodurch man im 1. Stock ein neues Badezimmer und zusätzlich ein Herrenzimmer gewann; das erwähnte frühere Badezimmer wurde zu einem Büro für den Herrn des Hauses umfunktioniert. Gleichzeitig erhielt das Mansardenzimmer eine große Terrasse.

1960/61 bekam das Haus einen seitlichen Garagen-Zubau. 1990/91 schuf man durch Veränderungen, insbesondere im Eingangsbereich, zwei separat begehbare Wohnungen. Bei Dach- und Fassadenrenovierung war man jedoch bestrebt, den ursprünglichen Charakter des Hauses zu wahren.

Bauherr Friedrich Wilhelm Foerster (1847-1922) und seine Frau Auguste, geb. Peipers, kamen aus wohlhabenden deutschen Bürgersfamilien, gründeten in Wien ihre eigene Familie und lebten bis zum Tod in der Cottagegasse. Als Ausschuss-Mitglied des Wiener Cottage Vereins war Foerster an der Ausweitung der Cottage-Anlage in Richtung Döbling in den späten 1880er Jahren beteiligt; er widmete sich aber auch dem gesellschaftlichen Leben etwa durch die Mitgliedschaft im Cottage-Casino in Währing¹⁾.

Foerster war Mitbegründer des späteren Böhler-Konzerns und trug wesentlich zu dessen Aufstieg bei. Die Brüder Albert und Emil Böhler aus Frankfurt a. M. gründeten 1870 in Wien die Böhler & Co. OHG, mit erklärtem Ziel, „ein Geschäft zum ausschließlichen Vertrieb der steyermärkischen Stahlsorten“ zu betreiben; diese Gründung wurde durch „Verbindung mit den bedeutendsten Unternehmen der Steyermark“ ermöglicht. 1871 gesellte sich der damals erst 24jährige Foerster aus Berlin zu den Gebrüder Böhler, nachdem er zuvor eine kaufmännische Ausbildung in England absolviert und den Deutsch-französischen Krieg 1870/71 mitgemacht hatte. Bereits 1872 wurde er – wohl mit finanzieller Unterstützung seines Vaters, eines Kleidermachers in Berlin – Teilhaber und Prokurist im Unternehmen Böhler, das in den folgenden 25 Jahren einen steilen Aufstieg von einem Handelshaus mit nur vier Angestellten zu einem weltweit bekannten Konzern mit Niederlassungen, Produktionsstätten und eigenen Bergwerken in ganz Europa nehmen sollte. Bemerkenswert ist, dass sowohl die Brüder Böhler als auch Foerster bei der Firmengründung jeweils erst um die 25 Jahre alt waren und in ihrer Unternehmensführung – auch aus heutiger Sicht – modernste Management- und Marketingmethoden einsetzten.

In der Stahlindustrie war damals England führend, in Deutschland hatte Krupp das Stahlgussverfahren zu hoher Fertigkeit entwickelt; Österreich steckte demgegenüber noch in den Kinderschuhen: mit nur relativ

1) Laut Verzeichnis der Herren Mitglieder des „Cottage-Casino“ für die General-Versammlung am 8. März 1881.



Friedrich W. und Auguste Foerster

kleinen Eisenwerken im Bereich des steirischen Erzbergs sowie entlang der nieder- bzw. oberösterreichischen Eisenstraßen, die sich gegen die ausländische Konkurrenz jedoch kaum behaupten konnten. Die Kapfenberger Qualitätserzeugnisse konnten zwar die englischen und deutschen Werkzeugstähle vom Inlandsmarkt verdrängen, aber nicht im Export reüssieren.

1893 trat Foerster aus der Firma Gebr. Böhler aus und übernahm die Leitung der Böhler'schen wie auch seiner mittlerweile erworbenen eigenen Bergwerke in Böhmen, während sich Böhler zusehends der Produktion von Kriegsgütern zuwandte, was der ausgeprägt evangelischen Weltanschauung Foersters (Helvetisches Bekenntnis) zuwiderlief.

Er widmete sich in der Folge verstärkt karitativen Aufgaben. So vermachte er u. a. zu Ende des Ersten Weltkriegs der Gemeinde Wien ein großes Areal am Laaerberg zur Errichtung von „Kriegerheimstätten“, die allerdings nie realisiert wurden. 1916 verlieh ihm die theologische Fakultät der Universität Wien in Anerkennung seiner Verdienste um die relativ kleine reformierte Gemeinde das Ehrendoktorat. Sein erworbenes Vermögen zerrann – wie bei so Vielen – mit den Kriegsanleihen nach dem Ersten Weltkrieg.

Sein zweitältester Sohn, Dr. Emil Foerster, Dozent für Politische Arithmetik (Versicherungsmathematik) an der Technischen Hochschule und an der Hochschule für Welthandel, erbt die Villa und gab sie 1945 an seinen Sohn, Dr. Fritz Foerster, Versicherungsmathematiker und Direktor bei der Assicurazione Generali sowie durch mehrere Jahre Obmann-Stellvertreter des Cottage Vereins, weiter; Sohn Gerhard Foerster, Fabriksdirektor bei Philips und Studiengangsleiter am Technikum Wien, ebenfalls im Vorstand des Cottage Vereins tätig, ist gemeinsam mit seinem Sohn, Rechtsanwalt Martin Foerster Eigentümer der Liegenschaft.

Literatur:

Festschrift Böhler, 1870-1970. 100 Jahre Böhler Edelstahl

Persönliche Informationen: DI Gerhard und Dr. Brigitte Foerster (8. 11. 2004)

XVIII., Türkenschanzstraße 17
(Universitätssternwarte,
Institut für Astronomie der Universität Wien)



Die k.k. Universitätssternwarte an der Türkenschanze

Etwa gleichzeitig mit der Gründung des Wiener Cottage Vereins und der Errichtung der Währinger Cottage-Anlage entstand auf einem Weingarten-Grundstück von 5,5 ha am südlichsten Teil der einstigen Türkenschanze die neue Universitätssternwarte; die alte befand sich auf dem ehemaligen Universitätsgebäude (I., Dr.-Ignaz-Seipel-Platz), wo heute die Österreichische Akademie der Wissenschaften ihren Sitz hat und entsprach in vieler Hinsicht nicht mehr modernen Anforderungen. Ihre Leiter, Vater Johann Josef (1781-1840) und Sohn Karl Ludwig von Littrow (1811-1877)¹⁾ hat-

1) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze im Cottage“: „Littrowgasse“, S. 47.

ten sich daher bereits Jahrzehnte um einen Neubau bemüht. Dieser sollte, um gute Beobachtungsbedingungen zu gewährleisten, weit genug von den Lichtern der Stadt und doch in erreichbarer Nähe zur Universität²⁾ gelegen sein, um den Kontakt zu wahren. Schließlich erhielt Prof. K. L. von Littrow den Auftrag, „seine Sternwarte“ zu projektieren, die in der Donaumonarchie eine führende Rolle übernehmen und daher auch mit den besten Instrumenten ausgestattet werden sollte.

Nachdem das Grundstück 1872 vom Staat erworben, Littrows Projekt vom Unterrichtsminister genehmigt und von diesem das Architekturbüro Fellner & Helmer³⁾ mit der Planung beauftragt worden war, wurde 1874-1878 das Hauptgebäude der Sternwarte samt Umfriedung mit hoher Ziegelmauer und zwei monumentalen Eingangsportalen errichtet. Die Ausführung des zweistöckigen Sichtziegelbaus im Renaissancestil durch den Währinger Baumeister Oberwimmer⁴⁾ ist – mit 101 m Länge und 72 m Breite – bis heute das größte baulich geschlossene Observatorium der Welt. Vorbild für den Kreuzgrundriss war das Observatorium in Turku (Finnland); die Längsachse liegt genau in Nord-Süd-, die Querachse in Ost-West-Richtung. An den Achsenenden wurden die Eisenkonstruktionen der kleinen Kuppeln aufgesetzt, auf dem Achsenschnittpunkt jene der Mittelkuppel (im Juni 1879 montiert) für die wichtigsten Instrumente bzw. den großen Refraktor. Am südlichen Achsenende findet sich der Portalvorbau.

1879/80 wurden die noch brauchbaren Instrumente aus der alten Universitätsanlage, dann die neuen und 1883 der große Refraktor aufgestellt. Die regelmäßigen Beobachtungen an der Sternwarte begannen bereits im April 1880. Am 5. Juni 1883 wurde in Gegenwart von Kaiser Franz Joseph I. die Sternwarte feierlich übergeben. Ihr erster Direktor war der Professor für Astronomie und Präsident der österreichischen Gradmessungskommission, Edmund Weiß (1837-1917)⁵⁾.

2) Der 1867 beschlossene Neubau des Universitätsgebäudes am Ring – erbaut 1873-1884 durch Architekt Heinrich v. Ferstel, dem „Ahnherren des Cottage“ – begünstigte auch die Verwirklichung von Littrows Sternwarteprojekt.

3) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/ Döbling ...“; Kapitel „Cottage-Architekten“ S. 246.

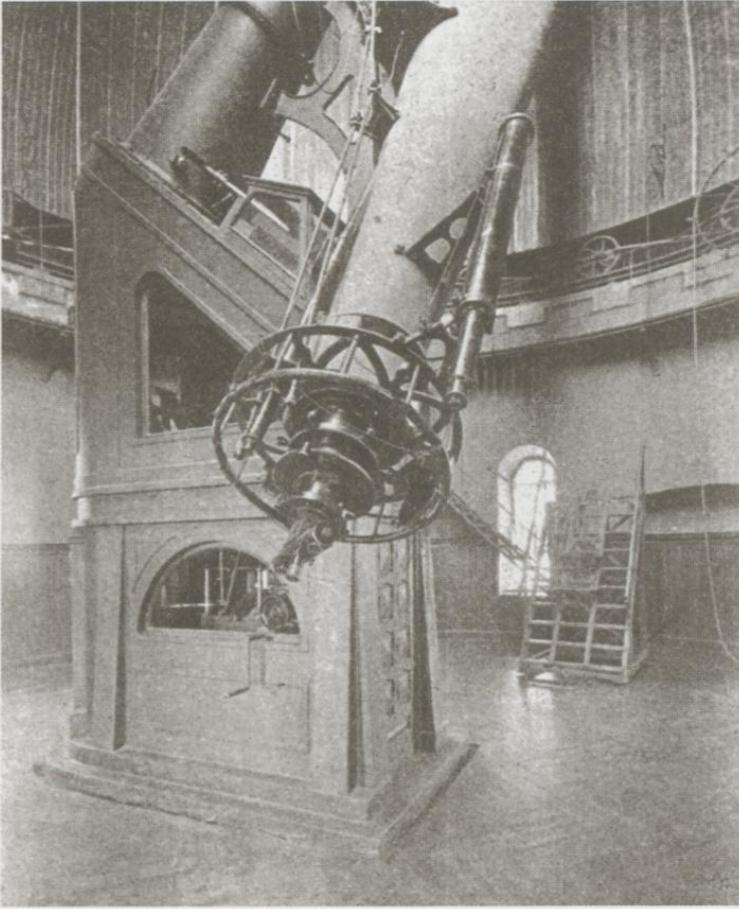
4) Ebenda S. 260.

5) Siehe Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze im Cottage“: „Edmund-Weiß-Gasse“, S. 41.



Treppenhaus

Der Haupteingang zur Sternwarte mit überdeckter Vorfahrt führt über das 1. Vestibül und – 6 Stufen höher – über das 2. Vestibül in den einstigen Wohntrakt mit Räumen für Bedienstete und Gäste sowie zur Wohnung des Direktors im 1. Stock mit 11 Zimmern. Der Wohntrakt ist zweigeschossig unterkellert, wobei das tiefere völlig unter der Erde liegt und Lagerräume enthielt. Im Tiefparterre waren Amtsdienner-Wohnung, Werkstätte, Wirtschaftsabteile, Magazine für die Bibliothek, Aktenräume und Räume für die Uhren untergebracht, für deren Genauigkeit gleichmäßige Temperaturen erforderlich waren. Diese herrschten auch – auf Grund der Hanglage – im vollkommen unter der Erde gelegenen nördlichen Keller des Observatoriums mit großen Geräteräumen zwischen mächtigen Mauern und wuchtigen Fundamenten.

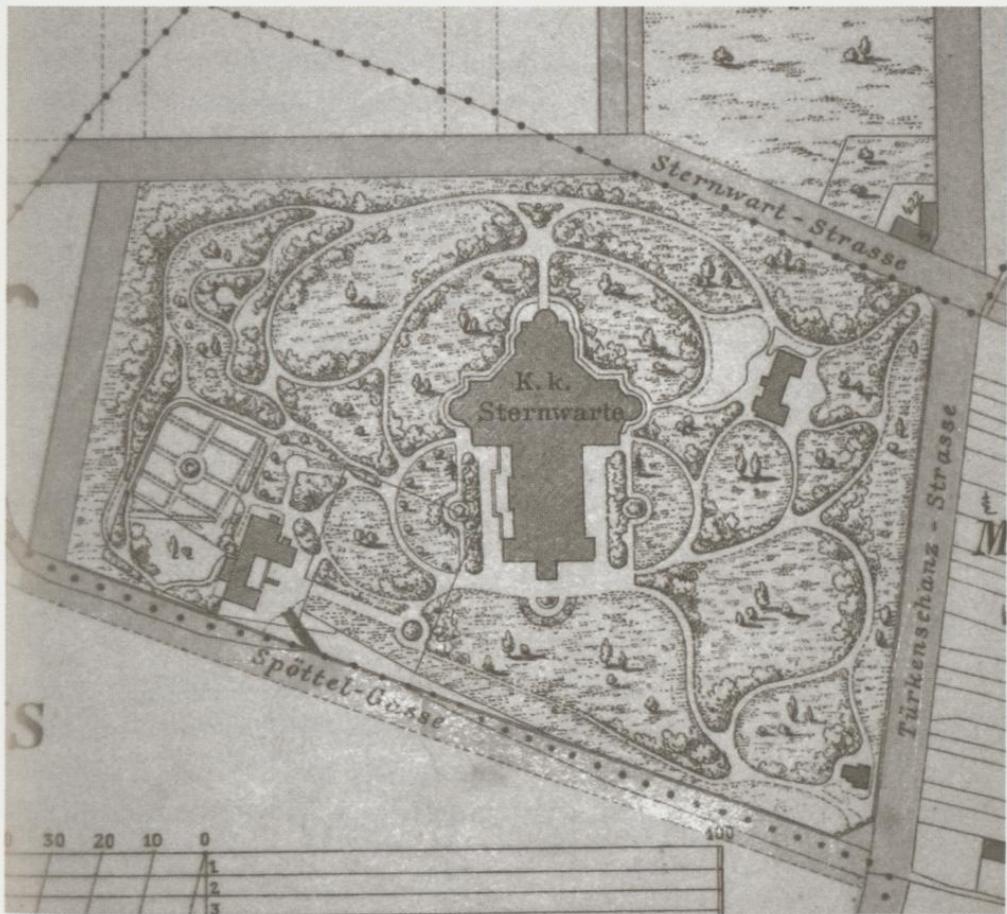


Okularende des großen Refraktors, 1923

Vom Haupteingang über die beiden erwähnten Vestibüls gelangt man in das sehr repräsentativ wirkende, durch ein Glasdach belichtete Stiegenhaus mit geradliniger Treppe ins Obergeschoss in Richtung der Hauptkuppel⁶⁾. Zentrum des Gebäudes ist der Kuppelraum für das größte Fernrohr der Anstalt. Rings um den Raum bildet der so genannte Rundsaal einen Umgang, von dem man zu den beiden Beobachtungsterrassen gelangt.

Während der letzten Monate des Zweiten Weltkrieges war unter dem Rundsaal beim Fundament des Großen Refraktors eine Rettungsstelle mit Operationssälen eingerichtet, die aber nur ein Mal nach einem Bombenan-

6) Hierbei lieferten die – damals noch nicht 30jährigen – Architekten F. Fellner und H. Helmer einen ersten Leistungsnachweis für ihr späteres Spezialgebiet, den Theaterbau in und außerhalb der Monarchie.



Ausschnitt aus Orientierungs-Plan von Ober-Döbling, verfasst von Emanuel Vohanka, im Selbstverlag der Gemeinde Ober-Döbling, Ende 1889

griff benützt wurde. Diese Räume dienten auch als Luftschutzkeller für die Sternwartebewohner, die Verwundeten und das Personal benachbarter Lazarette. 13 Bomben fielen auf den Sternwartegrund; die Sternwarte blieb aber von Zerstörungen verschont.

Die Fernrohre stehen auf massiven, aus Ziegeln gemauerten Pfeilern mit Luftkanälen. Beachtenswert zu ihrer Zeit waren die Eisenkonstruktionen der Kuppeln, die auf Rollen gelagert sind, um die Drehung zu ermöglichen; ein Spalt kann für Beobachtungen geöffnet werden. Ursprünglich gab es eine aufwändige Sitzkonstruktion im Innern der großen Kuppel, um der Drehung des Fernrohrs folgen zu können, die jedoch 1939 durch eine elektrische Hebebühne ersetzt wurde.

Neue Anforderungen im technischen und Studienbetrieb erforderten in der Folge laufende interne wie externe bauliche Anpassungen und Veränderungen, wie z. B. die Adaptierung der ursprünglichen Wohnungen für den Institutsbetrieb, oder die Umgestaltung der beiden Meridiansäle (zur Festlegung der exakten Nord-Süd-Richtung) – von denen nur der westliche widmungsgemäß in Verwendung war – in den 1970er Jahren: der westliche zu Labors und Büros, der östliche in eine Bibliothek. Dafür wurden zusätzliche Fenster eingesetzt und die Ziegelfassade verputzt. Im Frühjahr 2004 erhielt die zuvor adaptierte Nordkuppel ein modernes LOMO Optik-Fernrohr mit einer CCD-Kamera⁷⁾.

Die Bibliothek beherbergt heute über 10.000 Bände und mehr als 200 Fachzeitschriften, teilweise ins 18. Jahrhundert zurückreichend. Das seit 1990 bestehende Sterwartemuseum dokumentiert die Geschichte der Wiener Astronomie an Hand von Büchern, historischen Instrumenten und anderen Exponaten.

Das ausgedehnte, waldartige Areal um das Sterwartegebäude wurde nach einem Landschaftsparkkonzept mit rasch wachsenden Bäumen in Richtung Stadtzentrum bepflanzt⁸⁾, um direkte Beleuchtung, thermische Luftunruhe, Erschütterungen usw. einzudämmen und so die Genauigkeit von Richtungsmessungen zu gewährleisten. Das Areal steht heute als Wiener Naturdenkmalgruppe unter gesetzlichem Schutz⁹⁾.

Die Beobachtungsbedingungen verschlechterten sich mit Ausdehnung der Stadt und zunehmender Luftverschmutzung, dazu kommt insbesondere in den Wintermonaten vielfach ein beständiger Nebel über den Niederungen der Donau und des Wiener Beckens. Zur Abhilfe wurde daher 1969 mit dem Leopold Figl-Observatorium eine Außenstation der Sternwarte auf dem Mitterschöpl im Wienerwald geschaffen.

7) Charge couple device, das die fotografischen Platten schon seit Jahren abgelöst hat.

8) Älterer Gehölzbestand in Einzel- und Gruppenstellung umfasst z. B.: Rosskastanie, Spitz-, Berg- und Feldahorn, Linde, Gemeine Esche, Baumhasel, Christusdorn, Robinie, Silberpappel, Schwarzkiefer, Douglasanne, Gemeine Fichte, Eibe u. a. (E. Berger, „Historische Garten Österreichs“, Bd. 3, S. 405).

9) Begründung hierfür findet sich auf Plaketten an den Torpfeilern beider Einfahrten: Infolge bisheriger geringfügiger Eingriffe in den Gehölzbestand entwickelte sich durch Sukzessionsvorgänge und natürliche Verjüngung ein naturnaher Waldbestand mit vielschichtigem Bestandsaufbau. Neben der Schutzfunktion für den Betrieb der Sternwar-

Einige weitere Nebengebäude mit astronomischen Geräten finden sich – etwas versteckt hinter Bäumen und Gebüsch – auf dem Sternwartegelände: so das Astrographengebäude, Coudé-Fernrohrgebäude mit viereckigem Turm, zwei Gartenhütten. Das gleichzeitig mit dem Hauptgebäude errichtete Pförtnerhaus, Ecke Edmund-Weiß-Gasse / Türkenschanzstraße wurde 1972 abgerissen.

Wie andere öffentliche Gebäude im Cottage (z. B. Döblinger Gymnasium, ehem. Frauenhospiz) sowie einzelne, heute im Bundesbesitz befindliche Villen, in denen verschiedene Institute untergebracht sind, steht auch die Sternwarte (seit 1923) unter Denkmalschutz.

Literatur:

Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 3, Wien, Wien-Köln-Weimar 2004

Firneis M., Haupt H., Holl P., Sternwarten in Österreich,
<http://hw.oeaw.ac.at/sternwarten> Wien 2005

Nikoloff Iwan, Haupt Hermann, Vor 60 Jahren: Kriegsende an der Universitätssternwarte Wien, in: Der Sternbote, Österr. astronomische Monatsschrift, 48. Jg., 583/2005-2

Rieger Maria und Hübsch Thomas, Die Universitätssternwarte, Seminararbeit am Institut für Gebäudelehre der Technischen Universität Wien, WS 1983/84

Persönliche Informationen: Univ. Prof. Dr. Maria Firneis (28. 9. 2005)

te ist vor allem die Funktion dieses Gehölzbestandes als außerordentlich wertvoller innerstädtischer Biotop hervorzuheben.

XIX., Hasenauerstraße 6 (vormals Parkstraße 4)

Das zunächst als Acker und Garten bezeichnete 760 m² Grundstück wurde 1888 seitens einer Eigentümergemeinschaft von Cottage-Honoratioren (Consortium Stummvoll) im Zuge der Erweiterung der Cottage-Anlage erworben. 1890 wurde die „Baustelle“ an Otto Gebauer, General-Directionsrath der k. k. österreichischen Staatsbahnen, wohnhaft in Ober Döbling Stefaniegasse 4 (heutige Colloredogasse), verkauft. Er ließ daraufhin nach Plänen von Architekt Josef Unger ein stockhohes Einfamilienhaus mit Aussichtsturm und Giebel in Fachwerkoptik in Sichtziegel-Bauweise, ausgeführt von Stadtbaumeister Ferdinand Schlimp & Friedrich Kleibl errichten. Im Protokoll zur Erteilung des Baukonsenses durch die Gemeinde ist festgehalten, dass der Bauwerber auf seine Kosten ein 0,5 m breites aus Halbgutgranit gepflastertes französisches Rinnsal herzustellen, ferner zwischen Straße und Trottoir Alleebäume anzupflanzen und zu erhalten habe.

Durch den seitlichen Hauseingang im Turmsockel gelangt man in das Stiegenhaus und von dort in den Flur, als Zugang zum straßenseitigen Salon mit Jugendstil-Plafondvertäfelung, Sopraporten und Erker, zu Speisezimmer mit Veranda und Abgang in den Garten, zu Dienstbotenzimmer sowie Küche mit Speis. Im Souterrain befanden sich straßenseitig die Hausmeisterwohnung, Kellerräume, Waschküche und Geräte-Raum. Der 1. Stock beherbergte 2 Schlafzimmer jeweils mit Balkon, 2 Cabinets, Garderobe, Bad und Vorzimmer. Im Dachgeschoss waren das Wasserreservoir sowie Abstell-Kammern untergebracht.

1901 ließ der nachfolgende Eigentümer Dr. Josef Schwinner mit Hilfe der Baukanzlei des Cottage Vereins (Baudirektor Hermann Müller¹⁾) durch Stadtbaumeister Oskar Laske & Viktor Fiala²⁾ eine Einfriedung mit Gartentor errichten und den zunächst hölzernen Vorbau beim Hauseingang durch einen gemauerten ersetzen. 1906 wurden nordseitig eine Garage mit Wintergarten darauf, diese vom Parterre zugänglich und darüber eine Terrasse (im Zweiten Weltkrieg jedoch zerbombt) angebaut.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 306ff.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 254.



Hasenauerstraße 6, ca. 1905

Marie und General Alfons Gabriel erwarben 1907 die Realität und beauftragten alsbald die bereits bewährte Firma Laske & Fiala, ein Dachboden-Zimmer als Studio für den Herrn des Hauses einzurichten, das später von der Jugend in Beschlag genommen wurde. Die Liegenschaft blieb fortan in der Familie. Im Zug weiterer Adaptierungen entstanden zwei Wohnungen in den Hauptgeschossen. 1981 wurde der Dachboden zu einer Wohnung ausgebaut und 2005 die Turmkammer in ein Gästezimmer umgewandelt.

Familie Gabriel und ihre Nachkommen gehören zu den wenigen Cottage-„Dynastien“, die ihre Villa bereits rund ein Jahrhundert bewohnen; einzelne Mitglieder gehörten schlicht zum Ortsbild des Cottage. Alfons Gabriel d. Ä. kam aus einer Offiziersfamilie, war als Berufssoldat viel in Garnisonen unterwegs bis er sich mit Frau und vier Kindern in der Hasenauerstraße auf Dauer niederließ; der Erwerb des Hauses beruhte größtenteils auf dem Vermögen seiner aus einer Prager Banquiersfamilie stammenden Frau. Hundeliebend, kannte man General Gabriel in der Umgebung meist nur in Begleitung seiner Vierbeiner. Seine einzige Tochter „Meiti“ (Marie Hedwig) verbrachte ihr ganzes Leben in der Villa, blieb ledig und betreute ihren Vater nach dem Tod der Mutter. Sie gab Generationen von Kindern aus dem Cottage Klavierunterricht, war sehr beliebt und übernahm auch zahlreiche Taufpatenschaften für Sprösslinge ihrer ehemaligen Schüler bzw. Schülerinnen. Bis ins hohe Alter blieb sie eine gepflegte und bekannte „Erscheinung im Cottage“.

Während des Zweiten Weltkriegs war das Haus – bis auf die erwähnten Bombenschäden an Garage und Terrasse – von Beschädigungen weitgehend verschont geblieben. Kurz nach Kriegsende wäre es jedoch beinahe zu einem größeren Brand gekommen, nachdem die russischen Besatzungssoldaten für die Pferde im Keller Stroh gelagert hatten, das zu glosen begann, aber das durch einen Besucher zufällig bemerkte Feuer konnte damals rasch gelöscht werden. 1979 allerdings kam es durch Zigaretten von Handwerkern tatsächlich zu einem Brand auf dem Dachboden, der etwa 4/5 des Daches zerstörte sowie – wegen der Renovierungsarbeiten – vorübergehend dort gelagerte Bücher (von Alfons Gabriel d. J.), Möbel und Bilder vernichtete.

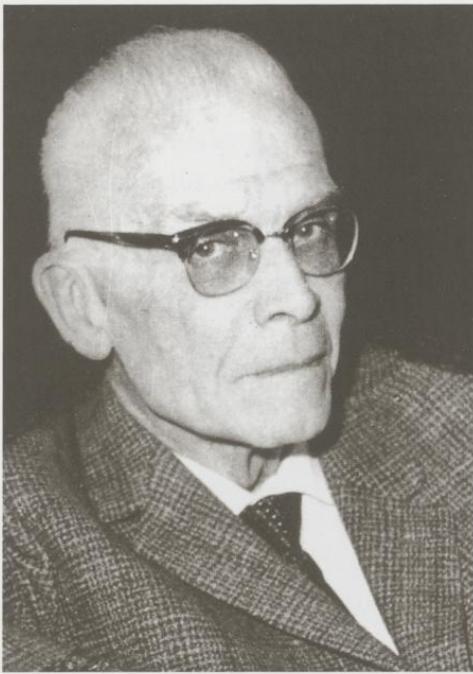
Zum Anblick des Hauses gehört seit vielen Jahrzehnten sein üppiger Bewuchs mit Glycinien; um das Haus gedeihen Weinstöcke mit fünferlei wohlschmeckenden Traubensorten. Im Garten dominiert die noch aus der Erbauungszeit stammende Eibe, zu der sich mittlerweile Obstbäume jüngeren Datums gesellen; die Wiese wird spät erstmals gemäht, um den Frühlingsblumen Gelegenheit zu bieten, sich zurück zu ziehen. Ein Tümpel schafft für viele Tierarten Anreiz zur Besiedelung, insbesondere Teich- und Bergmolche sowie Gras- und Springfrösche, die mitunter auch in den Nachbargärten zu finden sind. Neben Blumen werden diverse Gemüse, Kräuter und Beeren gezogen, eine Reminiszenz noch aus der letzten Kriegs- und Nachkriegszeit, als hier auch Hühner gehalten wurden.



Alfons Gabriel d. J. als Gymnasiast mit seiner Schwester Meiti auf dem Cottage-Eislaufplatz, ca. 1910

Der Wüstenforscher und Arzt **Alfons Gabriel** d. J. (1894-1976) lebte während seiner Jugend- und Studienzeit in der elterlichen Villa, von wo er mit 17 Jahren erstmals zu einer Fernreise aufbrach, mit Unterstützung (nach anfänglichem Schock) auch der Eltern.

Nach Abschluss des Medizinstudiums an der Universität Wien (1920) kam Gabriel als Turnusarzt ins Wilhelminenspital, wo er die um fünf Jahre ältere, staatlich geprüfte Krankenpflegerin **Agnès Kummer** kennen lernte, die 1922 seine Ehefrau sowie Gefährtin auf den Forschungsreisen und Mitarbeiterin in der Ordination wurde. Gabriel nahm alsbald eine Stelle als Arzt der niederländischen Regierung auf der Insel Bonaire (Kleine Antillen) an. Nach drei Jahren wiederum zurück in Europa, erwarb er zunächst in Groningen das niederländische Arztdiplom als Voraussetzung für seine weitere Tätigkeit als Tropenarzt, besuchte die Tropenschule Batavia auf Java (heute Jakarta, Indonesien) und wechselte in der Folge zwischen En-



Wüstenforscher Dr. Alfons Gabriel

gagements als Arzt in Westindien, auf dem malaiischen Archipel sowie in China und als Forschungsreisender. 1928, 1933 und 1937 unternahm das Ehepaar Gabriel Expeditionen in die Wüstengebiete Persiens und Afghanistans, wobei sie u. a. längst verschollene Pfade entdeckten und als erste Forscher die Wüste Lut durchquerten. Die Ergebnisse dieser Pionierfahrten hielt Gabriel in zahlreichen Abhandlungen und Fachbüchern (so z. B. „Die Erforschung Persiens“, 1952; „Das Bild der Wüste“, 1958) fest, die im Iran bis heute immer wieder aufgelegt werden, wo – anders als in Österreich – die Gabriels auch über engere Fachkreise hinaus bekannt und geschätzt sind.

Ab 1934 praktizierte Gabriel, unterstützt von seiner Frau, in verschiedenen Landgemeinden Österreichs (viele Jahre, bis 1959, in Leobendorf bei Korneuburg, wo er auch zum Ehrenbürger ernannt wurde). 1947 folgte er einer Berufung als Dozent für Tropenhygiene an die Hochschule für Welthandel (heute Wirtschaftsuniversität) in Wien; seit 1938 war er Ehrenmitglied der Österreichischen Geographischen Gesellschaft.

Den Lebensabend verbrachte das Ehepaar Gabriel wiederum in der vertrauten Hasenauerstraße im Cottage, nunmehr allerdings im Nachbarhaus Nr. 8. Nach dem Tod von Alfons zog Agnes für ihre letzten Lebensjahre auf Nr. 6, wo sie 1978 (knapp vor dem 90. Geburtstag) auch starb.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 932 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX., Hauseinlage EZ 932 (Ob. Döbling)

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Gabriel Kummer Agnes, Aufbruch in den Orient, hrsg. von Verena Stagl, Wien-Köln-Weimar 2003

Persönliche Informationen: Dr. Verena Stagl (5. 3. 2005)

XIX., Hasenauerstraße 8

(vormals Parkstraße)

„Villa Eugenie“ bzw. „Villa Pauline“

Als eine der ersten Villen in der neuen Cottage-Anlage an der Parkstraße in Ober Döbling ließ 1890 der Zuckerfabrikant Norbert Caspar Fleischmann durch den Wiener Cottage Verein ein Einfamilienhaus errichten. Das Grundstück hatte eine Eigentümergemeinschaft von Cottage-Honoratioren (Consortium Rudolf Stummvoll) 1888 erworben und 1889 an den erwähnten Bauherrn weiterverkauft, für den Architekt Carl v. Borkowski¹⁾ die Pläne erstellte (Ausführung: Stadtbaumeister Oskar Laske²⁾).

Die dem Historismus verpflichtete Villa mit Spitztürmchen, Holzschnitzereien am Giebel und an der offenen Holzveranda hatte straßenseitig den Hauseingang mit gotischen Zierelementen und drei Stufen. Die Straßenfront des Hauses war durch einen überdachten Parterreerker zusätzlich unterbrochen. Der Borkowski-Plan sah im überwölbten Souterrain 2 Mägdekammern, Cokeskeller, Brennmaterialraum, Gartenkeller, Waschküche, Brunnenraum und großen Keller vor. Im Parterre führte der Gang in Küche, Zimmer mit gartenseitigem Erker, ein weiteres Zimmer mit Terrasse samt Abgang in den Garten, von da weiter in ein Cabinet mit straßenseitigem Erker. Im Stockwerk befanden sich 2 Zimmer, 2 Cabinets und Bad; im Dachgeschoss 2 Dachkammern, Bodenraum und Gang.

1892 erwarben Dr. Josef Joly³⁾ und Frau Pauline die Realität, die seither im Besitz der Familie blieb; sie ließen an der Westseite des Hauses einen einstöckigen Erkerzubau und zur Nachbargrenze hin (Haus Nr. 10)

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 281ff.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 254.

3) Aus der Parte Jolys vom 12. 11. 1907 gehen folgende Ämter und Funktionen hervor: em. Hof- und Gerichtsadvokat, em. Direktor des Wiener Bank-Vereins (später Creditanstalt-Bankverein), Vizepräsident im Administrationsrate des Wiener Bank-Vereins, Präsident im Verwaltungsrate der Wien-Pottendorf-Wiener-Neustädter Eisenbahn, der Aktiengesellschaft der Brunner Brauerei und der k.k. priv. Eisen- und Blechfabrikationsgesellschaft „Union“, Vizepräsident im Verwaltungsrate der Wiener Baugesellschaft, der Österr. Nordwest-Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der ersten österr. Aktiengesellschaft zur Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holze, Mitglied des Ver-



Villa des Herrn N. C. Fleischmann, 1891



eine aus Holz konstruierte Kegelbahn samt Salettl, geplant wiederum von Architekt Borkowski und ausgeführt von Baumeister Josef Wurts, errichten. Im Zuge des Umbaus wurde der Name der Villa von „Eugenie“ auf „Pauline“ geändert und an die Straßenfassade gemalt. Wesentliche bauliche Veränderungen führte 1908 der neue Eigentümer und Schwiegersohn Jolys, Dr. Hans Bretschneider Edler von Rechttreu⁴⁾, durch. Ein ostseitiger Anbau über alle Geschosse und diverse weitere Adaptierungen ließ im Parterre Spiel- und Herrenzimmer (mit Sternparkett, Stuck- und dunkler Holz-

waltungsrates der Betriebsgesellschaft der orientalischen Eisenbahnen, der Rimamuranyi-Salgo-Tarjaner Eisenwerks-Aktiengesellschaft und mehrerer anderer Industrie-Aktiengesellschaften, Mitglied des Kuratoriums der Poliklinik und einer Reihe wissenschaftlicher und wohltätiger Vereine.

Dir. Dr. Joly war auch Ausschuss-Mitglied des 1893 nach dem Währinger Vorbild gegründeten Hietzinger Cottage-Vereins.

- 4) Dr. Bretschneider war Ministerialrat im Unterrichtsministerium; nach seiner Pensionierung betätigte er sich als Gerichtsdolmetsch für die englische und französische Sprache; als Vizepräsident des Klubs österreichischer Eisenbahn- und Schifffahrtsbeamten und des Staatsbeamtenkasinos spielte er im Vereinsleben Wiens eine bedeutende Rolle. In den 1930er Jahren war er im Wiener Cottage Verein als Ausschuss-Mitglied tätig.



Gartenansicht und Eichenstiege, ca. 1910

decke samt dekorierten Sichtbalken sowie einem Podium vor dem Erker) entstehen; im Stockwerk Garderobe und ein zusätzliches Bad, ferner den Einbau einer Eichenstiege von der Bibliothek im Parterre in den 1. Stock; insgesamt wurde im Zuge dieser Adaptierungen eine zusätzliche Wohnfläche von 77 m² gewonnen.

Während des Zweiten Weltkrieges fanden in der Villa Einquartierungen mehrerer Familien statt, was zu diversen internen Adaptierungen, Errichtungen von Trennwänden usw. führte. 1958 wurde ein Teil der nur noch als Depot dienenden Kegelbahn für eine Garage mit Einfahrt von der Hasenauerstraße aus umgewidmet. 1976 erfolgte ein Totalumbau mit Renovierung des Hauses.

Obwohl die Villa 1944/45 von Bombentreffern unmittelbar verschont geblieben war, hatte die Fassade durch Einschläge in der Umgebung Schaden genommen. Bei der Renovierung wurden die restlichen Fenstersimse abgeschlagen und eine glatte Fassade hergestellt. An der Westfront wurden

durch einen Anbau über dem „neuen“ Hauseingang ein zusätzliches Zimmer und ostseitig ein separater Eingang für die Maisonette in Parterre und 1. Stock geschaffen. Bei der Innenausgestaltung legte man Wert auf weitgehende Wiederherstellung der 1908 geschaffenen herrschaftlichen Wohnsituation, indem nach alten Vorlagen Vertäfelungen renoviert, Ornamente nachvergoldet und sonstige Details minutiös restauriert wurden. Gleichzeitig erfolgte der Dachgeschossausbau zu einer Wohnung.

Der Situationsplan von 1892 zeigt neben Haus und Kegelbahn (heute wie erwähnt noch in amputierter Form vorhanden, samt original erhaltenem Salettl) die seinerzeit von der Cottage Baukanzlei geplante Gartenanlage mit geschlungenen Kieswegen⁵⁾. Dr. Joly vergrößerte sie durch Erwerb des anschließenden Grundstücks bis zur Felix-Mottl-Straße, sodass ein Park mit nach wie vor bestehendem Eibenwäldchen und anderen Gehölzen, mit Holzsalettl zur Straßengrenze hin (nach dem Zweiten Weltkrieg abgetragen), Sitzgruppen und Blumenrabatten entstand; 2004 wurde diese Parzelle verkauft, auf der dann eine Einfamilienvilla entstand.

Während der letzten Monate des Zweiten Weltkriegs und die Zeit danach war die Wasserversorgung in der Umgebung zusammengebrochen. Der Brunnen im Keller der Villa war damals der einzige weit und breit, der frisches Wasser hatte; von hier holten sich nun die umliegenden Bewohner das kostbare Nass. – In den letzten Kriegstagen vergrub die Familie eine Kasette mit Schmuck und anderen Wertgegenständen im Garten nahe der Grenze zur Felix-Mottl-Straße. Als die russischen Besatzungssoldaten vom Garten Besitz ergriffen, trampelten ihre Pferde über die bewusste Stelle und scharrtten dort manchmal mit den Hufen, was die Eigentümerfamilie mit Bangen beobachtete; wie durch ein Wunder war die Kasette letztlich jedoch heil geblieben.

1959 bezog das Wüstenforscher-Ehepaar Dr. Alfons und Agnes Gabriel⁶⁾ eine der Parterrewohnungen im Hause Hasenauerstraße 8, um den Lebensabend in unmittelbarer Nachbarschaft zum Haus Nr. 6 von Schwester und Schwägerinnen zu verbringen, zu denen ein herzlicher Kontakt bestand.

5) Siehe Kapitel „Zur Entstehung und Entwicklung des ‚Cottage‘“, Abbildung S. 33.

6) Siehe XIX., Hasenauerstraße 6, S. 174ff.



Parterre-Salon, 1912

Quellen:

Baupolizei Wien XIX., Hauseinlage EZ 928 (Ob. Döbling)

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 928 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1891

Persönliche Informationen: Dr. Wolfgang Schnabel (7. 4. 2005)

XIX., Hasenauerstraße 16 (vormals Parkstraße)

Eine Eigentümergeinschaft von 11 Cottage-Honoratioren (darunter Architekt Borkowski, Vater und Sohn Angerer, A. Göschl, Ritter v. Höfken, A. Besser) erwarb im Zuge der Erweiterung der Cottage-Anlage nach 1884¹⁾ ein als Acker gewidmetes Grundstück im Bereich zwischen heutiger Hasenauer-, Gymnasium-, Felix-Mottl-Straße und Cottagegasse. Dann wurden einzelne Parzellen geschaffen und zugeordnet. Die Liegenschaft Hasenauerstraße 16 kam so an Miteigentümer Anton Besser²⁾, Mühlenbaukonstrukteur und Hausbesitzer in Währing, Frankgasse 7. Er ließ auf dem Grundstück 1888/89 von dem im Cottage viel beschäftigten Baumeister Oskar Laske³⁾ ein freistehendes einstöckiges Einfamilienhaus errichten.

1891 erwarben Carl Stummer Ritter von Traunfels⁴⁾, Beamter der Bodencredit Anstalt und seine Ehefrau Friederike die Liegenschaft. Stummer stammte aus einer Familie von Zuckerindustriellen, die über ein halbes Jahrhundert bedeutende Mitglieder des Verwaltungsrates der „k.k. privilegierten österreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe“, später Creditanstalt-Bankverein, stellte⁵⁾.

-
- 1) Da sich Mitte der 1880er Jahre nur noch wenige Parzellen im Besitz des Cottage Vereins befanden, „haben sich aus Bewohnern der Cottage-Anlage Grundkaufs-Consortien gebildet und eine ausgedehnte, unmittelbar an unsere Ansiedlung grenzende Area käuflich an sich gebracht, um selbe den Cottage-Bewohnern zur Verfügung zu stellen. Die Zahl dieser Parzellen beläuft sich auf 50 bis 60 im Flächeninhalt von je 200 Quadrat-Klaftern (*Anm.: rund 720 m²*) ... Auf sämtlichen Parzellen haftet bücherlich die Servitut, dass der Garten nicht verbaut und ein störendes Gewerbe nicht betrieben werden darf, auch ist dafür gesorgt, dass der Cottage-Charakter beibehalten werden muss.“ (Denkschrift des Wiener Cottage Vereins zur neuen Cottage-Anlage an der Parkstrasse Währing-Döbling vom Juni 1887).
 - 2) Subskriptions-Mitglied Nr. 11 des Cottage Eislaufvereins, siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 167.
 - 3) Ebenda S. 243.
 - 4) Ebenda, Subskriptions-Mitglied Nr. 100 des Cottage-Eislauf-Vereins, Vorstandsmitglied des Cottage Vereins.
 - 5) Ein Jahrhundert Creditanstalt-Bankverein, Festschrift, Wien 1957, S. 144, 29, 52, 68, 101, 113.



Zweites Haus links Hasenauerstraße 16

1904 kaufte Regina Lewit, verheiratet mit Gerichtsadvokat Dr. S. Lewit, Witwe nach Friedrich Goldscheider und Alleininhaberin der Firma „Erste Wiener Terrakotta-Fabrik und Atelier für künstlerische Fayencen Friedrich Goldscheider“ die Liegenschaft. Sie ließ gartenseitig einen Erkerzubau errichten, der im Hochparterre eine Vergrößerung der Küche, im ersten Stock ein vom Schlafzimmer begehbares Bad und im Dachgeschoss noch einen Balkon ermöglichte.

Nach ihrem Tod 1918 erbten die Söhne Walter und Marcell Goldscheider das Haus; der Hälfteanteil Walters wurde 1928 an Marcell übertragen. Dieser geriet in ein Ausgleichsverfahren und verkaufte die Liegenschaft 1932 an den Kaufmann Max Demuth und seine Frau Rifka, die sie 1937 ihrer Tochter Herta (verehelichte Moldauer) anlässlich ihrer Hochzeit schenkten. Während der Nazizeit „arisiert“ und im Eigentum des Deutschen Reiches, wurde die gegen Ende des Zweiten Weltkriegs gartenseitig leicht bombenbeschädigte Villa 1947 restituiert. (Die beiden Nachbarhäuser Hasenauerstraße 14 und 18 erlitten wesentlich größere Schäden und wurden später abgerissen.)

Da Herta Moldauer in New York lebte und an einer Hausrenovierung nicht weiter interessiert war, kam es 1951 zum Verkauf an den aus Schle-



Gartenansicht nach einem Aquarell von Christine Sauermann, 1998

sien (heute Polen) gebürtigen Kommerzialrat Ernst Cinciala (Namensänderung später auf Kluss), einem erfolgreichen Fabrikanten von Metallwaren in Wien XVII., der auf damals sehr gefragte und viel verwendete Sturmfeuerzeuge spezialisiert war. Das Haus wurde in der Folge außen und innen dem Zeitgeist der 1950er Jahre entsprechend modernisiert; ostseitig kamen eine Garage und gartenseitig eine Terrasse dazu; auch erweiterte man den Garten (1956) durch Zukauf eines großen Grundstückstreifens von der Nachbarliegenschaft Hasenauerstraße 18. Im Tiefparterre richtete Kluss eine private Bar (heute noch erhalten) im Espresso-Stil der Nachkriegszeit, mit verschiedenfarbiger Neonbeleuchtung, Tanzfläche und Springbrunnen ein.

1982 erwarb Bankdirektor Dr. Erich Stöger die Villa und nahm sukzessive eine Generalsanierung vor, wobei er großen Wert auf Revitalisierung im ursprünglichen Stil der Erbauungszeit legte; es erfolgten Zubau eines Wintergartens, Ausbau des Dachgeschosses und Errichtung eines Schwimmbeckens im Garten sowie eines Salettles als Badehaus.

Mit dem Haus Hasenauerstraße 16, als auch mit Währing/Döbling an sich, ist über Jahrzehnte hinweg die Geschichte der Goldscheider-Keramik verbunden gewesen. Diese ist bekannt für ihre figürlichen Plastiken und Objekte, geschaffen im Lauf der Zeit von etwa 200 Künstlern des Historismus, Jugendstils und Art Déco. Wie viele innovative Unternehmer kam auch Friedrich Goldscheider aus Böhmen und gründete 1885 die „Goldscheider'sche Porzellan-Manufaktur und Majolika-Fabrik“ (Nußdorfer Straße 6), wo u. a. Tafel- und Waschservice, feuerfeste Kochtöpfe und Dekorationsgegenstände produziert wurden. Goldscheider gelang es als erstem, Massenproduktion und Kunsthandwerk zu vereinen, dabei den Geschmack des aufstrebenden Bürgertums zu treffen und internationalen Ruf zu erlangen.

Nach seinem Tod 1897 führten Witwe Regina, Bruder Alois und Sohn Walter Goldscheider⁶⁾ das florierende Unternehmen mit Niederlassungen in Karlsbad, Paris, Leipzig und Berlin weiter (nach dem Tod der Mutter 1918 dann die beiden Söhne Walter und Marcell, die 1921 die Firma in „Wiener Manufaktur Friedrich Goldscheider“ umbenannten). Auf innovative und moderne Weise arbeitete man bewusst mit Künstlern und Professoren der Wiener Kunstgewerbeschule (heute Universität für angewandte Kunst) zusammen, die damals mit neuen Werkstoffen experimentierten. In der internationalen Kunstszene und bei renommierten Ausstellungen in ganz Europa konnte die Manufaktur Goldscheider viele Auszeichnungen erringen. Die Fabrik war bereits 1899 von der Nussdorfer Straße in die firmeneigene Liegenschaft nach Währing, Staudgasse 7-9 übersiedelt und beschäftigte damals an die 200 Mitarbeiter. Terrakotta-Produkte wurden nach und

6) Walter Goldscheider wohnte in der Gregor-Mendel-Straße 58; in den 1930er Jahren war er Vizepräsident des Österreichischen Exportförderungsinstituts sowie des Hauptausschusses des Österreichischen Kunstgewerbes, Kurator der Österreichischen Kunstgewerbeschule, Obmann des Kunstkeramischen Verbandes Österreichs und angesehenes Mitglied des Niederösterreichischen Gewerbevereins; seit 1922 trug er den Titel Kommerzialrat.



Goldscheider-Keramiken

nach von Fayencen verdrängt, die Kleinplastik trat in den Vordergrund, ein Trend, der in den typischen Goldscheider'schen Nippes der 1930er Jahre seinen Niederschlag fand.

Der Keramiker **Marcell Goldscheider** (1887-1964) lebte von 1920 bis 1932 mit seiner Familie in der Villa Hasenauerstraße 16 und verwendete sie teilweise auch als gewerbliche Produktionsstätte. Zum Unterschied von seinen Brüdern (Geschäftspartner Walter und Unternehmer Arthur in Paris mit kaufmännischer Ausrichtung) hatte Marcell eine fundierte Töpferausbildung. Er besuchte die k.k. Kunstgewerbliche Fachschule Teplitz, die k.k. Fachschule für Keramik Teplitz-Schönau und die Kunstgewerbeschule in Wien. Auch setzte er seine Ausbildung in England (u. a. in den traditionellen „potteries“) und in Frankreich fort. Als er 1912 nach Wien zurückkehrte, übernahm er im Familienunternehmen die technische und künstlerische Leitung. Er verbesserte die Methode der Unterglasur-Dekoration durch Einführung eines neuen niedrigbrennenden Scherbens und konnte dadurch die blassen Farben des „grand feu“-Typs durch lebendige

Unterglasur-Farben ersetzen. Er bediente sich einer neuen Spritztechnik mit Aerographen und ließ das Verfahren 1923 patentieren⁷⁾. Mit diesem Dekorationsstil konnte sich die Goldscheider Manufaktur erfolgreich von der Konkurrenz abheben.

Zwischen den Brüdern kam es jedoch zu divergierenden Ansichten über die Ausrichtung des Unternehmens: Marcell wollte mit der bewährten Zusammenarbeit zwischen Künstlern und Handwerkern sowie der Einführung neuer Stile ein langfristig qualitativ hochwertiges Kunstgewerbe gewährleisten; für Walter hingegen stand die Befriedigung des Konsumentengeschmacks durch Großserienherstellung im Vordergrund. 1926 kam es zur Trennung.

Marcell gründete „Vereinigte Ateliers für Kunst und Keramik“ und arbeitete mit 15 Mitarbeitern in der Hasenauerstraße 16. Unter Einfluss der „Wiener Werkstätte“ setzte er die Idee eines ganzheitlich involvierten Künstlers um und stellte hochqualitative Reproduktionen – vorwiegend Gefäßkeramik – in geringer Serienstückzahl her.

Seine Frau Rosemarie betrieb als Glaskünstlerin das Atelier „Pari-vienna“ in der Gymnasiumstraße 67, welches sie 1927 ebenfalls in die Hasenauerstraße 16 verlegte. Auch sie entwickelte Neuerungen und ließ Verfahren zur Herstellung von Eisglas und für Glasmalerei, sowie Seidenstickereiimitation auf Glas patentieren. Nach 1932 betrieb sie ein Geschäft für Kunstgewerbe.

Den Verkauf seiner Produkte führte Marcell ab 1928 über eine eigene Handelsfirma (mit Musterlager) in Wien I., Getreidemarkt 16 durch. Diese wurde 1932, in finanzielle Schwierigkeiten geraten, gleichzeitig mit der Veräußerung des Cottage-Hauses wieder aufgelöst.

Mit dem Umzug in den 4. Bezirk, Schikanedergasse 12, wurde die Firma in „Marcell Goldscheider Keramik“ umbenannt. Marcells Gewerbeschein erlosch 1939 als er mit seiner Familie nach England emigrierte, wo er bis zum Ende der 1950er Jahre Keramik produzierte.

7) Bis dahin wurden farbig gemusterte Waren, insbesondere Fayencen, zumeist durch Aufspritzen von Farbe mittels eines Zerstäubers hergestellt, wodurch nur Muster mit scharfen Konturen ohne Farbübergänge und Abstufungen der Farbintensität möglich waren. Deshalb fehlte den farbigen Mustern auf Fayencen die Weichheit und Feinheit, die man bei Porzellanmalereien kennt. Bei dem neuen Verfahren wird mit einem dosierten Wasserstrahl die Farbe verwischt, um weiche Farbübergänge zu erzeugen. (Manuskriptentwurf zum Buch „Goldscheider. Vom Historismus und Jugendstil bis Art Déco. Firmengeschichte und Werkverzeichnis seit 1885“ von Philipp Goldscheider)

Walter Goldscheiders Unternehmen bestand nach 1939 unter „arisierter“ Verwaltung weiter, wurde 1949 an die Familie rückgeführt und 1954 liquidiert; er war Anfang 1939 mit seiner Familie über England in die USA emigriert wo er die keramische Produktion erfolgreich wieder aufnahm.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling EZ 920 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1892

Creditanstalt-Bankverein (Hg.), Ein Jahrhundert Creditanstalt-Bankverein, Festschrift, Wien 1957

Etzersdorfer Irene, Die Zöpfe der Lilly Schuster, in: Die Presse, Wien 29. 4. 1995, Spectrum S. VI

Historisches Museum der Stadt Wien (Hg.), Goldscheider-Keramik. Historismus – Jugendstil – Art déco, Wien 1985

Klang Marcell (Hg.), Die geistige Elite Österreichs: Ein Handbuch der Führenden in Kultur und Wissenschaft, Wien 1936

Goldscheider Filipp, Goldscheider. Vom Historismus und Jugendstil bis Art Déco. Firmengeschichte und Werkverzeichnis seit 1885, Manuskriptentwurf, voraussichtlich Stuttgart 2007

Neuwirth Waltraud, Die Wiener Manufaktur Friedrich Goldscheider, in: Wiener Keramik, Wien 1974

Wiener Cottage Verein, Denkschrift, Wien 1887

Wurzbach Constantin von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, Wien 1880, Nachdruck 1966

Persönliche Informationen: Dr. Erich Stöger (6. 7. 2004)

XIX., Hasenauerstraße 32 / Blaasstraße 2

(vormals Parkstraße)

„Villa Gruber“

1892 erwarb Alwine Gruber geb. Erhardt, ein als Acker und Garten bezeichnetes Eckgrundstück an der damaligen Parkstraße und der späteren Blaasstraße. Das Einfamilienhaus wurde noch im selben Jahr von Architekt Carl v. Borkowski¹⁾ (Ausführung Stadtbaumeister Victor Fiala) errichtet.

Den einstöckigen Rohziegelbau auf einer Grundfläche von 135 m² betritt man westseitig über einige Stufen durch den Windfang. Eine gewendelte Stiege führte – gemäß ursprünglichem Plan – in die überwölbte Küche samt Erker (sowie Sprachrohrreinrichtung und Speisenaufzug), Speisekammer, Waschküche, Bügel- bzw. Mägdezimmer, Garten- und Cokeskeller. Im Hochparterre fanden sich die Gesellschaftsräume: Salon mit Erker und Podium, Speisezimmer mit überwölbtem Wintergarten (darüber eine Terrasse) und Abgang in den Garten, beide Räume verbunden und durch eine Holztramdecke akzentuiert; weiters Studierzimmer bzw. Bibliothek, Dienstbotenzimmer und Flur. Der 1. Stock war für Kinder-, Schlaf- und Dienerzimmer sowie Bad bestimmt. Auf dem Dachboden gab es Bodenräume und Wasserreservoir, ein Dachkabinett sowie Atelier.

Im Garten dominiert eine Linde aus der Erbauungszeit des Hauses.

1955 wurde im Vorgarten zur Blaasstraße eine massive Außenstiege zum 1. Stock errichtet, der zur Gänze für Büros umgewidmet wurde; etwas später erfolgte der Dachbodenausbau, um für die eingemietete Bauunternehmung im bestehenden Bodenraum noch Plan- und Aktenkammer, Kopier- und Materialraum sowie Personalzimmer zu schaffen. Weiters wurde eine Doppelgarage im linken Seitenabschnitt des Hauses in der Blaasstraße errichtet. 1963 änderte man im 1. Stock die Raumaufteilung der Büroräume und stockte den Wintergarten an der Ostseite auf, dessen Flachdach 1984 zunächst in eine Dachgeschoss-Terrasse und 1992 in einen verglasten Wintergarten umgebaut wurde; zudem bekam der äußere Stiegenaufgang einen Glasverbau.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 281ff.

1905 erwarb Dr. Otto Ritter von Fürth die Liegenschaft von den ursprünglichen Eigentümern. Seine Familie bewohnte das Haus bis zur „Arisierung“ durch das Deutsche Reich (Reichsfinanzverwaltung) im Jänner 1943; das Haus war zuvor noch durch die „Sühneabgabebeforderung“ von 22.000.- RM zugunsten des Deutschen Reiches pfandrechtlich belastet worden. 1948 wurden im Rahmen der Rückstellungen dem Bruder von Margarethe Fürth²⁾, Dr. Egon Grünebaum, 5/8 des Eigentums einverleibt; seine Söhne bzw. Erben prozessierten in der Folge (bis 1960) erfolglos um die restlichen 3/8; sie wurden der Israelitischen Kultusgemeinde zugesprochen. 1956 erwarb die Familie Mitterräcker alle Anteile an der Liegenschaft, die sie bis heute besitzt.

Der Hygieniker und Bakteriologe **Max von Gruber** (1853-1927) lebte von 1892 bis 1902 mit seiner Familie in dem nach seinen wissenschaftlich untermauerten Grundsätzen der Gesundheitshygiene erbauten Haus in der nachmaligen Hasenauerstraße, das er mit Stolz ausländischen Fachkollegen zeigte³⁾.

Als Sohn eines Wiener Ohrenfacharztes studierte er an den Universitäten Wien (Dr. med. 1876), München sowie Leipzig Medizin und Chemie, wobei er sich vornehmlich mit Bakteriologie und der neuen Disziplin der Hygiene beschäftigte. 1882 habilitierte er sich an der Universität Wien für Hygiene, wurde 1884 a.o. Prof. an der Universität Graz, wo er sich vor allem mit sozialhygienischen Problemen befasste; 1887 wurde er als a.o. Prof. an die Universität Wien zurückberufen und übernahm die Leitung des Hygienischen Instituts. Dieses richtete er in den Räumen der ehemaligen Gewehrfabrik in der Währinger Straße 11-13 ein, wo auch einige theoretische Institute der medizinischen Fakultät untergebracht waren. 1891 wurde er zum Ordinarius für Hygiene bestellt; einer seiner Assistenten am Hygienischen Institut war der spätere Nobelpreisträger Karl Landsteiner⁴⁾. Gemeinsam mit seinem Schüler Herbert E. Durham entdeckte Gruber 1896

2) M. Fürth und ihre Tochter kamen 1942 in einem Konzentrationslager in Weißrussland um; ihr Sohn Josef Egon (Mag. d. Pharmazie) war bereits 1939 in Wien gestorben.

3) Rudolf Bartl „Die Währinger Cottage-Anlagen“, in: Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes, Hg.: Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“, Wien 1925, S. 550.

4) Der pathologische Anatom und Immunologe Landsteiner (1868-1943) erhielt 1930 den Nobelpreis für Medizin für die Entdeckung der Blutgruppen.

die – späterhin so benannte – Agglutination⁵⁾ der Typhusbakterien durch das Typhusserum als eine Pionierleistung auf dem Gebiet der Immunitätsforschung und Bakteriologie⁶⁾.

Die Arbeiten bzw. Forschungen am Hygienischen Institut mussten unter beengten und auch unhygienischen Verhältnissen geleistet werden. Bemühungen Grubers um ein neues Institutsgebäude führten erst unter seinem Nachfolger zum Erfolg: das Hygiene-Institut⁷⁾ in der Kinderspitalgasse wurde 1908 eröffnet. Als Gruber 1902 nach München berufen wurde, verhandelte er zunächst mit dem österreichischen Finanzminister, der ihm schließlich alles bewilligte, um ihn in Wien halten zu können. Gruber schrieb hierauf einen Absagebrief nach München und bat seine Frau, ihn eingeschrieben aufzugeben. Das Postamt war jedoch bereits geschlossen, und so reichte sie den Brief ihrem Mann zurück. Er fasste dies als Wink des Schicksals auf und nahm daraufhin die Berufung als Ordinarius für Hygiene an der Universität und als Leiter des Hygiene-Instituts in München an, wo er 21 Jahre bis zu seiner Emeritierung wirkte.

Mit der wissenschaftlichen Tätigkeit Grubers war sein soziales Engagement auch politisch eng verbunden. Als Mitschöpfer der modernen Hygiene hatte er maßgebend Anteil an der Sanitätsgesetzgebung in Österreich sowie Bayern und machte sich um die Bekämpfung der Volkskrankheiten verdient. In München wurde er – neben Bekämpfung des Alkoholmissbrauchs, Fragen der sexuellen Erziehung und anderen pädagogischen Problemstellungen – vor allem durch seine Zuwendung zur experimentellen Vererbungslehre zum führenden Sozialhygieniker.

Gruber war Mitglied der Österreichischen und Bayerischen Akademie der Wissenschaften (1923-1927 ihr Präsident); er wurde 1908 in den bayerischen Personaladelsstand erhoben.

5) Das Blutserum eines Tieres oder Menschen hat die Fähigkeit, nach überstandener Bakterienerkrankung oder nach künstlichen Infektionen Bakterien der krankmachenden Art, wenn in einem Gläschen aufgeschwemmt, auszufällen (Antigen-Antikörper-Reaktion).

6) Gruber konnte den praktischen Beweis der von ihm gefundenen Reaktion nicht sofort erbringen, denn das Wiener Hochquellwasser war so gut, dass nur wenige Typhus- und Cholerafälle auftraten; dieser Beweis gelang noch im Jahr 1896 Fernand Isidor Widal in Paris, weshalb diese Serumuntersuchung auch die Bezeichnung Gruber-Widalsche Reaktion (heute meist nur noch „Widalsche Reaktion“) erhielt.

7) Klinisches Institut für Hygiene und Medizinische Mikrobiologie.

Sein Sohn, der Physiker und Geodät **Otto Ritter von Gruber** (1884-1942) verbrachte zehn Jugendjahre in der elterlichen Villa, von wo aus er auch das nahe Döblinger Gymnasium bis zur 8. Klasse (Schuljahr 1901/02)⁸⁾ besuchte.

Nach dem Ersten Weltkrieg berechnete er den Zusammenschluss der Geodätischen Netze Bayerns und Österreichs. Als Professor an der Universität Stuttgart erlangte er vor allem auf dem Gebiet der Bildmessung Bedeutung und hatte Anteil auch an Entwicklung der selbstfokussierenden Entzerrungsgeräte (1929) sowie des Radiotriangulators (1928).

Der Chemiker **Otto Ritter von Fürth** (1867-1938) lebte mit Frau Margarethe, geb. von Grünebaum, Tochter Wilhelmine und Sohn Josef Egon von 1905 bis zu seinem Tod in der Hasenauerstraße 32.

Der aus Böhmen stammende Sohn des Fabriksbesitzers und Parlamentariers (als Führer der Deutschböhmen) Josef von Fürth, studierte Medizin und Naturwissenschaften in Prag, Heidelberg und Berlin, wurde 1894 zum Dr. med. in Wien promoviert und arbeitete sodann am Pharmakologischen Institut in Prag sowie am Physiologisch-chemischen Institut in Strassburg, wo er sich 1899 für medizinische Chemie habilitierte.

1905 kam Fürth als Privatdozent für physiologische Chemie nach Wien. Ein Jahr darauf wurde er Leiter der chemischen Abteilung des Physiologischen Instituts und a.o. Professor, 1929 Ordinarius für medizinische Chemie an der Universität Wien. Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 trat Fürth von seinem Lehramt zurück und starb drei Monate später.

Als einer der letzten Wissenschaftler, die zu seiner Zeit noch das gesamte Gebiet der Biochemie beherrschten, forschte er über Muskeleiweiß, Muskelkontraktion und Totenstarre, über Hormone, Oxydation von Eiweiß usw. Er entwickelte Messmethoden zur Bestimmung biochemisch wichtiger Stoffe, veröffentlichte u. a. ein „Lehrbuch der physiologischen und pathologischen Chemie“ (2 Bände, 1925-1928), sowie auch ein Trostbüchlein, „Träume auf der Asphodelosinsel“⁹⁾, worin er zu philosophischen Problemen in poetischer Form Stellung nahm.

8) Laut Zeugnis der 7. Klasse war er nur ein mittelmäßiger Schüler, der es in Mathematik und Physik zumindest auf ein „lobenswert“ brachte.

9) Asphodelus: Gattung der Liliengewächse

Auszeichnungen und Ehrenmitgliedschaften in wissenschaftlichen Gesellschaften bekunden sein Ansehen im In- und Ausland.

1966 wurde im 22. Bezirk die Otto-Fürth-Gasse nach ihm benannt.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1068 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX., Hauseinlage EZ 1068 (Ob. Döbling)

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirkes, Wien 1925

Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2004

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2 u. 3, Wien 1993 bzw. 1994

Killy Walther u. Vierhaus Rudolf (Hg.), Deutsches Biographisches Lexikon, München etc. 1996

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, II. Bd., Graz-Köln 1959

Neue Österreichische Biographie 1815-1918, Bd. V, Wien 1928

Persönliche Informationen: Elisabeth Mitteräcker (13. 4. 2005)

XIX., Felix-Mottl-Straße 12 (vormals Prinz-Eugen-Straße)

1893 erwarb die Bezirksrichters-Gattin Marianne Jonak von Freyenwald, geb. Fassbender, eine Parzelle von 900 m² der ursprünglichen Oberwimmer-Gründe von einem Eigentümer-Konsortium und ließ auf Grund eines Architektenplanes durch Baumeister Anton Gürlich ein einstöckiges Einfamilienhaus errichten. Die Straßenfront des Putzbaus ist durch einen Erker im Souterrain und Hochparterre mit darüber liegendem Balkon sowie durch einen Parterre-Balkon gegliedert. Der seitliche Hauseingang über einige Stufen ist nach hinten versetzt.

Im Souterrain waren straßenseitig Dienerzimmer, Küche mit Speis, sodann Hausbesorgerwohnung und Depoträume untergebracht. Das Hochparterre mit Erker-, Garten- und Verandazimmer samt Abgang in den Garten war als Wohnbereich geplant; im Stockwerk fanden sich 3 Zimmer, 2 Kabinette und Bad, im Dachgeschoss straßenseitig 2 Zimmer sowie Bodenräume.

Das Bauprotokoll enthält die damals üblichen Auflagen, wie vorschriftsmäßige Herstellung von Rinnsal, Trottoir, Einfriedung des Vorgartens gegen die Straße und Anpflanzung von Alleebäumen, für deren Erhaltung der Hauseigentümer aufzukommen hatte.

Kaum ein Jahr war der Metallwarenfabrikant Ing. Josef Hejduk Eigentümer des Hauses, als er es 1921 an den damals in der Hasenauerstraße wohnhaften Seidenhändler aus Lyon, Heskia Gadol verkaufte, der seinerseits Architekt Felix Angelo Pollak¹⁾ und Stadtbaumeister Othmar Kraus mit dem Zu- und Umbau der Villa beauftragte. Sie sollte dem Stil der Zeit (ein hohes Walmdach, durch Sprossen unterteilte Fenster) und den zeitge-

1) Felix Angelo Pollak (1882-1936), Wien VIII., Piaristengasse, baute im Cottage auch die Villen XVIII., Hasenauerstraße 61 und 63 (1923 bzw. 1924, siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 113), ferner die Villa in XVIII., Hockegasse 73 (1924), Wohnhausanlage der Gemeinde Wien in IV., Weyringergasse 16-18 (1928/29), das Eos-Kino in III., Landstraßer Hauptstraße 137a (1930/31), das ihm wegen des Umbaus der einstigen Herz-Jesu-Klosterschule den Spitznamen „Herz-Jesu-Pollak“ eintrug und 2004 zusperrte, das Wohn- und Geschäftshaus I., Laurenzerberg 3 (1935), das Grabmal für Rosa Eibuschitz auf dem Döblinger Friedhof (1934) u. a.



Straßenansicht, 1921

mäßen Wohnansprüchen einer wohlhabenden Familie (Garage, Zentralheizung, repräsentative Innenausstattung) entsprechen. So wurden – wie auch bei anderen Villen im Cottage bis heute üblich – die Veranden entfernt und das Haus gartenseitig vergrößert mit zusätzlicher Terrasse samt Gartenabgang sowie Loggia darüber. Für die Wirtschaftsführung wurden entsprechende Souterrainräume vorgesehen: Dienstbotenzimmer, Küche, Waschküche, Bügelkammer Garage, Depot zur feuer- und explosions-sicheren La-

gerung von Benzin, Zentralheizungs- und Gartengeräteraum, Koks- sowie Kellerabteil. Das Hochparterre blieb Wohn- bzw. gesellschaftlichen Erfordernissen vorbehalten mit Entree, Garderobe, Halle mit Eichenholz-Freitreppe in den 1. Stock, Küche, Speis, Anrichte sowie Herrenzimmer samt Erker (optisch getrennt durch eine Holzbalustrade), Speisezimmer, Salon mit Wintergarten. Im 1. Stock gab es laut Plan Halle, Bad, Kinder- Schlaf- und Fremdenzimmer samt Bad. Der Dachboden wurde weiter ausgebaut mit zusätzlichem Zimmer, 2 Kammern, Bügelkammer und Trockenboden.

1957 wurde Lilly Feldmann Eigentümerin der Villa, die sie mit ihrer Familie bewohnte und 1969 an den Verlag „Technopress“ verkaufte. So wurde das Haus zum Standort eines in Österreich führenden Fachverlages, der sich mit der Herausgabe und dem Vertrieb von Fachzeitschriften zu den Themen Bau-, Haus-, Transport- sowie Transporttechnik befasste. Als mit der wachsenden Zahl der Mitarbeiter der Platzmangel zunahm, übersiedelte man in ein größeres Bürohaus in Unter Döbling. Seit 1989 wird die Villa von der Eigentümer-Familie Lang bewohnt.

Garten und der gemauerter Pavillon in der Nordostecke dürften anlässlich des sz. Hausumbaus ebenfalls von Architekt Pollak gestaltet worden sein. Zu dem hinteren, etwas erhöhten Geländebereich (entstanden durch Aufschüttung des Aushubs bei Erbauung der Villa) führen zu beiden Seiten Steinstufen, wo sich auch eine Sommerlinde und zwei Eiben (männlich und weiblich) befinden, alle noch aus der Zeit vor Errichtung der Villa.

Der aus der Schweiz stammende Romanist *Wilhelm Meyer-Lübke* (1861-1936), ein Neffe C. F. Meyers²⁾, bewohnte die neu erbaute Villa in der damaligen Prinz-Eugen-Gasse als Mieter. Er lehrte zu dieser Zeit an der Wiener Universität, war Mitglied der Prüfungskommission für Gymnasien und Realschulen sowie Verfasser wichtiger Grammatiken und sprachwissenschaftlicher Werke.

Nach seinem Studium für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Zürich (mit Promotion 1883 Dr. phil.) sowie in Berlin untersuchte er in den folgenden Jahren in Italien franko-italienische Texte. Bereits 1884 in Zürich habilitiert, lernte und lehrte er an der *École des Hautes Études* in Paris, wurde 1885 Privatdozent und 1887 a.o. Professor für

2) Der Schweizer Dichter Conrad Ferdinand Meyer (1825-1898) verfasste vorwiegend Symbolgedichte und Novellen.



Gartenpavillon

vergleichende Sprachwissenschaft in Jena und 1890 für Romanistik in Wien. Hier verbrachte er 25 Jahre einer glanzvollen akademischen Karriere (Ordinarius ab 1892, Dekan 1905/6 und Rektor 1906/7). Ab 1915 war er als Ordinarius und Direktor des Romanischen Seminars in Bonn tätig.

Meyer-Lübke übertrug die Methoden der Indogermanistik auf die Romanistik. Das Gebiet der Romanistik erweiterte er über die Schriftsprache hinaus um die romanischen Dialekte sowie das Sardische und das Rumänische. Den Mittelpunkt seiner Arbeit bildete die Laut- und Formenlehre.

Vielfach geehrt und ausgezeichnet, erhielt er u. a. Ehrendokorate der Universitäten Cambridge, Coimbra, Graz und Turin und wurde zum Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften Wien (1928).

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 832 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX., Hauseinlage EZ 832 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1895-1938

Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/1 u. 2, Salzburg 1995

Döblinger Friedhof Wien, Menschen – Schicksale – Monumente, Wien 1990

Killy Walter und Vierhaus Rudolf (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, Bd. 7, München 1998

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 14, Mannheim 1990

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, VI. Bd., Wien 1975

Persönliche Informationen: Gabriele Lang (23. 6. 2005)

XIX., Felix-Mottl-Straße 18 / Weimarer Straße 75

(vormals Prinz-Eugen-Straße / Karl-Ludwig-Straße)

Der angesehene Währinger Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer¹⁾ war seit 1885 an einem Konsortium für den Erwerb von Cottage-Baugründen längs der späteren Prinz-Eugen-Straße (heute Felix-Mottl-Straße) beteiligt; 1889 erlangte er Alleineigentum an der 2 650 m² großen Eckparzelle mit obiger Adresse und errichtete 1891/92 nach eigenen Entwürfen eine herrschaftliche Zweifamilien-Villa²⁾, die von ihm selbst nie, aber einige Jahre von seiner Frau (im Parterre) und seiner Tochter Maria Lorenz (1. Stock) bewohnt wurde, später vorwiegend als Mietobjekt zur Versorgung seiner (weiblichen) Familienangehörigen diente.

Der überwölbte Keller beherbergt noch heute, wegen seiner Feuchtigkeit, neben Depoträumen lediglich eine Waschküche. Hausmeister-Wohnung sowie zwei weitere Wohnungen jeweils mit Vorzimmer, Küche und 2 bzw. 3 Zimmern (davon eines mit Veranda) befanden sich im Parterre; von der Küche der gartenseitigen Wohnung führte eine Stiege in den 1. Stock. Die Wohnung im 1. Stock, der „Beletage“ mit 5 m Raumhöhe hatte – teilweise noch erhaltene – Stuckplafonds und umfasste Vorzimmer, Küche mit Terrasse, Dienstbotenzimmer, Bad, straßenseitiges Eckzimmer, Speisezimmer mit Balkon, Salon mit Erker, Kabinett und Zimmer mit westseitiger Veranda. Der 2. Stock entsprach in der Raumaufteilung der Beletage.

Nach dem Tod von Baumeister Oberwimmer erbte 1896 seine Frau Theresia die Liegenschaft, vereinigte 1914 die beiden Parterre-Wohnungen und gab 1917 die Realität an ihre Enkelin Anna Maria Fichtenthal weiter, die 1924 im 2. Stock die Veranda durch Errichtung einer Gipsschlacken-

1) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 260.

2) Oberwimmer unterzeichnete den Plan für das Wohnhaus in der Cottage-Anlage am 1. 12. 1891. Auf Grund der Note des magistratischen Bezirksamtes für den XIX. Bezirk vom 14. 8. 1892 wurde das auf der Parzelle erbaute Haus Nr. 623 angemerkt. Die Bewilligung zur Benützung des neu erbauten Wohnhauses wurde am 28. 4. 1893 erteilt. Eine der Auflagen bestand darin, dass längs der Gassenfront Alleebäume zu pflanzen waren, für deren Erhaltung der Hauseigentümer zu sorgen hatte.



Ansicht von der Weimarer Straße aus

wand und Einbau eines Rauchfangs in die Hauptmauer in eine Küche umbauen ließ mit großer Oberlichte zum Aufklappen in der Türe zum Dienstbotenzimmer. 1933 wurde die bisherige einzige Wohnung dieses Geschosses in eine Groß- und eine Kleinwohnung unterteilt. 1936 stellte man im 1. Stock Trennwände auf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschwerten die Mieterschutzrechte einen Verkauf des Hauses, weshalb sich die Eigentümerin dazu entschloss, 1956 einen Teil des Gartens zu veräußern, worauf in der Folge ein Wohnhaus mit mehreren Eigentumswohnungen errichtet wurde. 1976 schließlich erwarb Dr. med. Richard Bugajer die verbliebene ursprüngliche Liegenschaft, die seither in Familienbesitz ist.

1977 baute der neue Eigentümer in der Stiegenspindel einen Personenaufzug vom Kellergeschoss bis zum Dachboden ein, um so der Bedingung des dänischen Botschafters, die Beletage als Residenz zu mieten, gerecht zu werden. 1988 wurde westseitig im Garten eine Doppelgarage mit begrüntem Dach errichtet und das Dachgeschoss zu einer Wohnung ausgebaut, deren Einteilung drei Jahre später verändert wurde, gleichzeitig mit Adaptierungen auch im 2. Stock.

Die Gestaltung des heute verhältnismäßig kleinen Gartens übernahm in den 1980er Jahren ein Gartenarchitekt, der sich auf schlichtes Grün beschränkte; neben der Tanne noch aus der Erbauungszeit des Hauses und den anderen Bäumen gibt es nur Rasen, nichts Blühendes; eine Pergola kam nachträglich dazu.

Der Musikschriftsteller, Dirigent und Komponist **Kurt Pahlen** (1907-2003) kam 1922 mit Mutter und Stiefvater aus Berlin in seine Geburtsstadt Wien und bezog alsbald die Beletage in der Villa Felix-Mottl-Straße 18. In seiner Autobiographie³⁾ bemerkt er: „Unser neues Heim war groß, geräumig und so schön wie kein anderes zuvor. Im Salon stand der Bösendorfer-Flügel, der mich als teuerstes Erbgut (*Anm.: von seinem Vater, Hofpianist und bekannter Liedbegleiter Richard Pahlen, der aus alter Wiener Patriazierfamilie stammte*) noch Jahrzehnte begleiten sollte. Daneben lag ein dunkleres Speisezimmer und neben diesem Dr. Raumanns (*Anm.: Stiefvater und Direktor der „Verkehrsbank“*) Reich: ein Raum für seine herrliche Bibliothek und einige alte Bilder ... Dann, größter Raum von allen, mein Reich: ein Wandschirm mit farbigen Aquarellen darauf teilte mein Zimmer in zwei fast unabhängige Bereiche, ohne ihm den Eindruck größter Geräumigkeit zu nehmen. Und schließlich das eheliche Schlafgemach und neben diesem, mit einem zweiten Eingang von meiner Seite her, ein Badezimmer, wie ich es noch nie gesehen hatte. Von den ‚Nebenräumen‘ gar nicht zu reden. Buschi hatte ihr eigenes, gemütliches Zimmer, die beiden Stubenmädchen, eine – natürlich böhmische, natürlich dicke – Köchin, die ihren; ein ‚Kabinett‘ für den Fall, dass der Chauffeur übernachten wollte, Wirtschaftsräume und eine funkelnde Küche ...

Es war Frühling, als wir einzogen, die Bäume zu beiden Seiten der vornehmen Cottage-Straßen standen noch in Blüte und übergrün war der

3) Kurt Pahlen, „Ja, die Zeit ändert viel. Mein Jahrhundert mit der Musik“, S. 124/5.



Salon im 1. Stock von Maria Lorenz, geb. Oberwimmer

Garten rund um unser Haus, herrlich dicht die alten Linden, Weiden und Birken an dessen Hinterfront, wo ein gewölbter hölzerner Steg über einen Bach auf eine kleine Insel führte. Alles sah einem Zaubergarten ähnlich, einem Märchenparadies.“

Kurt Pahlen zeichnet in seinen Lebenserinnerungen ein Bild von seiner Gymnasialzeit am Währinger Realgymnasium (Matura 1925) und den Studienjahren an der Universität (Musikwissenschaften, Dr. phil. 1929) sowie am Konservatorium, damals im Musikvereinsgebäude (Dirigentenklasse, Abschluss ebenfalls 1929), das hinsichtlich sportlicher und gesellschaftlicher Aktivitäten ganz der gehobenen Schicht der einstigen Cottage-Bewohner entsprach. Dazu gehörten Mitgliedschaft im Cottage-Eislaufverein mit Mädchenbekanntschaften wie auch Hedy Kiesler aus der Vega-gasse (als Hollywood-Star später Hedy Lamarr) und Luise Ulrich, die in

Deutschland Filmkarriere machte)⁴⁾, Eishockey Training im Scheinwerferlicht und, im Sommer, die täglichen Tennisstunden.

Das plötzliche Aus für das Leben im Cottage teilte Pahlen 1938 mit anderen Bewohnern. Für ihn waren es jedoch finanzielle Gründe, mit seiner verwitweten Mutter in eine Dreizimmer-Wohnung in der Sievinger Straße zu übersiedeln. 1939 ging er für ein Gastspiel nach Buenos Aires und blieb wegen Ausbruch des Krieges sowie wegen beruflicher Aussichtslosigkeit als Dirigent (nach ersten Erfolgen als Kapellmeister an der Wiener Volksoper und einzelnen Gastdirigaten im Ausland) in Südamerika. Dort bekleidete er einflussreiche Positionen im Musikleben, bereiste den gesamten Kontinent, gründete und leitete Chöre in Argentinien und Uruguay, war Chefdirigent der Philharmonie von Buenos Aires sowie Direktor des angesehenen Opernhauses Teatro Colón. 1951 beauftragte ihn die Regierung von Uruguay mit einer umfassenden „Musikalisierung“ des Landes, wozu u. a. die Gründung einer musikwissenschaftlichen Fakultät an der Universität von Montevideo gehörte.

Pahlen verstand sich vor allem als Musikvermittler, insbesondere auch für Kinder. So verfasste er 1944 seine erste Musikgeschichte (auf Spanisch), 1961 das Standardwerk „Musiklexikon der Welt“ sowie mehrere Musik-Biographien; insgesamt über 60 (gut lesbare) Musikbücher, die teilweise Bestseller und in 16 Sprachen übersetzt wurden. 2001 veröffentlichte er seine Autobiographie.

Ab 1973 lebte Pahlen als Österreicher und Argentinier wiederum in Europa, in der Nähe von Zürich, und erhielt 1982 das Schweizer Bürgerrecht. Er inszenierte, gründete große Chöre, initiierte Musikwochen⁵⁾ und hielt pro Jahr etwa 200 Vorträge. Sein Anliegen, die (klassische) Musik allen Volksschichten näher zu bringen, verwirklichte er mit einschlägigen

4) Schülerinnen der Döblinger Mädchen-Mittelschule, Gymnasiumstraße 79; siehe auch „Cottage-Lyzeum“ XIX., Gymnasiumstraße 79 (S. 225ff). Hedy Lamarr (1914-2000) rief durch die Nacktszene in dem Film „Ekstase“ (1933) einen Sturm der Entrüstung hervor; 1942 erfand sie zusammen mit dem Komponisten Georg Antheil ein funkttechnisches Kommunikationssystem, das zu einem Schlüsselkonzept der amerikanischen Raketen-Technologie wurde und auch in zivilen Bereichen (Mobiltelefonie) verwendet wird; erst 1997 wurde sie dafür ausgezeichnet (R. Ulrich, Österreicher in Hollywood, S. 267).

5) 1982 gab Pahlen im Rahmen des Carinthischen Sommers in Ossiach und Villach den Anstoß für die Kinder-Musikwochen, die alljährlich in der Aufführung eines Kinder-Musicals gipfeln.

Operneinführungen am Opernhaus Zürich⁶⁾, wo er auch am Opernstudio unterrichtete; er wirkte ferner bei den Salzburger Festspielen, in Verona und beim Opernfest in Savonlinna in Finnland.

Als Komponist begann Pahlen 1928 noch im Salon der Felix-Mottl-Straße, wo seine „Negerlieder“ entstanden, die in der renommierten Universal Edition in Wien erschienen. Bis zuletzt arbeitete er an seinem fünften Kinder-Musical.

Auszeichnungen, Ehrendoktorate mehrerer Universitäten und Ehrenbürgerschaften belegen seine Anerkennung auf breiter Ebene.

1993 wurde in Zürich die *Kurt-Pahlen-Gesellschaft* gegründet zur Förderung und Verbreitung seines umfangreichen Lebenswerkes.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 833 (Ob. Döbling)

Bauakt der Baupolizei Döbling, EZ 833

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1933 ff.

Pahlen Kurt, Ja, die Zeit ändert viel. Mein Jahrhundert mit der Musik, Stuttgart München 2001

Sammlung der Autorin von Pahlen-Nachrufen in österreichischen, deutschen und Schweizer Zeitungen (25.-29. 7. 2003)

Ulrich Rudolf, Österreicher in Hollywood, Wien 2004

Persönliche Informationen: Dr. Hava-Eva Bugajer-Gleitman (22. 3. 2005)

6) Kurt Pahlen war dort ebenso eine „Institution“ wie für Wien Marcel Prawy, der „Opernführer der Nation“.

XIX., Lannerstraße 30

1889 erwarb Advokat Dr. Albert Weishut (Kanzlei I., Schottenring 6) zwei nebeneinander liegende Parzellen, Lannerstraße 28 und 30, auf denen er 1900/01 vom bekannten Architekten Oskar Marmorek¹⁾ zwei einander ähnliche Villen errichten ließ.

Der viergeschossige Putzbau Lannerstraße 30 – mit Untergeschoss, Parterre, 1. Stock und ausgebautem Dachgeschoss – war als Einfamilienhaus geplant. Ein gedeckter Stiegenaufgang führt zum westseitigen Eingang. Die Straßenfront ist gestaltet durch einen Erker im Parterre und Balkon darüber; ursprünglich gab es Veranden über beide Hauptgeschosse gegen die Ostseite, die dem würfelförmigen Bau eine gewisse Leichtigkeit verliehen. Fenstergitter mit secessionistischem Dekor finden sich im Untergeschoss.

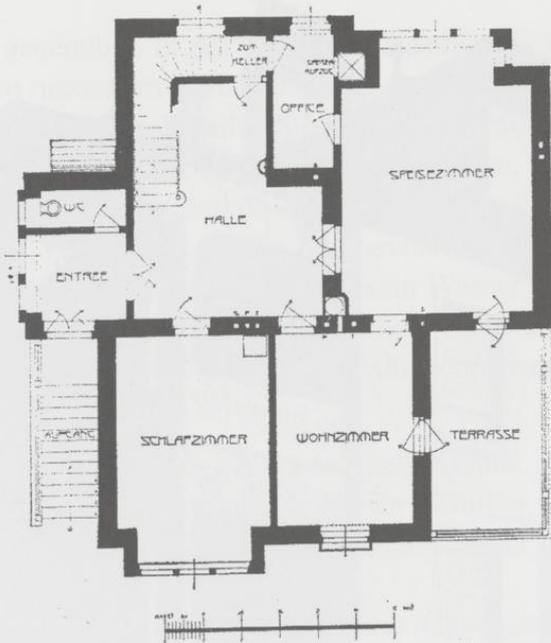
Die Inneneinteilung sah nach dem Entree eine zentrale Halle vor, wovon straßenseitig Schlaf- und Wohnzimmer mit Ausgang auf die offene Veranda sowie Speisezimmer mit Abgang in den Garten und Anrichterraum (Office) zu erreichen waren. Im 1. Stock befanden sich Halle, Bad, Garderobe und 3 Zimmer, das gartenseitige mit Loggia. Küche mit Speisenaufzug sowie Personalräume lagen im Untergeschoss. Eine Eichenstiege führt vom Parterre in den 1. Stock; einfache Holzvertäfelung gibt es in den beiden Geschossen.

Bauliche Veränderungen erfolgten 1937/38, als die erwähnten Veranden zugemauert und gartenseitig im Parterre ein Küchenanbau dazu kam. 1957 wurde unter der einstigen Veranda eine Garage errichtet.

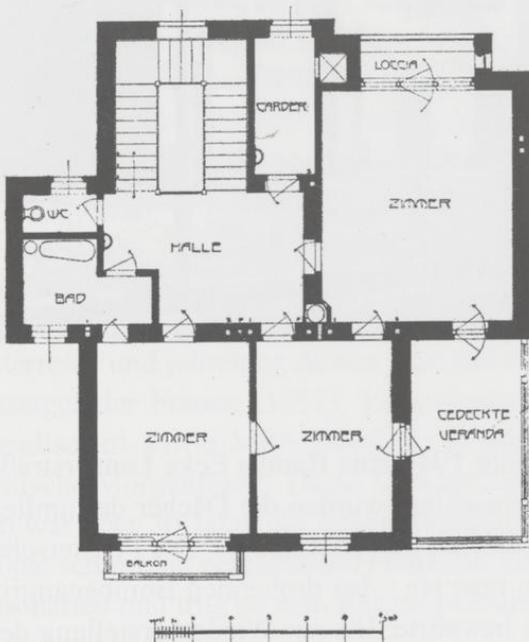
An die ursprüngliche Gartengestaltung erinnern nur noch die heute mit Steinplatten ausgelegten einstigen Kieswege; sämtliche seinerzeitigen Gehölze wurden entfernt.

Bauherr Dr. Weishut verkaufte 1912 die Liegenschaft an Dr. Geza Köbler, der mit Familie das Haus bis zur Emigration in die USA bewohnte. 1937 vom Kaufmann Otto Kühnle und seiner Frau Margarethe erworben, kam sodann die Liegenschaft durch Schenkung bzw. Vererbung an die Familie Dr. Kreuzeder.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“ S. 303ff.



I-STOCK



Grundrisse der Villa in Wien-Währing. Vom Architekten Oskar Marmorek. (Tafel 53.)

Grundriss von Parterre und 1. Stock



Straßenansicht, 1902

Als im Kriegsjahr 1944 eine Bombe Ecke Lannerstraße/Cottagegasse auf dem Gehsteig einschlug, wurden die Dächer der umliegenden Häuser abgetragen, einschließlich Lannerstraße 30. Die Fensterscheiben hingegen blieben heil, indem man sie – bei drohenden Bombenangriffen – geöffnet vor dem Luftdruck bewahrte. Bis zur Wiederherstellung des Daches 1946 lebte die Familie im Kellergeschoss. Hatten sich seit dem „Anschluss“ z. T. Regime-Günstlinge in diverse Cottage-Häusern eingenistet, so waren es nach Kriegsende österreichische Kommunisten und Besatzungsmächte.

Die damals gegenüber, in der heutigen Kanadischen Botschafterresidenz einquartierten russischen Offiziere erwiesen sich durch Lebensmittelspenden als Nothelfer für die Familie. Sie lauschten gerne dem Klavierspiel der Frau des Hauses, auch noch bei späteren Besuchen, als das Cottage nach fünfmonatiger Besatzung bereits den Amerikanern überlassen war. Diese kannten wenig Verständnis für die Zivilbevölkerung, wenn es um Verwertung von Lebensmittelresten ging; wer kein Wasser hatte, musste es von einem Tankwagen von der Billrothstraße holen²⁾. In diesen Notzeiten wurden soziale Kontakte und Nachbarschaftshilfe unter den Cottage-Bewohnern weithin gepflegt.

Die Theologin *Elfriede Kreuzeder* (geb. Kühnle, Jahrgang 1927) kam als Zehnjährige mit ihren Eltern aus Unter Döbling in die Villa Lannerstraße 30, heiratete 1953 den altkatholischen Priester Dr. Ernst Kreuzeder und gründete hier auch die Familie.

Ab 1946 studierte sie Völkerkunde und Klassische Archäologie an der Universität Wien (Promotion 1951) und setzte sodann ihr Studium an der Evangelisch-theologischen Fakultät fort. Schon ab 1949 arbeitete sie ehrenamtlich in den Bereichen Jugend sowie soziale Fürsorge der altkatholischen Kirche und pflegte ökumenische Kontakte; daneben unterrichtete sie Religion an Volks-, Haupt- und Mittelschulen. Von 1955 an war sie als „Seelsorgehelferin“ (entspricht heute einer Pastoralassistentin) im Dienste der altkatholischen Kirche tätig, zuständig als Referentin im kirchlichen Außenbereich und dabei insbesondere für Verbindungen zur Anglikanischen Kirche sowie für Ökumene.

Kreuzeder war 1950 Gründungsmitglied des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich und jahrelang dessen Vizepräsidentin, Mitinitiatorin des Weltgebetstages der Frauen (1951), Vizepräsidentin der Österreichischen Bibelgesellschaft sowie Mitbegründerin (1968) der Rundfunksendung „Ökumenische Morgenfeier“. Diese halbstündige Sendung an Sonn- und Feiertagen war über 30 Jahre die einzige Verkündigungssendung dieser Art in Europa, schuf eine gemeinsame Plattform für die beteiligten Religionsgemeinschaften und trug so zum Bekanntwerden der verschiedenen

2) Das Wiener Wasserleitungsnetz hatte durch Bomben und Kämpfe schwere Schäden genommen. Wenige Monate nach Kriegsende hatte die Reparatur der Rohrleitungen oberste Priorität. Der Gemeinderat stellte dafür im Oktober 1945 1.8 Mio. Reichsmark (noch vor der Schilling-Einführung) zur Verfügung. (Kurier, 17. 4. 2005, S. 5)

christlichen Kirchen wesentlich bei. Kreuzeder gehörte als „Frau der ersten Stunde“ dem inneren Kreis jener an, die in Österreich das Klima für die Ökumene nachhaltig geprägt und gefördert haben.

1991 wurde sie zur ersten altkatholischen Diakonin Österreichs geweiht und empfing 1998 als erste Österreicherin (und zweite Frau überhaupt) die Priesterweihe. Sie war Examinatorin für Altes und Neues Testament und in der Erwachsenenbildung sowie als Seelsorgerin für homosexuell zugetane Partner tätig. Sie ist darüber hinaus Verfasserin zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten und eines Buches über „Die Anglikanische Kirche“ (Wien 2001).

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 755 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1902, 1912

Der Architekt, 8. Jg. 1902, S. 28 und T 53 (Familienwohnhaus Wien XIX., Lanerstraße 30)

Kristan Markus, Oskar Marmorek, Wien-Köln-Weimar 1996

www.altkatholiken.at (vom 19. 3. 2005)

Persönliche Informationen: Dr. Elfriede Kreuzeder (10. 3. 2005), Pater Leo Wallner (11. 3. 2005)

XIX., Peter-Jordan-Straße 49

Der wohlhabende Chemiker Dr. Paul Rosenthal, Miteigentümer der Kotton- und Tücherdruckfabrik (Wien I., Salzgries) ließ 1927 das einstöckige Einfamilienhaus von dem bekannten Architektenduo E. Gotthilf und A. Neumann¹⁾ (Ausführung Stadtbaumeister H. Schuster) errichten. Der kubische Putzbau mit steilem Pyramidendach und Portalvorbau in historisierenden Formen sollte ein komfortables Heim für die Familie werden.



Straßenseitige Fassade, 1927

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 293ff.

Der Bauplan sieht straßenseitig im Souterrain eine Hausmeisterwohnung mit separatem seitlichen Eingang und eine Garage mit Werkstatt-
abteil vor, weiters diverse Kellerräume. Im Hochparterre gelangt man vom
Windfang zunächst zur getäfelten Garderobe und über weitere Stufen in
die Diele, ehemals mit Tramdecke, heute holzvertäfelt, weiter sodann in
Herrenzimmer, Salon und Speisezimmer mit Loggia sowie anschließender
Küche mit Wirtschaftsräumen. Im 1. Stock befanden sich Diele, getrennte
Schlafzimmer für die Dame und den Herrn des Hauses mit Bad dazwischen
und Ausgängen auf den Balkon; ferner zwei Kinderzimmer, Nähzimmer,
Fräuleinzimmer und Bad. Im Dachgeschoss waren Waschküche, Schran-
kraum, zwei Kammern und Bodenräume untergebracht.

1928 kam es zur Teilung des Hauses in zwei Wohneinheiten mit
Anbau einer ostseitigen Außenstiege in den 1. Stock. Dr. Rosenthal zog
aus, Frau und Kinder verblieben in der Villa, während eine Etage vermiet-
et wurde. Erst 1965 führte der neue Eigentümer Kommerzialrat Josef
Resch aus Vorarlberg interne bauliche Veränderungen im 1. Stock durch,
indem er 3 kleinere Räume zusammenlegte, um repräsentative Ausstel-
lungsmöglichkeiten für die von seiner Firma „Traunkristall“ erzeugten
Gläser zu schaffen, wofür letztlich jedoch das ganze Haus genutzt wurde.

Zu neuem Familienleben erwachte die Villa, als 1987 der Augenarzt
Univ.-Prof. Dr. Gustav Bartl die Liegenschaft erwarb, das Haus entspre-
chend der ursprünglichen Konzeption liebevoll revitalisierte und so ausrei-
chend Platz für die siebenköpfige Familie und seine Ordination schuf. Aus
der einstigen Hausmeisterwohnung wurden Arbeitszimmer und Freizeiti-
träume; das Erdgeschoss ist Ordinationszwecken vorbehalten, die ehema-
lige Küche wurde zum Untersuchungszimmer. Der 1. Stock dient als
Wohngeschoss mit Wirtschaftsräumen, Wohn- und Schlafzimmer; seit
Ausbau des Dachgeschosses residiert dort die Jugend.

Mit dem gestiegenen Geschichtsbewusstsein und verstärkter Befas-
sung mit der Familientradition ist auch die Neugierde nach Herkunft und
persönlichen Erbanlagen gewachsen; Aufarbeitung von Familienchroniken
und zunehmende Suche nach den Wurzeln sind dafür bezeichnend. Exem-
plarisch auch für andere „Cottage-Kontakte“, flatterte so z. B. Anfang 1990
ein Brief aus den USA in das Haus Bartl vom Sohn des Ehepaars Rosen-
thal, der hier aufgewachsen und 1951 ausgewandert war. Er fragte an, ob



Salon im Hochparterre, 1928

man ihm und seiner Familie eine Besichtigung gestatte, „denn die vier verheirateten Kinder wollen wissen, wo der Alte herkommt.“ Der freundlichen Einladung in die Peter-Jordan-Straße 49 zu einer Wiener Kaffeejause folgten alsbald der ganze Rosenthal-Clan mit Ehepartnern zu angelegtem Gedankenaustausch in größerer Runde über das Leben im Cottage einst und jetzt.

Quelle und Literatur:

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jg. 1927

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch, Die Kunstdenkmäler Österreichs, Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Persönliche Informationen: Mag. Irmgard Bartl (13. 5. 2004)

XIX., Peter-Jordan-Straße 50 / Hans-Richter-Gasse 3

Es ist das einzige Haus im Cottage, das als Kulturdenkmal ausgezeichnet wurde, durch ein weißes Emailschild mit blauen Rauten, die gemäß Zusatzprotokoll zur Haager Konvention anerkannte Denkmalschutzplakette. Sie wurde vom Bundesdenkmalamt vergeben, das 1979 die Villa wegen ihrer künstlerischen Bedeutung unter Denkmalschutz stellte. Das öffentliche Interesse an der Erhaltung wurde folgendermaßen begründet: „In der repräsentativen Architektur dieser Cottage-Villa verbinden sich verschiedenen Stilelemente: streng klassische, wie die beiden ‚Portici‘, welche die Hauptfassade prägen, und secessionistische, wie das ‚Ondulieren‘ der Fasadefläche oder das bordürenartige Einfassen von Fenstern und Fenstergruppen. Diese an sich heterogenen Stilelemente ergeben jedoch in ihrer zurückhaltenden Anwendung und durch die Gediegenheit der Ausführung einen markanten Gesamteindruck, der durch die geschickte Situierung der Villa an der Straßengabelung besonders zur Geltung kommt.“¹⁾

Wie so viele Villen des Döblinger Cottage-Bereichs wurde auch diese auf den ehemaligen Kuffner-Gründen (bezeichnet als Acker und Garten), zwischen den in spitzem Winkel verlaufenden Verkehrsadern, Peter-Jordan-Straße und Hans-Richter-Gasse errichtet. Die österreichisch-ungarischen Baugesellschaft m. b. H. erwarb das Areal 1921 und errichtete 1923/24 die Villa. Auftraggeberin war die damals 35jährige Adrienne Lieblein, geb. Wilde von Wildheim, die aus einer gut situierten k. u. k. Beamtenfamilie stammend vom katholischen zum mosaischen Glauben übertrat, als sie den um 20 Jahre älteren reichen Textilindustriellen und Kohlenrubenbesitzer Samuel (später Siegfried) Lieblein heiratete. Die Errichtung des repräsentativen Hauses ging auf die Initiative der ebenso schönen wie energischen Frau zurück, die sich an dessen Planung und Ausstattung aktiv beteiligte. Sie bewohnte es mit ihrem Ehemann aber nur bis 1926 und zog dann in das Mietwohnhaus Peter-Jordan-Straße 60, während er in der Villa blieb, dennoch seine alte Wohnadresse Cottagegasse 82 nicht aufgab.

1) Bundesdenkmalamt, Spruch und Begründung der Stellung unter Denkmalschutz vom 18. 9. 1979.



Straßenfront



Parterre-Halle

Der viergeschossige Putzbau mit einer verbauten Grundfläche von 266 m² blieb äußerlich unverändert; lediglich im Souterrain wurde eine Garage für 5 Autos installiert mit Zugang zu den Wirtschafts- und Depoträumen, etwa der Küche (zur Versorgung von etwa 30 Personen). Im Parterre betritt man durch den Haupteingang über den Vorraum die zweigeschossige, teilweise vertäfelte Empfangshalle mit Marmorkamin und von hier den Gartensalon mit Terrasse und zweiseitigem Abgang in den Garten sowie je zwei Zimmer zu beiden Seiten der Halle. In den 1. Stock gelangt man aus der Halle über die geschwungene Holzterrasse und über eine interne Stiege, die bis ins Dachgeschoss führt. 5 Zimmer, 2 Bäder und eine westseitige Terrasse bilden den Wohnbereich. Das Dachgeschoss wurde 1998 ausgebaut und bietet 3 Zimmer und Abstellräume, sodass die gesamte Wohnfläche des Hauses nun ca. 900 m² beträgt.



Gartenfront

Der ursprünglich etwa 2000 m² große Garten wurde von Albert Esch²⁾ für Kommerzialrat Trenka 1933 angelegt. Der spitzwinklige Zusammenlauf des Grundstücks wurde als Vorgarten formal zur Architektur des Baublocks der Villa gestaltet; ebenso erhielt der Hauptgarten an der Gebäuderückseite eine symmetrisch leicht verschoben zur Mittelachse orientierte Anlage. Im Rasenzentrum liegt heute noch das von Wegen mit Steinplatten umsäumte Wasserbecken. Auch die rechteckige Rasenfläche ist von einem Steinplattenweg umrahmt. Alte Bäume, wie Libanon-Zeder und Spitzahorn, sind im Vor- wie im Hauptgarten zu finden, die durch zahlreiche Jungkoniferen ergänzt wurden³⁾. 2001 kam es zum Verkauf von fast 1100 m² des Hauptgartens.

1929 wurde die Liegenschaft vom Industriellen (Biopharm, Erzeugung und Vertrieb pharmazeutischer Präparate), Kommerzialrat Mag. pharm. Franz Trenka und Frau Marianne zunächst für eigene Wohnzwecke erworben und blieb im Eigentum der Familie bzw. wurde 1976 in die eigene Ges. m. b. H. eingebracht. Seit dem Tod des Ehepaars wurde das Haus u. a. als Botschafterresidenz und in der Folge als Firmensitz vermietet.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1657 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. ab 1924

Meldeauskunft der MA 8 – Wiener Stadt- und Landesarchiv

Meldeauskunft der Israelitischen Kultusgemeinde Wien

Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 3, Wien-Köln-Weimar 2004

Persönliche Informationen: Dr. Ingeborg Zur-Kunz (2. 12. 2004), Israelitische Kultusgemeinde (22. 12. 2004), Kurt Wilde (4. 1. 2004)

2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 285ff.

3) Eva Berger, „Historische Gärten Österreichs“, S 450.

XIX., Peter-Jordan-Straße 70
(vormals Peter-Jordan-Straße 12-14)
Frauenhospiz



Frauenhospiz, 1910

Auf einem Acker, der zuvor zu den ausgedehnten Grundstücken von Franz Graf Seilern gehörte, ließ 1908/09 der Verband der Genossenschaftskrankenkassen¹⁾ nach den Plänen von Architekt Viktor Postelberg ein dreistöckiges Jugendstil-Gebäude (mit ovalem Mutter-Kind-Relief über dem Hauseingang) als Frauenhospiz errichten.

Es war der erste von einer Krankenkasse gestiftete Spitalsbau, bestimmt für gebärende Arbeiterinnen, und leitete damit einen Umschwung von Heim-entbindungen (vielfach unter unhygienischen Bedingungen in Bassena-Wohnungen mit dementsprechend erhöhter Komplikationsrate und insbesondere durch Kindbettfieber) zur Spitalsentbindung ein. Nur knapp 15 Monate nach dem Spatenstich wurde die Anstalt am 4. 10. 1909 eröffnet.

1) War seit 1. 8. 1889 tätig und wuchs ständig durch den Beitritt von Gehilfen- und Lehrlingskassen sowie von einzelnen Zünften, von den Bäckern bis zu den Zimmerleuten.

Das Parterre sowie erster und zweiter Stock dienten der Aufnahme von Patientinnen (zunächst 30-35 Frauen), während Souterrain und Dachgeschoss (mit hauseigener Wäscherei, um eine Geruchsbelästigung der Patientinnen zu vermeiden) Wirtschaftszwecken vorbehalten waren. In sämtlichen Räumen gab es Warmwasser und Zentralheizung, ebenso elektrische Betten-, Lasten- und Speisenaufzüge zu allen Stockwerken. Zur Beleuchtung dienten sowohl Gaslicht als auch elektrisches Licht; die Operationsäle wurden von zwei getrennten Stromkreisen versorgt. Die Krankenzimmer waren für höchstens 6 Patientinnen ausgelegt; neben 2 Operationsälen mit Sterilisationsanlagen gab es noch 2 Laboratorien für wissenschaftliche Arbeiten, 2 Geburtzimmer und fahrbare Badewannen. Die Betten im Kreißsaal ruhten auf einer speziellen Konstruktion des damaligen Primarius Dr. Edmund Waldstein. Anstaltsgarten und Dachterrasse dienten der Erholung.

Vier Jahre nach Eröffnung verfügte das Frauenhospiz bereits über 42 Betten und bis dahin hatten 2 575 Frauen entbunden. Obwohl während des Ersten Weltkriegs sowie nachfolgend in der von Inflation und Arbeitslosigkeit geprägten Zeit die Geburtenzahl zurückging, nahmen die Entbindungen im Frauenhospiz zu²⁾. Um 1930 erblickte hier fast ein Viertel aller Wiener Neugeborenen das Licht der Welt. Der gute Ruf des Hauses beruhte auf der geringen Mortalität, obwohl die Mütter selbst milieubedingt oft lungen-, herz- und nierenkrank waren; weiters auch auf der speziellen vaginalen Operationstechnik seines Leiters, Prof. Dr. Kraul³⁾.

Durch Um- und Zubauten wurde die Bettenkapazität bis 1927 auf 84 erweitert. Weihnachten 1935 wurde die Hauskapelle eingeweiht. Zu Beginn der nationalsozialistischen Ära diente das Hospiz als Nobel-Gebärklinik für Günstlinge des Regimes und später als Lazarett. Nach der Renovierung 1964/65 galt das Haus erneut als eine der modernsten Gebäranstalten Wiens. In der Geburtenstatistik aller Wiener Spitäler stand das Frauenhospiz viele Jahre an zweiter, seit 1970 an erster Stelle. Seit seinem

2) 1925 erwarb die Arbeiterkrankenversicherungsanstalt von der Ordenskongregation der Trinitaner ein Haus in der Gersthofer Straße 129, um dort eine Frauenheilanstalt mit Schwerpunkt gynäkologische Betreuung der Arbeiterfrauen einzurichten. Anfang der 1960er Jahre wurde daraus eine Lungenheilanstalt, diese Ende 1970 geschlossen und das Haus verkauft.

3) Schüler von Univ. Prof. Dr. Friedrich Schauta (1848-1919).

*Studentenheim der
Hochschule für Bodenkultur.*

Villa Ritter v. Hann.

Frauen-Hospitz.

Villa Anderl.

Villa Dr. Ganz.

Villa Schredt.



Frauenhospiz in der Mitte von Villen der Peter-Jordan-Straße

Bestehen bis zur Schließung 1975 bzw. Übersiedlung ins Hanusch-Krankenhaus kamen hier weit mehr als 100 000 Babys zur Welt. In eigenen Geburtsvorbereitungskursen wurden die Schwangeren durch Vorträge, Atemübungen und Entspannungstraining im Turnsaal des Hauses geschult. Zudem wurden auch Patientinnen mit Frauenkrankheiten stationär sowie ambulant behandelt.

Am 17. 2. 1975 übersiedelte das Frauenhospiz mit allen Patientinnen, Pflegepersonal und Geräten in die damals neu eröffnete geburtshilfliche und gynäkologische Abteilung des Hanusch-Krankenhauses⁴⁾ der Wiener Gebietskrankenkasse im 14. Bezirk mit mehr diagnostischen Möglichkeiten und verstärkter Zusammenarbeit aller medizinischen Fachrichtungen, die nur in einem Großkrankenhaus entsprechend effizient und reibungslos zu realisieren war.

Die formalen Eigentümer der Liegenschaft änderten sich im Lauf von über 70 Jahren: vom Verband der Genossenschaftskrankenkassen Wiens

4) Das seit 1915 bestehende „Erzherzog Rainer-Spital“ wurde 1945 von der Wiener Gebiets-Krankenkasse übernommen und als „Hanusch-Krankenhaus“ geführt. Ferdinand Hanusch war 1. Sozialminister und Sozialreformer in der Ersten Republik.

ging sie 1933 an die Arbeiter-Krankenversicherungskasse in Wien über, 1939 auf die Allgemeine Ortskrankenkasse Wien und 1948 auf die Wiener Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte. 1979 erwarb die Republik Österreich (Bundesgebäudeverwaltung) das einstige Frauenhospiz und wurde – nach einigen ungenützten Jahren – schließlich der Gymnasialabteilung der Internationalen Schule (vom September 1979 bis zu deren Umsiedlung im Juni 1984)⁵⁾ gewidmet. Heute dient es als Institutsgebäude der Universität für Bodenkultur (Adolf Cieslar-Haus⁶⁾). Es steht seit 1923 unter Denkmalschutz.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1403 (Ob. Döbling)

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Weihls Erwin⁷⁾, 65 Jahre Frauenhospiz, in: Aktuell. Sozialistische Betriebsarbeitsgemeinschaft in der Wiener Gebietskrankenkasse, September 1974

www. aeiou.at (2003)

Persönliche Informationen: Univ.-Prof. Dr. med. Enno Hentschel (2. 3. 2005)

5) Vienna International School, XXII., Straße der Menschenrechte 1.

6) Adolf Cieslar (1858-1934) Forstwissenschaftler (Vererbung bei Waldbäumen), Prof. für forstliche Produktionsweisen an der Hochschule für Bodenkultur.

7) Dr. Erwin Weihls, Oberarzt im Hanusch-Krankenhaus, zuvor im Frauenhospiz.

XIX., Gymnasiumstraße 79

„Cottage-Lyzeum“

Auf einem als Acker und Garten bezeichneten Grundstück, an der damaligen Feldgasse gelegen und seit 1886 im Eigentum von Eduard Jellinek, wurde 1905 von Architekt Ludwig Schmidl¹⁾ ein Doppelhaus für Alice Rothziegel (nunmehr Gymnasiumstraße 77) sowie Nr. 79 für Emil und Yella Hertzka, die damals noch in der Prinz-Eugen-Straße 6 (heute Felix-Mottl-Straße) wohnten, errichtet. Das Baujahr ist im eisernen Stiegeengeländer (Parterre des Hauses Nr. 79) in römischen Ziffern festgehalten.

Im April 1905 erhielt das Ehepaar Hertzka die Baubewilligung für das Objekt, bestehend aus Souterrain, Parterre, zwei Stockwerken und Dachboden, einer mit Sockel fundierten Einfriedung der Liegenschaft sowie einem gemauerten Gartenhaus. Für die Unterbringung eines Mädchenlyzeums wurde verfügt, dass „in Hinblick auf die Verwendung von zwei Räumen im 1. Stock zu Lehrzwecken die Wände geradlinig ausgeführt werden und die Fenster in dem Raume gegen das Nachbarhaus im Verhältnisse 1:4 zur Grundfläche der Zimmer zur Ausführung gelangen, dass der Turnsaal und die Hausbesorgerwohnung im Souterrain gegen aufsteigende Erdfeuchtigkeit in waagrechter und senkrechter Richtung wirksam geführt, die Lehrzimmer und der Turnsaal mit Vorrichtungen für Zufuhr frischer Luft und Abfuhr verdorbener Luft versehen“ werden; weiters, dass „nach Fertigstellung der Anlage unter Vorlage von Plänen um die Genehmigung beim n.ö. Landesschulrat angesucht werde“. Bereits im Herbst 1906 wurden Adaptierungen vorwiegend im Dachbodenbereich durchgeführt, um Raum für Lehrmittel und einen Physiksaal zu schaffen.

Ab 1910 waren Bankdirektor Heinrich Fuchs und Frau Eigentümer der Liegenschaft; sie ließen in der Folge (1922 und 1929) weitere interne Umbauten im Hochparterre und 1. Stock durchführen: die Holzstiege, welche die Parterre-Wohnung mit jener im 1. Stock verband, wurde entfernt und eine neue Raumaufteilung vorgenommen; 1946 wurde schließlich die bestehende Parterre-Wohnung zweigeteilt.

1) Siehe besprochenes Haus XVIII., Colloredo-gasse 31, S. 104ff.



Das neue Schulgebäude von der Straße aus gesehen

Im selben Jahr wurde die siebenköpfige Familie Breitenecker aus ihrer Mietwohnung in der Gregor-Mendel-Straße 50 ausquartiert, da die amerikanische Besatzungsmacht dort ein „Headquater“ installierte, und in den 1. Stock der Gymnasiumstraße 79 eingewiesen. 1967 erwarb Dr. Leopold Breitenecker die Liegenschaft, die seither im Familienbesitz ist. Ende der 1960er Jahre erfolgte eine Reihe baulicher Veränderungen: im Außenbereich mit gartenseitigem Terrassen-Zubau, Planierung des Gartens und Errichtung eines offenen Gartenhauses; im Inneren Ausbau des Dachgeschosses und Umgestaltung der bis dahin vier Klassenzimmer sowie Nebenräume im 2. Stock. 1971 ließ man einen PKW-Einstellplatz errichten. 1986 wurde die Souterrain-Wohnung in eine Ordination umgewandelt und vier Jahre später Teile des Parterres in zugehöriges Labor sowie Büroräume. 2002 erfolgten noch Kellerumbauten.

Das Cottage-Lyzeum wurde 1903 als „lyzeale Privatschule“ von Dr. Salome Goldmann²⁾ gegründet. „Diese erste höhere Mädchenmittelschule

2) Elise Richter, „Summe des Lebens“, S. 119: „Dr. Goldmann konnte aber auch nicht Direktorin der Schule sein, deren Inhaberin sie war, weil sie keine Lehramtsprüfung ab-

nach modernem Zuschnitt im Cottage³⁾ musste zunächst mit 22 Schülerinnen mit verschiedenen privaten Unterkünften (vorerst in XIX., Kreindlgasse 3, dann in der Prinz-Eugen-Straße, der späteren Felix-Mottl-Straße) vorlieb nehmen, bis die Musik-Verlegerin Yella Hertzka⁴⁾, die sich besonders für die Förderung der Frauen in der Musik einsetzte, im Herbst 1905 ihr neues Wohnhaus in der Gymnasiumstraße 79 teilweise an die Schule vermietete.

Das straßenseitige Gartentor verweist noch heute durch das Sandsteinrelief mit vier Eulen, als Symbol der Weisheit, auf diese Bildungsanstalt, die gänzlich von der Gründerin und den wohlhabenden Eltern der Schülerinnen erhalten wurde. 1905/06 erhielt das Lyzeum das Öffentlichkeitsrecht für die erste Klasse; schon im Jahr darauf gab es die ersten Maturantinnen⁵⁾. Bis 1910 wuchs die Schülerzahl auf 200 an. 1920/21 drohte der Schule eine finanzielle Krise, doch ein „Verein zur Erhaltung der Döblinger Mittelschule“, dem auch a.o. Univ. Prof. Dr. Elise Richter⁶⁾ angehörte, konnte durch ein Darlehen die Weiterführung gewährleisten. Auf Grund weiteren Ansteigens der Schülerinnenzahl – mit hohem Anteil jüdischer Mädchen – wuchs die Raumnot der „Döblinger Mädchenmittelschule mit Öffentlichkeitsrecht“, sodass man Jahre lang in der Volksschule Pantzer-

gelegt hatte. Sie musste also einen Direktor anstellen, dem sie als Lehrerin selbst unterstand. Ihr Unterricht in Geschichte wurde gerühmt. Sie führte nationalökonomische Gesichtspunkte ein – ihre Dissertation über Danziger Wirtschaftsgeschichte war das erste derartige von einer Frau behandelte Thema und sehr geschätzt.“ Dr. Salome Goldmann wohnte in der nahen Peter-Jordan-Straße 8.

3) Ebenda, S. 118.

4) Yella Hertzka, geb. Fuchs (1872-1948); Ehemann Emil Hertzka, gründete 1901 in Wien den zeitweilig weltweit wichtigsten Musikverlag, die Universal Edition A. G., deren Schwerpunkt auf der zeitgenössischen Musik liegt (G. Mahler, A. Schönberg, A. Berg, A. Webern, B. Bartók, Z. Kodály, G. von Einem, P. Boulez, M. Kagel, G. Ligeti u. a.). Nach der Rückkehr aus der Emigration 1946 übernahm Yella Hertzka die Leitung der Universal Edition.

5) Die Absolventinnen eines Lyzeums waren berechtigt, an Universitäten zu studieren, vorerst jedoch nur als außerordentliche Hörerinnen. 1902 akzeptierte dann das Ministerium für Kultus und Unterricht, dass Absolventinnen, die die Philosophische Fakultät besuchten, die Lehramtsprüfung für Lyzeen ablegen durften. Anna Freud, einst Prominentenkind und Schülerin des Cottage-Lyzeums, unterrichtete 1917-1920 hier „Schreiben“ und arbeitete auf Teilzeitbasis als Sekretärin und Assistentin von Frau Dr. Goldmann.

6) Siehe auch XIX., Weimarerstraße 83, S. 248f.



Gartenfront, 1968

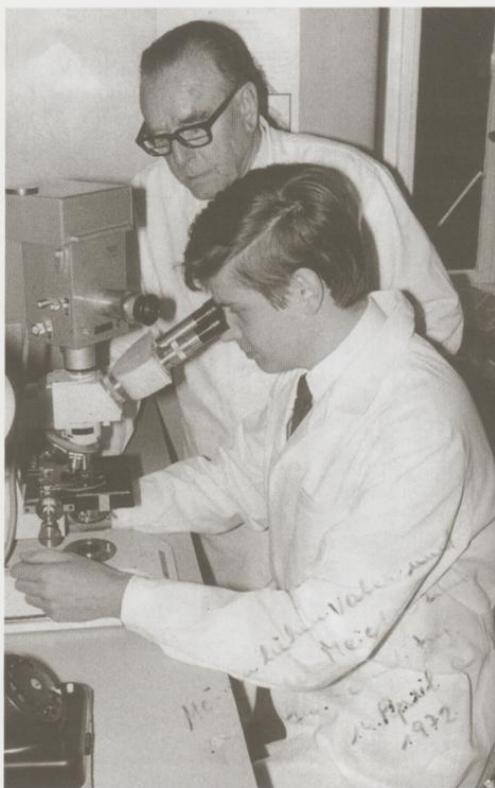
gasse zusätzliche Räume mietete. 1935 übersiedelte die Schule in ein ehemaliges Personalhaus der staatlichen Porzellanmanufaktur Augarten in der Billrothstraße 28-30 und entwickelte sich dort zum heutigen GRW 19 „Billrothgymnasium“.

Ursprüngliche Schulräume und vor allem der Turnsaal (mit noch heute privaten Kinder-Turnkursen) wurden über viele Jahre weiterhin von der ehemaligen Mädchenmittelschule, aber auch vom benachbarten Döblinger Gymnasium als Expositur benützt. Darüber hinaus zogen verschiedene Institute (eines der nahe gelegenen ehemaligen Hochschule für Welt-handel, heute Wirtschaftsuniversität; ein Psychologischer Beratungsdienst und ein Pädagogisches Institut) als Mieter ein. Wegen Eigenbedarfs der Familie Breitenecker verblieb schließlich nur mehr das 1972 anlässlich Hans Kelsens 90. Geburtstags als Stiftung der Republik Österreich gegründete Hans Kelsen-Institut mit Bibliothek im 1. Stock, das vor allem der Pflege, Dokumentation und Verbreitung der „reinen Rechtslehre“ im In- und Ausland dienen soll.

Hans Kelsen (1881-1973), in Prag geboren, wuchs in Wien auf und promovierte hier zum Dr. iuris; er war u. a. Vortragender an der Exportakademie (nachmalig Hochschule für Welthandel und heute Wirtschaftsuniversität) und habilitierte sich 1911 für Staatsrecht und Rechtsphilosophie an der Universität. 1917 wurde Kelsen a.o. Professor, zwei Jahre später Ordinarius für Staats- und Verwaltungsrecht in Wien sowie Konsulent für die Ausarbeitung der definitiven Verfassung Österreichs. Er gestaltete so das Bundesverfassungsgesetz 1920 wesentlich mit und die im Kern bis heute gültige Verfassung der Republik. Nach Professuren in Köln und Genf emigrierte er 1940 in die USA. Kelsen vertrat einen konsequenten Rechtspositivismus, der in der „reinen Rechtslehre“ gipfelte, frei von psychologischen und soziologischen Elementen. In seinen letzten USA-Jahren widmete er sich vorwiegend völkerrechtlichen Fragen; 11 Ehrendoktorate und andere Würdigungen wurden ihm zuteil.

Der Gerichtsmediziner **Leopold Breitenecker** (1902-1981) lebte von 1946 bis zum Tod in der Gymnasiumstraße 79 und fühlte sich Haus wie Cottage, wo er mit seiner Frau gerne spazierte, sehr verbunden.

Der Forscherdrang des Beamtensohns Breitenecker zeigte sich bereits früh in der Gymnasialzeit, als er sich im Perchtoldsdorfer Haus seiner Tante ein Labor einrichtete und naturkundliche Vorträge hielt. Er studierte Medizin an der Wiener Universität und belegte auch Chemievorlesungen an der Technischen Hochschule, arbeitete schon zur Studentenzeit in der Prosektur der Wiener Allgemeinen Poliklinik und veröffentlichte alsbald seine erste wissenschaftliche Arbeit. 1928, nach Promotion zum Dr. med. univ. begann er seine akademische Laufbahn am Pathologisch-Anatomischen Institut in Innsbruck; wurde in der Folge Assistent an den Instituten für gerichtliche Medizin in Wien und Würzburg, schließlich 1938 Dozent an der Wiener Universität, wo er 1944 den Titel eines außerplanmäßigen Professors erhielt. 1946 musste er aus politischen Gründen die Universität Wien verlassen, wurde aber Leiter der Prosektur des Allgemeinen Krankenhauses Wiener Neustadt, die er groß ausbaute; gleichzeitig arbeitete er als gerichtsmedizinischer Sachverständiger. 1955 wurde Breitenecker mit dem Titel eines a.o. Univ.-Professors ausgezeichnet und übernahm zwei Jahre später im Sozialministerium den Bereich „Volksgesundheit“ als Sektionschef. Unfallverhütung und Kampf dem Alkohol am Steuer gehörten



*Prof. Leopold Breiteneker
mit Sohn Gerhard im Institut für
Gerichtliche Medizin, 1972*

zu den speziellen Aufgabengebieten (die von ihm schon damals vehement geforderte, zunächst 0,8 ‰ und heute gültige 0,5‰-Marke konnten damals allerdings politisch noch nicht durchgesetzt werden).

Eine Krönung seiner Laufbahn bedeutete 1959 die Ernennung zum o. Univ.-Professor und Vorstand des Instituts für gerichtliche Medizin der Universität Wien⁷⁾ (bis 1972), das unter seiner Leitung räumlich, personell wie fachlich zu einem der bedeutendsten im deutschen Sprachraum ausgebaut werden konnte. 1964/65 war er Dekan der Medizinischen Fakultät der Wiener Universität. Seine mehr als 100 wissenschaftlichen Veröffentlichungen befassen sich u. a. mit der Pathologie des plötzlichen bzw. gewaltsamen Todes, mit ärztlichen Kunstfehlern, Versicherungsmedizin und ärztlicher

Rechtskunde. Als Gerichtsgutachter stand Breiteneker im In- und Ausland in hohem Ansehen; der Wiener Schule der Gerichtsmedizin drückte er seinen Stempel auf.

Der älteste Sohn, **Rüdiger Breiteneker** (geb. 1929), folgte als Pathologe, Gerichtsmediziner und Univ.-Prof. beruflich dem väterlichen Vorbild; er lebt mit seiner Familie in den USA und seit seiner Pensionierung zeitweilig in der Gymnasiumstraße 79.

Auch der zweitjüngste Sohn, **Gerhard Breiteneker** (geb. 1941), wurde Univ.-Prof. als Pathologe bzw. Zytologe mit zahlreichen wissenschaftliche Arbeiten. Er ist in der Gymnasiumstraße 79 aufgewachsen, hat

7) Ältestes gerichtsmedizinisches Institut Europas, 1804 von Kaiser Franz I gegründet.

hier seine Familie gegründet und das Haus 1981, zusammen mit seinen Brüdern Rüdiger und Manfred (ebenfalls Univ.-Prof. für Theoretische Physik an der Universität Wien) übernommen, wo er eine Privatordination mit Labor installierte. Sein Sohn Gerhard setzt als Aids-Spezialist die Mediziner-Tradition im Hause Breitenecker in dritter Generation fort.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 793 (Ob. Döbling)

Bauakt der Baupolizei f. d. 19. Bezirk, EZ 793 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger div. Jgg. Ab 1905

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Archiv der Familie Breitenecker

Bruckmüller Ernst (Hg.), Personen Lexikon Österreich, ,Wien 2001

Holzabek W., Leopold Breitenecker, in: Verhandlungen der Deutschen Gesellschaft für Pathologie, Bd. 67, S. 758-759 (1983)

Young-Bruehl Elisabeth, Anna Freude. Eine Biographie. 1. Teil – Die Wiener Jahre. (Übersetzt von Maria Clay-Jorde), Wien 1988

Kürschners Deutscher Gelehrten-Kalender 1992, Berlin-New York 1992

Verband der Akademikerinnen Österreichs (Hg.), Elise Richter. Summe des Lebens, Wien 1997

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 11, Mannheim-Wien-Zürich 1990

Meyers Taschen-Lexikon Musik, Bd. 3, Mannheim 1984

Prentler Horst, Vom „Cottage-Lyzeum“ übers „Nockerlaquarium“ zum GRW 19. Sequenzen aus der Geschichte der Schule. 1903-2003, Wien 2003

www.univie.ac.at/staatsrecht-kelsen (vom 6. 2. 2005)

Persönliche Informationen: Dr. Gerhard Breitenecker (21. 2. 2005)

XIX., Gymnasiumstraße 83 / Lannerstraße 1-3 (vormals Feldgasse) Döblinger Gymnasium

Auf einem Baugrund an der damaligen Feldgasse errichtete 1887 Stadtbaumeister Josef Wurts innerhalb von fünf Monaten nach den Plänen von Architekt Karl Hinträger¹⁾ ein Schulgebäude. Auftraggeberin und Eigentümerin der Liegenschaft war die Gemeinde Ober Döbling, Rechtsnachfolgerin nach der Eingemeindung der Vororte zunächst in die Gemeinde und nach 1920 in die Stadt Wien.



K.k. Staats-Gymnasium, ca. 1906

1) Karl Hinträger (1859-1913) entwarf die Pläne bereits ein Jahr nach dem Diplom für Hochbau an der Technischen Hochschule Wien. Das Währinger Rathaus ((1890/91) plante er gemeinsam mit seinem Vater Moritz Hinträger (1832-1909), in dessen Atelier er ab 1889 arbeitete. Sie bauten weitere Rathäuser und Amtsgebäude sowie zahlreiche Schulen.

Das zweistöckige Schulgebäude bot Platz für 10 Klassen, einen Physik- und einen Zeichensaal, eine Bibliothek, ein Konferenzzimmer, Räume für physikalische und naturhistorische Sammlungen, die Direktionskanzlei sowie Wohnungen für Direktor und Schuldiener; der Turnsaal mit Garderobe befand sich in einem Zubau²⁾. Diese Raumaufteilung blieb bis 1902 unverändert; erst in der Folge wurde durch Auflassung einer Klasse und der Direktorswohnung Platz für ein geräumiges Konferenzzimmer und die rasch wachsende naturgeschichtlichen Sammlung geschaffen. 1930 kam es dann zur Erneuerung des Schulmobiliars und Renovierung des Gebäudes. Im Zuge der Generalsanierung (1969-1972) wurde 1971 ein Pavillon mit 6 Klassenzimmern und Nebenräumen angebaut³⁾, wodurch nun 13 Klassen zur Verfügung standen (erweitert sodann 1977/78 durch Wanderklassen auf 15). 1975 brachte eine Fassadenrenovierung mit Einbau neuer Fenster und Neumöblierung. Die letzte Generalsanierung erfolgte 1994-1996, als die Schule durch einen zweistöckigen Zubau in der Lannerstraße, entworfen von Architekt Gerhard Molzbichler, wesentlich erweitert wurde: mit 2 Turnsälen samt Garderoben und Sanitärräumen unter der Erde, sowie Bibliothek, einem Mehrzwecksaal, mehreren Klassenzimmern, Sonderunterrichts- (für EDV, Zeichnen, Physik, Biologie, Chemie, Musik) und Verwaltungsräumen über der Erde. Somit bietet das Döblinger Gymnasium heute für rund 500 Schüler 19 Normalklassen an.

Initiativen zur Gründung der Schule im Gemeinderat von Ober Döbling gehen auf 1873 zurück, die sodann 1880 zur Konstituierung des „Vereins zur Errichtung eines Gymnasiums in Ober Döbling“ (durch Mitglieder des Gemeinderats) und 1885 schließlich zum konkreten Beschluss für ein Kommunal-Untergymnasium mit Schulbetrieb ab Herbst desselben Jahres führten⁴⁾. Bis zur Übersiedlung in das neue Schulgebäude mit Herbst 1887 wurden die ersten Klassen in der nahen Volksschule Pantzergasse einquar-

2) Später wurde jener des Mädchenlyzeums in der Nachbarschaft mitbenützt; siehe XIX., Gymnasiumstraße 79, S. 225ff.

3) 1968 hatte der Wiener Gemeinderat den Flächenwidmungs- und Bebauungsplan des Gebietes rund um die Schule dahingehend geändert, dass hier nur für öffentliche Zwecke gebaut werden durfte. Somit wurde die Fläche für Schulzwecke auf das Dreifache vergrößert.

4) Erlass des k. k. n.-ö. Landesschulrathes, Z. 4600, 24. Juli 1885. Das hohe k.k. Ministerium für Cultus und Unterricht hat laut Erlasses vom 30. Juni 1885, Z. 11.395, den n.-ö. Landesschulrath ermächtigt, die Genehmigung zur Eröffnung des von der Ge-

tiert. Zwei Jahre später erfolgte die Erweiterung zum Obergymnasium, und 1895 kam die Schule als k.k. Staatsgymnasium unter staatliche Verwaltung. Zu Anfang des Ersten Weltkriegs, September 1914 bis Dezember 1915, wurde hier ein Reservespital eingerichtet und der Schulbetrieb in die Realschule Krottenbachstraße verlegt. 1918, nach dem Ende der Monarchie, wurde die Anstalt zunächst „Staatsgymnasium“, nach 1920 „Bundesgymnasium“ und ab 1938/39 „Staatliche Oberschule für Jungen“. Zuvor waren auch Mädchen zugelassen, allerdings erst auf Ansuchen an den Stadtschulrat. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde wieder ein humanistisches Gymnasium eingerichtet, das sich als älteste Schule des Bezirks „1. Bundesgymnasium Wien XIX“ (seit 1964) nennen durfte und 1966/67 auch einen neusprachlichen Zweig bekam.

Während des großen Um- und Zubaus zwischen 1994 und 1996 übersiedelte die Schule auf das am Donauinselplatz vor Anker liegende – von der Korneuburger Werft gebaute – „stehende“ Schulschiff⁵⁾, das heute als neuer AHS-Standort für den 21. Bezirk dient.

Das Döblinger Gymnasium steht seit 1923 unter Denkmalschutz.

Mit 49 Schülern zumeist aus Ober Döbling und Währing startete 1885 das humanistische Gymnasium (für Knaben). Die Denkschrift des Wiener Cottage Vereins vom Juni 1887 verweist auf das neu zu beziehende Gymnasialgebäude in der Feldgasse nächst der Cottage-Anlage und damit auf deren gute schulische Infrastruktur. Bereits 1910 wurde am Gymnasium eine Elternvereinigung – als eine der ältesten in Wien – gegründet, zu deren Obmännern u. a. Persönlichkeiten aus dem Cottage, wie der Arzt Univ.-Prof. Ernst von Urbantschitsch⁶⁾ und der Nationalökonom Univ.-Prof. Eugen von Philippovich⁷⁾, zählten.

meinde Ober-Döbling zu errichtenden Privat-Untergymnasiums mit Beginn des Schuljahres 1885/6 namens des Ministeriums für Cultus und Unterricht zu erteilen.

Erllass des k. k. n.-ö. Landesschulrathes, Z. 839, 6. Februar 1886. Das hohe k.k. Ministerium hat laut Erlasses vom 1. Februar 1886, Z. 1463, der ersten Classe des neu eröffneten Communal-Untergymnasiums in Ober-Döbling für das Schuljahr 1885/6 das Recht der Oeffentlichkeit verliehen.

5) Es wurde aus zwei von Russland bestellten Passagierschiffen, die nicht bezahlt werden konnten, im Auftrag der Österreichischen Regierung zur Rettung der Werft vor dem Konkurs mit der neuen Bestimmung zusammengebaut.

6) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 126.

7) Siehe XIX., Vegagasse 4, S. 237f.

Zahlreiche bedeutende Schüler besuchten das Gymnasium Döbling, allen voran die „Klasse der Genies“, Maturajahrgang 1918, zu deren 50jährigem Jubiläum die Angehörigen dieser Klasse folgende Würdigungstafel stifteten:

*An diesem Gymnasium
maturierten im Jahr 1918*

<i>Dr. Richard Kuhn</i>	<i>Dr. Wolfgang Pauli</i>
<i>1900-1967</i>	<i>1900-1958</i>
<i>Nobelpreis 1938</i>	<i>Nobelpreis 1945</i>
<i>für Chemie</i>	<i>für Physik</i>
<i>Scholae honos exemplum discipulis</i>	

Dieser Klasse gehörten für einige Jahre auch Filmschauspieler Gustav Dießl⁸⁾ und sein Freund Kammerschauspieler Hans Thimig an⁹⁾.

Aus den Maturajahrgängen 1920 bzw. 1932 stammten ferner der Mathematiker und Philosoph Karl Menger¹⁰⁾, Begründer der Dimensionstheorie sowie Wegbereiter mathematischer Modelle in den Gesellschaftswissenschaften, und der Psychoanalytiker Heinz Kohut, Begründer der Selbstpsychologie. Auch ihnen zu Ehren wurde an der Hauptfassade des alten Schulgebäudes eine Würdigungstafel angebracht.

Im 1. Stock des neuen Zubaus erinnern drei weitere Gedenktafeln an die düsteren Zeiten der Geschichte: an die 104 Schüler (namentlich auf einer Schautafel verzeichnet), die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft am 29. April 1938 von dieser Schule gewiesen wurden (enthüllt 60 Jahre nach der Vertreibung). Eine eigene Gedenktafel – an der alten Hauptfassade der Schule, enthüllt im Februar 2006 – ist Richard Frey (urspr. Richard Stein, 1920-2004) gewidmet, der sich als Arzt mit dem Ausbau des Gesundheitswesens und durch sein politisches Engagement in der Volksrepublik China große Verdienste erwarb. Eine weitere Tafel erinnert an Hermann Langbein (1912-1995), Maturajahrgang 1931, der das Konzentrationslager Auschwitz überlebte und sich gegen jegliche Diktaturen sowie für Verwirklichung der Menschenrechte einsetzte.

8) Siehe XVIII., Weimarerstraße 65, S. 142f.

9) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 123.

10) Sohn von Carl Menger, berühmter Nationalökonom und Begründer der neoklassisch geprägten „Wiener Grenznutzenschule“.

Dankbares Gedenken gilt schließlich auch Karl Gröger (1918-1943), Maturajahrgang 1936, der gemeinsam mit elf als Polizisten getarnten niederländischen Widerstandskämpfern am 28. 3. 1943 in das zentrale Melde- und Arbeitsamt in Amsterdam eindrang, die dortige Wachmannschaft überwältigte und die Karteiunterlagen für die geplante Deportation bzw. Ermordung tausender Menschen vernichtete, bevor er mit seinen niederländischen Kameraden am 1. 7. 1943 von der SS erschossen wurde.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 796 (Ob. Döbling)

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Bruckmüller Ernst (Hg.), Personen Lexikon Österreich, Wien 2001

Denkschrift des Wiener Cottage Vereins, Juni 1887

Thieme Ulrich und Becker Felix, Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 17. Bd., Leipzig 1924

Weissensteiner Friedrich¹¹⁾, 100 Jahre Döblinger Gymnasium, in: 100 Jahre Gymnasium Gymnasiumstraße (1885-1985), Wien 1985

www.g19.asn-wien.ac.at (14. 2. 2005)

Persönliche Informationen: Dir. Mag. Eva Reichel (14. 2. 2005)

11) Dr. F. Weissensteiner, Professor und langjähriger Direktor des Gymnasiums (geb. 1927), Historiker mit zahlreichen Veröffentlichungen über die österreichische Geschichte (z. B. „Die rote Erzherzogin. Das ungewöhnliche Leben der Tochter des Kronprinzen Rudolf“).

XIX., Vegagasse 4

1898 errichtete Architekt Hermann Müller¹⁾, Baudirektor des Wiener Cottage Vereins, auf einer Parzelle des Vereins für Henriette und Dr. Eugen Philippovich von Philippsberg ein Einfamilienhaus, ausgeführt von der im Cottage viel beschäftigten Baufirma Oskar Laske & Victor Fiala²⁾.

Der ursprüngliche Plan für das einstöckige Putzhaus sah im Souterrain Küche, 2 Zimmer, Waschküche, Keller und Gartenkeller vor; im Parterre Vorzimmer, Küche, Speis und 3 Zimmer (gartenseitig mit Erker wie auch das darunter liegende); im 1. Stock Vorzimmer, Bad und 3 Zimmer (eines mit Balkon zum Garten); im Dachgeschoss Vorraum, Zimmer, eine Kammer und Bodenraum.

1923 erwarben der Verlag für Fachliteratur Wien-Berlin zusammen mit Ing. Robert und Hedda Schwarz die Liegenschaft, ließen gartenseitig einen Zubau für Büroräume im Souterrain wie auch im Parterre mit Loggia errichten und einer Terrasse im 1. Stock; straßenseitig wurde ein Erker mit darüber liegendem Balkon angebaut. Der Hauseingang wurde neu gestaltet, vorspringend gemauert, über vier Geschosse; eine Garage war früher schon von der Familie Philippovich im Souterrain installiert worden.

1936 erwarb Hedda Schwarz auch den Verlagsanteil an der Liegenschaft, die 1944 vom Großdeutschen Reich enteignet und 1947 restituiert wurde. 1955 kaufte die Familie Hackl in Eigentümergemeinschaft das Haus, das bis heute in ihrem Besitz ist.

Der Garten des über 700 m² großen Grundstückes wurde durch erwähnten Zubau deutlich reduziert, wie dies immer wieder bei vielen Cottage-Villen geschieht. Eine verbliebene Eiche spendet viel Schatten, andere Gehölze und Kieswege existieren nicht mehr.

Eugen Philippovich von Philippsberg (1858-1917) Miteigentümer der Liegenschaft, bewohnte die Villa mit Frau Henriette und den sechs Kindern bis zu seinem Tod.

Aus einer angesehenen k. u. k. Offiziersfamilie stammend und in Wien geboren, studierte Philippovich zunächst in Graz, dann in Wien,

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 306ff.

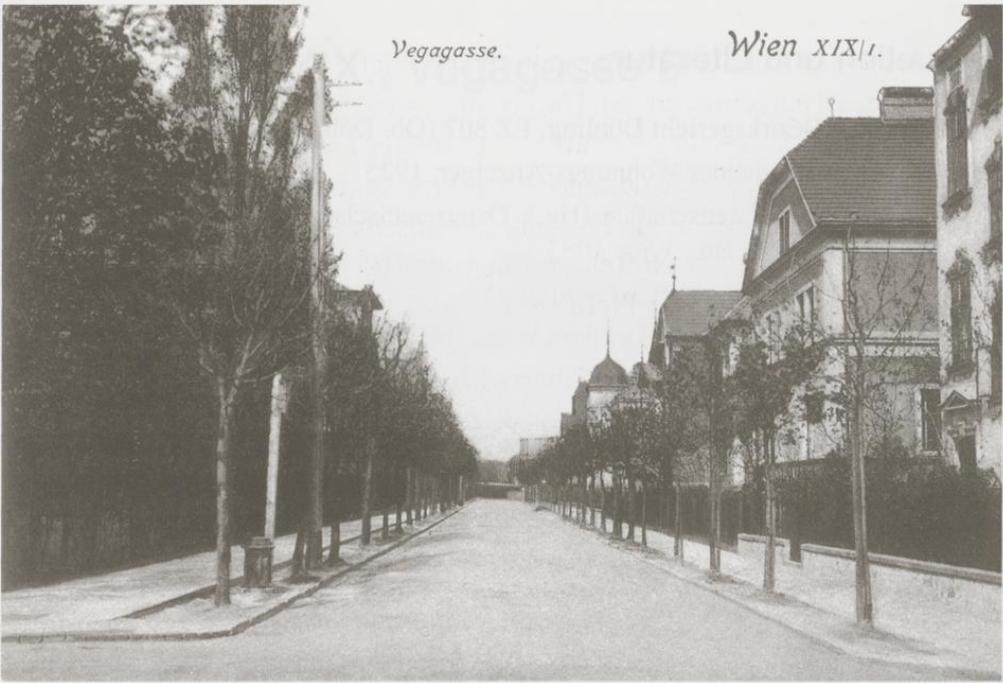
2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 254.

schloss 1881 mit dem Dr. jur. ab und habilitierte sich drei Jahre später für Politische Ökonomie an der Universität Wien. Die akademische Karriere setzte er mit Berufung 1885 als a.o. Professor an die Universität Freiburg im Breisgau fort, wurde dort alsbald o. Prof. und folgte 1893 einem Ruf an die Wiener Universität als Prof. für „Politische Ökonomie“ (1895/96 und 1907/08 Dekan, 1905/06 Rektor, Emeritus 1917).

In Wien vollendete Philippovich sein zweibändiges Hauptwerk und mehrfach aufgelegtes Lehrbuch „Grundriss der politischen Ökonomie“. Während seines Aufenthaltes in Deutschland war er mit den „Kathedersozialisten“ in Berührung gekommen, die 1872 den – bis heute bestehenden – „Verein für Socialpolitik“ gegründet hatten, und wurde so eines der österreichischen Mitglieder dieser angesehenen Vereinigung von Ökonomen und Sozialwissenschaftlern i. w. S., insbesondere des deutschsprachigen Raumes. Als in Wien von Sozialliberalen eine neue Bewegung entstand, die 1896 anlässlich der Wahlen zum Niederösterreichischen Landtag als „Sozialpolitische Partei“³⁾ kandidierte, übernahm Philippovich deren Führung und wurde Landtagsabgeordneter seiner Partei. Er zog sich nach einiger Zeit aber aus der Tagespolitik zurück und widmete sich wiederum seiner wissenschaftlichen Tätigkeit, insbesondere sozialen Fragen (so etwa in der erschütternden Studie über „Wiener Wohnungsverhältnisse“ von 1894) sowie in zahlreichen Beiträgen sozialkritischen und wirtschaftspolitischen Themen. 1909 wurde er als Sozialpolitiker in das Herrenhaus (damaliges Oberhaus des Parlaments) berufen und war u. a. Mitglied des Arbeitsbeirats im Handelsministerium. Wenige Jahre nach seinem Tod begann die Wiener Gemeindeverwaltung, das Wohnungswesen weitgehend nach den Forderungen und Bestrebungen von Philippovich umzugestalten.

Philippovich ist auf dem Döblinger Friedhof begraben. Seit 1926 gibt es längs der ehemaligen Hochschule für Welthandel als Fortsetzung der Felix-Mottl-Straße bis zur Billrothstraße die nach ihm benannte Philippovichgasse.

3) Nach dem Vorbild der englischen „Fabian Society“ entstand 1893 die „Wiener Fabier-Gesellschaft“ und daraus 1896 die „Sozialpolitische Partei“, die zwischen 1893 und 1919 in Wien und Niederösterreich politisch aktiv war. Die Sozialpolitiker um Philippovich waren trotz ihrer Prinzipientreue nicht ideologisch fixiert, sondern vorwiegend Empiriker. Es blieb nach dem Ersten Weltkrieg den Sozialdemokraten vorbehalten, einen Teil der sozialliberalen Forderungen umzusetzen.



Zweites Haus rechts, Vegagasse 4

Der Wiener Arbeitspsychologe DI **Karl Hackl** (1889-1958) erwarb 1955 mit seiner Familie das Haus und bewohnte es bis zu seinem Tod.

Als Pionier der Psychotechnik in Österreich gründete und leitete er von 1926-1938 das Wiener Psychotechnische Institut und befasste sich mit damals neuen Themen, die heute weithin selbstverständlich sind; so u. a. mit Eignungsuntersuchungen für verschiedene Berufe, mit Arbeitsplatz-Psychologie, -Klima und -Gestaltung. Ab 1946 war Hackl Leiter des Arbeitskreises für Arbeitspsychologie im Kuratorium für Wirtschaftlichkeit.

Sein Sohn, Dr. **Guido Hackl** (geb. 1920), übernahm nicht nur die umfangreiche Fachbibliothek des Vaters im Salon der Vegagasse 4, sondern setzte als Psychotechniker auch dessen Werk fort und war ab 1937 auf den Gebieten Begabung, Charakteruntersuchung, Vorgesetztenschulung etc. vor allem für große Unternehmen tätig. Sein 1954 in den USA erworbenes Wissen über Gruppendynamik führte er in Österreich in modifizierter Form und auf breiter Basis ein. Hackl war Präsident der Arbeitsgemeinschaft für Psychotechnik in Österreich und veröffentlichte mehrere Bücher sowie zahlreiche Fachartikel. Er wurde mehrfach ausgezeichnet und mit dem Hofrattstitel geehrt.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 807 (Ob. Döbling)

Lehmans Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, 1925

Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon. 1815-1950, VIII. Bd., Wien 1983

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3 und Bd. 4, Wien 1994 bzw. 1995

Magaziner Alfred, Eugen von Philippovich, in: wien aktuell, Heft 4, 1980

www.sozialliberale.net/geschichte.html (vom 10. 2. 2005)

Persönliche Informationen: Dr. Guido Hackl (8. 2. 2005)

XIX., Vegagasse 9



Straßenfront, ca. 1905

Auf einer Parzelle der einstigen Oberwimmer-Gründe plante Architekt Carl von Borkowski¹⁾ 1901 für Frau Wilhelmine Redlich ein Zweifamilienhaus, das Stadtbaumeister Viktor Fiala ausführte. Der viergeschossige Putzbau auf quadratischem Grundriss ist mit seinem südseitigen Turm für

¹⁾ Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 281ff.

das Stiegenhaus, weiteren Ziertürmchen und Giebelzierat stilmäßig noch vom Historismus geprägt. In der Mittelachse der symmetrisch angelegten Straßenfassade ragt ein dreiseitiger Erker über die beiden Hauptgeschosse vor mit darüber einem Balkon im Mansardengeschoss.

Das überwölbte Souterrain sah im Borkowski-Plan Hausmeisterwohnung, Küche, Speis, Mägdezimmer, Waschküche, Gartenkeller und andere Kellerräume vor. Der seitliche, im Turm befindliche Hauseingang im Hochparterre öffnet sich zu einem Vorzimmer, führt weiters zu 2 Zimmern und einem Speisezimmer mit Loggia sowie zu einem Cabinet und Bad. Dieselbe Raumeinteilung war für das Stockwerk geplant; vom Vorplatz im Dachgeschoss gelangte man zu einem Cabinet, Zimmer mit Balkon, zu Mägdezimmer, Küche, Speis und Bodenräume.

Die Bauherren mussten sich schon für die Bauausführung verpflichten, längs der Straßenfront der Baustelle Alleebäume zu pflanzen und diese auch zu erhalten; das Trottoir war ebenfalls auf Kosten des Bauwerbers in der vom Stadtbauamt vorgeschriebenen Weise zu gestalten.

Borkowski entwarf auch die Gartengestaltung der rund 1300 m² großen Liegenschaft mit geschlungenen Kieswegen und Sitzplätzen.

Die Villa wurde nach Fertigstellung von der Familie Redlich bezogen und blieb im Besitz von deren Nachkommen.

Der Historiker *Oswald Redlich* (1858-1944), Sohn eines akademischen Malers, studierte zunächst an der Universität seiner Geburtsstadt Innsbruck, dann in Wien Geschichte (mit Promotion 1881). 1882 und 1893 als Beamter am Innsbrucker Stadthaltereiarhiv tätig, bewahrte er zum Archivwesen zeitlebens ein enges Verhältnis, das sich auch in seiner späteren Vorlesungstätigkeit ausdrückte. 1887 habilitierte er sich als Privatdozent für historische Hilfswissenschaften, 1890 zusätzlich für österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck. 1893 an die Wiener Universität als Professor berufen, wurde Redlich 1897 Ordinarius für Geschichte und historische Hilfswissenschaften; 1908/09 war er Dekan der philosophischen Fakultät, 1911/12 Rektor und 1926-1929 Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung; er wirkte maßgeblich mit an der Neugestaltung des staatlichen Archivwesens durch Einrichtung des Archivamts 1928.

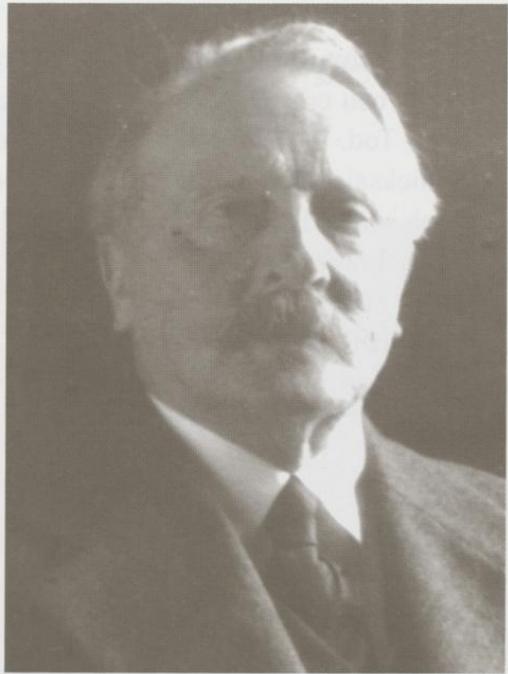
Als Ausschussmitglied des Vereins für Landeskunde Niederösterreichs ab 1895 initiierte er die Errichtung eines Niederösterreichischen

Landesmuseums (1912). 1918/19 war er Leiter des Staatsarchivs, arbeitete am Denkmalschutzgesetz (1923) sowie an der „Verordnung zum Schutz der Schriftdenkmale“ (1931) mit und war Mitbegründer der „Neuen Österreichischen Biographie“ (Große Österreicher)²⁾.

45 Jahre gehörte Redlich der Akademie der Wissenschaften in Wien an und in deren Rahmen 16 Spezialkommissionen: so ab 1902 zunächst als Mitglied, ab 1905 als Obmann der Kommission zur Herausgabe eines Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer sowie der Historischen Kommission (als deren Obmann ab 1918). 1915 bekleidete er das Amt des Vizepräsidenten und 1919-1938 des Präsidenten der Akademie.

Redlichs Bedeutung als Geschichtsforscher lag ursprünglich auf dem Gebiet der Urkundenlehre und Quellenkunde, späterhin zunehmend auch in der Historiographie; er zählt zu den Begründern der Lehre von den Privaturkunden³⁾. Rund 250 Bücher und wissenschaftliche Abhandlungen stammen von ihm, darunter Meisterwerke wie „Rudolf von Habsburg“ (1903) sowie „Das Werden einer Großmacht. Österreich von 1700-1740“ (1938).

Neben Wien war er Mitglied auch der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Budapest, Göttingen und München, Ehrendoktor der Universitäten Graz, Innsbruck und München sowie Bürger der Stadt Wien. Seit 1954 gibt es ihm zu Ehren die Oswald-Redlich-Straße im 21. Bezirk.



Prof. Oswald Redlich

2) Siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, Anton Bettelheim, S. 203/4.

3) Alle Urkunden, die weder Kaiser- noch Papsturkunden sind und damit für die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung eine bedeutsame Erweiterung des Feldes der Urkundenkritik darstellen.

Hofrat Prof. Redlich zog 1901 mit Frau Wilhelmine und fünf Kindern in die neu erbaute Villa in der Vegagasse 9 ein und wohnte hier bis zu seinem Tod. Neben seinen beruflichen Erfolgen erfuhr er auch schwere Schicksalsschläge durch den Tod von dreien seiner Kinder und schließlich noch seiner Frau. Der bedeutende Historiker ist auf dem Döblinger Friedhof begraben.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 816 (Ob. Döbling)

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2004

Bittner Ludwig, Nachrufe. Oswald Redlich, in: Almanach für das Jahr 1944, 94. Jg., Akademie der Wissenschaften in Wien, S. 161-191

Lechner Karl, Oswald Redlich †, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederdonau, N. F. 28, 1944, S. V ff.

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, IX. Band, Wien 1988

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Personalakt Oswald Redlich

Persönliche Informationen: Dr. Liselotte Popelka (15. 2. 2005)

XIX., Weimarer Straße 83 / Lannerstraße 21 (vormals Karl-Ludwig-Straße 69)

Wie bei einer Vielzahl von Liegenschaften im Cottage war ursprünglich auch hier Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer¹⁾, neben zwei Familien, Miteigentümer. 1885 erwarben dieses Grundstück die Schwestern Helene und Elise Richter zu gleichen Teilen, worüber Elise berichtet:²⁾ „Kurz entschlossen bauten wir unser eigenes Heim, von wo aus es kein Ausziehen mehr gebe als auf den Friedhof. Das Währinger-Döblinger Cottage-Viertel war uns durch die ersten Ansiedler, die Burgschauspieler (vor allem Thimig, Sonnenthal, Hartmann) in den Gesichtskreis gerückt. ... Die beschwerliche Stellwagenfahrt – erst nach mehreren Jahren kam eine nicht viel erfreulichere Pferdebahn dazu – rückte das Cottage der Stadt nicht näher, sondern eher in märchenhafte Ferne. Wir erstanden dort einen Acker mit wunderschöner Rundschau bis auf die Berge, ich zeichnete Pläne und Architekt Max Fleischer³⁾, ... durch den befreundeten Wilhelm von Gutmann⁴⁾ empfohlen, der sich lebhaft für den Hausbaugedanken interessierte, richtete sie auf Baubarkeit ein. ... Der Bau fesselte mich lebhaft in allen Einzelheiten. Er begann im Frühjahr 1885. Jede Woche wurde ein Stockwerk vollendet. Wegen der Größe und Kostspieligkeit des Daches über eine so geräumige Wohnung



1) Siehe auch XIX., Felix-Mottl-Straße 18, S. 202ff.
2) „Summe des Lebens“ (verfasst 1940), S. 124 ff.
3) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 288f.
4) „Kohlenbaron“: Sohn eines mährischen Kaufmanns, wurde zu einem bedeutenden und einflussreichen Industriellen der Monarchie, 1878 in den österr. Ritterstand erhoben; siehe auch „Gutmann-Villa“, XVIII., Colloredogasse 24, S. 99ff.

wurde beschlossen, einen Stock zum Vermieten aufzusetzen. ... Im Mai 1886 ... zogen wir ein. Da stand der große Kasten an der noch unbenannten und keineswegs gangbaren Straße (Lannergasse) in einem wüsten Flecken, der sich ‚Garten‘ nannte, nicht gerade erhehend. Aber im Inneren war alles zweckmäßig und viel schöner als wir es je gekannt hatten.

Wir gingen von der Petroleumlampe direkt zur elektrischen Beleuchtung über, die damals noch gar nicht allgemein eingeführt war. Die Eingangs- und Treppenbeleuchtung, die der Hausbesorger von seinem Zimmer aus zugleich mit dem Gartentüröffner bediente, erregte das Staunen der Kinder, die nur zu diesem Zwecke uns besuchen wollten, um dieses Wunder zu sehen. Wir hatten von jeher größte Freude an der Ausgestaltung der Wohnräume, auf die wir viel mehr Geld aufwendeten als auf unsere Kleidung.“

Größere bauliche Veränderungen am Äußeren der Villa fanden in der Folge nicht statt; wohl aber ein Garageneinbau im Souterrain, ein Wintergarten- und ein zweigeschossiger Dachbodenausbau sowie sonstige Adaptierungen. Über Veränderungen in der Anfangszeit schreibt Elise Richter selbst: „Die streng nach Süden gerichtete Loggia entsprach auch meinen Eidechsenbedürfnissen allzu kräftig. Sie wurde im nächsten Frühjahr vorgebaut und mit einer Treppe in den Garten versehen. Ich lebte auf ihr von März bis November, so wie sich ein Sonnenstrahl zeigte. Eine weitere Verbesserung, den Ausbau des Wintergartens, konnten wir schon nicht mehr ausführen. Das Bauen war inzwischen zu kostbar geworden. Der Wintergarten, Helenes Studierzimmer vorgelagert, bevölkerte sich im Laufe der Jahre so sehr, daß für uns selbst noch knapp der gewohnte Frühstückstisch übrig blieb. Wir holten uns die vier Palmen für die Ecken aus einem Palmengarten bei Cannes, eine große Opuntie aus Corfù ... Die Opuntie lebte zehn Jahre in unserem Klima. Andere Kakteen blühten üppig, Azaleen, Wachsbäum (pittusporus), Ficus, Araucarien, japanischer Zwergahorn, Philodendronbäume, Amaryllis u. a. gediehen prächtig unter Helenes Aufsicht, nachdem die Bestellung des Gärtners zu kostspielig geworden war. Viel Mühe, viel Freude.“

Nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die finanzielle Situation der Schwestern durch wertlos gewordene Krieganleihen so verschlechtert, dass sie das Haus gegen „allerbescheidenste Leibrente“⁵⁾ verkaufen mussten, das

5) „Summe des Lebens“, S. 192.

Wohnungsrecht aber behielten. 1923 erwarben die Halbbrüder Max und Rudolf Gutmann⁶⁾ zu gleichen Teilen die Liegenschaft, die bis 1962 im Familienbesitz blieb (allerdings unterbrochen durch Verkauf 1941 bis zur Rückstellung 1948). Seit 1974 gehört die Liegenschaft einer Wohnungseigentumsgemeinschaft.

Der Garten bereitete offensichtlich allen Bewohnern Freude: „Der Garten, den man sich selbst anlegt, die aus ein- oder zweijährigen Gerten gesetzten Bäume, die man heranwachsen sieht, verknüpfen einen mit dem Fleck Erde. Was das Wort ‚bodenständig‘ bedeutet, habe ich erst hier gelernt. ... Die Wahrzeichen des Hauses wurden schließlich die Blautanne, die als fünfzig Zentimeter hohes Pflänzlein in die Wiese gesetzt, mit den Jahren so heranwuchs ..., daß ihr ein Rotdorn geopfert werden mußte, ... und eine Glyzine, die wir 1898 als Gerte von etwa achtzig Zentimeter Höhe in Rom auf dem Blumenmarkt zu Füßen Giordano Brunos⁷⁾ erstanden und mit einiger Schwierigkeit über die Grenze brachten, weil ein strenges Antiphiloxeragesetz die Einführung von Pflanzen verbot. Vor der Loggia eingepflanzt, erlangt der Stamm einen Umfang von rund hundertvierzig Zentimetern, und im Lauf der Jahre bedeckt sie die ganze Südwand bis hinauf zum Blitzableiter, an den sie sich festklammert, ... sie war als größte Glyzine von Wien bekannt.“ Sie existiert heute nicht mehr, wohl aber die hohe Blautanne. In den 1960er Jahren wurde neu parzelliert, ein Teil des Gartens verkauft und angrenzend an der Weimarer Straße ein Haus errichtet.

Unter den Mietern des 1. Stocks nahm Elise Richters Lehrer (Romanische Philologie), Mentor und auch väterlicher Freund, Univ. Prof. **Adolf Mussafia** (1835-1905) eine besondere Stellung ein. Er stammte aus Split (damals bei Österreich, heute Kroatien) und war Sohn eines Rabbiners. An der Wiener Universität studierte er ab 1855 zunächst Medizin, dann Philosophie; wurde 1860 a.o. Prof. der Romanischen Philologie und sieben Jahre später o. Professor. Er nannte das Haus die „Palazzina“, ein Begriff, der nicht nur die noble Villa selbst, sondern auch den von ihm geschätzten Garten einschloss. Die Wintermonate verbrachte er häufig in Florenz, wo

6) Berg- und Hütten-Ing. Dr. Max Gutmann war Sohn und Erbe von Wilhelm v. Gutmann, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten des Wirtschaftslebens im 1. Drittel des 20. Jh., in Fragen der Eisenbahnindustrie führend; Rudolf Gutmann war Kunstsammler und Mäzen.

7) Italienischer Naturphilosoph des 16. Jh.



*Porträtbüste Mussafias im
Arkadengang der Wiener
Universität*

er schließlich auch starb. Akademische Angelegenheiten wurden im Hause Richter privat nie besprochen. Während für Mussafia die Textinterpretation das Spezialgebiet war, betrachtete er Elisens Hinwendung zur Sprachwissenschaft mit gewisser Skepsis, ja Enttäuschung. Für Generationen von Italienisch-Studiosi ist Mussafia durch seine vielfach aufgelegte Grammatik⁸⁾ übrigens bis heute ein Begriff.

Mitte der 1930er Jahre etwa muss es gewesen sein, wenn Elise Richter schreibt: „Wir waren das erste Haus in der Weimarerstraße, das einen Staubsauger versuchte. Da fuhr ein großer Kasten vor, dicke Schläuche wurden von der Straße durch das Fenster in die Wohnung gelegt, und nun fing draußen im Wagen, dessen Gäule wohlweislich abgespannt wurden, ein überaus lärmendes Pumpen an, so daß alle Nachbarn zusammenliefen, sich das unerklärliche Ereignis in der

Nähe zu besichtigen, und zwar mit gesteigertem Nervenkitzel, denn zuerst dachten sie, ‚es brennt‘, und dann war es noch um so viel merkwürdiger, daß nur Staub aufgewirbelt wurde.“⁹⁾

Eines Tages kam es in dem Haus zu einem Mord, worüber Elise Richter in ihrer Autobiographie wie folgt berichtet: „Der Hausbesorger Kopetzky, Geldasträger der österreichisch-ungarischen Bank, Vertrauensmann ersten Ranges, leidenschaftlicher Jäger in elegantesten Sportanzügen, hatte in begründeter Eifersucht die Frau mit dem Jagdgewehr erschossen, ein Nahschuß, dessen merkwürdige Wirkung in allen medizinischen Blättern abgebildet wurde. Die Reporter der Tageschronik überboten sich in Berichten, deren widersprechende Einzelheiten lehrreich für den Historiker waren: Der eine schrieb von dem tief im Park liegenden Häuschen, der andere von der Straßenfront des schloßartigen Gebäudes. Wir selbst hatten vor den grünen

8) „Italienische Sprachlehre in Regeln und Beispielen“ 23. Auflage, Wien 1893.

9) „Summe des Lebens“, S. 128.

gläsernen Augen Koptzkys immer Angst gehabt und waren froh, ihn loszuwerden. Ich konnte mich nicht entschließen, ihm beim Abschied die Hand zu drücken, die eben gemordet hatte, was ihn sichtlich verwunderte. Er glaubte auch, nach überstandner Haft zurückkommen zu können. Von Teilnahmsbezeugungen und Heiratsanträgen von Frauen förmlich überschüttet, hatte er nachher die Qual der Wahl. Er selbst legte auf den Sarg der Ermordeten einen Kranz ‚Der Unvergeßlichen‘.“

Die Sprachwissenschaftlerin **Elise Richter** (1865-1943) war u. a. eine Wegbereiterin des Frauenstudiums in Österreich. Tochter eines Chefarztes der k.k. Südbahn, bekam sie zu einer Zeit, als Mädchen noch kaum eine Mittelschulbildung erhielten, Privatunterricht, hörte als Gast Vorlesungen an der Universität und legte – sobald dies rechtlich möglich wurde – 1897 (mit 32 Jahren) als erste Frau die Externistenmatura am Wiener Akademischen Gymnasium ab.

E. Richter studierte sodann an der Universität Wien Romanistik, allgemeine Sprachwissenschaften, klassische Philologie und Germanistik. „Ich war nicht überhaupt die erste Frau, die hier promovierte, allerdings die erste, die ein vollständiges, volles, regelmäßiges Studium hinter sich und die erste, die es summa cum laude abgeschlossen hatte.“¹⁰⁾ (1901, unter dem damaligen Rektor Emil Schrutka von Rechtenstamm¹¹⁾.) 1907 habilitierte sie sich für Romanische Philologie mit besonderer Berücksichtigung der Sprachpsychologie und erhielt eine unbezahlte Dozentur (als erste Privatdozentin in Österreich und Deutschland). Mit 42 Jahren hielt sie ihre erste Vorlesung. 1921 wurde ihr der Titel a.o. Univ. Professor verliehen und 1927 bekam sie einen remunerierten Lehrauftrag für Romanische Sprachwissenschaften, Phonetik und Literatur im Ausmaß von zwei Semester-Wochenstunden. 1922 gründete sie den „Verband der akademischen Frauen Österreichs“, den sie selbst bis 1930 leitete; daneben war sie auch Präsidentin der ersten Mädchen-Mittelschule modernen Zuschnitts im Cottage.¹²⁾

1928 übernahm sie die Leitung des Phonetischen Instituts der Wiener Universität. Ihre Forschungsschwerpunkte waren die physiologischen und

10) „Summe des Lebens“, S. 105.

11) Ebenfalls ein prominenter Cottage-Bewohner, XIX., Cottagegasse 56. Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“ S. 217 f.

12) „Summe des Lebens“, S.118; siehe XIX., Gymnasiumstraße 79 (S. 225ff.), privates Cottage-Lyzeum, 1903 gegründet, bis 1935 XIX., Gymnasiumstr. 79, dann Billrothstraße 26 (heutiges Bundes-Gymnasium XIX., Billrothstraße 26-30).

psychologischen Grundlagen der Sprache. Der 1935 eingebrachte Antrag auf ein Ordinariat an der Universität wurde abgelehnt. Da sie nach den Nürnberger Gesetzen als Jüdin galt, durfte sie unmittelbar nach dem „Anschluss“ die Lehrtätigkeit nicht mehr ausüben und erhielt Bibliotheksverbot. Die finanzielle Not erforderte den Verkauf der umfangreichen Bibliothek der beiden Schwestern. E. Richter, die 1940 im Wiener Adressbuch als „Richter E. Sara Priv.“ aufscheint, setzte trotz Krankheit ihre wissenschaftliche Arbeit fort, konnte ab 1940 aber nur mehr in den Niederlanden und in Italien veröffentlichen. Im Oktober 1942 wurden die Schwestern ins Konzentrationslager Theresienstadt (Tschechien) deportiert, wo Helene im November 1942 und Elise im Juni 1943 starben.

Die autodidaktisch gebildete Anglistin, Theaterkritikerin und Schauspielerbiographin **Helene Richter** (1861-1942) wurde ebenfalls privat zu Hause unterrichtet und erweiterte ihren Bildungshorizont – durch väterlicherseits begünstigte – Bahnreisen in Europa bis nach Nordafrika; als Gasthörerin besuchte sie auch Vorlesungen an der Wiener Universität. Ihren Ruf als Anglistin begründete sie durch Arbeiten zur Geschichte der englischen Romantik, durch Monographien bedeutender englischer Dichter und Beiträge zur Shakespeareforschung. 1931 erhielt sie Ehrendokorate der Universitäten Erlangen und Heidelberg sowie die Ehrenbürgerschaft der Stadt Wien.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 838 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, div. Jgg. ab 1895

Arnbom Marie-Theres, Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl und Strakosch. Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938, Wien 2002

Brockhaus' Konversationslexikon, 12. Bd., Leipzig-Berlin-Wien 1894

Brockhaus F. A., 3. Bd., Leipzig 1929

Meyers Großes Taschenlexikon, Bd 4, Mannheim-Wien-Zürich 1990

Ackerl Isabella, Friedrich Weissensteiner, Österreichisches Personen Lexikon, Wien 1992

Bruckmüller Ernst, Personenlexikon Österreich, Wien 2001

Verband der Akademikerinnen Österreichs (Hg.), Elise Richter. Summe des Lebens, Wien 1997

<http://www.onb.ac.at/ariadne/elisbio.htm> (15. 4. 2004)

XIX., Weimarer Straße 89 (vormals Karl-Ludwig-Straße)

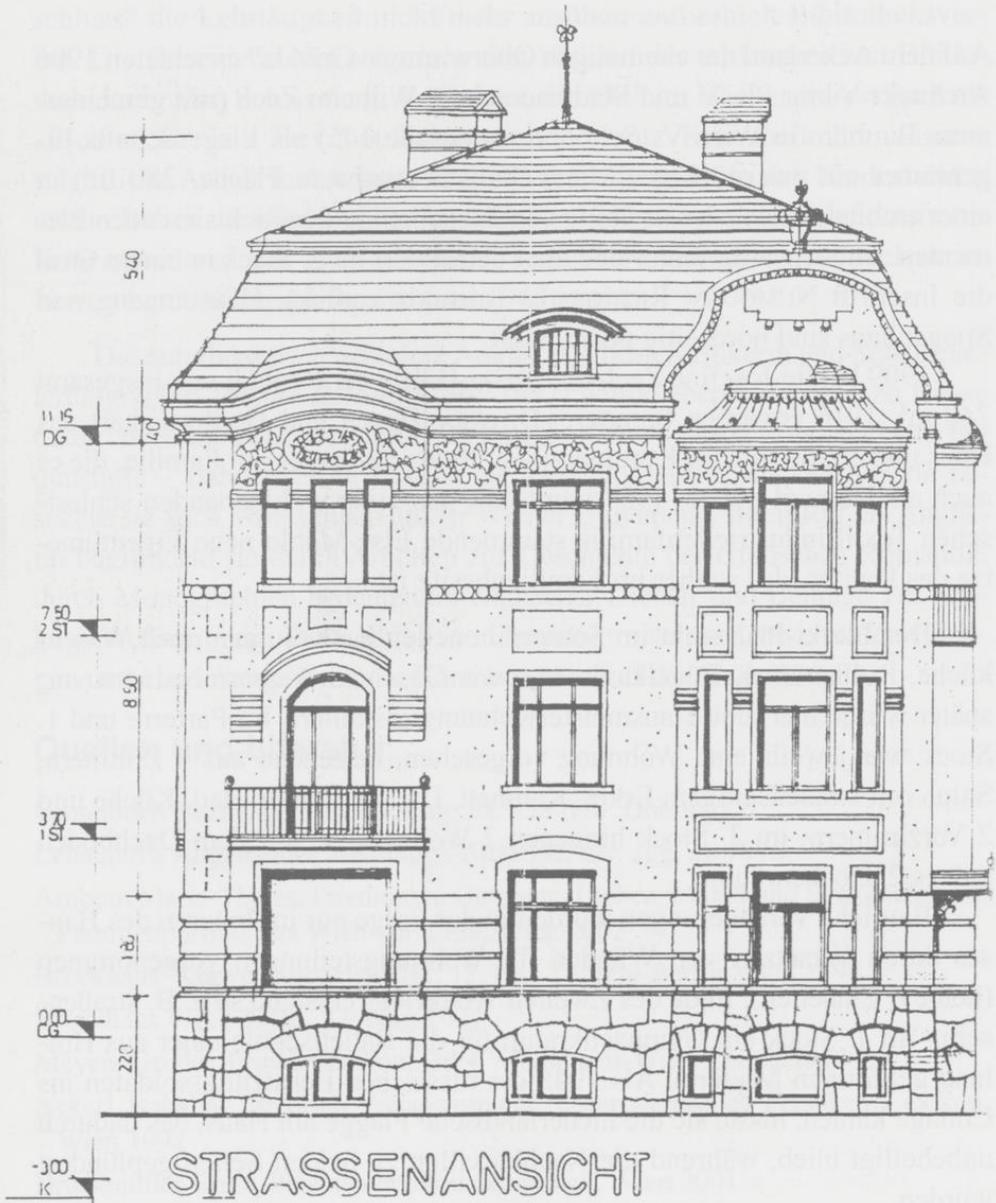
Auf dem Ackerland der ehemaligen Oberwimmer-Gründe¹⁾ errichteten 1906 Architekt Viktor Pleski und Stadtbaumeister Wilhelm Zeeh (mit gemeinsamem Baubüro in Wien V., Schönbrunnerstraße 145) als Liegenschafts-Eigentümer ein zweistöckiges Mietwohnhaus (verbaute Fläche: 280 m²) in einer architektonischen Mischung von Jugendstil und barockisierenden Elementen. Straßenseitig findet sich über dem Erker im 2. Stock in einem Oval die Inschrift NUMQUAM RETRORSUM (niemals zurück). Hauseingang und Stiegenhaus sind nordseitig positioniert.

1909 kaufte Josefine Zeeh die Pleski-Hälfte der Realität von insgesamt 740 m². 1916 erwarben Spinnerei-Direktor Eugen und Hertha Erhart das Haus und 1926 Direktor Kommerzialrat Franz Hofbauer mit Familie, die es auch als Domizil nützte. 1937 wurde die aus einer wohlhabenden schlesischen Textil-Industriellenfamilie stammende Else Mehlo neue Eigentümerin des Hauses, das seither im Familienbesitz ist.

Der Pleski-Plan sieht im Souterrain neben Kellerräumen noch Waschküche, Rollkammer, Bügelkammer sowie Gas- und Wassermessraum vor; später wurde hier eine Hausmeisterwohnung installiert. Im Parterre und 1. Stock war jeweils eine Wohnung vorgesehen, bestehend aus 4 Zimmern, Salon mit straßenseitigem Erker, Kabinett, Dienerzimmer, Bad, Küche und 2 Vorzimmern; im 2. Stock hingegen 2 Wohnungen; auf dem Dachboden gab es 2 Trockenräume.

Bauliche Veränderungen wurden in der Folge nur im Inneren des Hauses durch Versetzen von Wänden für Wohnungsteilungen vorgenommen (heute 6 Einheiten). Ende des Zweiten Weltkriegs entstand so z. B. straßenseitig im 1. Stock ein Gymnastikraum für die Ballettschule einer aus Holland gebürtigen Mieterin. Als 1945 die russischen Besatzungssoldaten ins Cottage kamen, hisste sie die niederländische Flagge am Haus, das dadurch unbehelligt blieb, während die Nachbarvillen zu beiden Seiten geplündert wurden.

1) Stadtbaumeister Ferdinand Oberwimmer vererbte 1896 seiner Tochter Maria Lorenz (siehe auch besprochenes Haus XIX., Felix-Mottl-Straße 18, S. 202) die 1906 veräußerte Parzelle.



Im Zuge einer Generalsanierung wurde 1992 die Fassade detailgetreu renoviert, wobei – nach Diskussionen im Familienkreis - die kostspieligen Vergoldungen schließlich wunschgemäß als Geschenk an die beiden Töchter anlässlich ihrer runden Geburtstage erklärt und durchgeführt wurden.

Die Komponistin und Pianistin **Mathilde Kralik von Meyerswalden** (1857-1944) wohnte von 1922 bis zu ihrem Tod mit ihrer Lebenspartnerin Dr. Alice Scarlates²⁾ im 1. Stock des Miethauses³⁾.

Als Tochter eines erfolgreichen böhmischen Glasfabrikanten wuchs sie – ab 1870 – in einer musikalischen Familie mit viel Hausmusik wie auch A-cappella-Gesang in Wien auf, woran sie sich mit ihren Brüdern aktiv beteiligte. Privatunterricht bei Julius Epstein (Klavier) und bei Anton Bruckner (Kontrapunkt) führte 1876 zur Aufnahmeprüfung ins Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde⁴⁾, das sie 1878 mit dem Diplom für Komposition und ausgezeichnet mit der silbernen Gesellschaftsmedaille abschloss.

Kralik blieb zeitlebens freischaffende Musikerin, erteilte jedoch – außer ihren Neffen – keinen Klavierunterricht.

In der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts war sie im Musikleben Wiens durchaus verankert. Öffentliche Auftritte oder Präsentationen ihrer Werke standen häufig in Verbindung mit Gruppierungen von Frauen (so z. B.



Mathilde Kralik von Meyerswalden

2) M. Kralik, unverheiratet und kinderlos, setzte die langjährige, aus Rumänien gebürtige Freundin, A. Scarlates (1882-1958), Lektorin für romanische Sprachen an der Universität Wien, als Haupterin ihres Vermögens ein. Der musikalische Nachlass ging im Wesentlichen an die Musiksammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek und der Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftensammlung; ein kleiner Teil ist im Besitz der Familie Kralik.

3) M. Kralik starb im Altersheim „Herbstsonne“ (Wien IV., Argentinierstraße), war aber bis zuletzt an der gemeinsamen Wohnadresse Weimarer Straße gemeldet.

4) Vorläufer der heutigen Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien.



Noteneinband

„Wiener Damenchorverein“, „Neuer Frauen-Klub“), sofern es nicht selbstorganisierte Kompositionskonzerte oder Aufführungen waren, die Werke ihres Bruders Richard Kralik⁵⁾ mit im Programm hatten. Dazu kamen die Aufführungen im privaten Kreis, sei es anlässlich der „Kralik-Dienstage“ im Salon des Bruders oder der regelmäßig in ihrer eigenen Wohnung in der Weimarer Straße abgehaltenen Sonntags-Soireen, wo sie auch als virtuose Pianistin auftrat. Höhepunkte ihres Künstlerlebens stellten die Aufführungen ihrer Oper „Blume und Weißblume“ in Hagen in Westfalen (1910) und in Bielitz bei Breslau (1912) dar.

5) Dr. Richard Kralik Ritter von Meyerswalden (1852-1934), Kulturphilosoph und Schriftsteller, war eine Art Universalgenie, der auch komponierte, zeichnete und u. a. Deckblätter gedruckter Kompositionen seiner Schwester Mathilde illustrierte. (Siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 174/175)

Ihr Œuvre (über 250 Werksnummern) umfasst in erster Linie Vokalmusik, darunter A-cappella-Werke, Werke für Soli, Chor und Orchester, Messen, Oratorien, Kantaten, 3 Opern (Libretti von Richard Kralik), Melodramen (für Sprechstimme und Klavier), Lieder mit Klavier- bzw. Instrumentalbegleitung; weiters Instrumentalmusik, darunter Kammermusikstücke, Ouvertüren für Orchester, Violinkonzert sowie Solowerke für Klavier und für Orgel. Einiges davon ist auch im Druck erschienen.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 762 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, Jgg. 1917 u. 1927

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Günther Bernhard (Hg.), Lexikon zeitgenössischer Musik in Österreich. Komponisten und Komponistinnen des 20. Jahrhunderts, Wien 1997

Marx Eva, Haas Gerlinde, 210 Österreichische Komponistinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Salzburg-Wien-Frankfurt 2001

Persönliche Informationen: Erika Geyer (26. 4. 2005), Elfriede Liko, geb. Kralik (28. 4. 2005)

XIX., Cottagegasse 72

„Villa Blaschek“

Auf einem Ackergrundstück von rund 800 m² ließ Konrad Blaschek 1905 ein einstöckiges Familienwohnhaus vom Baudirector des Wiener Cottage Vereins, Architekt Hermann Müller¹⁾, Ausführung Stadtbaumeister Oskar Laske & Viktor Fiala²⁾, errichten. Der seitliche Eingang über einige Stufen führt zum Stiegenhaus im südseitig gelegenen Turm. An der Straßenfassade war ein Balkon mit schmiedeeisernem Gitter im 1. Stock als besonderer Akzent vorgesehen, der jedoch erst fast ein Jahrhundert später – dem ursprünglichen Plan entsprechend – im Zuge der Revitalisierung des Hauses ausgeführt wurde. Die seinerzeitige Baubewilligung enthielt u. a. die Auflage, an der Straßenfront Alleebäume zu pflanzen und auch zu erhalten³⁾ sowie die Einfriedung des Vorgartens „in einer den heutigen (1905) Schönheitsempfindungen entsprechenden Weise vorzunehmen.“

Im überwölbten Souterrain befanden sich Dienstbotenzimmer, Hausmeisterwohnung mit Küche, Waschküche und Kellerräume; im Parterre Vorzimmer, Küche, 2 Zimmer (ostseitig mit Veranda samt Abgang in den Garten) und Cabinet; im 1. Stock grundsätzlich die gleiche Raumeinteilung wie im Parterre, nur Bad statt Küche; im Dachgeschoss 2 Dachkammern und mehrere Bodenräume.

Die Liegenschaft wechselte 1908 mit Fanny und Johann Zink, k. u. k. Hofmusiker i. R., sowie 1924 mit Lina Fuchs (verheiratet mit Direktor Dr. Oskar Fuchs) jeweils die Eigentümer. Dabei wurden bauliche Veränderungen am Äußeren wie im Inneren der Villa in Anpassung an technische Anforderungen und zeitgemäße Wohnbedürfnisse vorgenommen. So erfolgten gartenseitig im Souterrain ein Zubau für Küche und Zimmer sowie straßenseitig Errichtung einer Garage; durch den Zubau konnten auch im Parterre ein Zimmer vergrößert werden und eine Terrasse entstehen sowie im 1. Stock Loggia und Garderobe ausgebaut werden. Das Stiegenhaus im

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 306ff.

2) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 254.

3) Die Umbaubewilligung des Magistrats vom 16. 10. 1924 enthielt die Vorschrift: „An dem Baumbestand und an den Rasenflächen der städtischen Anpflanzungen dürfen keinerlei Änderungen vorgenommen werden.“

Parterre wurde vertäfelt und für den Wohnbereich eine Zentralheizung installiert.

1934 erwarb die aus Holland gebürtige tschechoslowakische Staatsbürgerin Maria Bergler, verheiratet mit dem jüdischen Bankdirektor Viktor Bergler (Länderbank, Wien) die Liegenschaft. Die kunstsinige Familie stattete das Haus mit zahlreichen Ölgemälden⁴⁾ aus, beließ es aber ansonsten baulich – abgesehen von kleinen Adaptierungen im Inneren – weitgehend unverändert.

1943 wurde die Villa vom Deutschen Reich (Reichsfinanzverwaltung) konfisziert, 1947 sodann an Frau Bergler rückgestellt und 1951 an den niederländischen Staatsbürger Johannes Heesters verkauft. Er schenkte die Liegenschaft 1987 seiner älteren Tochter, der Klavierpädagogin Wiesje Herold-Heesters, behielt sich aber ein lebenslanges Wohnrecht vor, von dem er schließlich 2001, anlässlich des Verkaufs an Helga und Hans Jarnik, Abstand nahm. Bis dahin stand die Villa zunächst einige Zeit leer, was zu Einbruch und Verwüstung vorhandener Antiquitäten und Bilder verleitet. Im Gefolge der Übersiedlung der Familie Heesters in den späten 1970er Jahren nach Bayern nutzte Schwiegersohn Raimund Herold das Parterre als Werkstatt und Büro für seine Filmproduktion „Raimund-Film“.

Nachdem an der Villa ein halbes Jahrhundert kaum etwas verändert worden war, erschien sie den neuen Eigentümern wie eine „schlafende alte Prinzessin“ und wurde über einen 15monatigen Revitalisierungszeitraum behutsam wieder zu neuem Leben erweckt. Gemäß ursprünglichen Plänen von 1905 erfolgte eine detailgetreu Renovierung durch Architekt DI Dr. Karl Mezera, unter Nutzung moderner Technologien für verbesserte Wohn-



Cottagegasse 72: „Villa Blaschek“, 1906

4) Laut „Verzeichnis über das Vermögen von Juden“ vom 27. 6. 1938: 30 detailliert angeführte und bewertete Bilder neben Schmuck und anderen Wertgegenständen.

qualität (u. a. Personenaufzug) sowie Ausbau des Dachgeschosses. Die Innengestaltung entspricht weitgehend wiederum dem Geist des Jugendstils. Am Gittertor sind die Initialen der jetzigen Eigentümer und das Jahr erfolgter Revitalisierung 2002 angebracht.

Auch für die nunmehrige Gartengestaltung zeichnete Architekt Mezera verantwortlich, der den aus 1924 stammenden Springbrunnen unterhalb der Terrasse beließ, neue Wege sowie einen kleinen Teich anlegte und kranke Gehölze u. a. durch zwei 95jährige 3 m hohe Bonsais (*Taxus cuspidata* „Nana“) ersetzte.

Der Schauspieler und Operettentenor *Johannes Heesters* (geb. 1903) bewohnte die Villa in der Cottagegasse mit seiner Familie von 1951 bis in die späten 1970er Jahre. Ehefrau und Töchter gewöhnten sich nur langsam an Haus und Garten, wo Heesters gerne wirkte. Auf der Terrasse verrichtete er Gymnastik- und Stimmübungen, unbeeindruckt von nachbarlicher Neugierde. Er war der Villa sehr verbunden und bedauerte ihren Verkauf zutiefst.

Als Kaufmannssohn aus Amersfoort (Niederlande) absolvierte er zunächst eine Banklehre, danach Gesangs- und Schauspielausbildung in Amsterdam; über holländische Sprechbühnen und über Brüssel kam er 1934 als Operettentenor an die Wiener Volksoper. Seine eigentliche Karriere begann in Berlin, wo er ab 1936 rasch zum Publikumsliebling avancierte und sich mit dem Naziregime arrangierte (mit Operettenaufführungen und ausgedehnten Gastspielreisen in die annektierten Anrainerstaaten), was nach dem Krieg auch zu Kritik Anlass gab⁵⁾. Seit 1934 und während der Kriegsjahre spielte er in zahlreichen Filmen mit zum Teil großem Erfolg. 1946 drehte er in Wien und ließ sich hier 1948 nieder, wo er u. a. im Theater in der Josefstadt und im Theater an der Wien auftrat sowie in der Folge auch in den großen deutschen Städten (oftmals in seiner Paraderolle: Danilo in F. Lehárs „Lustiger Witwe“). 1953 wurde er nach Hollywood engagiert; in den 1960er und 1970er Jahren war er in zahlreichen Fernsehfilmen, Theateraufzeichnungen sowie Fernseh-Shows zu sehen und war auch danach immer wieder u. a. in Musicals bei Tourneen auf deutschsprachigen Bühnen umjubelt. So kam er als ältester, immer noch aktiver Schauspieler der Welt ins Guinness-Buch der Rekorde. Verschiedene Ehrungen und künstle-

5) Johannes Heesters, Theaterlexikon, München 1996)



*Johannes Heesters mit seinen Töchtern Nicole und Wiesje
im eigenen Garten, 1953*



Johannes Heesters mit seiner 2. Frau, Simone Rethel, in der Cottagegasse, Juni 2005

rische Auszeichnungen wurden ihm zuteil; 1982 stiftete das Theater an der Wien für „den hervorragenden Vertreter des Faches Operette und Singspiel“ den „Johannes-Heesters-Ring“ (ähnlich dem „Iffland-Ring“), dessen erster Träger er selbst wurde.

Im Film wie auf der Bühne war Johannes Heesters („Jopie“) stets der große Charmeur und Herzensbrecher; als Schauspieler zeichnet er sich durch Präzision und große Disziplin aus.

Tochter **Nicole Heesters** (geb. 1937) verbrachte ihre Mädchenjahre in der elterlichen Cottage-Villa bis 1956 und besuchte das Max Reinhardt Seminar (u. a. bei Helene Thimig⁶⁾). Im Film debütierte sie 1953, ein Jahr danach auf der Bühne des Wiener Volkstheaters (in „Gigi“). Ihre Karriere als Charakterschauspielerin setzte sie in Theater, Film und Fernsehen in Deutschland fort, wirkte u. a. bei den Salzburger Festspielen und kehrt als Gast gerne immer wieder nach Wien zurück im Bewusstsein, dass die Cottagegasse 72 ehemals ihr Zuhause war, an dem sie heute noch hängt.

6) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 122.

Quellen und Literatur:

- Grundbuch, Bezirksgericht Döbling, EZ 770 (Ob. Döbling)
Baupolizei Wien XIX., Hauseinlage EZ 770 (Ob. Döbling)
Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgg. ab 1901
Boch Hans-Michael (Hg.), Cinegraph, Lexikon zum deutschsprachigen Film, München 1994
Brockhaus Enzyklopädie, 9. Bd., Mannheim 1989
Dombrowski Inge und Borchert Rudolf, Johannes Heesters, Bergisch Gladbach 1993
Eser Willibald, Johannes Heesters. Ich bin gottseidank nicht mehr jung, München 1993
Langen Müller's Schauspieler Lexikon der Gegenwart, München. Wien 1986
Sucher Bernd (Hg.), Theaterlexikon, München 1999
www.johannes-heesters.de/bio.htm (3. 6. 2005)
Persönliche Informationen: Helga und Hans Jarnik (13. 6. 2005), Wiesje Herold-Heesters (15. 6. 2005), Simone Heesters, Nicole Heesters (21. 6. 2005)

XIX., Blasstraße 10 / Felix-Mottl-Straße 35

(vormals Prinz-Eugen-Straße)



Gerstner-Wappen

Auf den ehemaligen Kuffner-Gründen¹⁾ baute Architekt C. von Borkowski²⁾ für Cäcilie von Gerstner ein viergeschossiges Wohnhaus. Über dem Hauseingang steht heute die Jahreszahl 1900, während auf der Planzeichnung von 1899 dort das Familienwappen abgebildet ist; es wurde statt dessen oberhalb eines Parterre-Erkerfensters zur Felix-Mottl-Straße hin angebracht. Borkowski zeichnete im Plan auch auf der Wetterfahne die Initialen der Auftraggeberin ein, die offensichtlich Wert auf ihren Adelsstand legte; auf dem Einband des gebundenen Bauplans – an sich eine Seltenheit – findet sich eine fünfzackige Krone, darunter die Beschriftung „Cottage“ und „Blasstr. 10“.

1910 kaufte Dr. Richard Brichta, Advokat mit Kanzlei im 1. Bezirk, Biberstraße 8, die Villa als Mietobjekt mit vier Wohnungen. 1931 erwarb sie Marie Tichy, verheiratet mit DI Julius (Graf) Tichy, einem Hütteningenieur, mit dem sie einen behinderten Sohn hatte. Die Familie kam nach dem Zweiten Weltkrieg in finanzielle Schwierigkeiten, sodass sie das Haus 1949 verkaufen musste, sich aber ein lebenslanges Mietwohnrecht in der Mansarde vorbehielt. Verwitwet und verarmt zog die Mutter mit Sohn schließlich doch aus in eine kleinere Wohnung. Neue Eigentümer ab 1949 waren der Tankstellen- und Fuhrparkbesitzer Karl Kreitner und sein Schwager, Dentist Alfons Wejwoda, dessen Hälfteanteil aber bald abgelöst und somit Leopoldine Kreitner, nach dem Tod ihres Mannes, Alleineigentümerin wurde. Sie lebte ihrerseits bis zum Tod 1982 in der Villa, von der Mieterin im 1. Stock (seit 1973), Leopoldine Price, in deren Familie integriert und betreut. An sie ging dann auch die Liegenschaft durch Erbschaft über.

1) Die aus Böhmen stammende Bierbrauer-Familie Kuffner (Ottakringer Brauerei) besaß im heutigen Döblinger Cottage ausgedehnte Gründe und repräsentative Villen.

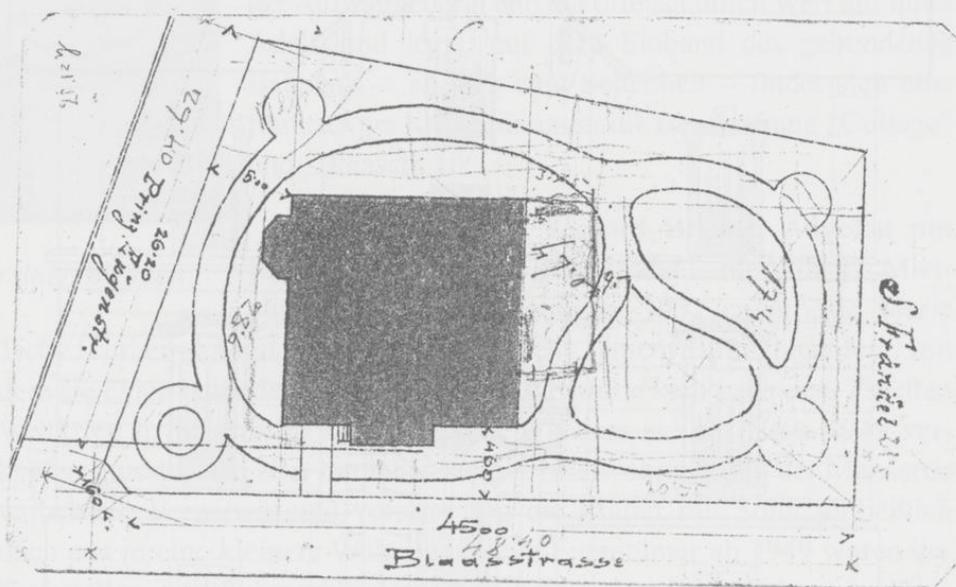
2) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 281ff.



Eingangsfront Blasstraße 10, 1900

Das Haus blieb – abgesehen von einem südseitigen Garagenanbau mit Terrasse, wodurch der seinerzeitige Abgang in den Garten wegfiel – baulich unverändert; auch im Inneren kam es nur zu kleineren Adaptierungen. Ursprünglich waren für den Hausherrn Parterre (mit Wohnräumen und Bad) und Souterrain (mit Mägdezimmern, Hausmeisterwohnung, Küche und Wirtschaftsräumen) vorgesehen. Später wurde eines der Parterre-Zimmer zu einer Küche umfunktioniert, sodass auch auf dieser Ebene eine komplette Wohnung entstand.

Der ebenfalls durch Architekt Borkowski gestaltete Garten mit geschwungenen Kieswegen war typisch für das Cottage. Heute existiert nur noch die seinerzeit von der Erstbesitzerin (C. von Gerstner) gepflanzte Blautanne im südseitigen Teil.



Lageplan

Quellen:

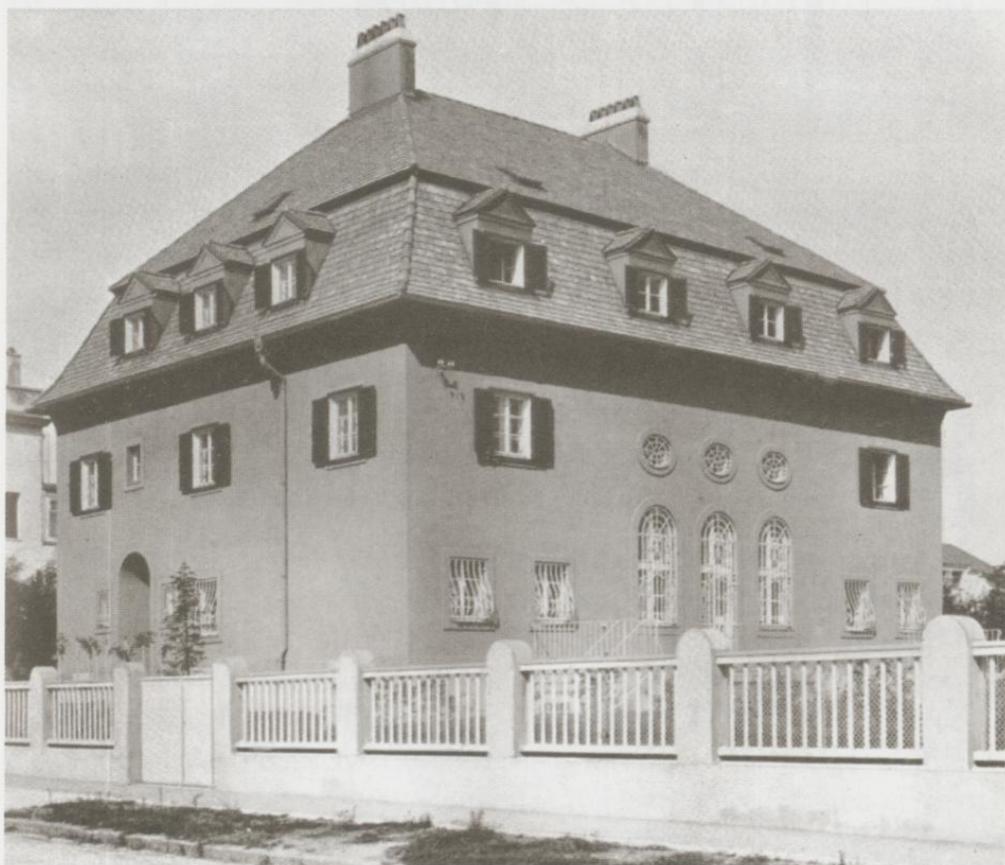
Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 972 (Ob. Döbling)

Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger, diverse Jgge. ab 1910

Persönliche Informationen: Leopoldine Price (3. 12. 2004)

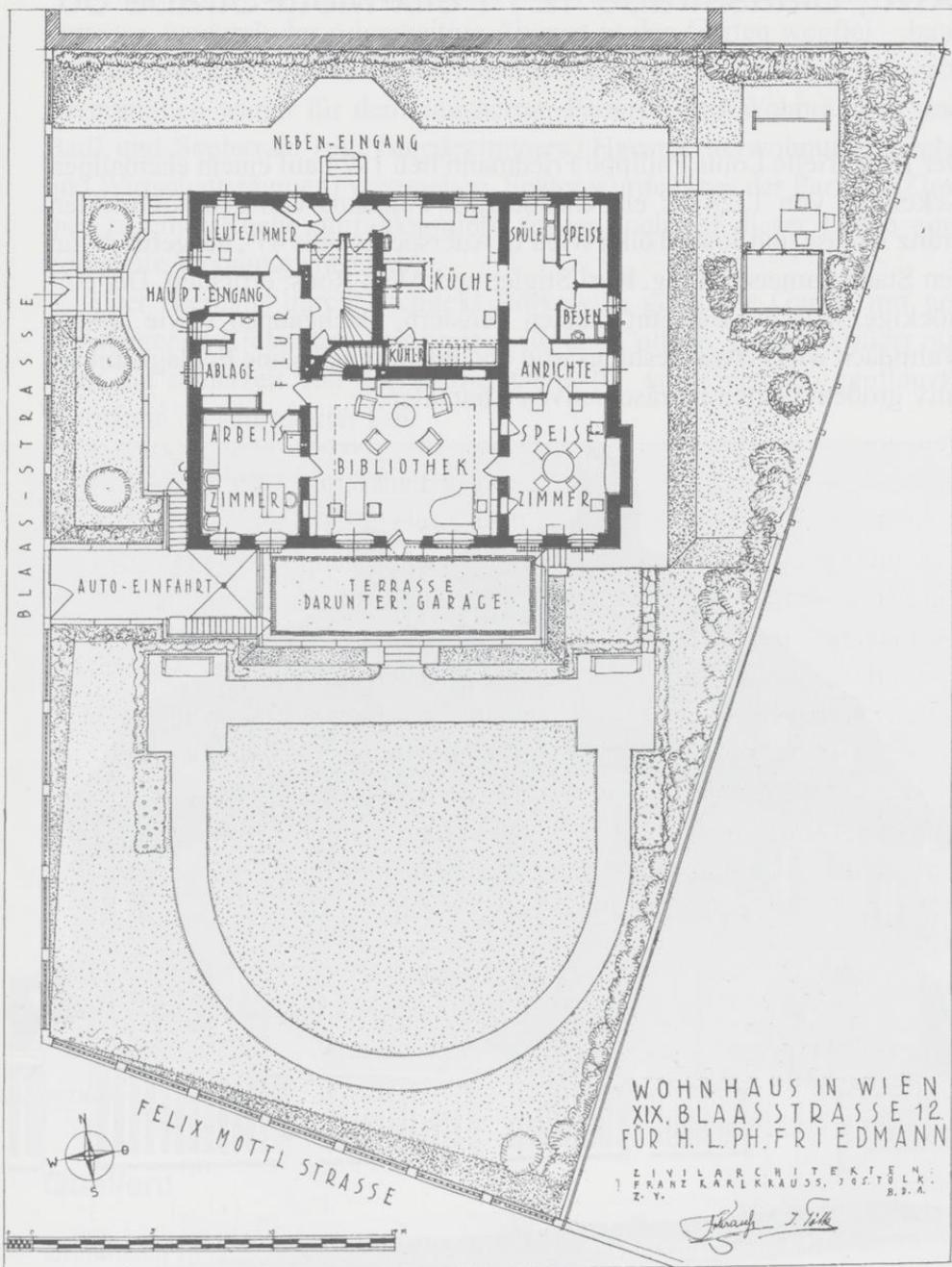
XIX., Blasstraße 12 / Felix-Mottl-Straße 36 (Wohnhaus Friedmann)

Der Industrielle Louis Philippe Friedmann ließ 1924 auf einem ehemaligen Ackerland von 1324 m² ein einstöckiges Putzhaus von den Architekten Franz Krauss und Josef Tölk (Wien I., Auerspergstraße 4)¹⁾, ausgeführt von den Stadtbaumeistern Ing. Karl Stigler und Alois Rous, errichten. Der einstöckige, massive Bau mit kleinen Fenstern, Dachgaupen sowie hohem Walmdach wirkt etwas festungsartig und erhält durch seine Ecklage mit relativ großem Garten repräsentativen Charakter.



Haus Friedmann, 1926

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 299ff.



Situationsplan

Friedmann, seit 1919 verwitwet, ließ das Haus für die Bedürfnisse eines alleinstehenden Mannes mit Personal konzipieren. Er gab den Architekten genaue Anweisungen hinsichtlich Raumaufteilung, Ausmaße und Grundrissanordnung; seinem Wunsch entsprechend wurden die Raumhöhe möglichst niedrig (3,30 m) und die Fenster möglichst klein gehalten. Nur die Bibliothek hat eine Höhe von 5 m mit reichlich Licht durch eine große Türe und 5 Fenster. Die Holzarbeiten in der Bibliothek, in Speisezimmer und Arbeitszimmer waren in dunkel gebeizter Eiche ausgeführt, Decken und Wände im Haus ansonsten weiß getüncht.

Der Haupteingang von der Blasasstraße öffnete sich zum Entree, sodann weiter zu einem Flur mit Kleiderablage, Stiege und nordseitigem Dienstboteneingang, Leuteraum, Küche mit Nebenräumen (Abwasch, Speis, Besenkammer, Anrichte); südseitig flankierten Herrenzimmer und Speisezimmer die zentral gelegene, über zwei Geschosse reichende Bibliothek mit Galerie und eingebauten Bücherschränken für ca. 4000 Bücher und Ausgang auf die Terrasse mit Stufen zum Garten und darunter liegender Garage. Das Kellergeschoss enthielt Räume für Zentralheizung und Brennmaterial sowie Wirtschaftskeller, umgeben auf drei Seiten von einem Trockengraben. In den 1. Stock gelangt man über Hauptstiege und eine Nebentstiege aus der Bibliothek; das Schlafzimmer des Hausherrn war an der Südostecke gelegen mit anschließendem Ankleidezimmer, Bad, 4 Gästezimmer, einem weiteren Bad und Putzraum. Im Dachgeschoss waren neben einem Vorraum, 4 Zimmer für die Dienerschaft, Waschküche, Bügelraum, Trockenboden und Bad untergebracht.

Am Tag des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 drangen SA-Leute in das Haus ein, bedrohten Friedmann als Juden und versuchten, ihn gewaltsam aus seinem Haus zu vertreiben.²⁾ Ende 1938 kaufte sodann DI Richard Krön die Liegenschaft um etwa die Hälfte dessen, was seinerzeit die Errichtung des Hauses kostete. Nach 1945 wurde die Villa an die Polnische Gesandtschaft vermietet, die einige interne Adaptierungen vornahm. 1949 wurde das Rückstellungsverfahren eingeleitet und 1951 schließlich – nach Vergleich und Rückkauf – das Eigentumsrecht für den Friedmann-Enkel Emmerich (Imre) Satzger von Balva-

2) Marie-Theres Arnbom, „Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl, Strakosch. Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938.“ S. 174

nyos und Frau Marie einverleibt. Das Ehepaar ließ alsbald an der Ostseite im 1. Stock einen Balkon anbauen sowie Veränderungen im Inneren vornehmen, sodass aus dem Einfamilienhaus ein Zweifamilienhaus entstand.

Die Gartengestaltung lag schon dem Bauherren Friedmann besonders am Herzen; so ließ er 1930 eine Grotte anlegen, die mit verschiedenen Blumen bepflanzt war. Sein Enkel Emmerich züchtete durch viele Jahre Rosen im Vorgarten und ließ 1958 ein Schwimmbecken im Garten errichten.

Die Villa stand nach dem Tod des Eigentümers 1998 ein Jahr leer; dessen Töchter waren in den USA verheiratet. 1999 erwarb sie schließlich Rechtsanwalt Dr. Georg Schima. Er ließ die Fenster vergrößern, zugemauerte Öffnungen öffnen und stellte den ursprünglichen Zustand eines Einfamilienhauses wieder her, wobei Aufteilung und Nutzung der Räume im Wesentlichen beibehalten wurden. Vorzimmer- und Stiegenhausbereich wurden großzügig zu einem Entree umgestaltet. Das Kellergeschoss blieb Depoträumen vorbehalten, das Parterre den Gesellschafts- und Wirtschaftsräumen, der 1. Stock wurde zum Elternbereich und das Dachgeschoss der Jugend gewidmet.

Die Terrasse als Übergang zum Garten wurde vergrößert und das Niveau des Gartens durch Aufschüttung angehoben.

Bauherr Louis Friedmann (1861-1939) war einer jener Unternehmer der „Gründerzeit“ gegen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, deren innovative Dynamik entscheidend zur industriellen Entwicklung Österreichs beigetragen hat. Vater Alexander Friedmann hatte im Rahmen seiner Maschinenfabrik Erfindungen für das Eisenbahnwesen gemacht, starb jedoch früh und hinterließ das Unternehmen den beiden Söhnen, Max mit der kaufmännischen Begabung und dem erst 21jährigen Louis mit technisch-erfinderischer Neigung. Die beiden Brüder erweiterten in der Folge das Produktionsprogramm und setzten auf kontinuierliche Qualitätssteigerung, besonders der technischen Weiterentwicklung aller Produkte; im Lauf der Jahre wurden 870 Patente auf das Unternehmen angemeldet³⁾. Zur Erzeugung von Lokomotivinjektoren kamen Innovationen im Bereich der Schmiertechnik für Maschinen, Waggonheizungen und andere Produktentwicklungen. Bald fanden sich Vertriebsniederlassungen und Filialwerkstätten in ganz Europa; Lizenznehmer schickten ihre Mitarbeiter zu Schulungen nach Wien. Trotz Enteignungen der Niederlassungen in den

3) Ebenda, S. 159.



Sitzplatz in der Bibliothek des Hauses Friedmann, 1926

Nachfolgestaaten der Monarchie und dem Verlust von Absatzmärkten nach dem Ersten Weltkrieg konnte die Firma Friedmann ihre frühere Position behaupten bzw. zurückerobern. Sie ging nach dem Tod von Louis Friedmann 1939 (Max war bereits früher verstorben) auf den schon genannten Enkel Emmerich Satzger über (1941 Eintragung im Firmenbuch). Das Nachfolge-Unternehmen besteht heute als „Liebherr-Transportation Systems Ges. m. b. H.“ mit Standort Korneuburg (vor 2004 Wien), spezialisiert auf Erzeugung von Injektoren, Schmierapparaten und sonstigen Armaturen für Lokomotiven, Automobile wie auch stationäre Zwecke, ferner auf Herstellung von Waggonheizungen.

Friedmann war ein guter Sportler und Alpinist, der mehrere Erstbesteigungen absolvierte, pflegte auch Freundschaften mit Künstlern, wie Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler, dem Pianisten Wilhelm Backhaus und vielen anderen. Die Villa mit ihren ursprünglichen Gesellschaftsräumen und Gästezimmern bot dafür das ideale Ambiente.

Quellen und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1664 (Ob. Döbling)

Baupolizei Wien XIX., Hauseinlage 1664 (Ob. Döbling)

Arnbohm Marie-Theres, Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl. Strakosch. Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938, Wien, Köln, Weimar 2002

Krauss F. K. und Tölk Jos. Arch. Z. V., Das Wohnhaus Friedmann in Wien XIX., in: Österreichs Bau- und Werkkunst, Zentralvereinigung der Architekten Österreichs (Hg.), 3. Jg. 1926/27, Wien Dez. 1926

Persönliche Informationen: Dr. Angelika und Dr. Georg Schima (8. 6. 2005)

XIX., Blaasstraße 29 / Peter-Jordan-Straße 46

Lebensmittelversuchsanstalt

„Villa Tugendhat“

Auf dem einstigen Ackerland der Kuffner-Gründe wurde nach Plänen des Architekten Robert Örley¹⁾ 1922/23 für „Fräulein Berta Tugendhat“ ein einstöckiges „Eigenwohnhaus“ errichtet, ausgeführt von der Österreichisch-ungarische Baugesellschaft²⁾. Die Tochter des Band- und Stoffindustriellen Simon Tugendhat – ihre Verwandten in Brünn ließen eine Villa gleichen Namens vom weltbekannten Architekt Mies van der Rohe bauen – heiratete drei Jahre nach Fertigstellung des repräsentativen Hauses den Wiener Gynäkologen Dr. Walter Schiller. 1938 wurde das Haus „arisiert“ und das Eigentumsrecht für das Deutsche Reich – Reichsfiskus (Luftfahrt) – grundbücherlich einverleibt. 1948 wurde das Rückstellungsverfahren eingeleitet und weitere vier Jahre später kam Berta Schiller wieder zu ihrem Eigentum, das sie 1955 an den Fachverband der Nahrungs- und Genussmittelindustrie verkaufte, der hier seine LVA-Lebensmittelversuchsanstalt einrichtete.

Die über Straßenniveau erhöhte Villa mit mächtigen Stützmauern und Garten stellt ein wichtiges Beispiel für ein Ensemble bürgerlicher Wohnkultur im Wien der unmittelbaren Zeit nach dem Ersten Weltkrieg dar.

Charakteristisch für den Bau ist die Front zur Peter-Jordan-Straße mit den über Souterrain und beide Hauptgeschosse vorspringenden polygonalen Erkern, die jeweils eine durchgehende Zimmerflucht abschließen. Auch das steile Dach – ursprünglich mit Gaupen in Dreiergruppen (in jeder Himmelsrichtung) und Kaminen – ist markant. Das Mansardengeschoss wurde 1937 von Architekt Ernst A. Plischke³⁾ umgebaut. 1956 wurde an der Nordwestkante ein schmuckloser einstöckiger Zubau für ein Labor errichtet und 1974 noch erweitert.

1) Siehe Kapitel „Cottage-Architekten“, S. 309ff.

2) Diese Gesellschaft baute auch die besprochene Villa XIX., Peter-Jordan-Straße 50.

3) Bedeutender Architekt der Zwischenkriegszeit (1903-1992) – Arbeitsamt Liesing 1930/31 – sowie Möbeldesigner, emigrierte 1939 nach Neuseeland und galt dort als Wegbereiter der Moderne. Zurückgekehrt nach Wien war er als Professor an der Akademie für bildende Kunst Lehrer vieler heute namhafter Architekten.



Holzrelief von F. Barwig in der Bibliothek

Durch ein Doppeltor mit Betongiebeln gelangt man in einen gepflasterten Hofbereich, der zum Haupteingang der Villa und zur doppelläufigen Gartentreppe führt; dieser Bereich ist mit einer Pergola und einem in die Stützmauer der Treppe eingesetzten Wandbrunnen gestaltet. Charakteristisch ist die Rautenform, die Örley der Villa und dem Garten zugrunde legt und die im Gesimse, im Stangenwerk der Pergola, am Wandbrunnenbecken und auf dem Fußboden vor dem Hauseingang wiederkehrt.

Die Raumaufteilung in den vier Geschossen des Hauses nach dem Örley-Plan vom 18. 2. 1922 gibt Aufschluss über das großbürgerliche Leben in diesen Mauern. Im Tiefparterre waren die Hausbesorgerwohnung (Zimmer und Küche), Garage, Werkstatt, Depot, Unterfahrt, Vorplatz sowie diverse Wirtschaftskeller vorgesehen. Das Hochparterre beherbergte

Wirtschaftsräume (Küche, Speis, Anrichte, Dienertagesraum, Garderobe) und Gesellschaftsräume (Damensalon, Musikzimmer-Herrenzimmer, Speisezimmer, Wintergarten, Bibliothek, Diele und Terrasse). Der 1. Stock war der Privatbereich mit 5 Zimmern, Arbeitszimmer, Kabinett, 2 Bädern, Ankleidezimmer und Diele. Im Dachgeschoss gab es nordseitig ein Atelier, 3 Dienerzimmer, Waschküche, Bügelkammer, Depots und Bodenräume. Abgesehen von der Hauptstiege mit massivem Eichengeländer führt eine Nebenstiege bis ins Dachgeschoss.

Der nordseitig gelegene Hauptgarten vor der mit zwei Terrassen (und einer ehemals bestandenen Freitreppe) versehenen Gartenfassade ist formal angelegt. Um den ehemals kiesbedeckten rautenförmigen Wasserbasinplatz erstreckt sich der Rasen mit säumenden Wegen und einer seitlichen Pergola. Das Becken zieren vier wasserspeiende, von Franz Barwig d. Ä.⁴⁾ geschaffene Bronzefrösche. Ältere Gehölze gedeihen in den Randbereichen wie Rosskastanie, Spitzahorn, Blutroter Spitzahorn, Magnolie, Tränenkiefer u. a.

Im Sinne eines Gesamtkunstwerks von Haus und Garten entwarf Architekt Örley zusätzlich zu den Außenbereichen auch die Innenausstattung der Villa und alle Möbel, wobei er Wert auf vornehme Behaglichkeit etwa durch pannelierte Wände (mit 6 Schnitzarbeiten von Barwig in der heutigen Bibliothek im 1. Stock) und versteckte Lichtquellen legte. Selbst die noch erhaltenen Beleuchtungskörper und Türschnallen tragen Örleys Stempel bis hin zu den in Rautenform geschliffenen Glastafeln der Diele im Hochparterre.

Das Gebäude steht seit 1955 unter Denkmalschutz.

Die LVA-Lebensmittelversuchsanstalt, 1926 als Verein zur Unterstützung der österreichischen Lebensmittelwirtschaft durch Gutachten und Beratung gegründet, erstellt chemische und mikrobiologische Analysen, führt Hygiene- und Betriebskontrollen durch und trägt Verantwortung in Interessensvertretungen als akkreditiertes Institut mit Funktion einer staatlich autorisierten und international anerkannten Einrichtung. Mit Beginn 2005 beschäftigte sie 67 Mitarbeiter, davon 24 Akademiker.

4) Bildhauer (besonders Tierplastiken), Professor an der Wiener Kunstgewerbeschule, Mitglied der Secession; (1868-1931). Seit 1954 gibt es den Franz-Barwig-Weg in Währing/Schafberg. Franz Barwig d. J. schuf im Cottage die 1962 aufgestellte Kunststeinplastik „Steinböcke“ im Garten der Häuser XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 54.

Quelle und Literatur:

Grundbuch Bezirksgericht Döbling, EZ 1682 (Ob. Döbling)

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Autengruber Peter, Lexikon der Wiener Straßennamen, Wien 2004

Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 3, Wien-Köln-Weimar 2004

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch Wien, X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Nigst Peter (Hg.), Robert Örley, Wien und New York 1996

Schwarz Godehard, Döbling. Zehn kulturhistorische Spaziergänge durch Wiens 19. Bezirk, Wien 2004

www.aeiou.at/aeiou. (13. 2. 2005)

www.bda.at/icomos (13. 2. 2005)

www.lva.co.at (14. 2. 2005)

Persönliche Informationen: LVA-Lebensmittelversuchsanstalt (14. 2. 2005)

Persönlichkeiten im Cottage

- Baumann Anton XVIII., Colloredogasse 31 106f
Politiker
- Beer-Hofmann Richard XVIII., Hasenauerstr. 59 117f
Schriftsteller
- Birkmayer Walther XVIII., Weimarer Str. 59 134ff
Neurologe
- Böhm Karl XVIII., Sternwartestr. 70 70f
Dirigent
- Breitenecker Leopold XIX., Gymnasiumstr. 79 229f
Gerichtsmediziner
- Breitenecker Gerhard XIX., Gymnasiumstr. 79 230
Pathologe
- Breitenecker Rüdiger XIX., Gymnasiumstr. 79 230
Gerichtsmediziner
- Cebotari Maria XVIII., Weimarer Str. 65 140ff
Sängerin
- Czepa Friedl XVIII., Cottagegasse 21 154f
Schauspielerin
- Danilowatz Josef XVIII., Gymnasiumstr. 29 122ff
Karikaturist
- Dießl Gustav XVIII., Weimarer Str. 65 142f
Filmschauspieler
- Feest Felix XVIII., Sternwartestr. 35 62f
Holzwirtschafts-Experte
- Fürth Otto XIX., Hasenauerstr. 32 195f
Chemiker
- Gabriel Alfons XIX., Hasenauerstr. 6 177f
Wüstenforscher
- Gabriel-Kummer Agnes XIX., Hasenauerstr. 6 177f
Wüstenforscherin
- Goldscheider Marcell XIX., Hasenauerstr. 16 189f
Keramiker
- Gruber Max XIX., Hasenauerstr. 32 193f
Hygieniker

- Gruber Otto XIX., Hasenauerstr. 32 195
Geodät
- Hackl Guido XIX., Vegagasse 4 239
Psychotechniker
- Hackl Karl XIX., Vegagasse 4 239
Psychotechniker
- Hampson Thomas XVIII., Colloredogasse 31 107f
Sänger
- Hawelka Friedrich XVIII., Weimarer Str. 78 147f
Sozialrechts-Experte
- Heesters Johannes XIX., Cottagegasse 72 258f
Operettentenor
- Heesters Nicole XIX., Cottagegasse 72 260
Schauspielerin
- Hoffmann Franz XVIII., Anast.-Grün-G. 43 86ff
Rechtshistoriker
- Hutterstrasser Carl XVIII., Cottagegasse 21 153f
Komponist
- Hutterstrasser-Scheidl Amalie XVIII., Cottagegasse 21 153
Komponistin
- Kelsen Hans XIX., Gymnasiumstr. 79 229
Verfassungsjurist
- Korngold Erich Wolfgang ... XVIII., Sternwartestr. 35 58ff
Komponist
- Kostić Laza XVIII., Sternwartestraße 74 75
Dichter
- Kralik Mathilde XIX., Weimarer Str. 89 253f
Komponistin
- Kreuzeder Elfriede XIX., Lannerstraße 30 211f
Theologin
- Löffler Hans XVIII., Anast.-Grün-G. 48 91f
Heizungstechniker
- Meyer-Lübke Wilhelm XIX., Felix-Mottl-Str. 12 199f
Romanist

- Mussafia Adolf XIX., Weimarer Str. 83 247f
Romanist
- Paderewski Ignacy XVIII., Anast.-Grün-G. 40 82f
Pianist
- Pahlen Kurt XIX., Felx-Mottl-Str. 18 204ff
Musikvermittler
- Philippovich Eugen XIX., Vegagasse 4 237f
Nationalökonom
- Redlich Oswald XIX., Vegagasse 9 242ff
Historiker
- Richter Elise XIX., Weimarer Str. 83 248f
Sprachwissenschaftlerin
- Richter Helene XIX., Weimarer Str. 83 250
Anglistin
- Roncali Leone XVIII., Anast.-Grün-G. 48 89ff
Notar
- Rziha Franz XVIII., Weimarer Str. 59 132ff
Tunnelbauer
- Salten Felix XVIII., Cottagegasse 37 157ff
Schriftsteller
- St. Quentin Douglas XVIII., Hasenauerstr. 15 111f
Libellenforscher
- Stich Ignaz XVIII., Anast.-Grün-G. 40 79ff
Bibliothekar
- Tschermak Armin XVIII., Anast.-Grün-G. 52 97
Physiologe
- Tschermak Erich XVIII., Anast.-Grün-G. 52 97f
Botaniker
- Tschermak Gustav XVIII., Anast.-Grün-G. 52 95f
Mineraloge
- Urbantschitsch Rudolf XVIII., Sternwartestr. 74 77f
Arzt
- Wanka Rolf XVIII., Cottagegasse 21 154
Schauspieler

Cottage-Architekten

Am 20. 7. 1873 erließ die Spandauer Bau- und Gewerkschaftsbehörde im Auftrag des Magistrats eine Verfügung, die die Errichtung von Cottages in der Stadt Spandau regelte. Diese Verfügung war eine Reaktion auf die zunehmende Beliebtheit von Cottages in der Stadt, die zu einer Überfüllung der Wohngebiete führte. Die Verfügung verlangte, dass die Cottages in bestimmten Stadtteilen errichtet werden dürfen, die als Cottagengebiete ausgewiesen waren. Die Cottages mussten bestimmte Anforderungen an Größe, Bauweise und Ausstattung erfüllen. Die Verfügung war ein wichtiger Schritt zur Regulierung des Cottagebaus in Spandau.

Im Folgenden werden grundsätzlich nur die wichtigsten Architekten genannt die an der Planerstellung für die 40 besprochenen Cottage-Familienhäuser und -Gebäude beteiligt waren. Es sind durchaus nicht alle Architekten, da sie zum Teil nur von geringer Bedeutung sind oder auch keine Unterlagen zur Verfügung standen.

Borkowski Carl Ritter von	<i>siehe Seite 281</i>
Esch Albert	<i>siehe Seite 285</i>
Fleischer Max	<i>siehe Seite 288</i>
Gessner Franz	<i>siehe Seite 290</i>
Gessner Hubert	<i>siehe Seite 290</i>
Gotthilf Ernst	<i>siehe Seite 293</i>
Hoffmann Josef	<i>siehe Seite 296</i>
Krauss Franz Freiherr von	<i>siehe Seite 299</i>
Marmorek Oskar	<i>siehe Seite 303</i>
Müller Hermann	<i>siehe Seite 306</i>
Neumann Alexander	<i>siehe Seite 293</i>
Örley Robert	<i>siehe Seite 309</i>
Tölk Josef	<i>siehe Seite 299</i>

Carl von Borkowski

(1829¹⁾-1905)

Der bedeutendste Architekt für die Cottage-Anlage war Stadtbaumeister Ritter von Borkowski. Er wurde am 1. 5. 1872 vom Wiener Cottage Verein angestellt und als Baudirektor mit der Aufgabe betraut, das unter seiner Beratung ausgesuchte und schließlich erworbene Areal zu parzellieren²⁾ sowie 13 Normalpläne anzufertigen, unter denen sich die Bauwerber ihren Haustyp aussuchen konnten. Die glatt und einfach gehaltenen Fassaden entsprachen dem Grundsatz, preisgünstig für eine nicht allzu wohlhabende soziale Mittelschicht zu bauen. Die vielfach praktizierte gekoppelte Bauweise folgte ebenso diesem Prinzip wie die bestmögliche Raumnutzung. So konzipierte Borkowski steile Dächer für ein bewohnbares Dachgeschoss; häufig auch im 1. Stock eine zweite Wohnung zur eventuellen Vermietung.



Selbstporträt (?)

Am 26. 3. 1873 erfolgte der Spatenstich für zunächst 50 Objekte – im Spätherbst desselben Jahres bereits im Rohbau unter Dach – über einen Planungszeitraum bis 1875. Sie wurden unter seiner Leitung unter Mitarbeit der Architekten Julius Deininger, Carl Haas und (bereits ab Dezember 1872) Anton Zöchmann errichtet. Die überwiegend Zweifamilienhäuser waren nach den Normalplänen zum Vorteil der Gesamtanlage weitgehend einheitlich gestaltet; unterschiedlich lediglich in den Grundrissen, durch Erker, Holzveranden, Türmchen und Giebelvariationen. Die Haupteingänge waren mit oder auch ohne Vortreppen gebaut. Vielfach fanden sich die Stiegenhäuser – entgegen sonst üblicher Sonnenausrichtung – an der womöglich fensterlosen Südseite, manchmal in einem Turm. „Die Vorzimmer

1) Gemäß Studienunterlagen im Archiv der Technischen Universität Wien (demnach 1829, nicht wie oft fälschlich 1836).

2) Die damals noch als Kleeäcker genutzten Gründe unterteilte er in 4 Baugruppen mit insgesamt 50 Einzelparzellen (vgl. „Der Wiener Cottage-Verein seit seinem Entstehen bis zur Vollendung der ersten Cottage-Anlage in Währing bei Wien“, Wien 1875, S. 13).



*Villa des Carl Ritter von Borkowski, Stephaniegasse 27
(spätere Colloredogasse)*

waren stiefmütterlich bedacht, die Stiegen waren Spindelstiegen und unbeheizbar. Ungünstig lagen Klosett und Badezimmer. Die innere Ausstattung war sehr einfach, das Äußere monoton; diese Bauweise konnte man in keine Stilrichtung einreihen. Das Hauptaugenmerk wurde stets auf die Grundrisseinteilung gelegt.“³⁾

Borkowski und seine Baukanzlei zeichneten auch für jeweilige Gartengestaltung verantwortlich⁴⁾; heute sind nur mehr vereinzelt derartige Cottage-Gärten mit geschlungenen Kieswegen, Rabatten und Sitzgruppen erhalten.

Der aus Czernowitz (Bukowina, heute Ukraine) stammende Borkowski war – noch vor seiner Ausbildung an der Nürnberger Kunstschule – von 1846 bis 1853 Hörer des k.k. polytechnischen Instituts (der Vorgängerinstitution der Technischen Hochschule in Wien) und besuchte ab 1866 als Gasthörer auch Vorlesungen des berühmten Ringstraßen-Architekten und Architekturtheoretikers Heinrich von Ferstel. Borkowski hatte für die Wiener Cottage-Anlage bereits Erfahrungen beim Entwurf einer ähnlich gestalteten Anlage von ca. 200 „Cottages“ in Deutschland (bei Kassel) gesammelt. Mit Ferstel, dem ersten Obmann des Cottage Vereins, ergab sich eine enge Zusammenarbeit. Unter Borkowskis Leitung entstanden letztlich rund 170 Cottage-Häuser, die ursprünglich vorwiegend dem englischen (neugotischen) Stil – häufig in Form von Sichtziegelbauten – verpflichtet waren. Bei späteren Bauten verband er diese Stilelemente mit Formen insbesondere der deutschen Renaissance, konzipierte aber auch hohe französische Dächer und geschnitzte Kragsteine aus Holz.

Von den in diese Dokumentation aufgenommenen 40 Häusern stammen 15 – errichtet zwischen 1873 und 1901 – von Borkowski. Er selbst bewohnte nacheinander mehrere Cottage-Villen und betrieb ab 1895 eine ei-

3) So sein Nachfolger als Baudirektor, Architekt Hermann Müller in seinem am 28. 2. 1905 vor der Fachgruppe für Architektur und Hochbau gehaltenen Vortrag „Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung“.

4) „Baudirektor Borkowski erfreute die Mitglieder mit ganz fertig gezeichneten Plänen für die Anlage der Gärten, wobei trotz der Beschränktheit des gebotenen Raumes auf eine schöne Zeichnung der Gruppen und ein geschmackvolles Arrangement Rücksicht genommen war, und die Arbeiten der Gärtner schufen nach diesen Plänen allenthalben mit grosser Raschheit freundliche Anlagen.“ (Der Wiener Cottage-Verein seit seinem Entstehen, Wien 1875, S. 24). Etwa XVIII., Colloredogasse 30.

gene Baukanzlei. Abgesehen von seiner Fachtätigkeit als Architekt und Baudirektor war er für den Cottage Verein auch auf anderen Gebieten in verdienstvoller Weise tätig und als begabter Zeichner und Sänger⁵⁾ aktiv. So trug er am 17. 1. 1878 als Mitglied des seit 1874 bestehenden Casino-Vereins (ab 1881 dessen stellvertretendes Direktionsmitglied) eine Löwe-Ballade im Cottage-Casino vor.

Borkowski war hoch angesehen und wurde 1888 geadelt. Nach ihm benannt ist – seit 1910 – die Borkowskigasse beim Döblinger Friedhof, auf dem er auch begraben liegt.

Literatur:

Allgemeines Künstler-Lexikon: Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. 13, München 2001

Deutsch-österreichisches Künstler und Schriftsteller-Lexikon, Bd. 1, Biographien der Wiener Künstler und Schriftsteller, Wien 1902

Eisenberg Ludwig, Künstler- und Schriftsteller-Lexikon, Das geistige Wien, 3. Jg., Wien 1891

Müller Hermann, Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Nr. 5, 58. Jg., Wien 1906

Nemetschek Nina und Kugler Georg, Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien 1990

Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906

Schweitzer Renate, Die Cottage-Anlage in Wien-Währing. Ein Beispiel früher Siedlungsplanung, in: Wiener Geschichtsblätter, Jg. 1967, H. 4

Wiener Cottage Verein, Der Wiener Cottage-Verein seit seinem Entstehen bis zur Vollendung der ersten Cottage-Anlage in Währing bei Wien, Wien 1875

5) Borkowski war von 1857-1871 erster Bariton in verschiedenen Städten, wo er auch als Architekt wirkte (in Kassel als Hofsänger).

Albert Esch

(1883-1954)

Ab den 1920er Jahren betrieb der Gartenarchitekt Esch das bekannteste Gartengestaltungsbüro Österreichs und prägte die Gartenkunst wie Gartenkultur in Österreich entscheidend mit.

Im Cottage zeichnete er für die Villengärten von XVIII., Cottagegasse 37 und 50 (Ecke Colloredogasse 24, siehe „Gutmann-Villa“, S. 99ff.), Sternwartestraße 57 d und 75, Türkenschanzstraße 44, XIX., Peter-Jordan-Straße 48 und 50 (siehe S. 216ff) verantwortlich. Darüber hinaus gab es von ihm gestaltete, aber heute nicht mehr erhaltene bzw. als solche erkennbare Cottage-Gärten, wie z. B. im Bereich der Gregor-Mendel-Straße 7, 13 und 28, in der Gymnasiumstraße 45, der Hasenauerstraße 61 und Sternwartestraße 76. Da Esch grundsätzlich eine sich jeweils möglichst



Garten des Hauses mit heutiger Adresse 18., Sternwartestraße 75, ca. 1925

nahe ergänzende Verbindung von Haus und Garten anstrebte, arbeitete er bewusst mit Architekten von Wohnobjekten zusammen, wie etwa dem Mitte der 1920er Jahre im Cottage tätigen Felix Angelo Pollak¹⁾.

Als Sohn des fürstlich Liechtensteinischen Hofgärtners Johann Esch im südmährischen Eisgrub (heute Lednice, Tschechien) geboren, arbeitete er schon früh als Praktikant im Liechtensteinischen Schlosspark und besuchte dort auch die neu gegründete Höhere Obst- und Gartenbauschule. Nach Lehr- und Wanderjahren in den Ländern der Monarchie wie auch im damaligen „europäischen Ausland“, wurde er in Wien sesshaft und machte sich 1919 selbständig mit dem „Atelier für moderne Gartenkunst ALBERT ESCH“, Gartenarchitekt, Wien XII., Längenfeldgasse 29 werbemäßig – um 1925 – auch auf einer (insbesondere an Architekten gerichteten) Postkarte sich anbietend für „GÄRTEN jeder Art, Parks, Sportanlagen, Gartenbauten, Entwurf, Beratung, Leitung, Ausführung, Umgestaltung aller Gartenanlagen“ unter Hinweis auf „viele Diplome, Preise und Anerkennungen.“²⁾

Esch nahm erfolgreich an Fachausstellungen und Wettbewerben teil; besonderes Anliegen war ihm die Propagierung des Wohngartens als ebenbürtigen Wohnbereich des Hauses, eine Idee, die er von seinem mehrjährigen Aufenthalt in England mitgebracht hatte. Seine Vorstellung von modernen mit Staudenpflanzungen angereicherten Wohngärten vermittelte er u. a. in Vorträgen, Führungen durch konkret gestaltete Gärten sowie in einschlägigen Zeitschriftenaufsätzen und Büchern. Er unterrichtete an Fachschulen (so etwa an der Höheren Gartenbauschule Klosterneuburg), 1946-1954 das Fach „Gartengestaltung“ auch an der Hochschule für Bodenkultur.

Esch entwarf das Konzept einer ständigen Gartenbauausstellung für Wien, um so dem Gartenbau einen gesamtösterreichischen adäquaten Stellenwert für Arbeitsbeschaffung und Fremdenverkehrsförderung zu geben. Ferner stellte er eine Wanderausstellung über Gartenkultur und Gartenbau zusammen.

Während der Zeit des Nationalsozialismus war er als selbständiger Gartenarchitekt an einigen Siedlungsbauprojekten in Wien beteiligt; nach

1) Siehe auch XIX, Felix-Mottl-Straße 12, S. 197, Fußnote 1.

2) Rückseite der Ansichtskarte des Gartens von Wien XVIII., Sternwartestraße 75.

Kriegsende nahm er als Berater der Alliierten Militärbehörden in Wien verschiedene Aufträge an, darunter die Begrünung und Platzgestaltung rings um das am 19. 8. 1945 enthüllte „Denkmal zu Ehren der Soldaten der Sowjetarmee“ am Schwarzenbergplatz.

Ein Teil des Nachlasses von Esch – rund 140 Plandokumente zu Privatgärten, Kleingärten und öffentliche Anlagen – befindet sich im 2002 eingerichteten Archiv der österreichischen Garten- und Landschaftsarchitektur am Institut für Landschaftsarchitektur, Department für Raum, Landschaft und Infrastruktur der Universität für Bodenkultur Wien. Das Archiv soll Planbestände österreichischer Garten- und Landschaftsarchitekten für einschlägige Forschungen sichten und entsprechend inventarisieren.

Literatur:

Berger Eva, Historische Gärten Österreichs. Garten- und Parkanlagen von der Renaissance bis um 1930, Bd. 3., Wien-Köln-Weimar 2004

Berger Eva, Albert Esch – dem österreichischen Gartenarchitekten. Zum Gedenken an seinen 50. Todestag am 26. 9. 1954, in: historische gärten, Heft 2/2004

Berger Eva, Der österreichische Gartenarchitekt Albert Esch (1883-1954). Zum Gedenken an die fünfzigste Wiederkehr seines Todestages, in: Zeitschrift Stadt + Grün 11/2004

Gröning Gert et al., Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20 Jahrhunderts in Deutschland, Berlin-Hannover 1997

Max Fleischer

(1841-1905)



*Porträtbüste an einem Türpfeiler
unter den Rathausarkaden*

Bekannt wurde Fleischer als Bauführer beim Wiener Rathausbau sowie als Spezialist für Synagogen und Grabdenkmäler im Stil eines „Gotikers“. Bei von ihm gestalteten Häusern im Cottage (XIX., Weimarer Straße 83¹⁾ und Cottagegasse 49 aus dem Jahr 1895) ließ er hingegen den Alt-Wiener Barock wieder aufleben, wie dies in den 1880er Jahren üblich war²⁾.

Aus Mähren stammend, studierte Fleischer an der Technischen Hochschule und an der Akademie der bildenden Künste in Wien u. a. bei so prominenten Lehrern wie Siccardsburg und van der Nüll (den Architekten der Wiener Oper) sowie Friedrich von Schmidt, in dessen Architekturbüro er in der Folge 15 Jahre – be-

fasst insbesondere mit dem Bau des neugotischen Wiener Rathauses – tätig war. 1887 machte er sich selbständig und führte als ersten Auftrag den Umbau des Schlosses Tobitschau in der Nähe von Leipnik (Mähren) aus. Sein Bauherr David von Gutmann, Gründer einer Zucker- und Malzfabrik, war der Bruder von Wilhelm von Gutmann, welcher Fleischer den Schwestern Richter als Architekt für deren Cottage-Villa empfahl. Für die Brüder Gutmann baute Fleischer 1889-1891 den Sichtziegelbau in XIX., Ruthgasse 21 (umgewidmet 1941 in eine Fabrik, heute Wohnhaus). Seinem Gönner Wilhelm von Gutmann schuf er auf dem Wiener Zentralfriedhof (alte israelitische Abteilung) ein Mausoleum; für andere jüdische Großbürger sodann in Mähren Grüfte sowie Grabdenkmäler bzw. Grabkapellen und für sich selbst eine Grabkapelle als schlichten Sichtziegelbau.

1) Siehe XIX., Weimarer Straße 83/Lannerstraße 21, S. 245ff.

2) Hevesi, Österreichische Kunst des XIX. Jahrhunderts, S. 155.



Mädchenwaisenhaus der Israelitischen Kultusgemeinde

Bei den zahlreichen von ihm geplanten Synagogen in Mähren und Wien wählte er – wie eingangs erwähnt – häufig gotische Stilelemente, wohl in Anlehnung an seinen Lehrer Friedrich von Schmidt. 1903 baute Fleischer eine Synagoge für jüdische Patienten auf dem Areal des ehemaligen Allgemeinen Krankenhauses, machte kunstgewerbliche Entwürfe, malte Genre-Bilder und war auch schriftstellerisch tätig.

Literatur:

Arnbom Marie Theres, Friedmann, Gutmann, Lieben, Mandl. Strakosch. Fünf Familienporträts aus Wien vor 1938, Wien 2002

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Apfel Kurt, Das verschwundene „jüdische“ Döbling, in: Döblinger Museumsblätter, 36. Jg. Nr. 134/135, Mai 1999

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Hevesi Ludwig, Österreichische Kunst des XIX. Jahrhunderts, Leipzig 1903

Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, Bd. II, Wien 1957

Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 12, Leipzig 1916

Hubert Gessner
(1871-1943)
und
Franz Gessner
(1879-1975)

Der zu seiner Zeit bekannte und vielbeschäftigte Architekt Hubert Gessner errichtete im Cottage nur ein Haus¹⁾, sein Eigenheim für die geplante Familiengründung: er heiratete noch 1907 im Erbauungsjahr. Materielle Basis bildete das Honorar aus seinen Entwürfen für die Mährische Landesirrenanstalt in Kremsier, an deren Erbauung er maßgeblich beteiligt war. Er lebte bis zur Mitte der 1930er Jahre in der Villa, die mitunter auch als Art Übergangsform vom „Palazzo“ zum Einfamilienhaus bezeichnet wird. Dann übersiedelte die Familie in das ebenfalls nach seinen Plänen 1934 errichtete Mietwohnhaus in XVIII., Scheibenbergstraße 52 / Gersthofer Straße 147, seinem letzten Domizil.

Wie auch andere bedeutende Wiener Baukünstler (etwa die Cottage-Architekten Leopold Bauer, Josef Hoffmann), absolvierte Gessner die k.k. Höhere Gewerbeschule in Brünn (Klassenkamerad war u. a. Adolf Loos). 1894-1898 studierte er an der Akademie der bildenden Künste in Wien bei Otto Wagner und arbeitete anschließend einige Zeit in dessen Atelier. Aufträge in Mähren und Wien bedingten ein Pendlerleben, das er 1904 mit Errichtung seines ersten Ateliers (Wien IV., Floragasse 6) beendete; 1908 übersiedelte er mit dem Atelier in den 18. Bezirk (Sternwartestraße), wo er zeitweilig bis zu 10 Angestellte beschäftigte. Als freischaffender Architekt arbeitete Gessner bis 1912 mit seinem jüngeren Bruder Franz zusammen. Es entstanden Verwaltungs- und Industriebauten (z. B. Brotfabriken) an verschiedenen Standorten der Monarchie.

Seit 1901 bestand eine besondere Freundschaft mit dem väterlichen Gönner Viktor Adler, dem bedeutenden Kopf und Führer der Sozialdemokraten, für den er auch das Grabmal auf dem Zentralfriedhof entwarf. Gessner stand der sozialdemokratischen Bewegung viele Jahre nahe und

1) Siehe XVIII., Sternwartestraße 70, „Haus Gessner“, S. 67ff.



Hubert Gessner im Garten seiner Villa in der Sternwartestraße vor Vase mit Adam- und Eva-Skulpturen, um 1930

arbeitete mit ihr zusammen, indem er auch große Bauaufträge ausführte: so z. B die von Viktor Adler schon früh betriebene Errichtung des Arbeiterheims in Favoriten (1901/2); nach dem Ersten Weltkrieg folgten bedeutende städtische Wohnanlagen im legendären „roten Wien“ (Reumannhof, Lassallehof, u.a.). Gessner gilt damit heute als Schöpfer der Architektur des für die 1920er Jahre typischen Volks-Wohnbaus. Als letzte große Aufgabe wurde ihm 1929 die architektonische Gestaltung der Augartenbrücke über den Donaukanal übertragen. Privatvillen baute er 1930 in Währing (Pötzleinsdorfer Straße 123), in Döbling (Sieveringer Straße 13) und für Karl Renner ein Landhaus in Gloggnitz; ab 1934 folgten nur noch kleinere Aufträge.

1938 belegten ihn die Nationalsozialisten mit Berufsverbot und aberkannten seine Befugnis als Zivilarchitekt.

Franz Gessner genoss, unterstützt vom älteren Bruder Hubert, dieselbe Ausbildung wie dieser in Brünn und Wien (Studium ebenfalls bei Otto Wagner). Nach mehreren Studienreisen ins Ausland trat er 1904 in das Ate-

lier seines Bruders ein, arbeitete mit ihm bis 1912 zusammen und war so an einer Reihe von dessen bedeutenden Bauten beteiligt. Nach dem Bruch zwischen den Brüdern aus familiären Gründen machte sich Franz Gessner selbständig, logierte und arbeitete zunächst im Haus Wien VIII., Benno- platz 6, dessen Fassade von ihm entworfen wurde, und zog später nach Währing, in die Michaelerstraße 13, wo er bis zu seinem Tod blieb. Er er- richtete verschiedene Industrie-, Gewerbe- und Wohnbauten in Wien.

Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1992

Tabor Jan, Der Architekt des Herzens, in: wien aktuell magazin, Heft VI 1983

Kristan Markus, Hubert Gessner. Architekt zwischen Kaiserreich und Sozialde- mokratie; 1871-1943, phil. Diss. Univ. Wien 1997

Ernst Gotthilf von Miskolczy

(1865-1959)

und

Alexander Neumann

(1861-?)¹⁾

Das Architektenduo Gotthilf und Neumann ist im Cottage durch zwei Alterswerke vertreten: einmal mit der Villa in der Peter-Jordan-Straße 49²⁾ aus dem Jahr 1927 und zudem durch das unweit davon 1929 errichtete Haus XIX., Blasasstraße 34 (heute Botschaftsgebäude der Slowakischen Republik), einem kubischen, zweigeschossigen Bau mit Pyramidendach.

Der aus Temesvar (heute Rumänien) gebürtige Gotthilf studierte an der Technischen Hochschule Wien, am Polytechnikum Zürich und an der Wiener Hochschule der bildenden Künste (bei Hasenauer³⁾). Neumann kam aus Bielitz Schlesien (heute Polen) und studierte ebenfalls in Wien. Beide arbeiteten zunächst als junge Architekten im damals renommierten Baubüro der „Theaterarchitekten der Monarchie“, Helmer & Fellner⁴⁾, bevor sie sich selbständig (Gotthilf 1892) machten und schließlich ihr gemeinsames Architekturbüro im 9. Bezirk, Maximilianplatz 6 (heute Rooseveltplatz) zu einem der führenden Ateliers in Wien werden sollte. Gotthilf und Neumann wurden zu Spezialisten für repräsentative Bank- und Bürobauten und zeichneten u. a. für folgende Gebäude verantwortlich: Haus der Wiener Kaufmannschaft auf dem Schwarzenbergplatz (1903), Gebäude des Wiener Bankvereins (später Creditanstalt-Bankverein, heute Bank Austria-Creditanstalt) in der Schottengasse (1910-1912), Ankerhof auf dem Hohen Markt (1912-1914), Bank- und Geschäftshaus der Niederösterreichischen Eskompte-Gesellschaft (später Länderbank) Am Hof (1913-1915) und als

1) Da die intensive Suche nach Todesjahr und -ort erfolglos blieb, sind entsprechende Informationen an Verlag oder Autorin willkommen.

2) Siehe XIX., Peter-Jordan-Straße 49, S. 213ff.

3) Zur Bedeutung von Karl Freiherr von Hasenauer für das Cottage siehe „Hasenauerstraße“ im Kapitel „Straßen, Gassen und Plätze im Cottage“, S. 46.

4) Siehe XVIII., Türkenschanzstraße 17 (Universitätssternwarte), S. 168.



Ehemaliges Sanatorium der Kaufmannschaft, Peter-Jordan-Straße 82

späteren Repräsentationsbau die Österreichischen Creditanstalt für Handel und Gewerbe (heute Kunstforum der Bank Austria) in der Renngasse 2 (1916-1921); 1923 schließlich errichteten sie in Döbling, in der Kreindlgasse 25, ein dreigeschossiges Palais, das nach Kriegsschäden 1951 renoviert und adaptiert wurde.

Gotthilf beschrieb sich einmal selbst wie folgt: „Nach einigen jugendlichen Verirrungen, wie sie zwischen 1895 und 1905 in der Luft lagen, habe ich meine Häuser so gestaltet, dass sich die Außenseite folgerichtig aus dem Inneren entwickelt. Ich schmücke sie dann je nach der Bestimmung des Baus mit den Mitteln, die uns die Tradition in die Hand gibt, jedoch nicht nach den strengen Regeln des Modul und Parties, sondern nach dem angeborenen Gefühl für Maß und Proportion. In diesem Sinn will ich modern sein.“⁵⁾

In selbständiger Verantwortung führte Gotthilf Aufträge verschiedenster Art aus, so 1908/9 die Heil- und Pflgeanstalt der Wiener Kaufmannschaft in der Peter-Jordan-Straße 82 (seit 1960 Wilhelm Exner-Haus der Universität für Bodenkultur), diverse Bankgebäude in Budapest, Bukarest und Sarajevo, Fabrikanlagen, Spitäler, das Schloss in Kierling, Palais,

5) Ernst von Gotthilf, Architekt Bautenverzeichnis, Wien 1915.

Wohnhäuser und Villen; dazu auch entsprechende Inneneinrichtungen. Symptomatisch für die Geschlechterrollen seiner Zeit stellte er u. a. fest: „Der Architekt muss besonders beim Wohnhausbau außer dem ihm angeborenen männlichen Erfassen des Ganzen, sich auch ein sozusagen feminales Eingehen ins Detail zu eigen machen.“⁶⁾

In Anerkennung seines – u. a. auch künstlerischen – Wirkens wurde er zum Oberbaurat und Professor ernannt, war Ehrenmitglied der Architekten Österreichs und Träger des Franz Josephs-Ordens.

Beide Architekten mussten mit ihren Familien Wien 1939 verlassen; Gotthilf emigrierte nach England, Neumann⁷⁾ nach Australien.

Literatur:

Archiv des Bezirksmuseums Döbling

Bundesdenkmalamt (Hg.), Dehio-Handbuch der Kunstdenkmäler Österreichs, Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk, Wien 1996

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993

Gotthilf Ernst von, Architekt Z. V.(Bautenverzeichnis), Wien 1915

Klang Marcell (Hg.), Die geistige Elite Österreichs. Ein Handbuch der Führenden in Kultur und Wissenschaft, Wien 1936

Killy Walther u. Vierhaus Rudolf (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, München 1996

6) Ebenda.

7) Laut polizeilicher Meldeunterlagen (Wiener Stadt- und Landesarchiv).

Josef Hoffmann

(1870-1956)

Als einer der wenigen österreichischen Architekten des 20. Jahrhunderts, die das internationale Architekturgeschehen maßgeblich beeinflussten, baute Hoffmann u. a. Villen im In- und Ausland, darunter zahlreiche in Döbling (Hohe Warte und Kaasgraben), aber bloß eine einzige im Cottage, nämlich die 1970 abgetragene Villa Beer-Hofmann¹⁾, wovon nur noch der Gartenzaun mit den typischen Hoffmannschen Quadraten („Quadrat-Hoffmann“) erhalten ist. Im Sinne der Auffassung, die für die Künstler der Secession und der „Wiener Werkstätte“ charakteristisch war, alle Lebensbereiche künstlerisch zu erfassen, entwarf er für dieses Haus 1905/6 auch die Inneneinrichtung, wobei er sich den Wünschen des Bauherrn unterordnete, der antike Möbel aufstellen wollte. Da Hoffmann für die Villen auf der Hohen Warte Ziergärten konzipierte, ist anzunehmen, dass er bei diesem Vorhaben für die Gestaltung des Gartens verantwortlich zeichnete, wovon heute jedoch nichts mehr zu sehen ist. Wohnraumgestaltung war – neben kleineren internen Umbauten – seine Aufgabe 1902 auch im Cottage-Haus „Wärndorfer“²⁾, wovon heute ebenfalls so gut wie nichts mehr erhalten ist.

Hoffmann wurde in Pirnitz (Mähren, heute Brtnice in Tschechien) als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren. Nach Besuch der k.k. Höheren Gewerbeschule in Brünn, aus der weitere Cottage-Architekten wie die Brüder Gessner und Adolf Loos hervorgingen, und nach einjähriger Tätigkeit im Militärbauamt kam er 1892 nach Wien, wo er an der Akademie der bildenden Künste zunächst bei Carl von Hasenauer und nach dessen Tod (ab 1894) Architektur bei Otto Wagner studierte, in dessen Atelier er alsbald eintrat und u. a. an der Wiener Stadtbahn mitarbeitete.

Als Mitbegründer der „Wiener Secession“ 1897 avancierte er – neben J. M. Olbrich – zu deren führenden Architekten, insbesondere für Ausstellungs- und Innenraumgestaltung. 1905 verließ er mit der Klimt-Gruppe die Vereinigung, um ihr 1945 wieder beizutreten (Präsident 1948-1950). Von 1899 bis 1936 Professor für Architektur an der Kunstgewerbeschule (heute

1) Siehe XVIII., Hasenauerstraße 59, S. 113ff.

2) Siehe XVIII., Weimarer Straße 59, S. 126ff.

Universität für angewandte Kunst), begründete Hoffmann 1903 gemeinsam mit dem Maler Koloman Moser und dem Financier Fritz Wärndorfer die „Wiener Werkstätte“³⁾. Sämtliche Einrichtungs- und Gebrauchsgegenstände, auch umgebende bauliche Momente, sollten nach höchsten Qualitätskriterien hergestellt und aufeinander abgestimmt werden. Die Werkstätte hatte während der ersten erfolgreichen Jahre ihres Bestehens auch ein Baubüro angegliedert, das Hoffmann unterstand. Einen Gutteil seiner schöpferischen Energie aber verwendete er nicht auf bauliche, sondern auf kunstgewerbliche Entwürfe⁴⁾. 1912 gründete er den „Österreichischen Werkbund“, 1920 übernahm er die Leitung der „Gruppe Wien“ des Deutschen Werkbunds⁵⁾.

Mit dem Sanatorium Purkersdorf (1903) wurde Hoffmann zu einem der wichtigsten Architekten der modernen Baukunst. Internationale Anerkennung erwarb er sich durch den Bau des Palais Stoclet in Brüssel (1905-1911), in dem die Idee vom Gesamtkunstwerk realisiert wurde. Für die Stadt Wien baute er ab 1924 Wohnhausanlagen, so den in Cottage-Nähe gelegenen Klose-Hof mit 140 Wohneinheiten in Döbling, Philippovichgasse 1⁶⁾.

Hoffmann, einer der geistigen Köpfe damaliger moderner Architektur und des Kunstgewerbes, erhielt zahlreiche in- und ausländische Preise und Ehrungen; die Technischen Hochschulen Wien, Berlin und Dresden verliehen ihm das Ehrendoktorat.

Er ist in einem Ehrengrab auf dem Wiener Zentralfriedhof bestattet.

1955 wurde zu seinem Gedenken der „Josef Hoffmann-Preis“ für Architektur gestiftet.

3) Ebenda.

4) E. Sekler, Josef Hoffmann. Das architektonische Werk, S. 62.

5) Vereinigung von Künstlern, Industriellen und Handwerkern (nach Vorbild des 1907 gegründeten Deutschen Werkbundes) zur Förderung der handwerklichen Qualitätsarbeit im Sinne der vom Jugendstil geforderten Material- und Formengerechtigkeit auf allen Gebieten der bildenden Künste und Architektur sowie ihrer Übertragung auf die industrielle Produktion. Mit Josef Hoffmann als künstlerischem Exponenten beteiligten sich zahlreiche Mitglieder der Wiener Secession und der „Wiener Werkstätte“ an Werkbund-Ausstellungen. Nach 1918 engagierte sich der Werkbund im Rahmen des sozialen Wohnbaus; Hoffmann beteiligte sich 1930 an der Werkbundsiedlung in Hietzing.

6) „Daß dieser Hof zum Feinsten gehört, was der Wiener soziale Wohnbau zu bieten hatte, zeigt auch die Bauplastik, die vom Bildhauer Anton Hanak stammt.“ Architektur Wien. 500 Bauten, S. 288.

Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994

Planer Franz (Hg.), Jahrbuch der Wiener Gesellschaft, Wien 1929

Sekler Eduard F., Josef Hoffmann. Das architektonische Werk, Salzburg und Wien 1982

Stadtplanung Wien (Hg.), Architektur Wien. 500 Bauten, Wien 1997

Franz von Krauss

(1865-1942)

und

Josef Tölk

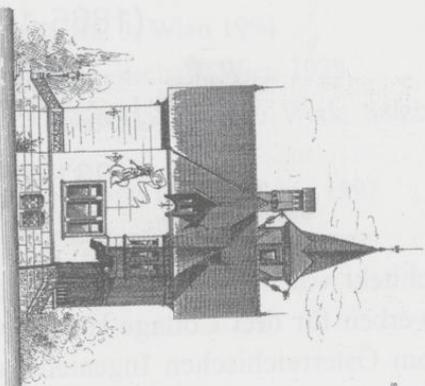
(1861-1927)

Architekt von Krauss zeichnet durch die erfolgreiche Teilnahme an Wettbewerben für drei Cottage-Häuser verantwortlich: darunter für zwei 1887 vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein¹⁾ auf den neu zu bebauenden Gründen an der Hasenauerstraße (damals Parkstraße) ausgeschriebene²⁾, sowie für das Haus Friedmann³⁾, das er 1924 gemeinsam mit Architekt Josef Tölk im Döblinger Cottage-Bereich entwarf.

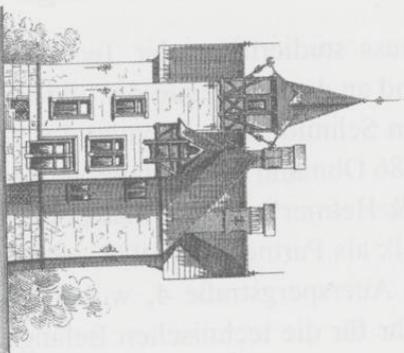
Krauss studierte an der Technischen Hochschule Wien (Dipl. Ing. 1888) und an der Akademie der bildenden Künste (Meisterklasse bei Friedrich von Schmidt, dem Erbauer des neugotischen Wiener Rathauses und 1885-1886 Obmann des Cottage Vereins; 1889/90 trat er in das Atelier von Fellner & Helmer⁴⁾ ein und machte sich 1894 mit dem Niederösterreicher Josef Tölk als Partner (bis 1927) selbständig mit gemeinsamem Atelier in Wien I., Auerspergstraße 4, wobei Krauss mehr für die künstlerischen, Tölk mehr für die technischen Belange zuständig war. Beide Architekten gehörten dem konservativen, von Otto Wagner nicht gerade hoch geschätzten Lager an⁵⁾. Sie projektierten und bauten unterschiedliche Objekte von Grabdenkmälern über Villen und Wohnhäuser bis zu Theatergebäuden in Wien sowie im damals weiteren Bereich der Monarchie.

-
- 1) Krauss gehörte seit 1893 dem 1848 gegründeten Ingenieur- und Architekten-Verein als Mitglied an und fungierte 1897-1898 als Verwaltungsrat (vgl. XXXIX. Verzeichnis der Mitglieder, Wien 1910).
 - 2) Ein 1. Preis für ein Cottage-Haus gemeinsam mit den Architekten M. Kropf, C. Hinträger, Ph. Herzog und O. Marmorek sowie ein 1. Preis für ein gemeinsam mit Architekt C. Hinträger entworfenes Projekt: größeres Familienhaus.
 - 3) Siehe XIX., Blasstraße 12, S. 265ff.
 - 4) Erbauer der Universitäts-Sternwarte (siehe dort, XVIII., Türkenschanzstraße 17, S. 167ff) und von Cottage-Villen, siehe auch H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/ Döbling ...“ S. 246.
 - 5) Friedrich Achleitner, „Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert“, Bd. III/2, S. 234.

Concurrenz-Proiect für ein grösseres Familienhaus
für die neue Cottage-Anlage an der Parkstrasse (Grünzug-Dorstadt).
I. Etage.



Seitenansichten.

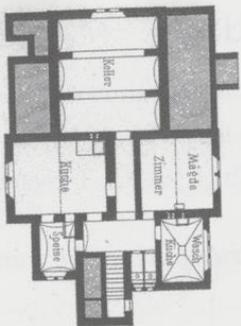


1. Stock.

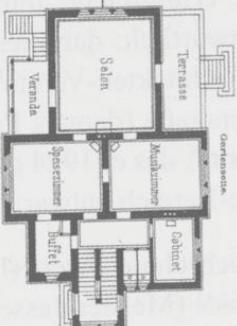


Rückenansicht.

Front.



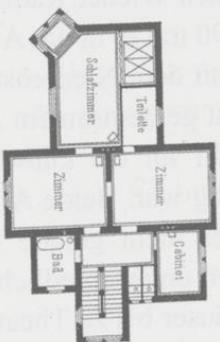
Soufferrain.



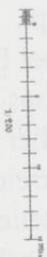
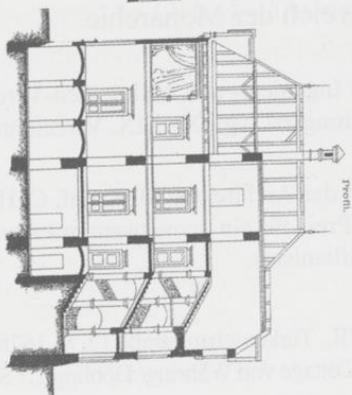
Oberflur.

Abtritt.

Straßenansicht.

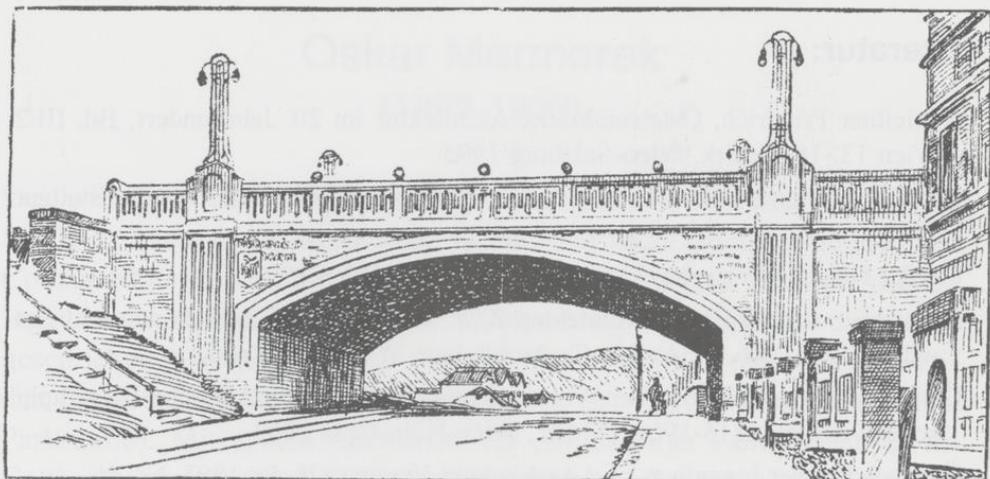


1. Stock.



Architekten: Carl Hirtzberger und Franz Peubner von Krauss.

204.143/100/55



Dürwaringbrücke über die Scheibenbergstraße, 1910

1911 habilitierte sich Krauss an der Akademie der bildenden Künste für Stilkunde, wurde dort 1913 zunächst a.o. Professor, aber noch im gleichen Jahr Ordinarius an der Technischen Hochschule Wien, wo er bis 1934 wirkte.

Als Schüler von Schmidt war er zunächst dem späten Historismus verpflichtet, stand später einem gemäßigten Jugendstil nahe, der noch die strengen Formen des Klassizismus beinhaltete und suchte schließlich „durch Zusammenwirken von Zweckmäßigkeit und Form den Anforderungen der Neuen Sachlichkeit gerecht zu werden.“⁶⁾

Bekannte Bauwerke auch außerhalb oder in Nähe des Cottage stammen von Krauss, so das mit Alexander Graf 1898 erbaute Kaiserjubiläums-Stadttheater (seit 1904 Volksoper), die Dürwaring-Brücke in Gersthof (mit Tölk 1910) und die Nervenheilanstalt Maria-Theresienschlössl in Döbling (wiederum mit Tölk 1910-1914).

6) Renate Wagner-Rieger in ÖBL. IV. Bd., S. 226.

Zu Abbildung Seite 300: Concurrenz-Project für die neue Cottage-Anlage an der Parkstrasse (Währing-Döbling). Grösseres Familienhaus. Emblem Zirkel (Verfasser: C. Hinträger u. F. v. Krauss) Wiener Bauindustrie-Zeitung, Wien 1887, S. 52/53

Literatur:

- Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhundert, Bd. III/2, Wien 13.-18. Bezirk, Wien-Salzburg 1995
- Borsi Franco und Godoli Enzo, Wiener Bauten der Jahrhundertwende, Stuttgart 1985
- Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 3, Wien 1994
- Krauss F. v. und Tölk J., Architekten Z. V. Wien. Ausgeführte Bauten und Entwürfe 1906-1916, in: Archiv für Architektur, Wien-Berlin o. J.
- Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.), Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950, IV. Bd., Wien-Köln-Graz 1969
- Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein, XII. Jg. 1887, Nr. 46
- Thieme Ulrich und Becker Felix (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 21. Bd., München 1992
- Vollmer Hans (Hg.), Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler des XX. Jahrhunderts, 3. Bd., München 1992

Oskar Marmorek

(1863-1909)

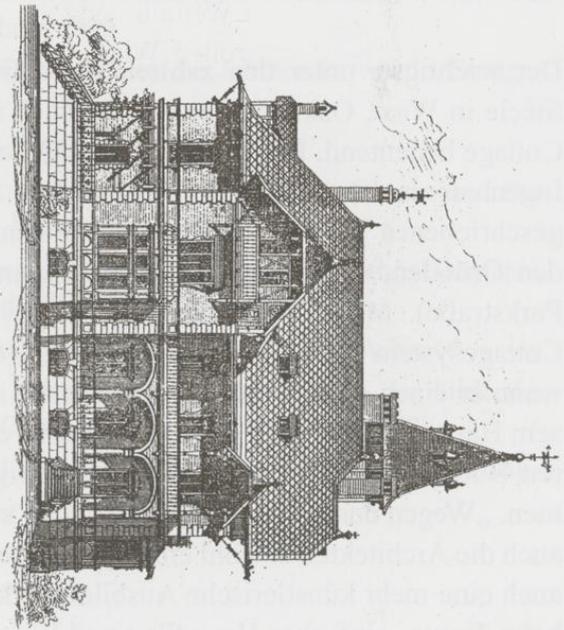
Der wichtigste unter den zahlreichen jüdischen Architekten des Fin de Siècle in Wien, Oskar Marmorek, ist auch für den Döblinger Bereich des Cottage bedeutend. Er beteiligte sich 1887 an einem vom Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein (dessen Mitglied er später wurde) ausgeschriebenem Wettbewerb für Cottage-Häuser auf den neu zu verbauenden Gründen, unterteilt in 45 Parzellen, an der Hasenauerstraße (damals Parkstraße). Mit seinen Entwürfen für „villenartige Familienhäuser im Cottagesystem“, größeres Familienhaus, Motto: „Heimchen am Herd“ gewann er einen ersten Preis gemeinsam mit Architekt Ph. Herzog. Bei diesem Haustypus war „auf die Erfordernisse einer größeren, dem vornehmeren Bürger- oder Beamtenstande angehörigen Familie“ Bedacht zu nehmen. „Wegen der größeren zur Verfügung stehenden Mittel konnten daher auch die Architekten sowohl eine opulenteren Anordnung im Grundrisse, als auch eine mehr künstlerische Ausbildung des Äußeren anstreben“ als dies beim Typus „einfaches Haus für eine kleine Familie“ vorgesehen war. Die Architekten hatten gewisse Grenzen einzuhalten, um dem Projekt nicht einen schlossartigen Charakter zu geben, was nicht im Sinne des Programms war; vielmehr sollte der Villencharakter des Bauwerks möglichst betont werden, „um durch malerische Gruppierung und farbige Wirkung eine gewisse Consonanz des Gebäudes mit den dasselbe umgebenden Gartenanlagen zu erreichen.“¹⁾ (Um den Villencharakter der Cottage-Häuser geht es auch heute noch, insbesondere in Anbetracht der Tendenz zu Wohnblöcken mit Restgärten: war ursprünglich das Verhältnis von Haus- zu Gartenfläche 1 : 5, so ist es bei derartigen Neubauten eher umgekehrt.)

Marmorek entwarf ferner für eine Großfamilie ein Eckhaus in XIX., Hasenauerstraße /Weimarer Straße, das Projekt blieb. In der Lannerstraße 28 und 30²⁾ baute er um 1900 eine Ein- und eine Zweifamilienvilla.

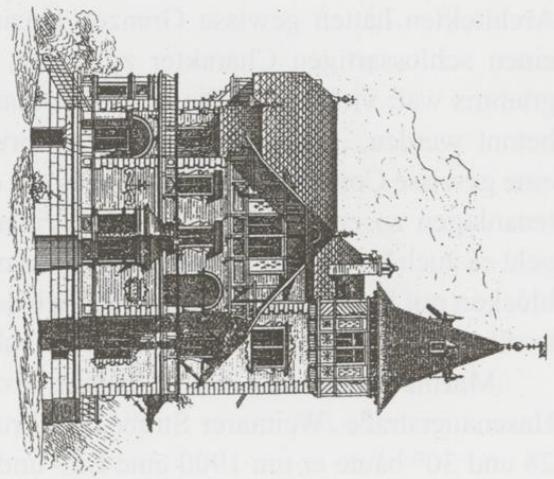
Als Sohn eines Militärarztes aus Galizien (dieser Teil heute Ukraine), kam Marmorek mit 12 Jahren nach Wien, studierte 1880-1887 an der Tech-

1) Wochenschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, Wien XII. Jg. 1887, Nr. 44, S. 293.

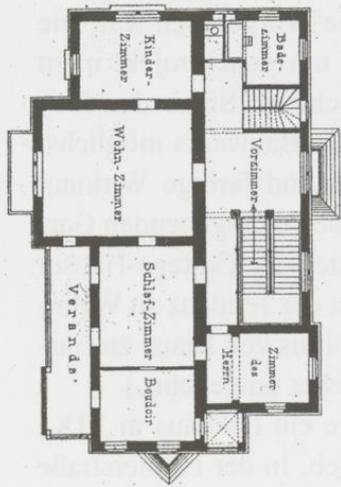
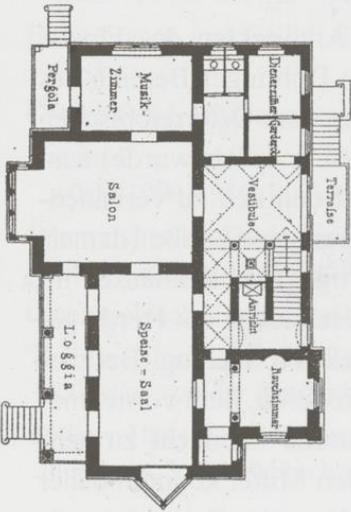
2) Siehe besprochenes Haus XIX., Lannerstraße 30, S. 208ff.



Engangsseite Hochparterie.



1. Stock.



Projekt für den Cottage-Wettbewerb Typ „größeres Familienhaus“
 (Verfasser: Architekten Herzog und Marmorek)

nischen Hochschule Architektur, unternahm in der Folge ausgedehnte Studienreisen in Europa und machte sich zunächst als Ausstellungsgestalter (u. a. Mitwirkung an der Weltausstellung in Paris 1889 sowie federführend beteiligt auch an den großen Wiener Ausstellungen im Prater vor 1900) einen Namen.

Marmorek gehörte zur 1. Generation der Wiener Architekten, die im Stil der Secession arbeiteten und war einer der prominentesten wie meistbeschäftigten Baukünstler seiner Zeit. Er zeichnete verantwortlich für größere Miethaus-Projekte (z. B. „Rüdiger-Hof“³⁾ oder „Nestroy-Hof“⁴⁾ in Wien), für Geschäftshäuser, Fabriksgebäude sowie Villenobjekte in- und außerhalb der Monarchie.

Zudem betätigte er sich auch als Architekturschriftsteller, als Redakteur und insbesondere Agitator in der zionistischen Bewegung. Theodor Herzl setzte in seinem utopisch-zionistischen Roman „Alt-Neuland“ dem Mitstreiter und Freund Marmorek in der Figur des Architekten „Steineck“ ein literarisches Denkmal⁵⁾.

Im Zustand psychischer Krise, genährt u. a. durch ein Gefühl mangelnder beruflicher Anerkennung, erschoss sich Oskar Marmorek mit 46 Jahren auf dem Wiener Zentralfriedhof am Grab seines geliebten Vaters.

Literatur:

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 1995

Kristan Markus, Oskar Marmorek. 1863-1909. Architekt und Zionist, Wien-Köln-Weimar 1996

Kleindl Walter, Das große Buch der Österreicher, Wien 1987

Wochenschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereins, XII. Jg., Nr. 34 und 44, Wien 1887 (Die Concurrenz-Projecte für die neue Cottage-Anlage an der Parkstraße)

3) Wien V., Hamburger Straße 20, erbaut 1902; die Jugendstilfassade wurde 1977 auf einem Ölbild des Wiener Malers Franz Zadrazil (1942-2005) festgehalten (Klosterneuburg, Sammlung Essl, Inv. Nr. 1400).

4) Wien II., Praterstraße 34, erbaut 1898; gehört weltweit zu den ersten Multifunktionsbauten, Wohnungen, Büros, Geschäfte und ein Theater beherbergend. Letzteres war bis 1938 auch für jüdische Theateraufführungen bedeutend; „arisiert“ und später als Supermarkt verwendet, steht es seit Jahren leer und soll als Theater revitalisiert werden.

5) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“ S. 150.

Hermann Müller

(1856-1923)

Hermann Müller war einer der bedeutenden Architekten für die Cottage-Anlage. Aus der Schule des Dombaumeisters Friedrich Schmidt (Obmann des Cottage Vereins nach H. von Ferstel) an der Wiener Akademie der bildenden Künste hervorgegangen, in dessen Atelier er später auch arbeitete, sowie Ferstel-Schüler an der Technischen Hochschule, war der gebürtige Steirer seit 1884 in der Baukanzlei des Cottage Vereins als Architekt tätig, die er ab 1895 (nach dem Austritt von Borkowski) als Direktor leitete. Seine Mitarbeiter waren die Architekten Richard Greiffenhagen, Ludwig Fleißner, Karl Susan und Rudolf Sieber. Um Einfamilienhäuser zu studieren, machte Müller im Auftrag des Vereins ausgedehnte Reisen nach Belgien, Holland und Deutschland; er plante und baute auch im Rahmen seines eigenen Architekturbüros (XVIII., Anton-Frank-Gasse 6) sowie des Hietzinger Cottage Vereins. Anlässlich des 30jährigen Bestehens des Wiener Cottage Vereins wurde er vom leitenden Ausschuss und dem damaligen Obmann Dr. G. Tschermak¹⁾ beauftragt, ein Musterhaus auszuführen, das – unbeeinflusst vom Geschmack und den divergierenden Wünschen der Bauherren – die bis dahin gemachten Erfahrungen des Vereins verwerthen sollte²⁾. Dieses „Muster“ entsprach dem nach 1900 typischen bürgerlichen Wohnhaus mit Souterrain (Wirtschaftsräume), Hochparterre (Gesellschaftsräume), 1. Stock (Schlafbereich) und Dachgeschoss (meist 2 Mansardenzimmer, Wäscheboden). Müller ließ mehr Flexibilität in der äußeren Gestaltung der Cottage-Häuser zu. Während sein Vorgänger Borkowski Tätigkeiten von fremden Architekten auf dem Vereinsareal weitgehend vermied, begrüßte Baudirektor Müller eine breitere Beteiligung, nachdem auch die Zeiten sich geändert hatten. Die Grundstückspreise waren gestiegen, wohlhabendere Bauherren stellten höhere Ansprüche, beanspruchten mehr Wohnraum sowie Komfort als dies die älteren und ein-

1) Siehe XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 52, S. 93ff.

2) H. Müller, Vortrag über „Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung“, gehalten am 28. 2. 1905 im Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Verein vor der Fachgruppe für Architektur und Hochbau.

facheren Cottage-Häuser boten. Anfangs blieb auch Müller dem ursprünglichen Typus weitgehend treu, ging alsbald aber zu großzügigeren Grundrissen und Außengestaltungen über³⁾. Manch älteres Haus erhielt so aufwändigere Fassaden, wurde erweitert oder umgebaut⁴⁾. „Einzelne Wohnräume wurden größer, die Stiegehäuser praktischer und malerischer, die Vorzimmer größer, ja teilweise zu Hallen umgebildet. Die innere Ausstattung wurde reicher; es kamen Lambris, Holzplafonds, Wandverkachelungen, Wandkästen, Schubtüren (um zwei Räume zu einem zu machen), Rollläden, Jalousien, Zentralöfen (für zwei bis drei Zimmer und Stiege), Kachelöfen in den Schlafzimmern ... zur Verwendung. Die Bäder waren keine Grundrissreste mehr ...“⁵⁾

Jedoch finden sich auch bei Müller, wie vordem schon bei Borkowski, stiefmütterlich ohne Fenster gestaltete Südfronten (etwa XIX., Cottagegasse 70 von 1901, dafür aber mit Sonnenuhr über die gesamte Fassade), oder mit Stiegenhaus an der zur Sonne gewandten Südseite (z. B. XIX., Cottagegasse 72).

Müller baute, noch gemeinsam mit Borkowski, u. a. das Clubhaus des Cottage-Eislaufvereins⁶⁾; er entwarf auch den – heute in den hoch gewachsenen Bäumen eher verschwindenden – Aussichtsturm im Türkenschanzpark (als Sichtziegelbau)⁷⁾. Bei den in vorliegendem Band präsentierten Cottage-Häusern zeichnete Müller für die Villen XIX., Vegagasse 4 (1901), XIX., Cottagegasse 72 (1905), XIX., Hasenauerstraße 6 (Zubau 1906), XVIII., Anastasius-Grün-Gasse 40 (Aufstockung 1904) und Colloredogasse 24 (kleinere Umbauten 1912) als Architekt verantwortlich.

3) Etwa XVIII., Gregor-Mendel-Straße 25.

4) Etwa XIX., Felix-Mottl-Straße 10.

5) Hermann Müller, siehe Fußnote 2.

6) XIX., Hasenauerstraße 2.

7) Der Aussichtsturm wurde „Paulinerwarte“ als Hommage für Fürstin Pauline Metternich genannt, die für den Park viele wertvolle Gehölze aus den Baumschulen ihrer Güter in Böhmen und Ungarn stiftete, und mit einer Wasserwanne ausgestattet, gespeist von einem nahen Brunnen, von dem das Wasser hinaufgepumpt wurde – eine der ersten Bewässerungsanlagen für den Park.

Literatur:

- Arbeitsgemeinschaft „Währinger Heimatkunde“ (Hg.), Währing. Ein Heimatbuch des 18. Wiener Gemeindebezirks, 3. Teil, Wien 1925
- Müller Hermann, Das Wiener Cottage, seine Entstehung und Entwicklung, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines, 58. Jg., Nr. 5, 1906, S. 75-77
- Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Hg.), Wien am Anfang des XX. Jahrhunderts, 2. Bd., Wien 1906, S. 439

Robert Örley¹⁾

(1876-1945)

Örley war für das Cottage ein bedeutender Architekt, der 30 Jahre nach dem Spatenstich zur Cottage-Anlage mit zunächst ihren Häusern vorwiegend des Historismus neue Akzente durch insgesamt neun Bauten setzte.

Er war – nach Tischlerlehre, Wiener Kunsthandwerkerschule und Studium der Malerei – als Architekt ein Autodidakt und als solcher von Einflüssen etwa eines Otto Wagners oder der Secession weitgehend unabhängig²⁾. In der fruchtbarsten Phase der klassischen Wiener Moderne zählte er zum Kern der heimischen Avantgarde unter den Architekten. Seine frühen Villen um 1910 stellen ihn in eine Reihe mit Adolf Loos, Josef Hoffmann sowie den Brüdern Hubert und Franz Gessner³⁾, die alle auch im Cottage bauten.

Örleys Tätigkeit im Cottage begann mit der denkmalgeschützten Mietvilla XIX., Weimarer Straße 98 aus 1904/05⁴⁾, die eine vorweggenommene Ähnlichkeit zum nahe gelegenen – ebenfalls von ihm gestalteten – Doppelmiethaus XIX., Vegagasse 17-19 (aus dem Jahre 1906) aufweist. Das Einfamilienhaus XIX., Lannerstraße 14 (gleichfalls 1906) hatte er für sich und seine Familie geplant. Das Haus XVIII., Türkenschanzstraße 23 (aus 1907) kontrastiert in seinem ländlichen Stil mit anderen Villen auf Grund diesbezüglichen Bauherrnwunsches. Gemeinsam ist all diesen Häusern eine Sockelzone mit Flusststeinen, die von Hand in den noch feuchten Mörtel gedrückt wurden. Ein Haus mit unterschiedlichen Gesichtern an der Straßen- und Gartenfassade errichtete Örley für die Familie des Malers und Graphikers Ferdinand Schmutzer in XVIII., Sternwartestraße 62-64 (1909/10); hiebei fallen die unterschiedlich gestalteten, aber dennoch auch harmonisierenden Schornsteine ins Auge mit Nachbildungen von Kami-

1) Die Schreibweise seines Namens wurde entsprechend dem Stempel auf dem Bauplan der Mietvilla XIX., Weimarer Straße 98 gewählt, obwohl auf dem Fassadenrelief des Hauses Architekt „Oerley“ steht, wie auch in der Literatur zu finden.

2) Ottokar Uhl, *Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute*, Wien 1966, S. 28.

3) *Architektur Zentrum Wien* (Hg.), Robert Örley, Wien 1996 (Einbandrückseite).

4) Siehe H. Brunnbauer: „Im Cottage von Währing/Döbling ...“, S. 212 f.



Speisezimmer der Villa XVIII., Cottageg. 21, 1919

nen, die der Bauherr in der Wachau entdeckt hatte. Da Schmutzer, selbst gestaltender Künstler, großen Einfluss auf Außen- und Innenarchitektur nahm, entstand so ein sehr untypisches „Örley-Haus“.

Für Amalie und Dr. Hans Scheidl entwarf Örley 1913 Um- bzw. Zubau ihres Hauses in XVIII., Cottagegasse 21⁵⁾ und schuf auch hier eine herrschaftliche Villa samt Inneneinrichtung, durchgestylt bis in alle Details.

Die ebenfalls von Örley gestaltete „Villa Tugendhat“ entstand 1922/23 in XIX., Blasasstraße 29/Peter-Jordan-Straße 46 (heute Lebensmittelversuchsanstalt)⁶⁾; sein letztes Cottage-Haus findet sich in XIX., Felix-Mottl-Straße 23 (erbaut 1924/25) und ist heute Botschaftssitz der Republik Kasachstan.

Neben Gebäuden konzipierte er auch Gartenanlagen (z. B. XIX., Blasasstraße 29 und Lannerstraße 14), entwarf stilisierte Schmiedeeisen-

5) Siehe unter dieser Adresse besprochenes Haus, S. 149ff.

6) Siehe dort, S. 271ff.



Musikzimmer der Villa XVIII., Cottageg. 21, 1919

Zäune (etwa XIX., Vegagasse 17-19) sowie komplette Innenausstattungen und Möbel.

Nach dem Ersten Weltkrieg gehörte Örley zu jenen Architekten, die wichtige kommunale Wohnbauten in Wien (z. B. Hanusch-Hof 1924/25) errichteten. 1927-1932 ging er wegen schlechter Auftragslage in die Türkei, um dort zu lehren und – insbesondere im Bereich des Krankenhausbaus – zu planen. Nach seiner Rückkehr konnte er in Wien als Architekt nicht mehr richtig Fuß fassen.

Als Designer entwarf Örley 1935 die Wohnungseinrichtung für den Komponisten Richard Strauss; als Aquarellist und Lithograph ist er im Wien Museum Karlsplatz und in der Österreichischen Galerie Belvedere vertreten. 1907-1939 war er Mitglied der Wiener Secession und 1911/12 deren Präsident.

Örley starb im November 1945 an den Folgen eines Verkehrsunfalls mit einem Militärfahrzeug – vor der Wiener Secession.

Literatur:

- Achleitner Friedrich, Österreichische Architektur im 20. Jahrhunderts, Bd. III/2, Salzburg u. Wien 1995
- Architektur Zentrum Wien (Hg.), Robert Örley, Wien 1996
- Archiv des Bezirksmuseums Döbling
- Nemetschke N. u. Kugler G., Lexikon der Wiener Kunst und Kultur, Wien 1990
- Nigst Peter (Hg.), Robert Örley, Wien-New York 1996
- Uhl Ottokar, Moderne Architektur in Wien von Otto Wagner bis heute, Wien 1966
- Örley Robert, Unsere Aufgaben in nächster Zeit (mit Abbildungen), in: Der Architekt. Monatshefte für Bau- und Raumkunst. Organ der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs, XXII. Jg. Heft 3/4 Wien 1919

Personenregister

- Adler, Viktor 290f
Alphart, A. 151
Altenberg, Peter 128
Anders, Dr. Franz 94f
Angerer 185
Antheil, Georg 206
Aspernburg, Edmund Hofmann von 52
Atatürk, Kemal 76
Auersperg, Anton Alexander, Graf von 38
Bahr, Hermann 116ff, 147, 159
Bartl, Gustav 214
Bartl, Hedwig 147
Bartl, Moritz 146
Bartl, Rudolf 82, 146
Bartók, Bela 227
Barwig Franz, d. Ä. 272f
Barwig, Franz, d. J. 273
Bauer, Leopold 290
Baumann, Anton 104, 106f
Beer-Hofmann, Gabriel 118
Beer-Hofmann, Naëmah 118
Beer-Hofmann, Richard 113, 116f, 159f
Beer-Hofmann-Lens, Mirjam 116, 118
Berg, Alban 227
Bergler, Maria 257
Bergler, Viktor 257
Bermüller, Johann 109
Besler, Anna 127. Siehe *Birkmayer, Anna*
Besler, August 127
Besser, Anton 185
Billroth, Christian Theodor von 39
Birkmayer, Anna 127. Siehe *Besler, Anna*
Birkmayer, Heide. Siehe *Ecker, Heide*
Birkmayer, Walther 134f
Blaas, Carl Ritter von 39
Blaschek, Konrad 256
Böhler, Albert 164f
Böhler, Emil 164
Böhm, Karl 70f, 141
Böhm, Karlheinz 70
Böhm, Thea 70
Borkowski, Carl von 20, 30, 57, 66, 79, 85, 89, 93, 99, 120, 126, 138, 146, 161, 179f, 185, 192, 241, 262, 264, 281, 306f
Bösendorfer, Ignaz 154
Bösendorfer, Ludwig 154
Boulez, Pierre 227
Brahms, Johannes 83, 103, 154
Braun, August Wilhelm 157
Braun, Harald M. 157, 160
Brauner, Anton 66
Braunwarth, Peter Michael 160
Breitenecker, Gerhard 230f
Breitenecker, Leopold 226, 228ff
Breitenecker, Manfred 231
Breitenecker, Rüdiger 230f
Bretschneider, Hans, Edler von Recht-treu 181
Brichta, Richard 262
Broch, Hermann 75
Bruckner, Anton 42, 253
Bruno, Giordano 247
Bugajer, Richard 203
Bugajer-Gleitman, Hava-Eva 207

- Busch, Fritz 141
 Calderón de la Barca 42
 Cattarius, Hedwig 140
 Cebotari, Fritz 140
 Cebotari, Maria 140ff
 Cebotari, Peter 141
 Cebotaru, Maria 140. Siehe *Cebotari, Maria*
 Cieslar, Adolf 224
 Cinciala, Ernst 187
 Colloredo-Mannsfeld, Ferdinand Graf von 40
 Correns, Carl Erich 97
 Cossmann, Alfred 143
 Curzon, Clifford Sir 140
 Czepa, Friedl 154f
 Danilowatz, Angelina 63, 125
 Danilowatz, Gertrude 120
 Danilowatz, Josef 121f, 125
 Danilowatz, Maria 122. Siehe *Lasus, Maria*
 Degischer, Vilma 51
 Deininger, Julius 281
 Demuth, Herta 186
 Demuth, Max u. Rifka 186
 Diebl, Gustav 140f, 143, 235
 Dittes, Friedrich 44
 Dorsch, Käthe 71
 Durham, Herbert E. 193
 Ecker, Heide 137. Siehe *Birkmayer, Heide*
 Eibuschitz, Rosa. 197
 Eichendorff, Joseph Freiherr von 42
 Einem, Gottfried von 227
 Eitelberger, Rudolf von 16
 Ender, Thomas 122
 Epstein, Julius 253
 Erhardt, Alwine 192. Siehe *Gruber, Alwine*
 Erhart, Eugen 251
 Erhart, Hertha 251
 Esch, Albert 11, 101, 157, 220, 285
 Esch, Johann 286
 Falkland, Heinrich 88. Siehe *Hoffmann, Franz*
 Farkas, Karl 159
 Fassbender, Marianne 197. Siehe *Freyenwald, Marianne Jonak von*
 Feest, Elisabeth 58
 Feest, Felix 58, 62
 Feest, Gerhard 63
 Feldmann, Lilly 199
 Fellner, Ferdinand 49, 168, 170, 293, 299
 Fenzl, Eduard 93
 Fenzl, Hermine. Siehe *Tschermak, Hermine*
 Ferstel, Carl von 99
 Ferstel, Heinrich Freiherr von 16, 20, 25, 31, 38, 45, 168, 283, 306
 Ferstel, Max von 99
 Fiala, Victor 79, 100, 114, 126, 138, 174f, 192, 237, 241, 256
 Fichtenthal, Anna Maria 202
 Firneis, Maria 173
 Fleischer, Max 245, 288
 Fleischmann, Dietlinde 66
 Fleischmann, Norbert Caspar 179f
 Fleischmann, Roland 66
 Fleißner, Ludwig 306
 Foerster, Auguste 164

- Foerster, Brigitte 166
 Foerster, Emil 166
 Foerster, Friedrich 161
 Foerster, Friedrich Wilhelm 164f
 Foerster, Fritz 166
 Foerster, Gerhard 166
 Foerster, Martin 166
 Foglare, Heinrich 86
 Frank, Anton 38
 Franz Ferdinand von Habsburg-Este 77
 Franz Joseph I. 52, 168
 Freud, Anna 227
 Freud, Sigmund 75, 77
 Freund, Martha 127
 Freund, Wilhelm 127
 Frey, Richard 70
 Freyenwald, Marianne Jonak von 197
 Friedmann, Alexander 268
 Friedmann, Louis Philippe 265, 267f
 Friedmann, Max 268
 Frisch, Eva 91
 Fuchs, Emilie 138
 Fuchs, Heinrich 225
 Fuchs, Lina 256
 Fuchs, Oskar 256
 Fuchs, Yella. Siehe *Hertzka, Yella*
 Fürth Wilhelmine 195
 Fürth, Josef Egon 193, 195
 Fürth, Josef von 195
 Fürth, Margarethe 193, 195
 Fürth, Otto Ritter von 193, 195
 Furtwängler, Wilhelm 71
 Gabriel, Alfons d. Ä. 176
 Gabriel, Alfons u. Agnes 176ff, 183
 Gabriel, Alfons u. Marie 175f
 Gabriel, Marie Hedwig 176
 Gadol, Heskia 197
 Gara, Ödön 86
 Gebauer, Otto 174
 Gerlach, Jakob 106
 Gerstner, Cäcilie von 262, 264
 Gessner, Franz 67, 290, 296, 309
 Gessner, Hubert 67ff, 290, 296, 309
 Gessner, Margit 67
 Geyer, Erika 255
 Gigli, Beniamino 141
 Gininger, Simone 116
 Goethe, Johann Wolfgang von 45
 Goldmann, Salome 226f
 Goldscheider, Alois 188
 Goldscheider, Arthur 189
 Goldscheider, Filipp 190
 Goldscheider, Friedrich 186, 188
 Goldscheider, Marcell 186, 188f
 Goldscheider, Regina 188
 Goldscheider, Rosemarie 190
 Goldscheider, Walter 186, 188ff
 Göschl, Alexander 185
 Gotthilf, Ernst, von Miskolczy 81, 213, 293f
 Graf, Alexander 301
 Greiffenhagen, Richard 306
 Gröger, Karl 236
 Grohmann, Kuno 116
 Gruber, Alwine 192
 Gruber, Max von 193f
 Gruber, Otto Ritter von 195
 Grün, Anastasius 38

- Grünebaum, Egon 193
- Grünebaum, Margarethe 195. Siehe *Fürth, Margarethe*
- Gruner, Josef 150
- Gschwandner, Johann 99
- Gürlich, Anton 197
- Gutmann, David von 101, 288
- Gutmann, Else 60
- Gutmann, Emilie von 99ff
- Gutmann, Max u. Rudolf 246
- Gutmann, Max, Ritter von 60, 101ff
- Gutmann, Wilhelm von 101, 245f, 288
- Haas, Carl 126, 281
- Hackl, Guido 239f
- Hackl, Karl 239
- Haizinger, Amalie 45
- Hampson, Thomas 107
- Hanak, Anton 297
- Hanslick, Eduard 58
- Hanusch, Ferdinand 223
- Harnoncourt, Nikolaus 107
- Hartmann, Amelie 99
- Hartmann, Emilie 99. Siehe *Gutmann, Emilie von*
- Hartmann, Ernst 99, 245
- Hasenauer, Karl Freiherr von 31, 46, 293, 296
- Haslmayr, Amalie. Siehe *Scheidl-Helf, Amalie*
- Hauptmann, Carl 117
- Hauptmann, Gerhart 117
- Hawelka, Friedrich 147f
- Hawelka, Hedwig 146
- Heesters, Johannes 257
- Hejduk, Josef 197
- Hellmesberger, Joseph 43
- Helmer, Hermann 49, 168, 170, 293, 299
- Hentschel, Enno 224
- Herold, Raimund 257
- Herold-Heesters, Wiesje 257, 260
- Hertzka, Emil 225, 227
- Hertzka, Yella 225, 227
- Herzl, Theodor 118, 157, 305
- Herzog, Philip 299, 303
- Hevesi, Ludwig 131
- Hinträger, Karl 232, 299
- Hinträger, Moritz 232
- Hofbauer, Franz 251
- Hofer, Lambert 66
- Hoffmann, Franz 86, 88
- Hoffmann, Josef 23, 113ff, 121, 128, 130ff, 290, 296f, 309
- Höfken, Ritter v. 185
- Hofmann, Adolf 117
- Hofmannsthal, Hugo von 116f, 159
- Horváth, Ödön von 118
- Huberman, Bronislaw 60, 103
- Hutterstrasser, Amalie 151. Siehe *Scheidl, Amalie*
- Hutterstrasser, Carl 153
- Hutterstrasser, Eduard 149f
- Hutterstrasser-Scheidl, Amalie 153
- Iffinger, Walter Friedrich 58
- Jarnik, Helga u. Hans 257
- Jellinek, Eduard 225
- Jeritza, Maria 60
- Joachim, Josef 60, 103
- Joly, Josef 179, 183

- Joly, Pauline 179
- Jordan, Peter 38, 48
- Just, Ernst 79
- Kagel, Mauricio 227
- Kainz, Josef 50
- Karajan, Herbert von 71
- Karl Ludwig, Erzherzog 31, 52, 95
- Kastenhofer 70
- Kastenhofer, Hans u. Anneliese 72
- Kazda, Hans 73
- Kelsen, Hans 228, 229
- Ketterl, Eugen 86
- Ketterl, Ingeborg. Siehe *Peck, Ingeborg*
- Kiesler, Hedy 205
- Kleibl, Friedrich 174
- Klimt, Gustav 122, 127f
- Kluss, Ernst 187. Siehe *Cinciala, Ernst*
- Knappertsbusch, Hans 71
- Köbler, Geza 208
- Kodály, Zoltan 227
- Kohut, Heinz 45, 235
- Kokoschka, Oskar 70, 128
- Kopetzky 248
- Korngold, Erich Wolfgang 58, 60f, 76, 103, 121
- Korngold, Julius 58f, 76, 121
- Korngold, Luzi 58, 61
- Kostić, Laza 75
- Kral, Eduard 16
- Kralik, Elfriede 255
- Kralik, Mathilde, von Meyerswalden 153, 253
- Kralik, Richard, Ritter von Meyerswalden 53, 255
- Kraul 222
- Kraus, Othmar 197
- Krauss, Clemens 71
- Krauss, Franz von 265, 299, 301
- Kreitner, Karl 262
- Kreitner, Leopoldine 262
- Kreuzeder, Elfriede 211f
- Kreuzeder, Ernst 208, 211
- Krön, Richard 267
- Kropf, Max 299
- Krupp, Friedrich 164
- Ksendzovski, Michail 58
- Kuffner 262
- Kuhn, Richard 45, 235
- Kühnle, Elfriede 211. Siehe *Kreuzeder Elfriede*
- Kühnle, Margarethe 208
- Kühnle, Otto 208
- Kummer, Agnes 177. Siehe *Gabriel, Alfons u. Agnes*
- Kunerth, Ladislaus 156
- Kunze, Anton 139
- Kunze-Stieböck, Lily 144
- Kurzbauer, Franz 58
- Kurzbauer, Marie 58
- Lamarr, Hedy 205f
- Landsteiner, Karl 193
- Lang, Gabriele 201
- Langbein, Hermann 235
- Langweber, Peter 47
- Lanner, Josef 45
- Laske, Oskar 79, 100, 114, 121, 126, 138, 174f, 179, 185, 237, 256
- Lasus, Georg 120ff

- Lasus, Maria 122
 Leinkauf, Franziska 138
 Leinkauf, Paul 139
 Leschetizky, Theodor 30, 59, 82f
 Lewit, S. u. Regina 186
 Lieblein, Adrienne 216
 Lieblein, Samuel (Siegfried) 216
 Ligeti, György 227
 Liko, Elfriede 255. Siehe *Kralik, Elfriede*
 Linhard, Thea 70f. Siehe *Böhm, Thea*
 Linné, Carl von 38, 51
 Lio Hans 153. Siehe *Hutterstrasser-Scheidl, Amalie*
 Lipowsky, Gabriele 105
 Lissy, Paula 118
 Liszt, Franz 154
 Littrow, Johann Josef von 167
 Littrow, Karl Ludwig von 38, 47, 167f
 Löffler, Hans 91f
 Löffler, Heinz 92
 Loos, Adolf 23, 76, 128, 290, 296, 309
 Lorenz, Maria 202, 251
 Löschnigg, Rosa 66
 Mackintosh, Charles Rennie 131f
 Mackintosh, Margaret 131
 Mahler, Gustav 107, 147, 154, 227
 Mann, Thomas 116
 Marlowe, G. S. 118. Siehe *Beer-Hofmann, Gabriel*
 Marmorek, Friedrich 156
 Marmorek, Oskar 156, 208, 299, 303, 305
 Matásek, I. 156
 Mehlo, Else 251
 Mendel, Gregor 38, 43
 Menger, Carl 235
 Menger, Karl 45, 235
 Metzl, Ottilie 159
 Meyer, Conrad Ferdinand 199
 Meyer-Lübke, Wilhelm 199f
 Mezera, Karl 257
 Micklitz, Robert 52
 Mies van der Rohe, Ludwig 271
 Mildenburg-Bahr, Anna 147
 Miller von Hauenfels, Hermine. Siehe *Wagner, Hermine*
 Mitteräcker, Elisabeth 196
 Moldauer, Herta 186. Siehe *Demuth, Herta*
 Moll, Carl 127
 Möller, Hermine 58
 Molzbichler, Gerhard 233
 Moschkowitz, Moritz 86
 Moser, Koloman 130, 143, 297
 Mottl, Felix 42
 Müller, Alfred 86
 Müller, Hermann 79, 101, 174, 237, 256, 306f
 Müller, Johann Gottfried 85
 Müller, Julius 58
 Musil, Robert 118
 Mussafia, Adolf 247
 Napoleon Bonaparte 42
 Neder, Michael 47
 Neumann, Alexander 104, 213, 293
 Niedergesäss, Anna 66
 Niedergesäss, Robert 66

- Nikisch, Arthur 59
- Novak, Franz 79
- Nüll, Eduard van der 288
- Oberwimmer, Ferdinand 168, 202, 245, 251
- Oberwimmer, Theresia 202
- Olbrich, Joseph Maria 296
- Orgovanyi-Hanstein, Britta 110, 112
- Örley, Robert 151, 271f, 309ff
- Paderewski, Ignacy 82f
- Pahlen, Kurt 204ff
- Pahlen, Richard 204
- Pankejew, Sergej 75
- Pauli, Wolfgang 45, 235
- Peck, Ingeborg 88
- Peipers, Auguste 164. Siehe *Foerster, Auguste*
- Perner, Otto 127
- Pettenkofen, August 122
- Pfaffeneder, Friederike 154. Siehe *Czepa, Friedl*
- Philippovich von Philippsberg, Eugen 234, 237, 238
- Philippovich, Henriette 237
- Pichler, Karl 120
- Pichler, Max 120
- Pichler, Max Ritter von 120
- Pichler, Petronella Pauline 120
- Pleski, Viktor 251
- Plischke, Ernst A. 271
- Pollak, Felix Angelo 197, 199, 286
- Popelka, Liselotte 244
- Pospisil, Viktor 79
- Postelberg, Viktor 221
- Prawy, Marcel 58, 61, 207
- Price, Leopoldine 262
- Raumann 204
- Redlich, Oswald 242, 244
- Redlich, Wilhelmine 241, 244
- Regenstreif, Baron Fritz von 70
- Regenstreif, Paul 70
- Reichel, Eva 236
- Reinhardt, Max 60, 116f
- Rembielinsky, Constantin Stanislaus Stefan 120
- Rembielinsky, Stanislaus Constantin Franz 120
- Renner, Karl 291
- Resch, Josef 214
- Richter Helene 245, 250
- Richter, Elise 226f, 245, 247ff, 288
- Richter, Hans 46
- Ringhoffer, Arminia 155
- Robiano-Roepstorff, Maximiliane de 108
- Rodenbach, Georges 59
- Roepstorff, Torben 108
- Roncali, Katharina 89
- Roncali, Leone 89ff
- Rosenthal, Josef 58
- Rosenthal, Paul 213f
- Roth, Josef 118
- Rothziegel, Alice 225
- Rous, Alois 265
- Rudolph, Kronprinz 40
- Ruhrhofer, Josefine 104
- Ruhrhofer, Karl 104
- Rziha, Franz Ritter von 126, 132f

- Salten, Anna Katharina 159
- Salten, Felix 75, 118, 154, 157ff
- Salten, Paul 159
- Sándor, Jaray 50
- Satzger von Balvanyos, Emmerich (Imre) u. Marie 267, 270
- Saurugg, Erna Isabella 139
- Scarlates, Alice 253
- Schalk, Franz 59
- Schauta, Friedrich 222
- Scheidl, Amalie 151f, 310
- Scheidl, Eleonore 153
- Scheidl, Hans 150, 152f, 310
- Scheidl-Helf, Amalie 152f. Siehe *Hutterstrasser-Scheidl, Amalie*
- Schiaparelli, Giovanni 41
- Schiele, Egon 128
- Schiller, Berta 271
- Schiller, Walter 271
- Schima, Georg 268
- Schimpl, Josef 66
- Schimpl, Markus 66
- Schindler, Emil Jakob 122
- Schirach, Baldur von 47
- Schlesinger, Bruno Walter 71. Siehe *Walter, Bruno*
- Schlimp, Ferdinand 174
- Schmidl, Josef 104
- Schmidl, Ludwig 104, 225
- Schmidl, Maria 104
- Schmidt, Friedrich von 288f, 299, 301, 306
- Schmutzer, Ferdinand 309
- Schnabel, Wolfgang 184
- Schneeberger, Helene 99
- Schnitzler, Arthur 50, 75, 116, 118, 159f
- Schnitzler, Heinrich 51, 159
- Schnitzler, Lilly 160
- Schön, Friedrich 132
- Schönauer, Anna Elisabeth 105
- Schönauer, Marianne 47
- Schönbauer, Leopold 134
- Schönberg, Arnold 227
- Schott, Paul 59. Siehe *Korngold, Julius*
- Schreiber, Severin 48
- Schrutka, Emil 249
- Schuster, H. 213
- Schwarz, Emil 156
- Schwarz, Hedda 237
- Schwarz, Robert 237
- Schwinner, Josef 174
- Seilern, Franz Graf 221
- Semper, Gottfried 46
- Siccard von Siccardsburg, August 288
- Sieber, Rudolf 79, 306
- Siegmund Salzmänn. Siehe *Salten, Felix*
- Silberstein, Friedrich 94
- Silberstein, Marianne 94
- Sillhengst, Anton 86
- Sittler, Jakob 153
- Sonnenthal, Adolf von 60, 245
- Sonnenthal, Louise (Luzi) 60
- Spöttel, Ignaz Desiderius 41
- St. Quentin, Douglas (Graf) Bigot de 111
- St. Quentin, Elisabeth 110
- Stagl, Verena 178
- Stalzer, Nora 146
- Stalzer, Wolfgang 146, 148

- Stephanie, Kronprinzessin 40
- Stich, Angela Franziska 79
- Stich, Hermine 79
- Stich, Ignaz 79, 81
- Stigler, Karl 265
- Stöger, Erich 188, 191
- Strache, Siegfried 91
- Strakosch 159
- Strakosch, Lilly 159. Siehe *Schnitzler, Lilly*
- Strauß, Johann (Vater) 153
- Strauss, Richard 59, 71, 116, 311
- Stummer, Carl, Ritter von Traunfels 185
- Stummvoll, Rudolf 174, 179
- Susan, Karl 306
- Temmer, Josef 104
- Temmer, Malwine 104
- Temt, Brigitte 127, 137
- Temt, Dieter 127
- Thimig, Hans 142f, 235
- Thimig, Helene 51, 116, 245, 260
- Thimig, Hugo 103
- Tichy, Julius, Graf 262
- Tichy, Marie 262
- Tölk, Josef 265, 299
- Trenka, Franz 220
- Trenka, Marianne 220
- Tschaikowski, Pjotr Iljitsch 82
- Tschermak, Armin, von Seysenegg 97
- Tschermak, Erich, von Seysenegg 94, 96f
- Tschermak, Gustav, Edler von Seysenegg 31, 44, 52, 94f, 146, 306
- Tschermak, Hermine 93
- Tschermak, Silvia 97
- Tugendhat, Berta 271
- Tugendhat, Simon 271
- Ullmann, Robert 52
- Ulrich, Luise 205
- Unger, Josef 174
- Urban, Rudolf von 77f. Siehe *Urbantschitsch, Rudolf von*
- Urbantschitsch, Ernst von 234
- Urbantschitsch, Rudolf von 73, 75, 77
- Urbantschitsch, Victor von 77
- Vega, Georg Freiherr von 38, 49
- Vernay, Caroline 154
- Vernay, Charles 154. Siehe *Hutterstrasser, Carl*
- Vohanka, Emanuel 171
- Vries, Hugo de 97
- Wagner, A. 151
- Wagner, Elisabeth 111
- Wagner, Hermine 79
- Wagner, Otto 290f, 296, 299, 309
- Wagner, Richard 42
- Wagner, Wilhelm Ritter von 109, 111
- Waldstein, Edmund 222
- Wallner, Pater Leo 212
- Walter, Bruno 70f, 141
- Waltz-Urbantschitsch, Elisabeth 78
- Wanka, Rolf 154. Siehe *Wanka, Rudolf*
- Wanka, Rudolf 154f
- Wärndorfer, August 128
- Wärndorfer, Bertha 128
- Wärndorfer, Fritz 126ff, 131f, 297
- Wärndorfer, Lili 128, 132
- Wärndorfer, Samuel 128
- Weihls, Erwin 224

- Weingartner, Felix 153
- Weishut, Albert 208
- Weiß, Edmund 38, 41, 168
- Weissensteiner, Friedrich 236
- Wejwoda, Alfons 262
- Wessely, Josef 52
- Widal, Fernand Isidor 194
- Wilde von Wildheim, Adrienne 216.
 Siehe *Lieblein, Adrienne*
- Wilde, Kurt 220
- Wilhelm II. 117
- Wittels, Fritz 75
- Wittgenstein, Paul 59
- Wolf, Hugo 107
- Wolff, Eleonore. Siehe *Scheidl, Eleonore*
- Wolff, Eugenie 99
- Wurts, Josef 181, 232
- Wyler, Lea 159
- Zadrazil, Franz 305
- Zapf, Johann 138
- Zeeh, Josefine 251
- Zeeh, Wilhelm 251
- Zemlinsky, Alexander von 59
- Zink, Johann u. Fanny 256
- Zöchmann, Anton 281
- Zuckerandl, Bertha 128
- Zuckerandl, Emil 128
- Zumbusch, Caspar von 103
- Zur-Kunz, Ingeborg 220
- Zweig, Stefan 116, 118

Bildnachweis

- 3 Aus: „Die Familienhäuser-Anlage ...“, p. 17 *H. Brunnbauer*
16 Unterschrift Ferstel, 1873 *H. Brunnbauer*
17 Cottage-Anlage, 1902 *M. Kristan*
18f Plan der Cottage-Anlage *Bezirksmuseum Währing*
22 Neue Cottage-Anlage, 1887 *Bezirksmuseum Währing*
24 Gartenseitiger Zubau *H. Brunnbauer*
26f Aktueller Cottage-Plan, 2003 *MA 41, Stadtvermessung*
28f Cottage-Besitzer, 1887 *Bezirksmuseum Währing*
30 Kunsteisbahn *Bezirksmuseum Währing*
30 Saisonkarte *V. Stagl*
32 Cottage-Gärten *Bezirksmuseum Döbling*
33 Situationsplan, 1892 *W. Schnabel*
39 Chimanistraße *Bezirksmuseum Döbling*
40 Colloredogasse, 1909 *Bezirksmuseum Döbling*
41 Edmund Weiß *H. Brunnbauer*
42 Felix-Mottl-Straße *Bezirksmuseum Döbling*
43 Hochschulstraße, 1915 *Bezirksmuseum Währing*
44 Dittesgasse, 1910 *Bezirksmuseum Döbling*
45 Gymnasiumstraße *Bezirksmuseum Döbling*
48 Peter-Jordan-Straße *Bezirksmuseum Döbling*
50 Karl-Ludwig-Straße *Bezirksmuseum Döbling*
51 Linéeplatz *Bezirksmuseum Döbling*
52 Karl Ludwig-Brunnen *G. Foerster*
57 Sternwartestraße 35, Gartenfront *G. Feest*
59 Sternwartestraße 35, Parterre-Halle *G. Feest*
64 Sternwartestraße 37 *D. Fleischmann*
65 Sternwartestraße 37, Hauspläne *D. Fleischmann*
67 Sternwartestraße 70, 1907 *Fam. Kastenhofer*
68 Sternwartestraße 70, Gartenseite, 1927 *Fam. Kastenhofer*
69 Sternwartestraße 70, Speisezimmer, 1910 *Fam. Kastenhofer*
73 Cottage-Sanatorium, 1909 *Bezirksmuseum Währing*
74 Empfangshalle, 1909 *Bezirksmuseum Währing*
76 Herren-Sonnenbad, 1909 *Bezirksmuseum Währing*
80 Anastasius-Grün-Gasse 40, 1904 *H. Nowak*

- 81 Ignaz Stich *Universitätsbibliothek Bodenkultur*
- 85 Anastasius-Grün-Gasse 43, 1912 *I. Peck*
- 87 Bombenruine *I. Peck*
- 90 Anastasius-Grün-Gasse 48, 1900 *H. Löffler*
- 91 Hans Löffler, 1934 *H. Löffler*
- 93 Anastasius-Grün-Gasse 52, 1940 *D. Mäntler*
- 94 Bombenruine, 1944 *D. Mäntler*
- 96 Gustav Tschermak *H. Brunnbauer*
- 100 Colloredogasse 24, vor 1907 *G. Foerster*
- 102 Stiegenaufgang *H. Brunnbauer*
- 105 Colloredogasse 31, Architekturzeichnung *Fam. Roepstorff*
- 106 Dittesgasse, 1899 *Bezirksmuseum Döbling*
- 109 Hasenauerstraße 15, 1906 *B. Orgovanyi-Hanstein*
- 110 Richard-Kralik-Platz 2 *H. Brunnbauer*
- 111 Douglas St. Quentin *Odonatologica*
- 113 Grundstück Hasenauerstraße 59 *H. Brunnbauer*
- 115 Villa Beer-Hofmann *Bezirksmuseum Währing*
- 117 Beer-Hofmanns u. Schnitzler *L. Schnitzler*
- 123 Gymnasiumstraße 29 *Bezirksmuseum Döbling*
- 124 Danilowatz: Karikatur *H. Giese*
- 129 Weimarer Straße 59, 1894 *H. Brunnbauer*
- 130 Wärndorfer u. Freunde *B. Temt*
- 132 Speisezimmer, 1902 *B. Temt*
- 133 Weimarer Straße, 1989 *B. Temt*
- 134 Walther Birkmayer u. Sohn, 1940 *E. Ecker*
- 136 Todesanzeige Walther Birkmayer *H. Ecker*
- 139 Plan Weimarer Straße 65 *L. Kunze*
- 140 Cebotari-Villa *Bezirksmuseum Währing*
- 141 M. Cebotari 1937 *Bezirksmuseum Währing*
- 143 Fam Dießl-Cebotari *A. Mingotti*
- 144 M. Cebotari u. Kinder *A. Mingotti*
- 145 Weimarer Straße 78, 1950 *W. Stalzer*
- 147 Ehepaar Hawelka, 1915 *W. Stalzer*
- 149 Hutterstrasser-Garten, 1880 *Bezirksmuseum Währing*
- 150 Gartentreppe, 1919 *ZV-Architekten Österreichs*
- 151 Halle u. Wintergarten, 1919 *ZV-Architekten Österreichs*

- 152 Cottagegasse 21 *Bezirksmuseum Döbling*
- 158 Salten, Schnitzler usw. *L. Schnitzler*
- 161 Cottagegasse 44, 1900 *G. Foerster*
- 163 Rechnung 1882 *G. Foerster*
- 165 Ehepaar Foerster *G. Foerster*
- 167 Sternwarte *Sternwarte-Archiv*
- 169 Treppenhaus *Sternwarte-Archiv*
- 170 Refraktor, 1923 *Arge Währinger Heimatkunde*
- 171 Sternwarteareal *Bezirksmuseum Währing*
- 175 Hasenauerstraße 6 *V. Stagl*
- 177 Geschwister Gabriel, 1910 *V. Stagl*
- 178 Alfons Gabriel *V. Stagl*
- 180 Hasenauerstraße 8, 1891 *C. Borkowski*
- 181 Villa Pauline *W. Schnabel*
- 182 Ex-libris *W. Schnabel*
- 184 Salon, 1912 *W. Schnabel*
- 186 Hasenauerstraße *Bezirksmuseum Döbling*
- 187 Hasenauerstraße 16, 1998 *E. Stöger*
- 189 Goldscheider-Keramiken *H. Brunnbauer*
- 198 Felix-Mottl-Str. 12, Architekturzeichnung *G. Lang*
- 200 Gartenpavillon *G. Lang*
- 203 Felix-Mottl-Str. 18 *L. Fichtenthal*
- 205 Salon *L. Fichtenthal*
- 209 Marmorek-Plan, 1902 *M. Kristan*
- 210 Lannerstraße 30, 1902 *M. Kristan*
- 213 Peter-Jordan-Str. 49, Architekturzeichnung *I. Bartl*
- 215 Salon, 1928 *I. Bartl*
- 217 Peter-Jordan-Str. 50 *I. Zur-Kunz*
- 218 Parterre-Halle *I. Zur-Kunz*
- 219 Peter-Jordan-Str. 50, Gartenfront *I. Zur-Kunz*
- 221 Frauernhospiz *Bezirksmuseum Döbling*
- 223 Peter-Jordan-Straße *Bezirksmuseum Döbling*
- 226 Lyzeum, 1907 *G. Breitenecker*
- 228 Gartenfront *G. Breitenecker*
- 230 L. u. G. Breitenecker, 1972 *G. Breitenecker*
- 232 Staats-Gymnasium, 1906 *Bezirksmuseum Döbling*

- 239 Vegagasse, 1906 *Bezirksmuseum Döbling*
- 241 Vegagasse 9, 1905 *L. Popelka*
- 243 Oswald Redlich *L. Popelka*
- 245 Weimarer Straße 83 *H. Brunnbauer*
- 248 Adolf Mussafia *H. Brunnbauer*
- 252 Weimarer Straße 89, Architekturzeichnung *E. Geyer*
- 253 Mathilde Kralik v. Meyerswalden *R. Kralik*
- 254 Trio *H. Brunnbauer*
- 257 Villa Blaschek, 1906 *Österr. Ing.- u. Arch.-Verein*
- 259 J. Heesters u. Töchter *Fam. Heesters*
- 260 Ehepaar Heesters *H. Jarnik*
- 262 Gerstner-Wappen *H. Brunnbauer*
- 263 Blaasstraße 10 *L. Price*
- 264 Blaasstraße 10, Lageplan *L. Price*
- 265 Haus Friedmann, 1926 *ZV-Architekten Österreichs*
- 266 Blaasstraße 12, Lageplan *ZV-Architekten Österreichs*
- 269 Bibliothek, 1926 *ZV-Architekten Österreichs*
- 272 Holzrelief *H. Brunnbauer*
- 281 Borkowski-Selbstporträt, 1900 *Bezirksmuseum Währing*
- 282 Villa Borkowski, 1891 *C. Borkowski*
- 285 Esch-Garten, 1925 *Bezirksmuseum Döbling*
- 288 Max Fleischer *H. Brunnbauer*
- 289 Mädchenwaisenhaus *Bezirksmuseum Döbling*
- 291 Hubert Gessner *Fam. Kastenhofer*
- 294 Sanatorium der Kaufmannschaft *Bezirksmuseum Döbling*
- 300 Konkurrenz-Project, Familienhaus *Wr. Bauindustrie-Zeitung 1887*
- 301 Dürwaringbrücke, 1910 *Bezirksmuseum Währing*
- 304 Konkurrenz-Project Grösseres Familienhaus *Österr. Ing.- u. Arch.-Verein*
- 310 Speisezimmer, 1919 *ZV- Architekten Österreichs*
- 311 Musikzimmer, 1919 *ZV- Architekten Österreichs*

Weitere Bücher der „Edition Weinviertel“:

Lokal- u. Alltagsgeschichte:

BRUNNBAUER HEIDI: „Im Cottage von Währing/Döbling ... Interessante Häuser – interessante Menschen“, gebunden, 268 Seiten, 98 Abbildungen. 3. Auflage in Vorbereitung.

EGELWOLF KARL: „Das Leben ging weiter ... Ein Pulkautaler Bub zwischen Krieg und Frieden“, gebunden, 128 Seiten, 62 sw-Fotos

EMINGER ERWIN: „Bei Schweiß und Mühe nur gedeih' ich recht ...“ Zeitbilder zur Geschichte des Weinbaus von 1900 bis 1970 aus dem östlichen Weinviertel“, Broschur, 182 Seiten, 244 Abbildungen. Vergriffen!

FÜRNKRANZ RUDOLF: „Der Weinbau wird mit Fleiß betrieben. Mailberg von 1850 bis zur Gegenwart. Geschichten und Geschichte. Ein Beitrag zum Jubiläum 950 Jahre Mailberg“, gebunden, 204 Seiten, 193 sw-Fotos

GÜNTSCHL HELGA: „Meine Kindheit in P.“ Mit einem Anhang zum lokalgeschichtlichen Hintergrund Petzenkirchen 1942 - 1955, Broschur, 116 Seiten, 18 sw-Fotos

HARREITER JOSEF: „Ansonsten war ich mit meinem Leben recht zufrieden“ Bearbeitet, mit Anmerkungen versehen u. herausgegeben von Bernhard Gamsjäger. Gebunden, 186 Seiten, 30 Duplex-Fotos

HÖGL-REHNER ROSINA: „Fernweh nach daheim“, gebunden, 224 Seiten, 20 sw-Fotos

IRSAY IMO EBERHARD: „Die Flucht nach Tirol. Eine wahre Geschichte aus schweren Zeiten“, Broschur, 116 Seiten, 15 SW-Fotos

JANNY, JOSEF: „Für Führer, Volk und Vaterland ...? Läuse und Wanzen“, gebunden, 294 Seiten

KASTNER-MASILKO HORST: „Franciscus de Paula Triesnecker. Astronom, Mathematiker und Landvermesser aus Mallon bei Kirchberg am Wagram“, Gebunden, 184 Seiten, 102 Abbildungen

KITTEL HERMANN: „Bettlerumkehr – Schmecks – Uschtarivari. Illustrierte Korneuburger Straßenchronik“, Gebunden, 520 Seiten, 20 Zeichnungen

- KLEIN EUGEN: „Weinviertel. Eine Erinnerung“, gebunden, 174 Seiten, 49 Fotos
- KLEIN EUGEN: „Botanische Wanderung von der March zum Manhartsberg. Ein Bilderbuch“, gebunden, 142 Seiten, 99 Farbbilder
- MADLMAYR ANNA: „... und trotzdem war es eine schöne Zeit. Erinnerungen an eine Bergbauernkindheit 1941-1951. Mit einem Anhang von Konrad Steiner: Zur Lokalgeschichte von Türnitz 1938-1948. Aus der in Arbeit befindlichen Chronik von Türnitz“, Broschur, 212 Seiten, 27 sw-Fotos
- OFENBÖCK GISELA: „Die kleine Welt meiner Kindheit. Erinnerungen an die Nachkriegszeit“, gebunden, 160 Seiten, 20 sw-Fotos
- SCHOBER FRANZ U. LEOPOLD: „Briefe von der Front. Feldpostbriefe 1939 - 1945“ Herausgegeben u. bearbeitet von M. Hans Salvesberger, Broschur, 328 Seiten, 34 Fotos
- SCHWARZMANN FRANZ KARL: „Recht, Alltag und Wirtschaft im 16. Jh. nach dem Bann- und Bergtaidung von Langenzersdorf“, gebunden, ca 120 Seiten. In Vorbereitung
- SEEBAUER RENATE: „Kontinuität im Wandel. Bausteine zur Sozialgeschichte von Mahrersdorf“, gebunden, 188 Seiten, 82 Fotos
- STIFTER HANS: „Rundblick vom 'Birnbrater-Kirchlein'. Land und Leute im mittleren Burgenland“, Broschur, 164 Seiten, 36 Abbildungen + 1 Faltblatt
- TIEFENBACHER SEPP: „Wetterleuchten. Wettersprüche, Lostage, Sprichwörter, Redewendungen“, Gebunden, 162 Seiten, 20 sw-Abbildungen
- TIEFENBACHER SEPP: „Entas Bâch huckt a Henn. Mundart zwischen Wienerwald und Mariazellerland. Ein unterhaltsames Wörter- und Lesebuch“, gebunden, 224 Seiten, 12 sw-Fotos
- WIESBÖCK JOHANN: „So war's in Puch. Erinnerungen eines Weinviertler Altbauern“, Gebunden, 224 Seiten, 36 sw-Fotos

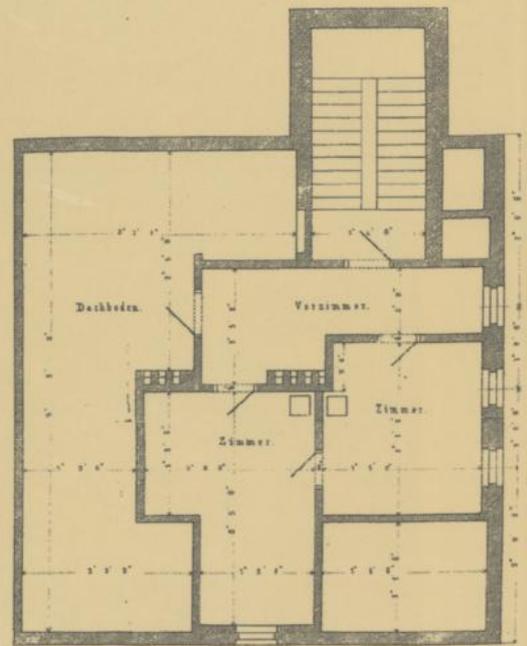
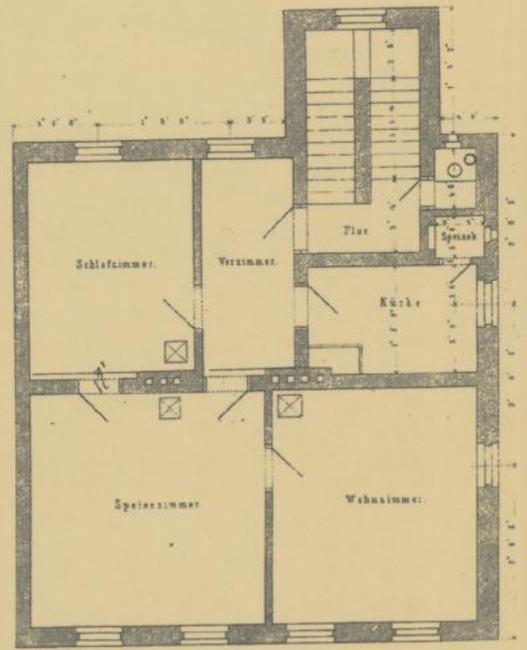
„EDITION WEINVIERTEL“

A 3482 Gösing/Wagram, Tel. u. Fax: (+43)02738/8760

e-mail: edition.weinviertel@utanet.at

www.edition-weinviertel.at





Sternwartestraße 37, Stockwerk und Dachgeschoss



ISBN 3-901616-92-6



9 783901 616921 >



Die Verdienste des verewigten Meisters Ferstel um Wien sind noch nicht nach allen Seiten hin richtig gewürdigt; allgemein bekannt sind wohl seine Monumentalbauten, weniger bekannt ist es aber, daß er in Wien auch eine bedeutame Wohnungsreform ins Leben gerufen hat. Ueber dieses Thema hielt er zu Beginn der Siebzigerjahre eine Reihe von Vorträgen im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie. Den darin gegebenen Anregungen verdankt der Wiener Cottage-Verein seine Entstehung.

Die Ausführung der von Ferstel angeregten Idee wurde von einigen einsichtigen und thatkräftigen Männern in die Hand genommen, welche den Wiener Cottage-Verein im Jahre 1872 gründeten. Seit her ist das Unternehmen aus kleinen Anfängen trotz aller Widrigkeiten so weit gediehen, daß es der Stadt Wien zur Fierde und zum Vorthteile gereicht, von Einfluß ist auf das ganze Stadtbild, und die Eignung bewiesen hat, zur Nachahmung anregend zu wirken.



ISBN 3-901616-92-6



9 783901 616921 >